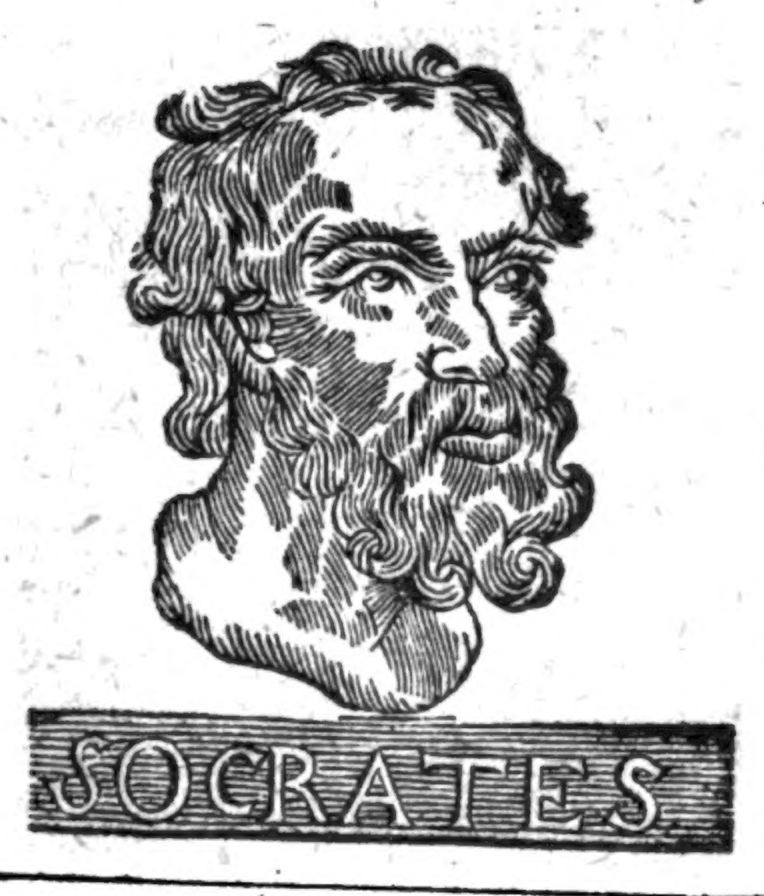


<36603977680016

Briefe
über
Merkwürdigkeiten
der
Litteratur.



Erster Band.

Schleswig und Leipzig,
bey Joachim Friedrich Hansen. 1767.



Inhalt
des
ersten Bandes.

Erste Sammlung.

Erster Brief.

Sech=

Sechster Brief.

Siebenter Brief.

Achter Brief.

Neunter Brief.

Zehnter Brief.

Eilf-

Dritte Sammlung.

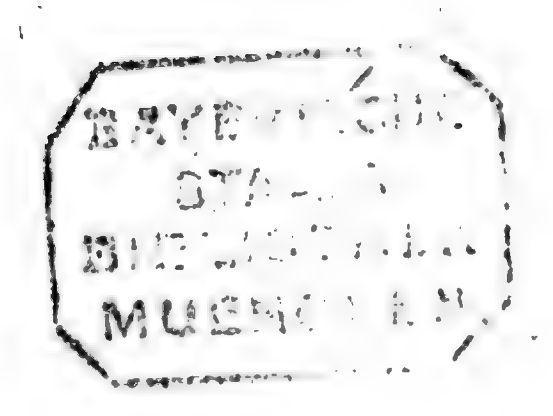


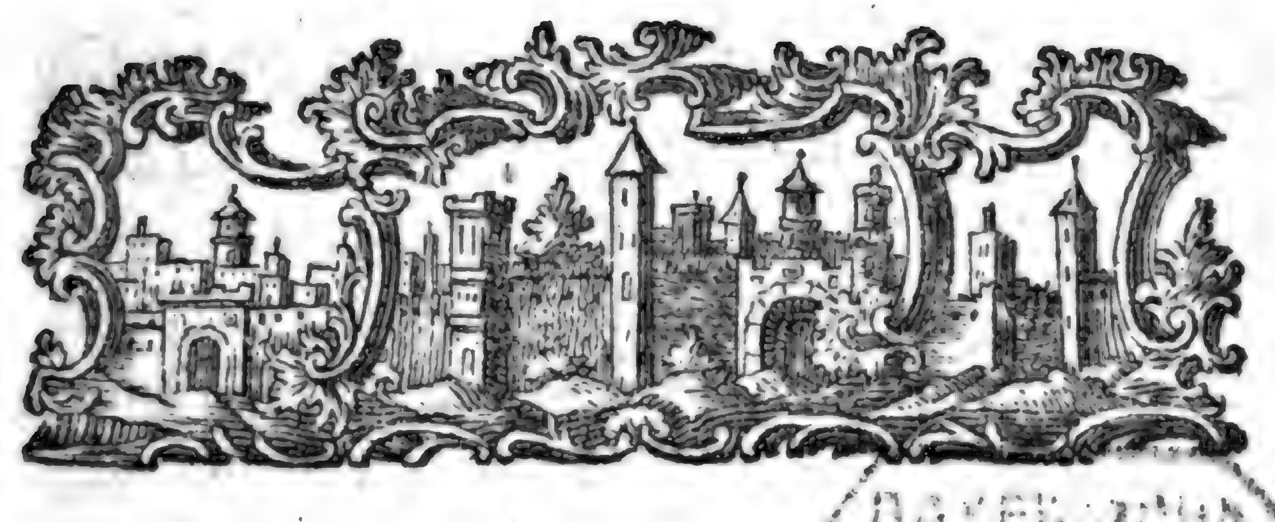
über Merkwürdigkeiten der Litteratur.



Erste Sammlung.

Schleswig und Leipzig,
bey Joachim Friedrich Hansen. 1766.





Der wahre Geschmack ist ein einziger, und wird in eben der Bedeutung angebohren, wie das Genie. Diese Einheit und Festigkeit seiner Grundsätze aber schränkt seinen Gesichtskreis nicht ein, sondern erweitert ihn über das Genie aller Zeiten und Völker. Eben der Kenner, der die Ideen des Uebertriebnen, des Dürren und Geradlinigten der ägyptischen Kunst von dem Zwange des ältesten hetrurischen und der Härte des erhabnen ersten griechischen Styls abzusondern und zu schätzen weiß, besitzt auch das Maas von Einsichten, die Grazie in den Gemälden des Guido wie in den Statuen des Praxiteles zärtlich zu lieben, oder das hohere Ideal in den

den strengern Umrissen des **Raphael Urbino**, Alcamenes oder Polycletus mit verhältnißmäßiger Begeisterung zu bewundern.

Der einheimische Virtuose wird immer mit dem treuen Eifer desjenigen kunstverständigen Begleiters zufrieden seyn, der ihn auf fremde Schönheiten aufmerksam macht, und seinen Begriffen eine nutzbare Ausdehnung gibt, — nicht in der Absicht, ihm die Wahl oder Copie zerstreuter Schönheiten zu erleichtern, sondern das Ideal, das in seiner Seele verborgen ist, wie auf einen sichern Fels zu stützen.

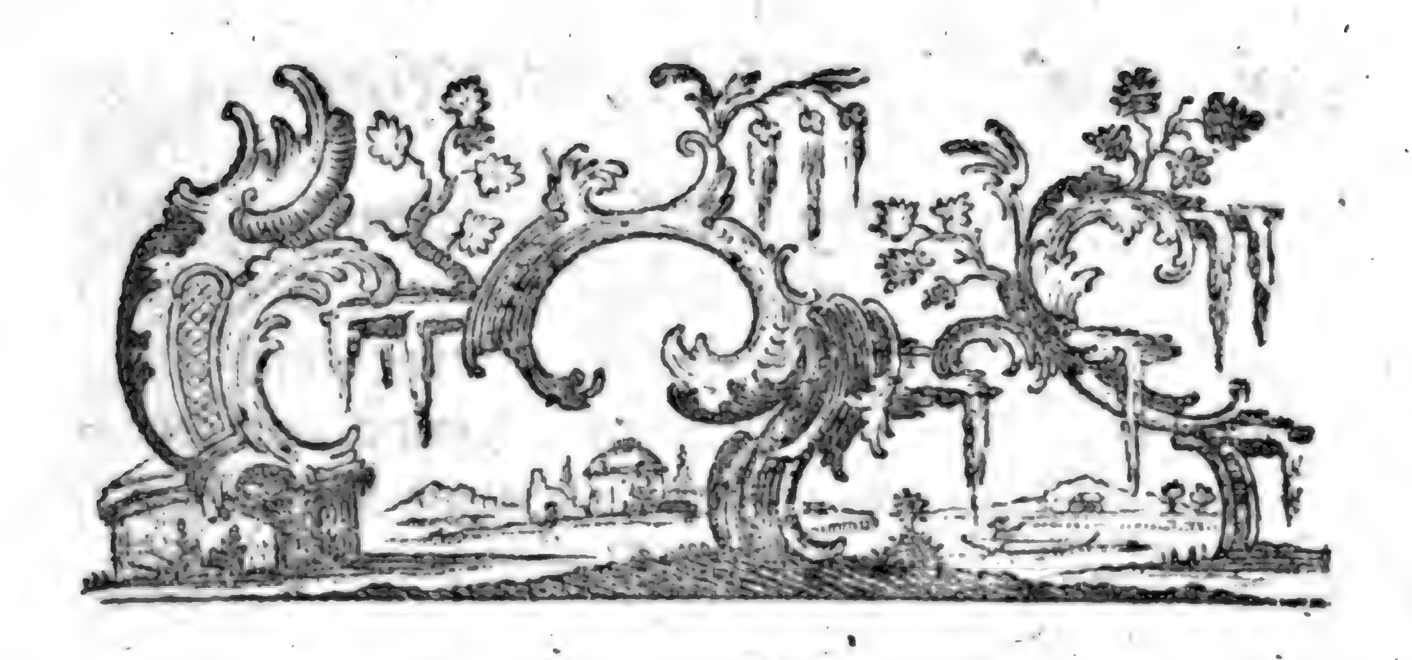
Eine andere haben die Herausgeber der gegenwärtigen Brief-Sammlung nicht gehabt, und es wird ihnen angenehm seyn, wenn deutsche Leser das weite Feld ihrer Correspondenz, an der sie weiter keinen Antheil haben, einem Garten ähnlich finden, zu dem die gesammte große Natur ihren Zins hergegeben hat.



Briefe

Briefe
über Merkwürdigkeiten
der
Litteratur.

Erste Sammlung.



Erster Brief.

Freyberg.

Freuen Sie sich! wieder ein schönes Buch mehr; und noch schätzbarer wegen des vortreflichen Inhaltes, als wegen der originalen Schreibart seines Verfassers. Goldene Aepfel in silbernen Schaalen. Oder kennen Sie schon des Hrn. Prof. Abbtes Werk vom Verdienste? Aber eine Kritik darüber müssen Sie nicht von mir erwarten. Denn Die würde mich mehrere Selbstüberwältigung kosten, als ich jemals um einer Kritik willen von mir zu fodern verpflichtet seyn kann. So sehr vergißt man bey diesem

Buche jeden andern Vorsatz, ausser demjenigen, den der Verfasser Selbst rege machen, oder befestigen will: Und so sehr ist man Freund des Mannes, dessen Gedanken allesamt aus der lautern Quelle gesunder Vernunft und eines von Wahrheitseifer und Menschenliebe durchdrungenen Herzens hergeflossen kommen.

"Nur Ein richtiges Urtheil," sagt er in seiner Vorrede, "das diese Schrift lehret; nur „Eine rechtschaffene Empfindung zum Wohl„wollen, die sie erreget; nur Eine Wallung des „guten Herzens, die sie hervorbringt; nur Ein „Gefühl der innern Stärke, zu dem sie verhilft, „muß sie von dem Verwerfungsurtheile eines „ganz unnützen Buches befreyen."

Hoffentlich enthält diese bescheidene Erwartung keine vollständige Geschichte der künftigen Wirkungen seines Buches. Und da es nur noch erst seit wenigen Jahren einem französischen Originalphilosophen, zum Theile durch den fast attischen Vortrag seiner oftmals ziemlich troglodytischen Gedanken gelungen ist, die Autorität eines Papstes zu erhalten über eine nicht kleine Anzahl derjenigen, deren Denkungsart in die Wohlfahrt ganzer Nationen keinen geringen Einfluß hat: So würd ich der schuldigen

Achtung

Achtung für mein Vaterland zu nah treten, wenn ich nicht hoffen wollte, daß ein Deutscher, der über ein eben so wichtiges Thema nicht allein vortrefflich schreibt, sondern auch (welches ihm billig einen kleinen Vorzug geben sollte,) richtig denkt, die Aufmerksamkeit, wenigstens seiner Landesleute, an sich ziehen werde, auch ohne die Taschenspielerkünste paradoxer Einfälle 2c.

Eine Beantwortung Ihres gewöhnlichen **Was hat der Verfasser Neues?** mögen Sie auf ein anderes Buch bey mir zu Gute haben. Denn diesesmal muth ich Ihnen aus Pflicht und Gewissen zu, sich die Antwort aus dem Werke selber zu erfragen. Bis dahin mag Ihnen statt einer vorläufigen Nachricht folgende hieher nicht ungehörige Stelle dienen, wo er beym Uebergange in ein anderes Kapitel auf der 147sten S. sagt: "Es ist so viel davon geschrieben, daß eine philosophische Verläugnung „dazu gehört, sich darüber herauszulassen. „Denn man kann in solchen Fällen den Argwohn, andere ausgeschrieben zu haben, nicht „leicht vermeiden. Es mag hier aber das innere Zeugniß gegen die äussern Urtheile trösten.“ Hiezu setzt er noch das ehrliche Geständniß: „Wobey doch die Beobachtung nicht

„verschwinden darf, zur Demüthigung der Ei„genliebe, daß man oft glaubt, etwas selbst ge„dacht zu haben, was man doch bey andern ge„lesen hat. Denn unsere Seele stiehlt Gedan„ken mit solcher Geschicklichkeit, daß sie nichts „weiter thut, als gleichsam ihr Wapen dar„auf schlagen, um sie die ihrigen zu nennen.“

Immerhin!

Wenn zwar mancher glorreiche Fürst, aus landesväterlicher Milde, gutes Geld in schlechtes ummünzet, so gewinnet freylich sein hoher Nachruhm nicht viel neuen Glanz durch die holde Kupfer- oder Eisenfarbe des allergnädigsten Antlitzes auf dem geringhaltigen Geldstücke. Allein, wer hat etwas dagegen, wenn er Geld einschmelzt, um es nach einem noch bessern Fuße auszuprägen? Auf die letztere Weise ist, meines Erachtens, der V. mit bekanten Wahrheiten in seinem Buche umgegangen.

Dem menschlichen Geschlechte nicht zum Nachtheile würd' es vermuthlich gereichen, wenn künftige Geschichtschreiber ihren Maasstab zu den verschiedenen Gattungen des Verdienstes mit dem hier gegebnen in etwas nähere Gleichheit, als gewöhnlich, bringen wollten.

Hören

Hören Sie die eignen Worte des freyredigen Mannes an einer solchen Stelle:

Nachdem er die Fürsten, denen das Erobern nicht ein Mittel zu bessern Zwecken, sondern der Zweck Selber ist, in drey Arten getheilet hat, so sagt er auf der 299sten S. von der erstern:

"Da der **Ritter von Linnee** die Löwen „unter das Katzengeschlecht, mehrerer Ordnung „halber, hat bringen dürfen: So kann es Niemanden wundern, daß wir auch, um des Aufräumens willen, diese erste Art von Eroberern „unter das Diebsgeschlecht bringen, und damit „den ganzen Streit über ihre Verdienste entscheiden."

Meynen Sie nicht, daß die Welt einige dergleichen gekrönte Räuber weniger gehabt haben würde, wenn die Genii der Geschichte Ruhm und Schande von je her nach einem solchen Gesetzbuche ausgetheilt hätten? Was Sie mir auch darauf zur Antwort geben mögen, so denk ich doch immer, man dürfe sich, auch ohne Glauben an ein tausendjähriges Reich, die Hoffnung besserer Zeiten erlauben. Warum sollte nicht, (was schon vormals geschehen ist;) der beträcht-

lichste Theil des menschlichen Geschlechtes einige alte Meynungen, zu seinem großen Vortheil, ändern können?

Noch eine einzige Stelle, welche reichen Stoff enthält zu einem ganzen Buche. Er sagt S. 246.:

"Ich habe eines von diesen Gütern zurück„gesetzt, weil ich seinen Werth nicht genau zu „den übrigen abmessen konnte. Er ist groß; „und mag also lieber allein stehen; er wird un„endlich, wenn wir den Horizont ändern, inner„halb welchem die vorher genannten Güter auf„gestellet sind. Dieses Gut ist der Unterricht „eines Volkes in den Kenntnissen und in der „Tugend, für dieses Leben sowohl, als für ein „künftiges. Wer in Europa den Preis die„ses Gutes nicht erlernet hat, der gehe nach „China, und höre dort vom Confucius „sprechen."

Was dünkt Ihnen davon, daß der V. nicht unnöthig findet, uns solchen Rath auf allen Fall zu geben?

Sie wissen, wie oft ich, nicht ganz ohne Unmuth, meine Verwunderung gegen Sie geäus-

sert,

sert, daß sich seit nicht wenigen Jahren noch kein eigentlicher Geschichtschreiber gefunden für einen Fürsten, der, aus vollkommener Kenntniß von dem Wehrte dieses Gutes, sich nichts ernstlicher angelegen seyn ließ, als die Ausbreitung desselben in seinem Lande durch die bestmöglichsten Einrichtungen zu befördern. Zumal, da dieses nur Eines ist von mehrern Verdiensten, bey deren Betrachtung es zweifelhaft werden kann, ob ein Regent in neuern Zeiten mit richtigern Einsichten und grösserm Eifer, als Er, an der Befestigung und Vermehrung des Wohlstandes seiner Unterthanen gearbeitet habe. Gleichwohl fehlt es nicht an berühmten Biographen solcher verdienstlosen Landbeherrscher, die den mit ihnen nach Einem Bilde und in einerley Absicht erschaffenen Menschen, als ein seelenloses nur zu Abgaben und Kriegsdiensten gemachtes Werkzeug handthieren, und ihm von dem heiligen Rechte, seine Glückseeligkeit auf selbstbeliebige Weise zu suchen, nichts übrig lassen, als etwa die verwünschte Erlaubniß, den schwachen Ueberrest von Empfindung seines knechtischen Zustandes in starkem Getränke vollends zu ertödten.

Aber freylich ist es leichter, die Wirkungen der Luft in einem Sturme oder in einem Zephyr

zu mahlen, und dadurch bey seinem Leser das Vergnügen des Suave mari magno &c. zu erregen, oder ihm

lenes inducere somnos;

als es ist: Die unsichtbaren Eigenschaften derselben zu entdecken, ihre Kraft unter allerley Umständen zu berechnen, ihren mannigfaltigen Nuzzen zu erforschen, und dadurch künftigen Genien neue Wege zu gemeinnützigen Erfindungen zu bahnen. Ohne Gleichniß: Nach 999 Schlachtenbeschreibungen noch die tausendste verfertigen, das Flittergold und die Ergötzlichkeiten eines prächtigen oder üppigen Hofes beschreiben, und Jemanden eine allenfalls wahre oder auch erlogene Anekdote nacherzählen, ist leichter, als: Die Glückseeligkeit ganzer Nationen gegen einander wägen, das Mehr und Minder auf beyden Seiten scharfsichtig bemerken, den oftmals verborgenen Ursachen davon in den mancherley Gesetzen und Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten, Nationalcharakter und Religion, Zeitumständen und Glücksfällen nachspüren, und dadurch künftigen Oberhäuptern der Völker neue Aussichten öffnen in die noch unbekannten Gegenden der Regierungskunst, und ihnen die richtigen Wege bezeichnen zu den lautern Quellen dauerhafter Glückseeligkeit für ihre Nation, und eines unvergänglichen Nachruhms für sich selber.

Ich

Ich mache mir, sagen Sie, eine allzulebhafte Vorstellung von dem Einflusse der Bücher in den Weltlauf. Es sey drum; wir wollen darüber itzt nicht streiten. Genug, wenn Sie mir einräumen, (warum es mir dießmal vornehmlich zu thun ist;) daß ein Scribent seinen Beytrag zu der allgemeinen Denkart wirklich für so wichtig halten müsse; wofern er nicht geringere Foderungen an sich selbst thun, und folglich auch weniger leisten will, als sonst geschehen seyn würde. Indeß hat Voltäre, der doch die große Welt ziemlich genau kennen muß, oft und deutlich genug an den Tag gelegt, daß er ungefähr eben derselben Meynung sey; und es läßt sich aus guten Ursachen vermuthen, er würde nicht anders denken, wenn sein Schicksal ihn auch zum Schulcollegen, und nicht zum Kammerherrn, gemacht hätte.

Freylich fällt die Sache selber erst alsdann recht deutlich in die Sinne, wenn einmal ein Luther in dem Geiste ganzer Nationen einige Hauptveränderungen hervorbringet. Deswegen aber bleibt es immer wahr, daß auch der größte Strom nichts anders sey, als eine Samlung kleinerer Gewässer, obgleich der Anwachs seiner Flut den Augen nur da sichtbar wird, wo sich ein Fluß von ausserordentlicher Grösse in dessen Ufer ergiesset.

So

So viel aber darf ich wol als ausgemacht annehmen, daß schön geschriebene Bücher von der oberwähnten Gattung, unter andern auch sehr geschickt seyn würden, die Gedanken junger **Prinzen** auf edlere Zwecke zu richten, und schönere Entschliessungen in ihnen zu erzeugen, als der ihnen so oft unbedachtsamer Weise in die Hände gegebene **Curtius**, nebst andern seines Gleichen. Ja, ich getraue mich sogar, zu behaupten, daß dadurch eine von den Ursachen wegfallen würde, der wir eine vierte in meinem Autor nicht angezeigte Klasse von **Eroberern** zu danken haben; nämlich diejenigen, so auf das Kriegführen verfallen aus purer Verlegenheit um eine interessante Beschäftigung. So wie Kinder, weil sie nichts Nützliches vorzunehmen wissen, und doch gern Zeitvertreib haben wollen, vor langer Weile lieber etwas in Stücken schmeissen, als immerfort still sitzen.

In diesem Falle befand sich, ohn es Selber zu wissen, der wackere König von **Epirus**; und die Geschichte würde vermuthlich noch von manchem andern seines Gleichen ein eben so ehrliches Geständniß aufzuweisen haben, wenn allemal ein **Cyneas** es ihnen abzulocken gewußt hätte.

Doch ich komme zu weit von meinem Autor ab.

„Ob

"Ob ich gar nichts bey ihm vermisse? Ob „nicht wenigstens" — —

Sie wissen, wie sauer es mir wird, wo so viel Gutes und Schönes anzutreffen ist, dergleichen Fragen an mich zu thun, oder zu beantworten. Damit ich indeß aller Veranlassung zu einigem Zweifel an meiner Unpartheylichkeit, so viel an mir ist, vorbauen möge; so sehen Sie hier meinen, wiewol erzwungenen, guten Willen, auch einige kleine Fehler bey ihm zu finden.

Er definirt S. 15. das Verdienst:
"Handlungen, oder überhaupt Thätig„keit, die andern zum Nutzen aus eigner „Entschliessung und reinen Absichten, oder, „was einerley ist, aus Wohlwollen zu einem „erheblichen Zwecke durch Seelenkräfte, „ausgeübt worden."

Diese Definition leidet, meines Erachtens, Verbesserung.

Der Begrif: aus eigner Entschliessung, liegt noch einmal (und ist also hier überley;) in dem Ausdrucke: aus reinen Absichten; oder richtiger gesagt: er soll darinnen liegen. Denn das Wort Absicht ist nicht das rechte: Und die-

sem Fehler wollte der V., weil er ihn vermuthlich fühlte, durch obigen Zusatz vielleicht abhelfen. Absicht im eigentlichen Verstande (den es in einer Definition von rechtswegen haben soll, und hier, wegen der nachher ausdrücklich genannten Zwecke, haben muß) ist wol: **Die Richtung der Seele auf einen Zweck**, und kann in solcher Bedeutung **weder rein noch unrein** heissen.

Bewegungsgründe mögte vielleicht ein Anderer gesagt haben. Der V. aber mag diesem schlecht erfundenen Worte vemuthlich eben so wenig gut seyn, als ich ihm bin. (Bey einem Grunde pflegt man sich eine **Ursache der Unbeweglichkeit**, nicht aber der **Bewegung**, vorzustellen.) **Motiven** wäre unstreitig das rechte, und ich würde es ohne Bedenken gebraucht haben; ob man sich es gleich in mancher andern Schreibart, so verlegen man auch darum seyn mag, nicht erlauben darf.

Auch der Zusatz: **zu einem erheblichen Zwecke**, sollte billig weggeblieben seyn. Schon vorher heißt es: **Andern zum Nutzen**; und das ist allemal ein erheblicher Zweck. Denn obgleich diese Erheblichkeit sehr verschieden ist in ihrem Maasse; so darf doch hier auch nicht

der

der allergeringste Grad derselben ausgeschlossen werden; wenn nicht der V. den Sprachgebrauch gegen sich haben, und sich selber widersprechen will, da er gleich nachher hinzusetzt: **Jedem Menschen kömmt daher einiges Verdienst zu** ꝛc. Die Richtigkeit meiner Anmerkung erhellet selbst aus dem Exempel, womit er diesen Theil seiner Definition erläutert. Denn das **Spitzseyn der Kappe des Fossombrone war etwas schlechterdings Unnützes.**

Es bleibt also noch übrig:

Handlungen oder Thätigkeit - - Andern zum Nutzen - - aus reinen Motiven - - durch Seelenkräfte ausgeübt.

Diese aber sind nichts anders, als Tugenden; nur daß hier blos ihre Beziehung auf die Nebenmenschen in Betrachtung kömmt. Man würde solchergestalt das **Verdienst** eines Menschen definiren können:

Seine Tugend in Beziehung auf andere Menschen.

Allein, an die Stelle des Wortes Tugend mögt ich gern ein anderes haben, nachdem jenes so vieldeutig geworden, daß es, bald einzelne Handlungen, bald diejenige Beschaffenheit dersel-

derselben, um welcher willen sie tugendhaft heissen, bald eine Neigung zu denselben, und bald gar eine Fertigkeit darinnen, andeuten muß. So wie mir auch das Wort Handlung unbequem scheinet, unter andern deswegen, weil es eigentlich nur diejenigen Wirkungen unserer Thätigkeit bezeichnet, welche als positiv in die Augen fallen.

Endlich soll, dem V. zufolge, das Wort Verdienst auch den Begrif der Thätigkeit enthalten. Denn er sagt gleich zu Anfange seiner Definition, Verdienst sey Thätigkeit oder Handlungen. Gleichwol deutet es nach dem Sprachgebrauche nichts anders an, als, eine gewisse Beschaffenheit unserer Handlungen, nämlich diejenige, wodurch sie nützlich sind.

Verdienst wäre also nach einer genauen Definition:

Der Wehrt unserer Tugend in Absicht auf andere Menschen.

Da nun bey jedweder Tugend Kräfte, Motiven und Zwecke zum Grunde liegen; so steigt und sinket auch ihr Wehrt nach dem Maasse der dazu erfoderlichen Kräfte, nach der mehrern oder mindern Lauterkeit der Mo-

Motiven, und nach der Erheblichkeit des Zweckes. Das Maas der Kräfte findet sich theils in der Grösse ihres Umfanges, theils in der mehr oder minder langwierigen Spannung derselben rc. Und diesen geraden Weg gehet der Verfasser wirklich, ungeachtet seine Definition ihn zu einigen kleinen Umschweifen hätte verleiten können.

S. 319. sagt er in einer Note:

"Ich mögte wol wissen, ob aus der blossen „Vernunft ein Beweis gegen die Anrufung der „Heiligen könnte geführet werden?"

Ich sollte denken, wir hätten Beweises genug daran, daß ihre Gegenwart bey uns nicht erwiesen werden kann.

Auf der 158. S. stieß ich, wenn Sie erlauben, ziemlich hart an den Nervenast an, der, in der dritten Zeile, über den Weg des Lesers herunter hängt. Lieber, was thut der Begrif eines Astes zur Sache? Warum nicht schlechthin: Der kleinste Nerve? wenn ja ein Nerve da seyn muß. Ein fühlender Ast im Deutschen ist ohnedieß ein pures Unding; obschon vielleicht nicht in der Sprache der Völker, welche die αἰσχυνομένην täglich vor Augen haben.

Vornehmlich aber hätte die anatomische Neben-idee mir beynah alle Wirkung des ganzen, süssen, wonnevollen Gemähldes zernichtet; so kalt lief mir 's durch alle Glieder, als ich an diese neurologische Zeichnung kam.

Auch das dogmatisch geruhige nämlich, in der ersten Zeile, würde ich gern vermisset haben. Ueberhaupt mögte wol, bey einer neuen Ausgabe des Buches, die sonst vortrefliche Schreibart des Verfassers durch kleine Verbesserungen hier und da noch etwas gewinnen können. Mir wenigstens scheinet er für seine Materie sowol, als für seinen ernsthaften deutschen Charakter, manchmal ein bischen zu rednerisch, und manchmal auch ein bischen zu poetisch.

Endlich wünsch ich auch, daß irgend ein Recensent den Verf. auf einige kleine Sprachunrichtigkeiten aufmerksam machen möge; zumal, da er übrigens unserer Sprache so sehr Meister ist, als nur wenige andere Prosascribenten. Die leichte Mühe, solche Kleinigkeiten wegzuwischen, ist er dem vortrefflichen Denkmaale, welches er sich gestiftet hat, um so vielmehr schuldig, da es hoffentlich eines von den Werken ist, die nicht eher, als mit unserer Sprache zugleich, untergehen werden.

So

So heißt es S. 18. Bewerbung verrichten; S. 58. ein klares Gefühl; S. 59. eines von dem andern erkennen; (wofern das nicht etwa ein Druckfehler ist.) S. 145. in eine Farbe setzen, und zwar in die Farbe einer Verfassung; S. 158. bezieht sich auf ihr. S. 169. wäre gleichen wol besser, als gleichenden ꝛc.

Ich gesteh Ihnen, daß mir 's bey dergleichen Stellen fast eben so in den Kopf fährt, als wie wenn man beym Essen von ungefähr mit den Zähnen auf ein Sandkorn knirscht. Aus dieser Ursache habe ich nur noch neulich mit einem kleinen Buche, dessen Schönheit ich bey nachmaligem Durchlesen recht ungestört empfinden wollte, die sonderbare Vorsicht gebraucht, alle solche kleine Undeutschheiten, (wiewol sie feinerer Art sind, als die eben angezeigten;) sorgfältig daraus wegzustreichen. Gleich in der zweyten Zeile z. E. stand das Wort Menschlichkeit anstatt Menschheit und so ferner.

Lachen Sie immerhin, wenn 's Ihnen beliebt! Und damit Sie alles wissen, das Buch, von dem ich mir in solcher Geschwindigkeit eine neue Edition machte, waren des Ritter Mengs

Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey; welche mich (beyläufig gesagt,) in ein angenehmes Erstaunen setzten, weil es mir ganz unerwartet war, zu finden, daß der erste Mahler seiner Zeiten vielleicht eben so gut der erste Scribent seiner Nation hätte seyn können. Des höhern Vergnügens itzt unerwähnt, das ich empfand bey einigen Sonnenstralen eines erhabenen Herzens, welche hier und da daraus hervorleuchten.



Zweyter Brief.

London.

Ist es denn wirklich Ihr Ernst, daß Sie begierig sind, das zwar genug gepriesene, aber selten recht gekannte Genie unsers alten Spenser mit dem Auge des Virtuosen zu betrachten? Vielleicht wäre es hinlänglich, Sie zu diesem Ende auf das Buch des Hrn. Warton (*) zu verweisen: Denn ich müßte mich sehr irren, wenn dieser scharfsinnige Mann den guten Spenser nicht recht sehr mit diesem Auge betrachtet hätte — vielleicht etwas mehr, als ich wünschen mögte: Kurz — denn warum soll ich durch Umschweife mit einem Freunde reden? — mehr mit dem Auge des Virtuosen, als mit dem Auge des Genies, und (um das ganze Bild mit einem einzigen Zuge zu vollenden) mit dem Virgil in der einen, und dem Maaßstabe der französischen Kritik in der andern Hand. Gerade recht! werden Sie mir antworten; die Wahl ist so übel nicht; wenigstens ist sie eines Kunstrichters würdig, der zu einer Zeit auf-

(*) Observations on the Fairy-Queen.

austritt, da der Geschmack seine höchste Feinheit — wo nicht erreicht hat, doch höchstwahrscheinlich bald erreichen wird — — Und wahrlich, das räume ich Ihnen ein. Ja! ja! Fein genug ist unser Geschmack schon izt, delicat genug — bald hätte ich üppig, weichlich, verzärtelt gesagt. — In rechtem Ernste, mein lieber Fr., es sollte mir lieb seyn, wenn er weniger ekel wäre, und desto mehr Nerven hätte; vielleicht würde er, was auch unsere neuern Kunstrichter sagen mögen, um so viel klassischer, vielleicht um so viel allgemeiner, vielleicht um so viel lebhafter, edler, und der ursprünglichen Würde des menschlichen Geistes, der nicht sowol die Spielwerke der Kunst, als die hohen Talente der kunstlosen Natur bewundern sollte, um so viel angemessener seyn. Ich für meine Person erkenne den Homer nicht deutlicher in der Einheit und dem Verhältnisse seines Plans, als in dem großen Umrisse, der unverfeinerten Simplicität, dem kühnen Ideal seiner Helden, der Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft, und dem Reichthume seiner Erfindung. Ein griechischer Athlet, mit keinem andern Schmucke ausgeziert, als den die partheyische Natur auf das hohe Edle seines schönen unentnervten Körpers verwandt hat — dieser Athlet mit seiner nackten Schulter, seinen entblößten

Füßen, seinem ungekräuselten Haupthaare, blühende Gesundheit auf seiner Wange, und sich selbst bewußte Stärke in der Nachläßigkeit seiner Stellung, zieht mich weit mächtiger an sich, als der zierlichste Hofmarschall in seinem engen gedrechselten Gallakleide. Nicht das, was die Corneille einem Sophokles haben nachahmen können, bewundere ich, als etwas Ausserordentliches: Die wilden Schönheiten in der Figur seines Philoktetes gefallen mir besser; jenes zeigt mir den Künstler, die leztern den Griechen: Künstler können wir alle werden — aber ach! wer ein Grieche wäre. Nicht eifriger konnte die schlaue Dame Montague wünschen, ein türkischer Effendi zu seyn.

Ohne Zweifel kömmt Ihnen dieß Sentiment an einem gebohrnen Engländer ziemlich naiv vor. Es sey darum, wenn Sie mir nur versprechen wollen, das Gute, was ich dagegen von unserm Spenser sagen werde, für keine unsinnige Schwärmerey, zum Nachtheil der grossen Alten, anzusehen. Ich verehre die Alten: aber ich mag meine Empfindungen nicht von ihnen einschränken lassen. Ist der Neuere ein Mann von Genie? Gut! er hat ein Recht auf meine Ehrerbietung, und ich werde mich durch eine unanständige Vergleichung nicht an die Ge-

setze der Hospitalität vergreifen. Warum sollte ich die beredte Seele in seinen Gesichtsminen verkennen? deswegen weil er in einer fremden Tracht auftritt?

Da Sie inzwischen keine Hofnung haben, die kritische Schrift des Hrn. Warton in Ihrer eignen Sprache zu lesen — die vielen Vergleichungen mit altenglischen Romanzen, Balladen rc. die sich größtentheils nur auf Lesarten und Diction beziehen, machen eine Uebersetzung unmöglich — so gerathe ich in Versuchung, Ihnen eine kurze Esquisse von dem merkwürdigsten Theile derselben zu liefern.

Danken Sie mir nicht. Der Aufwand ist so geringe, daß ich ihn Ihnen kaum anbiethen mag. In der That würde ich Ihnen mit unendlich größerm Vergnügen die ganze Feyenköniginn in Miniatur gebracht haben, als ein einziges Kapitel aus den Betrachtungen seines Kunstrichters. Allein, Sie Deutschen — vergeben Sie mir einmal der unangenehmen Wahrheit — beschäftigen sich zehnmal lieber mit einer mäßigen Kritik, als mit der geistreichsten Composition. Ein Orakelsprüchelchen der handfesten Göttinn! Zehn Spenser'sche Tiraden gegen ein

Orakel-

Orakelsprüchelchen! Was gilt die Wette, Sie greifen nach den Letztern? (*)

(*) Der Verfasser fährt hier noch eine gute Strecke fort, seine Beschuldigungen wider die leidende Denkungsart der Deutschen zu häufen. Er ist so dreist, dem größten Theile unter uns nicht blos die Freyheit zu denken, sondern sogar die Freyheit zu empfinden, abzusprechen.

„Sie empfinden nach Regeln. Nicht als ob „ihr Gefühl so sehr regelmäßig wäre; sondern „weil es ihnen Mühe kosten würde, mit sich „selbst einig zu werden.“ —

Der deutsche Leser wird aus folgender kleinen Stelle urtheilen, ob die Sammler zu entschuldigen sind, wenn sie Anzüglichkeiten von dieser Art künftig stillschweigend unterdrücken.

„Immerhin, fährt er nach einigen Fragen „und Ausrufungen fort, mag die Imagination „an den berühmtesten nützlichsten Erfindungen, „deren die menschliche Gesellschaft sich rühmen „kann, den wichtigsten Antheil nehmen: auf den „deutschen Universitäten, wo ihr der Rang in „der Klasse der untern Seelenkräfte angewiesen „ist, macht sie eine sehr schlechte Figur, und hier „gilt keine Erfindung, die nicht durch die com„binatorische Kunst, durch die syllogistische Kunst, „durch die Bestimmungskunst hervorgebracht „worden; edle Kunst der obern Seelenvermö„gen, vor denen der gemeine Menschenverstand, „der sich größtentheils an den niedrigern oder „untern begnügen muß, sich demüthig beugt, „und an welche das Genie, das daher auch an „diesen

Um Ihnen gleich anfänglich einen kurzen Begrif von dem Inhalte der Wartonschen Schrift zu geben — sie besteht aus einer Reihe von Anmerkungen über den Plan der Feyenköniginn, über Spensers Nachahmungen alter Romanzen, über seinen Gebrauch und Misbrauch der alten Geschichte und Mythologie, über seine Stanze, Versification und Diction, über seine Nachahmungen des Chaucer, des Ariost, und seiner selbst, über seine Fehler,

„diesen Orten wenig Verehrer findet, nur sel„ten Anspruch machen darf." —

Er schließt seine Anmerkung, wider Vermuthen, mit der feyerlichen Versicherung, daß er der deutschen Nation nicht spotten wolle; daß er unpartheyischer gegen sie sey, als die meisten Reisenden zu seyn pflegen; daß er die Deutschen für ein sehr verehrungswürdiges Volk halte, dem die meisten andern Nationen die größten Verbindlichkeiten haben: Aber daß es ihn eben deswegen ärgere, wenn unsere Pedanten ungestraft von der Höhe ihrer hölzernen Thronsessel auf eine Nation, wie auf ein Schulcollegium, herabredeten, und aus selbstzufriedner Einfalt nicht einmal von einigen der besten Köpfe aus ihrer eigenen Heimath, geschweige von Fremden, lernen wollten, worinn der Unterschied bestehe, für die Welt, oder für Schüler zu schreiben.

Die Sammler.

Fehler, über seine allegorischen Charaktere und so weiter.

Zuerst also von dem Plane der Feyenköniginn.

"Als die Werke des Homer (hebt der Verf. sein Buch an) in Italien wiederhergestellt und studirt wurden; als sich die reinen und unverfälschten Quellen alter Dichtkunst und alter Kritik wieder öfneten, und jede Gattung der Litteratur aus den Tiefen einer gothischen Unwissenheit und Barbarey emporstieg; da hätte man erwarten können, daß statt der Romantischen Manier in der poetischen Composition, welche die Barden der Provenze eingeführt hatten, ein neuer besserer Geschmack erfolgen würde. Bey so vielen Vortheilen konnte man vernünftiger Weise vermuthen, daß unnatürliche Zwischenfälle, Maschinereyen von Geschöpfen der Einbildungskraft, und Abenteuer, die blos durch ihre Unwahrscheinlichkeit gefallen wollten, der Richtigkeit des Ideals und der Zeichnung, so wie dem Decorum, welches die Natur vorschrieb, und das Beyspiel und die Regel des Alterthums authorisirt hatte, Platz machen würden. Aber es dauerte lange, bis eine solche Veränderung zu Stande kommen konnte. Wir finden, viele Jahre nach der Wiederherstellung der Litteratur, den Ariost beschäftigt, Wahrheit für Zauberey

dereȳ zu verwerfen, und die lächerlichen unzusammenhängenden Streifereyen des Bajardo der Correction und Einheit der griech- und römischen Muster vorzuziehen.“

Lassen Sie mich Sie hier einen Augenblick unterbrechen. Nichts kann unbilliger seyn, als diese Herabsetzung des alten ehrlichen Ariosto. Die Maschinereyen des Homer sind nicht mehr oder weniger Geschöpfe der Einbildungskraft, als die Zaubereyen des Poeten von Ferrara; und jene konnten in keinem größern Ansehen bey den Heiden stehen, als die Letztern damals bey den Christen standen. Sie waren daher national, und bothen einem Genie, wie Ariost, ein weites Feld von malerischer Phantasie dar, das er sehr glücklich genutzt hat. Die Sphäre des menschlichen Geistes ist groß, und Ariost konnte das epische Gedicht des Homer sehr gut zu seinem Model brauchen, ohne sich an die ängstliche Nachahmungsart des Virgil zu binden. Man denke doch ja nicht, daß Ariost dasjenige aus Mangel an Geschmack nicht im Homer sollte gesehen haben, was Hrn. Warton so leicht war zu sehen. Er sah es, zweifeln Sie nicht daran; aber er dachte hierinn, was einer unserer neuesten Kenner dachte; und rathen Sie, wer dieser ist? Pope, sollten Sie es glauben? Pope, dieser

ser correcte Dichter, dieser Mann vom feinsten Geschmack, betrachtet seinen eigenen Homer mit den Augen eines Ariost. — „Genauigkeit in „der Anlage, sagt er (*), richtige Sentiments, „Wahrheit des Ausdrucks, und einen ausgear„beiteten Numerus kann man vielleicht bey tau„senden finden: aber jenes poetische Feuer, jene „viuida vis animi findet sich überaus selten. „Selbst in solchen Werken, wo alle erstgenannte „Vorzüge vernachläßigt sind, kann dieser einzige „die Kritik zurücktreiben, und uns in eben dem „Augenblicke, da wir mit dem Dichter zanken „mögten, die höchste Bewunderung abdringen— „bis wir überall nichts weiter sehen, als den „Glanz und die Klarheit seines eigenen Geistes." An einem andern Orte macht er die Anmerkung (wenn ich sie machte, würden Sie mich lieblos nennen), "daß die Ursache, warum die Kunst„richter einem methodischen Genie den Vortheil „vor einem großen und fruchtbaren einräumen, „keine andere sey, als weil sie es leichter finden, „ihre Beobachtungen durch eine einförmige ein„geschränkte kunstreiche Promenade zu verfol„gen, als die weite und mannigfaltige Ausdeh„nung der Natur zu überschauen." Allgemeine Bewunderung, die durch ganze Zeitalter und von

(*) Preface to Homer.

von ganzen Nationen gerechtfertigt wird, verdient mit der größten Behutsamkeit geprüft, und muß von dem Kunstrichter nie ohne Mistrauen seiner eignen Einsicht angeklagt werden. Jedoch diese Art zu urtheilen ist nicht neu, und hat sie oft zu den größten Uebereilungen, selbst gegen die Dichter unsers eignen Vaterlandes, verleitet. Unsre alten dramatischen Schriftsteller, um nur Eines anzuführen, hatten drey abgesonderte Gattungen theatralischer Werke, Tragödie, Comödie und Historie; und der Zweck der Letztern war, eine Reihe von Begebenheiten aus der Geschichte, in der Ordnung der Zeit, in welcher sie wirklich erfolgt waren, auf die Bühne zu bringen. Die neuern Kunstrichter, die von diesem Unterschiede nichts wußten, beurtheilten die Historie nach der Tragödie. Was würden Sie aber von einem Manne denken, der ein Phänomenon am Himmel für eine Abweichung von den Gesetzen der Natur erklären wollte, weil er es mit dem System des Descartes nicht vereinigen könnte? — Nur unsern Kunstrichtern übersieht man diese Träumereyen. Und nun frage ich Sie, ob nicht Ariost in gleichem Falle ist, da man ihn nach Regeln beurtheilt, die er seiner Composition ganz augenscheinlich niemals vorgeschrieben hatte? Da Ariost fühlte, daß er in denen Vorzügen, die er für die edel-

edelsten erkannte, mit dem vortrefflichen Grie-
chen wetteifern dürfte, so machten ihm die übri-
gen Umstände wenig Schwierigkeiten. Er
wählte sich den interessantesten Stoff, den er da-
mals wählen konnte, nämlich Begebenheiten aus
der Rittergeschichte, so wie Homer aus der Lieb-
lingsgeschichte seiner Zeit, die im Grunde nichts
weniger romantisch als jene waren. Beyde
handelten hierinn nach gleichen Grundsätzen,
und wenn es sich finden sollte, daß der Plan des
Letztern zwar ausschweifend genug, aber bey wei-
tem nicht so ausschweifend, so ungewöhnlich ist,
als Warton uns gerne bereden mögte: Worinn
liegt denn die Barbarey? Wo ist das Wunder,
daß zur Zeit der Erneurung der alten Litteratur
dennoch ein Orlando furioso zum Vorschein
kommen konnte? Wenn wir diese ganz leichte
Betrachtung voraussetzen, so werden wir vieles
erklären können, was unserm Kunstrichter in der
Folge so schwer zu begreifen scheint.

"Eben so wenig, fährt er fort, brachte die
„Erneurung der antiken Litteratur einige merk-
„liche oder unmittelbare Verbesserung in der Kri-
„tik hervor." Beni, einer der berühmtesten
Kunstrichter des sechszehnten Jahrhundertes,
war noch immer von der alten Provenzalischen
Ader so voll, daß er eine ordentliche Abhand-
lung

lung (*) zu schreiben unternahm, worinn er den Ariost mit dem Homer vergleicht. Trissino, der kurz nach dem Ariost blühete (er starb 1550, Ariost 1535,) besaß Geschmack und Kühnheit genug, ein episches Gedicht (**) in die Welt zu schicken, das eine offenbare Nachahmung der Iliade war und seyn sollte. Allein, dieser Versuch fand wenig Aufmerksamkeit in derjenigen Absicht, von welcher er sein eigentliches Verdienst hergenommen hatte. Man verwarf es als ein unschmackhaftes und uninteressantes Werk, weil es nur wenige Teufel und Zaubereyen, sich zu empfehlen, aufzeigen konnte. Dem Trissino folgte Tasso, und nahm in seinem Gierusaleme liberata die Alten zu Wegweisern; dabey aber blieb ihm das Nationalvorurtheil für idealische Wesen und für romantische Abenteuer noch allzuwichtig, als daß er sie gänzlich hätte verbannen oder verabsäumen sollen. Er hatte die classischen Schönheiten studirt, er hatte sie sich

(*) Comparazione di T. Tasso con Omero e Virgilio, insieme con la difesa dell' Ariosto paragonato ad Omero &c.

(**) L'Italia liberata di Goti 1524. Es ist in blanken Versen geschrieben, welche der Verfasser anstatt der terza rima der Dante, oder der ottava des Boccaz einzuführen hoffte.

sich zu eigen gemacht (*): Dennoch behielt er seine erste und Lieblingsbekanntschaft, die alten provenzalischen Dichter, zum Augenmerk. Gleich seinem eignen Rinaldo, der, nachdem er in den diamantnen Schild der Wahrheit geblickt hatte, und wirklich im Begrif zu seyn schien, Armiden und ihre bezauberten Gärten zu verlassen, dennoch sich nicht erwehren konnte, mit einigem Ueberreste von Zärtlichkeit auf sie zurückzusehn. Auch erwarb dieses Gedicht, ungeachtet es ziemlich nach einem regelmäßigen Plan geschrieben war, darum seinem Verfasser, wenigstens nicht bey den Italienern, im geringsten keinen höhern Ruhm oder merklichere Achtung. Ariost ward mit allen seinen Ausschweifungen immer noch vorgezogen. Zuletzt ward sogar der Vorrang des Orlando furioso durch einen förmlichen Spruch der Akademie della crusca entschieden, welche unter andern litterarischen Streitigkeiten auch eine feyerliche Versammlung über den Werth der beyden Epopöen angeordnet hatte."

"Dieß

(*) Hatte Ariost es weniger? Es läßt sich fragen, ob Tasso sich mehr darum bekümmerte, die Alten nachzuahmen, als vielmehr die Kunst des Trissino mit der schönen Natur des Ariosto, seiner unmittelbaren Vorgänger, zu verbinden.

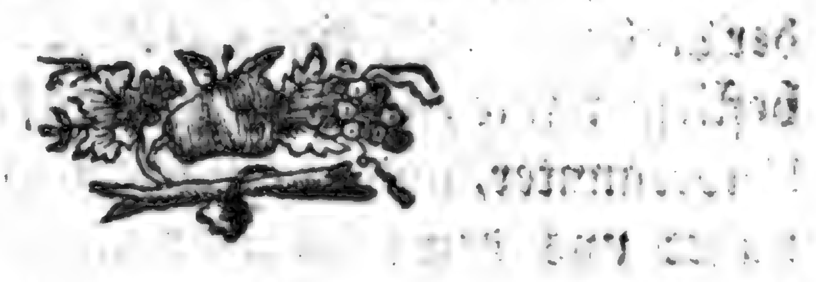
"Dieß war der allgemeine Geschmack, als Spenser den Entwurf seiner Feyenkönigin erfand: ein Gedicht, welches, dem Muster des Ariost gemäß, aus Allegorien, Bezauberungen, und romantischen Begebenheiten bestehen sollte, die von Rittern, Riesen, Zauberern und erdichteten Wesen ausgeführt werden mußten. Man könnte hier behaupten, Spenser hätte eine unglückliche Wahl getroffen, und wenig Urtheilskraft bewiesen, da er sich den Ariost vorzüglich vor dem Tasso zum Model erwählte, unter denen der Letztere, wenigstens an Kunst, an Decorum, den Erstern so augenscheinlich übertraf. Allein unser Dichter nahm ganz natürlich dasjenige Gedicht für das nacheiferungswürdigste an, das am meisten berühmt, und in Jedermanns Händen war: Denn obgleich die französischen Kunstrichter durchgehends dem Tasso den Rang zuerkannten; so machten doch in Italien die Anhänger des Ariost bey weitem die größere Anzahl, und folglich auch in England— Italien schrieb zur Zeit der Königinn Elisabeth unsrer Insel in allen Arten des Geschmacks Gesetze vor, wie Frankreich beständig nachher gethan hat"—

Was sagen Sie zu dieser Stelle? Sie wird Ihnen fremd vorkommen: aber glauben Sie mir,

mir, Herr Warton hat Recht, und ich werde mir nicht getrauen, ihm in einer Sache zu widersprechen, die er, wenns auch nur aus einem dunkeln Gefühle wäre, nothwendig besser wissen muß, als ich.

"Zugleich, heißt es weiter, kann man gar wohl annehmen, daß Ariost unter beyden Dichtern Spensers Favorit gewesen sey, und daß er einen natürlichen Hang gehabt, denjenigen Plan vorzuziehen, der seiner eignen unbegränzten Einbildungskraft die weiteste Ausdehnung verstatten würde. Wie Spensers Plan dieser Wahl zufolge beschaffen war, und nach welchen Grundsätzen er ihn ausführte, das wollen wir jetzt näher untersuchen" —

Und das wollen auch wir nächstens mit einander untersuchen: Denn wo ich nicht sehr irre, würden Sie hier doch meinem Briefe ein Ende machen, wenn ich auch selbst nicht geneigt wäre, ihn zu schliessen.



Dritter Brief.

Zürch.

Dieser Brief ist bereits zwey Jahre alt. Wir haben die gute Zuversicht zu der patriotischen Denkungsart des Herrn Verfassers, er werde uns die Bekanntmachung desselben seiner Absicht gemäß, welche keine andere ist, als die Beförderung des guten Geschmacks, besonders in der altschwäbischen Diction, mit der größten Bereitwilligkeit verzeihen; und in dieser Hofnung können wir dem Leser versprechen, daß die folgenden Briefe von eben dem Verfasser, und über eben den Gegenstand, ob sie gleich leider! ihres würdigen Zwecks verfehlt haben, bald nachfolgen sollen.

Die Sammler.

Nehmet es mir nicht für übel, m. H., daß ich nacher dem Urbild der Protagonisten, deren Geschlecht die Bürger an der Lindemag, auf eine etwelche Art zu erneuern beflissen sind, so ohne Umstände, wiewohl ein Unbekannter, und so aufgeschürzt vor Sie trete. Lasset uns den Mode-Zwang zurücksetzen, der Gelehrten, besondern aber Kunstrichter, nicht ziemen will: in den Saiten Ihres Gemüths ist etwas,

etwas, das mit lieblichem Wohlklang in meine Seele tönet, und jede Minute hat mich mit Bley beschwert zu seyn bedunkt, bis ich mit Ihnen in das Verständnuß gerathe, welches für Herzen, die so harmonisch zusammenwachsen, ein fruchtbarer Stamm von Seligkeiten werden muß.

Der Genie der kleinen Schrift, mit der Sie vor einiger Zeit die Republik der Kenner erfreuet haben, und die so manchen feinen Rank der neuerlichen Kunstrichter in ein Gebund faßt, wird meinen sehnlichsten Wunsch nicht betrügen, daß Sie die Entfernung der Oerter durchbrechen, und mit uns Männern von Zürich gemeine Sache machen werden. Ich habe dieser schönen Schrift nicht ohne pochende Pulsschläge zuschauen können. Wenn mich hypochondrischer Trübsinn über die Verderbnuß des heutigen Geschmacks niederschlug, so goß ich von deren balsamischen Oel darauf, und es zerfloß wie Thau. Sey es dem Apollo gedankt! noch haben wir Gelehrte, die eine verdeckte Falschheit durchsehen, und mit keckem Muth an dem Geburtsorte der Verderbnuß, in Leipzig selbst, auftreten, und den Sophisten Hohn sprechen dürfen. Nehmt diese Sprache für keine knechtische Aufwart an, und glauben Sie nicht, weil ich meinen Theaterpersonen seidne farbigte Reden

 in

in den Mund lege, daß ich mich dieser Art gleichergestalt auch in einem Briefe gebrauchen wolle.

Sie wissen, m. H., welch ein Taumel die Kunstrichter in Berlin und Leipzig ergriffen hat, seitdem von Zürich aus einige neue Trauerspiele zum Vorschein kommen sind, welche gewisse Züge der veralteten Tugend, die Euripides und Sophokles, Xenophon, Thucidides und Plutarchus in körperlicher Gestalt abgebildet, auch mittelst dramatischer Personen im Fleische vorzustellen gewußt. Diese seeleinschneidende Entdeckung fremdet mich aber keineswegs. Es sind sicher mehr Catilinas- als Catons-ähnliche unter den Kunstrichtern, wie unter den Zusehern: Welch Wunder denn, daß Catilina den Cato von der Bühne verjagt? Seelen von vortrefflicher Tugend nachzudenken und nachzuempfinden kömmt nur Gleichgearteten zu. Andern, deren Herzen mit schlimmen Charaktern bekannt sind, muß es hingegen eben so leicht werden, lasterhafte Personen dem Schauplatze angemessener zu halten.

Ist ihm nun so, so können wir leichtlich erklären, warum man so viel Kunstgriffe verbraucht hat, dem Publicum das Ohr wegzurauben,

ben, und selbiges eben durch den glänzenden Witz, durch die mit Seide gestickten Worte, die über diese neuen Trauerspiele, wie so viel attisches Salz ausgeschüttet sind, gegen die Stimme der dramatischen Tugend zu verhärten, und uns wol gar, als wären wir gezwungene und schlechte Poeten, lächerlich zu machen. Wie nichts empfand man von der Richtigkeit, der Feinheit, dem Geist, womit diese Blumen nicht etwa blos aus den Poeten der Provenze, oder derer von Schwaben, sondern von einer vorragenden Höhe der geheimen Natur gepflückt worden! Wenn man bedenkt, daß der Poet der Trauerspiele ein Mann ist, auf den eine etwelche Ehre ruhet, und der sich mit Fug eine Schaar von bessern Phantomen vors Haupt bringen durfte, so ist sich nicht zu verwundern, wenn sich bey diesem Begegnuß einige zornige Flecken in seinen Augen erhoben, und was man Dunkles an seiner Stirn erblickte, dem Antlitz eines Menschen gegliechen, deme Schachmatt gespielt worden. Dennoch rief selbiger nach wenig trübsinnigen Stunden Sanftmuth in seine Mine, ein Geist der leidenden Geduld saß, ohne an die vorige Beklemmnuß zu sinnen, in sein Herz ein, und er hörte die Geissel ruhig daherklatschen, ob wäre es ein Schlag in einen Bach gewesen, maßen man nicht sagen kann, daß der mich verworfen

habe, der nicht eine Stecknadel von mir gehabt hat. Er gönnte ihnen großmüthig ihren kurzen Triumf, und ließ es willig an sich, was diese Sache Kränkendes hat; er verdruckte seine Aechzer bey den blutenden Griefen, die diese obotritischen Geyer in seinen Busem thaten; er rief seine alte Gütigkeit ins Angesicht zurück, und sammelte seine Gedanken in den Wunsch, noch einmal, und zwar weithin und unbemerkt, den weiblichen Flecken, das Muttermaal auf ihrem Herzen zu treffen, an welchem sie noch bluten können, wie Sivrit an dem einzigen Orte, den ein Lindenblatt bedeckt hatte.

Sehet da, m. H., aus dem beygelegten politischen Stücke, welchergestalt ich wähne, alle diese Absichten zu erreichen, und zu veranstalten, daß jene finstern Tage hellern Platz machen sollen. Stühnde es in meinem Vermögen, lange Worte an meiner eignen Selbstliebe zu schleifen, so würde ich dieses neue Drama weissagen, daß es durch die bösen Eigenschaften, die Ruhmredigkeit, und vaterländische Verrätherey seines Helden Bewunderung in dem innersten Busen der deutschen Zuseher säen werde. Bisher hat der Poet geglaubt, sich ohne Beschämung vorwerfen zu lassen, er habe keine starke Seele, keinen erhabnen Genie aufgeführt, von jener Art, die

die stark und erhaben ist in dem Unternehmen glorreicher Uebelthaten. Alle seine Personen hatten eine gute Dose von der Unschuld, die angeklagt wird, daß sie nicht rühre, weil sie den gewöhnlichen Menschen fremd ist; und er war so genugsam, nur ihrer wenigen einen so glänzenden Witz zu geben, den sie zweifelsohne nicht so glänzend gehabt, welches in dem Sinne der Kunstrichter, die große Bewunderer des Witzes sind, statt einer Vergütung dienen sollte. Da er sich aber in diesen goldnen Träumen allen getäuscht, und zwischen so engen Klippen funden, wo es ihm schwer ward, Beleidigungen, wie ein Schaf, in sich zu schlucken; so hat er zuletzt in seinem Herzen beschlossen, das Gliedmaas durch Versöhnung wieder zu gewinnen, dessen ihm sein eigensinniger Genie beraubte, und den Grollen in der Geburt zu erstecken, der sein Gemüth auf Distel- Dörner- und Nadelspitzen gesetzt hatte. Zu dem Ende ist ihm der Boß eingefallen, gegenwärtiges politisches Drama (das daher nicht ohne Grund also benamst ist), wie von unbekanter Hand, und gleich als einen goldnen Apfel, unter die deutschen Zuseher zu werfen, der dem Poeten mit dem Urtheile des Geistreichen aus dem Haufen der Schiedsrichter, die dem Paris an Urtheilskraft ähnlichen, zurückgeworfen werde. Itzt war es Noth, einen würdigen Mann

zu kundschaften, der bey dieser Ausfahrt den Verdienst eines Schildknappen über sich nähme, und den Verfasser als einen fremden Abenteurer aufführte, der kommen sey, sich vor den Zusehern deutscher Nation auf den Kampfplatz zu stellen. Vielleicht hatte selbiger zu viel Milch im Blute, da er seine Sinne an der kühnen Hofnung weidete, der verrufne Kriticomastix, der seine Landsgenossenschaft so schön zu beschämen gewußt, möchte sich selbst dieser gutthätigen Handlung unterziehen, und sich als einen dritten Arm zu seinen Armen, als eine dritte Hand zu seinen Händen brauchen lassen wollen. Dennoch hat er sichs ermessen, und Sie mögen entscheiden, m. H., wie fern ihn die Völle seiner sanguinischen Absichten fehlen solle.

Uebergeben Sie mehrgedachtes politische Werk dem Drucke, an dem Orte selbst, in dessen zirkelnder Mitte Sie thronen; machen Sie Aenderungen im Ausdruck, wo Ihnen selbiger seine Heimath verräth, und geniessen mit mir der stattlichen Freude, die deutschen Kunstrichter dieses Zankapfels halber mit sich selbst zwiespältig werden zu sehn, wie Sie, die armen Betrognen, eben den als einen Genie erheben wollen, den Sie als einen gezwungnen Poeten verspottet hatten. Ich trage das Herz hoch genug, mir

selbst

selbst ins Ohr zu sagen, daß die Mine und Gelaß meines Helden von der den deutschen Zusehern bisher verehrten nicht sehr verschieden sey. Mehr sage ich nicht. Zeit und Umstände können kommen, da ich des mehrern von mir zu sagen habe.

Schlüßlich, mein Herr,

— τεκε και συ, τεαι ὠδινες ελαφραι.

Da wir die Antwort auf diesen Brief nicht interessant, theils nicht verständlich genug finden, so übergehen wir sie hier, einige artige Tiraden ausgenommen, welche die Ursache, warum die in dem vorigen Briefe genannten neuen Trauerspiele nicht haben gefallen wollen, auf eine ganz eigne Art erklären.

"Wenn eine der menschlichen Complexionen „im Körper die Oberhand hat, so steht die arme „Seele, als das edle Kleinod, in diesem finstern „Hause verschlossen, und muß sich mit der Sonnen Glanze behelfen. Die Seele hat in Adam „die äußern Complexionen in sich gelassen, als „den Geist der großen Welt, der Sternen und „Elemente."

"Diese Zeit wohnt nun eins im andern, die „Seele in den Complexionen, und diese in der „Seele,

„Seele, doch ergreift eins das andere nicht in „der Essenz: Die Seele ist tiefer, als der äußere „Geist, die Zeiten aber hangen an einander, ohn„gefähr wie die innere und äußere Welt, da doch „keine die andere ist."

"Ferner ist die Seele in ihrer Substanz ein „magisches Feuer; es giebt aber kein Feuer, ohne „Wurzel des Feuers, welche das Centrum, oder „die Gestalt der Natur ist, und aus den Gestal„ten zur Natur brennt."

"Itzt verstehen wir" u. s. w.

Hierauf folgen einige Züge von der Tinctur des himmlischen Blutes, von der englischen Lichtwelt, und dem Seelenfeuer, die wir aber hier nicht anführen können, weil sie nur ein Auszug aus dem sind, was der Leser umständlicher in der Trostschrift von vier Complexionen nachlesen kann, die der berühmte Böhme, sonst teutonicus philosophus, 1624 herausgegeben hat.

Doch scheint uns eine Stelle von der Materie, woraus die neuen Leiber der Auserwählten bestehen werden, eine Ausnahme zu verdienen, weil sie, wie der Hr. Verfasser mit Grunde anmerket, ein Geheimniß enthält, welches den meisten Theologen unbekannt geblieben.

"So

"So wie durch das elementarische Wasser,
„seiner Natur und Eigenschaft nach, ein jedes
„solidum in seiner großen Substanz zusammen-
„gehalten wird, daß es ein Ganzes, oder solidum
„quiddam bleibt; so müssen auch die aus Was-
„ser und Geist neugebohrnen Menschen in alle
„Ewigkeit unzertrennlich in einen Körper zusam-
„mengehalten werden, welcher durchsichtig ist,
„und durch welchen man die feurigen und flam-
„menden Seelen gar artig wird sehen können.
„Hierüber mögten unsre epikurischen Witzlinge
„nun freylich lästern, und sagen: Wie, wenn diese
„von Wasser und Wind zusammengefrorne Lei-
„ber von der Sonne zerschmölzen? Hierauf ant-
„worte ich, daß jenes Wasser kein schlechtes ele-
„mentarisches Wasser seyn wird, sondern aqua
„vitae, welches durch alle Grade der Läuterung
„bis zur höchsten Geistigkeit verfeinert worden."

Der übrige Theil dieses Briefes besteht aus Complimenten, im Geschmack des Marcus Antonius, wie er in dem Trauerspiele Julius Cäsar redend eingeführt wird. Z. E. Mein Geist ist der dunkle Planet, der von Ihrem Lichte rc. — Meine Gedanken sind Funken, die sich von den Strahlen Ihres Geistes rc. — Ich bin eine Statue, bin todt, wenn Sie nicht rc. — Lassen Sie mich Ihnen sagen, Dicta-

tor

tor 2c. — Wenn Phöbus mit Ihnen seine Macht getheilt hat, so bläst der dem Nordwinde entgegen u. s. w.

Die Herren Verfasser stehen noch immer über diese wichtige Angelegenheit im Briefwechsel, und wir schmeicheln uns, die Leser werden uns Dank wissen, wenn wir fortfahren, Sie damit zu unterhalten.



Vierter

Vierter Brief.

London.

Unser Freund Warton gerieth also beym Schluß meines Briefes, wie von ohngefähr, auf die beste Ursache, warum Spenser den wilden Ariost dem regelmäßigern Tasso in seiner Wahl vorzog. War es Ihnen unerwartet? Mir auch! Diese Ursache ist kein Resultat von irgend einer der vorhergehenden Anmerkungen, und erschöpft doch mit wenig Worten die ganze Kritik über Spensers Plan. Ich kann es Ihnen daher gar nicht verargen, wenn Sie in der nächsten Anmerkung zu erfahren hoffen, daß die Hand des Virtuosen an diesem Gedichte nicht den geringsten Antheil gehabt, daß es ohne Leitfaden, ohne bestimmte Absicht geschrieben sey, ein aufgehäuftes Magazin von kostbaren Materialien, denen nichts fehlt, als die Geschicklichkeit des Baumeisters, sie zu einem prächtigen Tempel im gothischen Geschmack zu ordnen — Aber wie sehr werden Sie sich wundern, wenn Ihnen Hr. Warton selbst sagen wird, daß der größte Fehler seines Dichters gerade in

eines

einer allzuvorwitzigen Kunst besteht, einer Kunst, die, nach der Fabel Ihres Lessings, so lange am starken Bogen meistert, bis er bricht. Diesen Fehler hätte der Kunstrichter ihm zum Verdienste anrechnen müssen, da er den Mangel der Kunst vorher so sehr an den Italienern gerügt hatte; er hätte überdem wissen sollen, daß wir Engländer jederzeit mehr Geschmack am Verwickelten, als am Einfachen gehabt haben: Eine Betrachtung, die nothwendig eben so sehr vor der Beurtheilung eines epischen, als eines dramatischen Werkes vorhergehen muß, und die durch tausend Instanzen gerechtfertigt werden kann; so aber bemüht er sich, den armen Spenser auch hier von der nachtheiligsten Seite vorzustellen; er läßt den leichtgläubigen Leser durch seine Betrugsgläser gucken, und dieser erstaunt über Wunderdinge und Misgestalten, die nirgends sind, als in seinem getäuschten Auge.

"Der Dichter nimt an (*) daß die Feyenköniginn, nach einer eingeführten jährlichen Gewohnheit, ein prächtiges Fest angestellt habe, welches zwölf Tage dauert, an deren jedem zwölf verschiedene Beschwerden vor Sie gebracht werden. Um nun den Beleidigungen abzuhelfen, durch

(*) S. Spensers Schreiben an Sir W. Raleigh.

durch welche diese Beschwerden veranlaßt wurden, schickt sie mit gehörigen Verhaltungsbefehlen zwölf verschiedne Ritter ab, und jeder dieser Ritter bildet in der ihm aufgetragenen Unternehmung irgend eine Tugend ab, z. E. die Frömmigkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Keuschheit oder dergleichen, und ihm ist ein eignes Buch gewidmet, wovon er der Held ist. Ausser diesen zwölf Rittern aber, die zusammen die zwölf sittlichen Tugenden vorstellen, hat der Dichter noch einen Haupthelden zur Hand, der Prinz Arthur, welcher die Magnificenz ausdrückt, eine Tugend, die Vollkommenheit geben soll. Dieser Prinz Arthur ist in jedem Buche mit einer nützlichen Handlung beschäftigt; sein Zweck ist, die Gloriana, oder den Ruhm, aufzusuchen und zu gewinnen. Mit einem Worte, der Dichter will ausdrücklich in diesem Charakter das Gemälde eines braven Ritters liefern, der sich in den zwölf sittlichen Tugenden vollkommen gemacht."

"Es ist offenbar, daß unser Verfasser, da er seinen Haupthelden aufstellte, wie er Ein großes Ziel zu erreichen sucht, und wirklich erreicht, und eben dadurch Einen großen Charakter, oder einen braven Ritter, der sich in den zwölf Privattugenden vollkommen gemacht, abbilden soll, daß,

sage ich, unser Verfasser hierinn den Bau der alten Epopöe nachahmen wollte." (Urtheilen Sie selbst, wie offenbar dieß ist.) "Allein, so überzeugt er auch von der Wichtigkeit und dem Nutzen der Einheit des Helden und seines Zwekkes war; so schien er es doch nicht von der Einheit der Handlung zu seyn, vermittelst deren der Zweck erreicht werden sollte. Wenigstens ist er nicht der Methode des Homer und Virgil gefolgt, wenn sie ihre Haupthelden zu dem vorgesteckten Ziele hinanführen."

Man kann hier füglich fragen: Wie führt Arthur das große einfache und entscheidende Vorhaben aus, welches der Poet ihm bestimmt hatte? Mit einigem Grade von Bündigkeit liesse sich nun freylich hierauf antworten: Daß Arthur eben durch den Beystand, den er jedem der zwölf Ritter, vermöge der Unterstüzzung der ihnen eignen zwölf Tugenden leistet, sich selbst der Glorie verhältnißmäßig mehr und mehr nähere, bis er zuletzt den vollkommenen Besitz erlangt. Aber gewiß, ein bloßer Beystand ist nicht hinlänglich, und ein so kleines Nebenverdienst sticht gar zu sehr gegen die Belohnung ab. Der Poet hätte diesen braven Ritter zum Hauptanführer machen sollen."—

Wider wen ficht itzt Herr Warton? Wider sein

sein eigen Ideal? Im Spenser ist es gewiß nicht gegründet, und eben so wenig im Homer. Wenn Arthur nur immer an der Spitze wäre, und nichts geschähe, als unter seiner unmittelbaren Veranstaltung: da wäre die Einheit der Absicht erreicht? Nicht doch, Herr Warton! Wenn Achill in dem größten Theile der Iliade unwirksam bleibt, und nur von ferne in die Haupthandlung einfließt, wollten Sie wol behaupten, daß Agamemnon da der Hauptheld ist, weil er der Hauptanführer der Leading adventurer ist? Lassen Sie uns dem Dichter nicht unsere eignen unmasgeblichen Ideale unterschieben, um hernach desto lauter das io! Paean! über ihn auszurufen. Betrachten Sie vielmehr den Plan des Spenser, als einen großen geräumigen Turnierplatz, der durch zwölf abgesonderte Schranken, die alle ihr eignes Ziel, ihren eignen aufgesteckten Kranz haben, bis zu dem Hauptziele, der Gloriana, in den äusersten Schranken hindurchleitet. Lassen Sie uns unsere zwölf Helden auftreten sehen. Der erste dringt in die vordersten Schranken; er kämpft mit dem Ungeheuer, das ihm darinn aufstößt; bald wird er erliegen: aber Prinz Arthur ist nicht ferne; mit siegreicher Hand eilt er herbey; der Ritter siegt, und dankt seinem Erretter sein gutes Glück. Der nämliche Zufall führt Arthurn in die zweyten, drit-

ten, vierten Schranken ꝛc. alle Gefahren werden durch seinen Beystand überwunden, und er ist der einzige, der sich rühmen kann, die ganze Laufbahn zurückgelegt zu haben, da hingegen die andern zwölf Ritter sich mit der Ehre begnügen müssen, die Trophäen einer jeden einzelnen Unternehmung, und auch diese nur in einer niedrigern, durch die Wirksamkeit des Arthur rege gehaltnen, Sphäre, aufzuzeigen. Mit der Handlung hat es also seine gute Richtigkeit, und die Allegorie wird uns nicht viel Schwierigkeit machen. Der Hauptheld sollte sich die zwölf Privat-Tugenden eigen machen, um der Gloriana würdig zu werden. Dieß konnte nicht besser, als durch das Interesse geschehen, welches er an der Ueberwindung der ihnen entgegengesetzten Laster nahm; und da die übrigen Ritter dieses Interesse nur einfach, Arthur aber zwölffach, hatte; so ist leicht zu entscheiden, wem der Preis gebührt. Mich wundert, wie Herr Warton dieses noch in Zweifel ziehen, und sich, wie er gleich im Folgenden thut, einbilden kann, die zwölf Ritter thäten zu viel, und Arthur zu wenig. Es wird sich gleich nachher zeigen, wie sehr der Kunstrichter die Handlung in einem falschen Lichte betrachtet hat, da er die Rolle des Prinzen Arthur noch mit den Nebenrollen eines Gyos oder Cleanthus vergleichen kann.

"Arthur

"Arthur hätte die vornehmste Rolle spielen sollen, um die Sache der Frömmigkeit, der Mäßigkeit rc. zu führen. Hätte sich unser Held in eigner Person als den Beschützer der zwölf Tugenden dargestellt; so könnte man ihn mit Recht das Urbild aller übrigen nennen, sein Vorhaben wäre ihm gelungen, er hätte die Göttinn Gloria mit Recht gewonnen. Itzt aber ist er ein blos untergeordneter und Nebencharakter. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, die wir von ihm übersteigen zu sehen erwarten, damit er seinen Zweck erreichen könne, werden von andern überwunden. Nicht er ist es, der im ersten B. den Drachen bezwingt, nicht er bändigt den Zauberer Busirane im dritten Buche. Diese Siege gehören dem St. George und Britomart. Ueberhaupt thun die zwölf Ritter zu viel, als daß dem Arthur etwas übrig bleiben könnte; wenigstens thut er das nicht, was wir uns von dem Plane des Poeten versprechen konnten. Unterdessen, da wir noch mit der Absicht des Helden in jedem einzelnen Buche beschäftigt sind, vergessen wir den Helden des Gedichts." Dryden merkt an: "Wir müßten Spensern einräumen, daß die Magnanimität (Magnificenz), „welche der eigentliche Charakter des P. Arthur „ist, durchaus durch das ganze Gedicht hervor„scheine, und die übrigen Charaktere unterstütze,

 „wenn

„wenn sie in der Enge sind." (*) Schiene wirklich die Magnanimität des Arthur in jedem Theile des Gedichts mit höhern dauerhaftem Glanze hervor; so würden wir den Dichter sehr geschwinde freysprechen müssen. Allein, itzt ist dieser Glanz nur ein dunkles kurzes Wetterleuchten. Den übrigen zu Hülfe kommen, wenn sie in Noth sind, wie die Stelle des Dryden lautet, ist für einen so allgemeinen Ritter ein Umstand von geringer Bedeutung. Ein solcher Dienst sollte dem Hauptheldden der Epopöe von irgend einem untergeordneten Helden geleistet werden; so etwas ist das Geschäft eines Gyas oder Cleanthus."

"Ueberhaupt können wir anmerken, daß Spensers Abenteuer, jedes vor sich, als das Subjekt eines eignen Buchs betrachtet, nicht durchgehends eins aus dem andern herfliessen, und folglich nicht eigentlich zusammen wirken, um ein einzelnes vollkommnes Gedicht auszumachen."

Freylich nicht: aber sie hängen durch die Einheit der Absicht zusammen: eine andere Einheit müssen wir nicht darinn suchen, weil Spenser keine andere hineinlegen wollte.

Hughes

(*) Zueignung zu seiner Uebers. des Juvenal.

Hughes (der Herausgeber des Spenser) der dieß nicht beobachtete, wagt einen Gedanken, die kritische Einrichtung des Gedichts zu empfehlen, der im Grunde den strengsten Tadel desselben enthält. "Wenn wir, sagt er, das erste Buch „als ein eignes für sich bestehendes Ganze be„trachten, so werden wir es vollkommen regel„mäßig finden. Da ist eine einzige Handlung, „die im zwölften Gesange vollendet wird; die „Zwischenfälle sind sehr glücklich eingewebt, und „schicken sich vortreflich, diese Handlung zu hin„tertreiben, oder zu befördern."—

"Das heroische Gedicht soll Ein Ganzes seyn, aus mancherley Theilen zusammengesetzt, die sich auf einander beziehen, und von einander abhangen. Daraus folgt, daß keiner dieser Theile so rund abgemessen seyn dürfe, ein Ganzes für sich selbst auszumachen. Denn wenn der Verstand Einmal ans Ende einer ordentlichen Reihe von Begebenheiten gekommen ist; so hält er sich auch schon für befriedigt. Unsere Aufmerksamkeit, unsere Neugierde wird zerstreut; wir können die Schlußkatastrophe nicht länger mit der gehörigen Anstrengung bis ans Ende verfolgen. Wenn hingegen jeder einzelne Theil, so bald er von den übrigen abgesondert worden, unvollendet erscheint; so wird das Gemüth, das sich be-

ständig aufs neue anfrischt, seinen Erwartungen Genüge zu leisten, unvermerkt und unwidersetzlich von einem Ende zum andern fortgerissen, bis es eine völlige Befriedigung in der Vollendung einer großen Begebenheit findet, wozu alle Theile blos dadurch, daß sie einander wechselsweise aufklären, und mit einander verbunden sind, das Ihrige beygetragen haben."

"Unser Dichter merkte vermuthlich, daß in der Einrichtung zwölf verschiedner Abenteuer für zwölf verschiedne Ritter, nicht selten der Mangel an allgemeiner Verbindung zum Vorschein kommen würde. Aus dieser wahrscheinlichen Ursache nimt er zuweilen in einem weit entfernten Buche eine Erzählung wieder vor sich, die er vorher angefangen und unvollendet gelassen. Da aber zwischen diesem Anfang und Ende der Erzählung eine Menge Zwischenfälle und Zerstreuungen liegen; so muß der Leser nothwendig zuletzt in die größte Verwirrung gerathen, wie er alle diese Dinge in seinem Gedächtnisse zusammenbringen soll. Aus eben der nämlichen Ursache läßt der Dichter, nachdem er einen Ritter in dem für ihn bestimmten Buche abgefertigt, und ans Ende gebracht hat, denselben gleich wieder in dem folgenden Buche auftreten, um in einer kleinern Sphäre an einer weniger gefähr-

lichen

lichen Handlung Theil zu nehmen. Allein, dieser Einrichtung fehlt es gar sehr an Kunst: denn es stört diejenige Ruhe, welche der Verstand bedarf, wenn er einen Helden durch mannigfaltige Gefahren und Unglücksfälle zuletzt zum Glück und Siege begleitet hat. Ueberdem, wenn wir eben diesen Helden nachher bey irgend einer mindern edlen Unternehmung beschäftigt finden; so verringert er in gewisser Maasse unsre erste Bewunderung. Da wir ihn vorher in einem bessern Verhältniß gesehen; so sind wir für seine Ehre, für seinen künftigen Ruhm interessirt. Eine geringere untergeordnete That versuchen, oder auch vollführen, heißt von seiner erlangten Würde herabsteigen, und den vollen Glanz seiner vorigen Siege verdunkeln."

"Spenser würde vermuthlich sich selbst sowol, als den Leser, weit weniger in Verlegenheit gesetzt haben, wenn er jedes einzelne Buch zu einem für sich bestehenden vollständigen Gedichte von zwölf Gesängen, ohne Beziehung auf die übrigen Bücher, ausgearbeitet hätte. Solchergestalt wären zwölf verschiedene Gedichte entstanden, in deren jedem wir das Bild irgend einer der zwölf Privat-Tugenden in der Person eines einzelnen Ritters fänden. Itzt aber hat er sehr merklich gefehlt, da er sich vorsetzte, alle

zwölf Tugenden in Einer Person zusammenfliessen zu lassen. Der Poet sollte entweder zwölf Ritter ohne einen Arthur, oder einen Arthur ohne zwölf Ritter zum Subjekt genommen haben. Wenn wir voraussetzen, daß Spenser willens war, die zwölf moralischen Tugenden zu charakterisiren; so würde der erste Plan vermuthlich der bessere gewesen seyn: der letzte ist wegen seines nothwendigen Mangels an Simplicität fehlerhaft; und diesen Mangel mußte eine Handlung haben, die aus zwölf gleich grossen, nicht ineinandergefügten, nicht wie Kettenringe zusammenhangenden Handlungen, ohne gemeinschaftliche Mitwirkung zu Einem Hauptzwecke, besteht."

"Ich habe oben gesagt, daß Spenser sich vorgesetzt hatte, den Charakter eines Helden zu zeichnen, der in den zwölf moralischen Tugenden vollkommen war; dieß sollte dadurch geschehen, daß dieser Held allen übrigen Beystand leistete, bis er darüber zum Besitz des ganzen Preises gelangte. So unüberlegt dieser Plan nun auch seyn mogte; so war der Dichter doch verbunden, ihn nie aus den Augen zu verliehren. Dennoch sehen wir den Prinzen Arthur im dritten Buche, welches die Legende der Keuschheit überschrieben ist, seinen Beystand zum Schutze dieser Tu-

gend

gend nicht einmal anbiethen. Er erscheint zwar wirklich: aber er ist bey der ganzen Begebenheit weder Hauptperson, noch Hülfsperson."

"Bey dem allen muß man gestehen, daß sich in des Dichters Manier, sich von der historischen Genauigkeit zu entfernen, etwas Künstliches findet. Er selbst hat dieses Verfahren mit Einsicht in seinem Schreiben an Sir W. Raleigh erläutert. Dem Plane zufolge, den Spenser hier angiebt, wäre der Leser in dem letzten Briefe auf eine angenehme Art überrascht worden, wenn er erfahren hätte, daß die Reihe von Abenteuern, die er eben vollendet gesehen, auf Befehl der Feyenköniginn wären unternommen worden, und daß die Ritter bey Gelegenheit ihres jährlichen Geburtsfestes dazu Anlaß erhalten hätten. Spenser aber ist in den meisten Büchern zu früh mit diesem Umstande zum Vorschein gekommen, den er doch nothwendig bis zuletzt hätte versparen sollen, theils um eine überflüßige Wiederholung zu vermeiden, theils und vornehmlich, um das Gemüth des Lesers noch am Ende mit etwas Neuem und Unerwartetem in Verwunderung zu setzen."—

Ich denke, es wird Ihnen nicht zuwider seyn, wenn wir hier einige Minuten ausruhen,

den

den zurückgelegten Weg zu übersehen. — Sie erinnern sich doch, daß ich vorher die Anmerkung machte, Spensers Plan hätte am meisten durch eine zu vorwitzige Kunst verlohren. Herr Warton, der, als ein wirklicher Virtuose, überall nach Spuren einer kunstreichen Hand forschet, macht diese Anmerkung gleichfalls; er sah, daß sich sein Dichter verwickelte, und gab ihm einen guten Rath, wie er sich durch einen Meisterstreich auf einmal aus dem Handel heraushelfen sollte. Allein, um Vergebung, Herr Warton, Sie irren sich hier gar sehr. Was wollen Sie doch mit Ihrem Neuen und Unerwarteten bey einem Umstande, der nicht die Handlung selbst ist, sondern die Handlung blos vorbereiten, und dem Leser statt eines Leitfadens durch eine so lange Reihe von Begebenheiten dienen soll? Das Unerwartete für den Leser muß in dem Interesse des Haupthelden liegen, dieses Interesse muß ihn mit sich fortreissen, für dieß allein muß seine Aufmerksamkeit wachsen, für dieß sein sympathetisches Herz besorgt seyn, und nur durch den unerwarteten glücklichen Ausgang bey so mannigfaltigen Gefahren, muß er zum Erstaunen und zur Bewunderung hinangeleitet werden. Spenser betrog sich hierinn, so gut wie Sie. "Die Methode eines histori„schen Dichters, sagt er in seinem Briefe an Sir

W.

„W. Raleigh, ist nicht die Methode eines Ge-
„schichtschreibers. Der Geschichtschreiber han-
„delt von Begebenheiten in der Ordnung, wie
„sie vorgefallen sind; er ist eben so sorgfältig,
„uns die Zeitpunkte einer jeden Handlung her-
„zurechnen, als die Handlung selbst zu beschrei-
„ben: der Dichter hingegen wagt sich sogleich
„mitten in die Handlung hinein, so wie sie ihn
„selbst am stärksten interessirt; von dortaus läuft
„er zu vorgängigen Begebenheiten zurück, läßt
„den Leser etwas von dem nachfolgenden vorher-
„sehen, und veranstaltet auf diese Art eine ange-
„nehme Analyse des Ganzen. Sollte also ein
„Geschichtschreiber meine Geschichte erzählen,
„so würde er mit dem letzten Buche anfangen,
„mit dem ich schliesse, und worinn ich des jähr-
„lichen Festes der Feyenköniginn" u. s. w. Für
einen Mann, der den Homer und Virgil so gut
kannte, wie Spenser, konnte diese Betrachtung
nicht schwer anzustellen seyn; nur Schade, daß
er den Fall nicht recht anwandte, und das Noth-
wendige nicht von dem Zufälligen unterschied.
Ein so langes Gedicht, das aus zwölf großen
Büchern besteht, deren jedes zwölf Gesänge ent-
hält, die zum Theil 600 Verse, und darüber,
ausmachen; ein Gedicht, das so viele einzelne
Handlungen hinter einander hertreten läßt, de-
ren Absicht man nirgends begreifen kann, so lan-

ge man ihre Veranlassung nicht weiß: ein solches Gedicht muß nothwendig ermüden, ehe man ans Ende kömmt, und der Leser weiß es dem Dichter wenig Dank, daß er ihn mit Räthseln unterhält, die er hundertmal vergessen hat, wenn er endlich, nach langem Suchen, die Auflösung findet. Ich sollte meynen, der Kunstverständige müsse nicht weniger Fleiß anwenden, seinem Leser verständlich zu werden, als ihn in der Erwartung zu halten. Versäumet er das erste, so werde ich ihm für sein geschraubtes Kunststück des letztern wenig Dank wissen, und er wird bey mir schwerlich seinen Zweck erreichen. Dieß lehrt mich die Erfahrung des Herzens, die mir mehr gilt, als alle unrecht genutzte Muster, und als alle Aussprüche der Kunstrichter. Auch Spensern muß sie es währender Arbeit gelehrt haben; da er merkte, daß es unmöglich seyn würde, seinen Leser beständig munter zu halten, wofern er ihn nicht dem Gesichtspunkte näher brächte, aus dem er das ganze Labyrinth einigermaßen übersehen könnte; so läßt er allmählig von der Strenge seines ersten Vorhabens ab, und zeigt uns Aussichten, die unsre Blicke nur noch mehr verwildern, weil sie zu entfernt sind. Würde der Dichter nicht weit besser gethan haben, wenn er hier dem Geschichtschreiber eine Simplicität abgeborgt hätte, da die Handlung selbst schon so

wun=

wunderbar war, daß sie dieses überflüßigen Zusatzes eines verfehlten Unerwarteten gar wohl entbehren konnte? Er hätte es noch immer in seiner Gewalt gehabt, die Haupthandlung sowol, als die untergeordneten Handlungen, von der trägen Gleichförmigkeit des Geschichtschreibers zu entfernen. Der Genius des Dichters, sein poetisches Verdienst, hätte uns sicher bis ans Ende geführt; wir hätten ein hohes gothisches Gebäude erhalten, dem zwar viele kleine Feinheiten der Kunst mangelten, das aber durch sein ehrwürdiges feyerliches Ansehen jedem, der es sähe, einen Schauer der Bewunderung abdrünge. Itzt sind wir so unglücklich, nirgends einen Eingang zu finden, hin und wieder erblicken wir durch ein dunkles Fenster irgend einen prächtigen Pfeiler, eine majestätische gewölbte Halle, wir wünschen ungeduldig, etwas vom Ganzen zu sehen, bis uns endlich, wenn wir schon alle Lust dazu verlohren haben, der Architekt durch eine elende Hinterthüre hineinführt, und wir ihn mit Erstaunen fragen, warum er sie uns auf Kosten unserer Zeit und unsers Vergnügens so lange verborgen gehalten? Alles würde uns lichtheller, prächtiger und edler vorgekommen seyn. Wir wüßten itzt, wo wir wären, und dürften über der vermeynten Bizarrerie des Künstlers, in der Anlage seines Baues, nicht

mehr

mehr die Achseln zucken. Jede neue pieçe hätte uns neues Vergnügen gemacht, weil wir itzt einigermaßen die Verbindung mit dem Ganzen begriffen; und die krummen Bogengänge, die uns aus einer schönen Perspective in die andere führten, würden uns unendlich besser gefallen haben, als die schönste moderne Symmetrie, die sich durch keinen Vorzug, als durch einen richtigen Maasstab, empfehlen kann.—

Ich kehre zu meinem Kunstrichter zurück. Sie werden doch nicht abgeschreckt seyn, mir Ihre Gesellschaft zu gönnen? Ein Mann, wie Herr Warton, hat auch da, wo man ihm nicht allemal Recht geben kann, so viel Anziehendes in seiner Art zu urtheilen und sich auszudrücken, daß man sich mit Vergnügen von ihm unterhalten läßt; und zum Ueberfluß werden wir, wo ich nicht irre, nun bald ziemlich nahe in unsern Meynungen über das wahre Verdienst unsers Dichters zusammentreffen.

"So tadelhaft aber der Plan, fährt Herr Warton fort, im Spenserschen Gedichte seyn mag; so kann man doch sicher behaupten, daß der Schüler in dieser Absicht mehr Verdienst, als der Meister habe, und daß die Feyenköniginn bey weitem so verworren und unregelmäßig nicht

sey,

sey, als der Orlando furioso. Wirklich ist in dem erstern keine Haupteinheit: aber wenn wir jedes Buch oder Abenteuer für ein eignes Gedicht annehmen wollen, so finden wir so viele, wiewol unvollendete, Einheiten, daß ein aufmerksamer Leser vermittelst derselben weniger verirren kann, als in der rohen und unzusammenhangenden Masse, woraus jener von Anfang bis zu Ende besteht, und wo wir vergeblich nach einer Einheit des Ganzen, oder des Detail, suchen würden;

— — cum nec pes nec caput uni
Reddatur formae."—

Sie können leicht denken, daß hier eine Abbildung des Orlando folgen werde, die dem Ariost gar nicht vortheilhaft ist; ich kann mich aber nicht überwinden, eine Declamation abzuschreiben, die Sie bey allen französischen Kunstrichtern mit veränderten Worten nachlesen können. In der That muß man nicht wissen, daß dieß Gedicht im eigentlichsten Verstande eine Rhapsodie ist, die keinen bestimmten Plan haben sollte, und durchgehends aus ohngefähr zusammengefügten Episoden besteht, welche der Verfasser aus allen möglichen Gefilden der Romanze zusammensuchte; dieß alles, sage ich, muß man, eben so wenig, als die Art zu arbeiten, die dem

Ariost eigen war, wissen, wenn man hier über Fehler in der Anlage sein helle macht, und bis zum Ekel von klassischen Einheiten dahertönt, wo Niemand daran denken sollte, sie zu suchen. Sie, der Sie so glücklich sind, einen Meinhard unter Ihren Kunstrichtern zu besitzen, der Sie von einer bessern Seite mit dem eigentlichen Charakter der italienischen Dichter bekannt zu machen weiß. Sie werden ohnedas nicht von mir erwarten, daß ich Sie lange mit diesen conundrum's aufhalten solle. Inzwischen kann ich doch nicht umhin, Ihnen eine Stelle des Giovambatista Pigna vorzulegen, welche die Manier des Ariost, von der Herr Meinhard nicht genug gesagt hat, am besten ins Licht sezzen kann: eine kurze Digression, die Sie einem Briefsteller nun schon übersehen müssen.

Voltatosi (Ariosto) alla Toscana poesia, prese per suo oggetto il comporre Romanze — volmente, avendo tal componimento per *simile* all' Eroico ed all' Epico, nel quale egli conosceva di *poter avere buona lena*, e nel quale tuttavia non vedea alcuno *che con dignità e magnificamente* poeteggiato avesse. E per meglio a cio accommodarsi, sapendo onde questa sorte di scrivere origine avesse, e quai popoli più che i nostri nomini in lei

posti

posti si fossero, ingegnossi d'apparar tanto il Francese, e lo Spagnuol idioma, che meglio che ne' libri volgari, potesse l'arte e la via intendere con che a lei s'applicasse; ed in ciò fu tanta fatica da sui impiegata, che alione belle invenzioni scritte nelle due dette lingue nel suo Poema frammise, non cútere come esse stanno, ma con tal destrezza o poco o assai tramutate, che di vaghe vaghissime le fece; *e da ciascun canto cogliendo il neglio, ha tutta la Romanzeria* nel modo certato, che fa l'ape &c. — Perseverando nel suo proponimento, e seco stesso varj Romanzi nella mente rivolgendo, vide che di loro libro non o' era d'alcun linguaggio dal nostro diverso, il quale fosse o nel nostro parlare tradotto, o almeno per l'Italia divolgato; e si volse però a i nostri, trà quali il Bojardo si propose, che molto famoso era; cosi fece, si perchè conoscesa, che il suo Innamorato una bellissima orditura avea, si auche per non introdurre nuovi nomi di persone, e nuovi cominciamenti di materie nell' orecchie degli Italiani nomini.

Sie sehen hieraus, wie wenig es dem guten Ariost nur geträumt hat, ein episches Gedicht

 nach

nach Homerischer Form zu liefern: Seine Absicht war nichts weiter, als eine Blumenlese romantischer Begebenheiten, die er nachher auf eine entfernte Art einigermaßen in eine suite bringen wollte. Ein ganz anderes Ideal war dasjenige, von dem ich Sie itzt mit den Worten des obbenannten Pigna unterhalten will, und wovon Herr Warton nicht für gut gefunden hat, etwas zu erwähnen, so wie auch, ich weiß nicht warum, Ihr Meinhard ganz davon stilleschweigt. Dieß war eine wirkliche Epopöe von Homerischer Anlage, eine Anlage, die ihm daher nichts weniger als unbekannt gewesen.

Egli auche accennò di voler Toscanamente darsi all' Epopeja, quando così propone.

Canterò l'arme, canterò gli affanni
D' Amor, ch' un Cavalier sostenne gravi
Peregrinando in terra e in mar molt' anni.

Was sagen Sie dazu? Kömmt es Ihnen nicht wunderbar vor, den wegen der Wildheit eines Genies so verschrieenen Ariost itzt plötzlich mit dem classischen Geiste eines Virgil sein Sujet vortragen zu hören? Und noch viel wunderbarer, daß unsre Kunstrichter über dieß Phänomen ganz und gar in der Unwissenheit zu seyn scheinen. Sie sind neugierig, etwas mehr

von

von dieser Epopöe zu erfahren? Ariost ließ sein Vorhaben fahren; er kannte seine Nation zu gut.

Ma a questo proponimento diede poi un diverso fine da quello che s'avea pensato; perciocchè s'avvide che la lingua nostra una tal poesia non comporta, *non recando diletto in lei, nè riuscendo una materia continuata* —

Was will denn Herr Warton, was wollen denn unsere Kunstrichter, mögte ich fragen, mit ihrem ewigen Jammergeschrey über Mangel an Regelmäßigkeit, über Unwissenheit, über Barbarey. Lenken Sie fein um, meine Herren, und machen Sie sich erst genauer mit der Denkungsart Ihrer Dichter, mit dem Charakter der Jahrhunderte, und dem Geschmack der Nationen bekannt. — Herr Warton, als ob er mich hörte, lenkt hurtig um; er überlegt die Sache noch einmal, und siehe da! eine förmliche Abbitte.

"Doch, sagt er demüthig, es ist abgeschmackt, nur einmal daran zu denken, daß man den Ariost nach Regeln beurtheilen wolle, die sie sich nicht vorgeschrieben hatten." (Finden Sie das? Sehr wohl! aber warum so spät?) Wir, die wir in den Tagen der Kritik leben, da man nach

Regeln schreibt, sind zu sehr geneigt, eine jede Art von Composition nach solchen Gesetzen zu richten, die uns unsere Lehrmeister, als die einzigen wahren Kriteria der Vollkommenheit angepriesen haben. Kritischer Geschmack ist itzt allenthalben verbreitet, und wir fodern durchgehends die nämliche Ordnung und Richtigkeit, die wir in den Werken der Neuern erwarten, auch da, wo sie niemals abgezielt waren. Spenser, und eben das kann man von Ariost sagen, lebten zu einer Zeit, da man sich wenig ums Planmachen bekümmerte. Spensers Poesie ist die sorglose Ergiessung einer warmen Einbildungskraft und lebhaften Empfindung. Er hatte sich vorgesetzt, die Phantasie zu unterhalten, und sich durch kühne sonderbare Bilder, deren Anordnung wenig mühsame Kunst voraussetzte, des Lesers Aufmerksamkeit zu verschaffen. Abwechselung und Wunderbares waren (und seit wann haben sie es aufgehört zu seyn?) Hauptquellen des Vergnügens. Daher sehen wir unsern Dichter mit gleichem Eifer seine Beute bald aus dem Reiche der Wirklichkeit, bald aus dem Reiche der romantischen Erdichtung herholen, um so die angemessenste Verzierung und Ausschmückung seines Feyengebäudes zusammen zu bringen. Zu einer solchen Zeit gebohren, schrieb er mit Rapidität nach seiner

eignen

eignen Empfindung, die von Natur sehr edel war. Correction in einem solchen Gedichte wäre der Karnische ähnlich gewesen, die ein Maler in der Grotte der Kalypso anbrachte. Spensers Schönheiten sind den Blumen des Paradieses gleich,

> Welche die Kunst nicht auf Beeten, und zierlichen Feldern hervorbringt,
> Sondern allein die milde Natur, im verwilderten Hayne,
> Auf den Ebnen, im Thal, und auf dem fruchtbaren Hügel,
> Wo die Morgensonne zuerst die offenen Felder
> Sanft erwärmt, oder da, wo undurchdringliche Schatten
> Kühle mittägliche Lauben geschwärzt rc. —
>
> B. P. IV. 240.

Wenn der Feyenköniginn jene Ordnung und Oekonomie mangelt, welche die epische Strenge erheischt; so ist uns doch dieser Mangel kaum merklich, da er durch etwas ersetzt ist, was uns weit nachdrücklicher anzieht, etwas, das die Affekten, die Gefühle des Herzens, mehr als den kalten Beyfall des Kopfs interessirt. Giebt es irgend ein Gedicht, dessen Grazien schon dadurch, daß sie weit über alle Kunst erhaben sind, gefallen; giebt es ein Gedicht, das uns durch die Stärke und durch die wunderbare Kraft einer schöpferischen Imagination zu Ent-

zückungen hinreissen kann, selbst da, wo diese Stärke durch keine überlegte Anstalten der Urtheilskraft unterstützt wird, — so ist es gewiß das Spensersche. Wenn hier der Kunstrichter zuweilen die Stirne runzelt, so wird doch der Leser bezaubert."—

Und mit diesen sehr anständigen Betrachtungen schließt unser Freund seine Abhandlung über den Plan der Feyenköniginn, eine Abhandlung, die gewiß, so wie das ganze Buch überhaupt, das Werk eines sehr feinen Geschmacks ist, und den großen Beyfall vollkommen verdient, den unsere Nation einem so einsichtsvollen Kunstrichter gegeben hat, ob sich gleich verschiedne Aussprüche über das Genie eines der größten Dichter finden, die, wie Sie mir einräumen werden, schwerlich zu rechtfertigen sind, und weiter nichts als ein Compliment zu seyn scheinen, das der Verf. der französischen Kritik auf Kosten seiner eignen Landsleute macht. Der übrige Theil des Buchs ist voll scharfsinniger und emsiger Beobachtungen, die aber mehr zur Erläuterung schwerer Stellen, als zur Zergliederung derjenigen unnachahmlichen Schönheiten dienen, von denen das Spensersche Gedicht so voll ist. Ich werde mir inzwischen angelegen seyn lassen, Ihnen das Wichtigste daraus vorzulegen. rc.

Fünfter

Fünfter Brief.

Beantwortung des letztern.

Vom Lande.

Ich gestehe Ihnen, daß es auch in Deutschland an der Art Kleinmeister nicht mangle, die nur die Plantins der Journalisten zu seyn scheinen: aber die Plage ist nicht so allgemein, daß ich mit einem Seufzer ausrufen sollte:

> Μηκετ' επειτ ωφειλον εγω πεμπτοισι μετειναι
> Ανδρασιν —

Manches Phänomenon in unsrer Litteratur, dessen kurze Dauer ich selbst schon erlebt habe, läßt mich vielmehr hoffen, was der Grieche hofte, und vermuthlich erlebte:

> Ζευς δ' ολεσαι και τουτο γενος μεροπων ανθρωπων,
> Ευτ' αν γεινομεναι πολιοκροταφοι τελεθωσιν.

Auch bin ich nicht Willens, Ihnen eine Schmei-

cheley zu sagen, wenn ich Sie versichere, daß Ihre brittischen Kunstrichter mich weit mehr erbauen würden, wenn sie in ihrem genuinen Nationalgeiste, dessen sie sich gewiß nicht schämen dürfen, zu denken fortführen, als itzt, da sie die Bossius, Rapins, Hedelins, Voltaires u. s. w. auf gut Glück zu ihren Wegweisern wählen, und dasjenige, was diese sonst braven Männer für Frankreich und nicht für England geschrieben haben, cavalierement, das ist, nicht eben mit der größten Einsicht, auf die Originalschriftsteller ihres Vaterlandes anwenden. Insbesondere muß ich mich über Ihre periodischen Kunstrichter beklagen. Diese haben seit einiger Zeit auch unsre Schriftsteller ihrer erhabnen Beurtheilung zu würdigen angefangen; sie haben sich mit unsrer Sprache, mit unsern Dichtern bekannter gemacht —

> Μαθοντες δε, λαβροι
> Παγγλωσσια, κορακες ως
> Ακραντα γαρυετον
> Διος προς ορνιχα θειον. —

Vergeben Sie mir diese bittere Anmerkung meines geliebten Thebaners. Wenn Sie das Verfahren kennen, dessen sich Ihre monthly Reviewers gegen unsern Klopstock schuldig gemacht

macht (*), so werden Sie schwerlich einige Entschuldigung nöthig finden.

Ihre Beurtheilung der Wartonschen Schrift? Nun? wenn ich Ihnen meine offenherzige Meynung sagen soll, ich hätte kaum erwartet, daß Sie sich gegen einen so großen Mann wagen würden, der auch bey uns den Ruf eines der tiefsinnigsten Kunstrichter hat. Doch Sie zügellosen Londoner denken, so wunderbar es scheinen mag, wie die Archivischen Damen —

— placet in vulnus
Maxima ceruix. —

Darinn haben Sie inzwischen Recht, vollkommen Recht, daß den Kunstrichtern überhaupt ein mehr allgemeiner Geschmack zu wünschen wäre, ein Geschmack, der auf kein Weltalter eingeschränkt ist, für kein Volk eine bestimmte Prädilection hat. Zwar übersehe ich auch hier einem **Winkelmann** etwas; wer die Alten so kennt, wie er, mag immer ein Enthusiast heissen, und dennoch unsre wahre Hochachtung verdienen, vielleicht um so viel mehr, je weniger Seelen

(*) Wir werden Gelegenheit finden, unsre Leser in einem andern Briefe, der diese Materie umständlicher berührt, davon zu benachrichtigen.

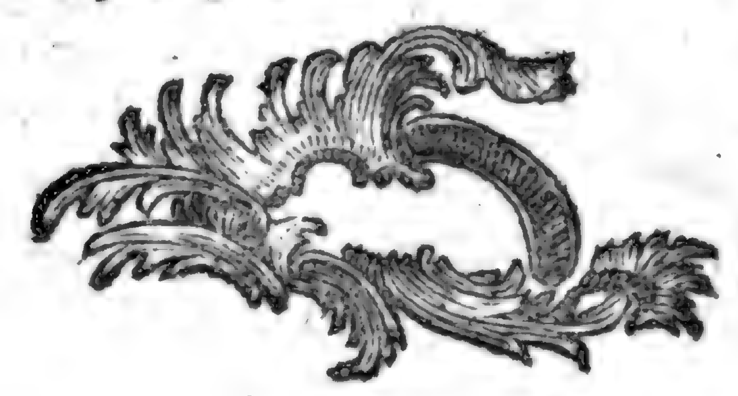
Die Sammler.

len einer solchen Art von Uebertriebnem fähig sind. Mich für meine Person entzücken die classischen Vollkommenheiten der bewundernswürdigen Alten mehr, als ich Ihnen ausdrücken kann; ich ehre auch die Meisterhand, die diesen Vollkommenheiten nachzueifern weiß: allein der seltne, der erhabne Geist, der kühn genug ist, selbst Original zu werden, der das Zujauchzen seiner Nation seinem eignen innern Werthe, und keiner Vergleichung mit andern, verdanken will — der, und der allein, dringt mir eine wahrhafte Bewunderung ab, er ist mir das, was uns und der Vorwelt die Alten gewesen sind, und ich verzeihe ihm eben so willig die geringen Flekken, die ihn manchem spröden Auge verächtlich machen, ob sie gleich vielleicht nur von der Hand der Zeit herrühren, als ich jenen die ihrigen verzeihe.

Aus diesen und andern Gründen kann ich Sie daher mit der ganzen Aufrichtigkeit eines Deutschen versichern, daß mich die Fehler, die Herr Warton angemerkt hat, auch da nicht einmal abhalten sollten Ihren Spenser zu bewundern, wenn ich auch nicht so glücklich gewesen wäre, Ihre Rechtfertigung derselben zu sehen. Ja was vielleicht einem Leser unsrer Zeit, vornehmlich einem Deutschen, am unverdaulichsten

ist,

ist, — sogar seine Allegorien sollen mir nicht mißfallen, wenn sie schöpferisch sind, und meine Seele mit hohen Ideen erfüllen. Da Sie also einmal angefangen haben, mich mit diesem Hauptdichter Ihrer Nation (wo ich nicht irre, so sezzen Sie ihn in die öberste Classe neben Milton und Shakespear) bekannter zu machen; so fügen Sie Ihrer ersten Güte immer nur eine zweyte zu: lehren Sie mich ihn durch sein eignes Genie kennen. Wir werden alsdann am zuverläßigsten wissen, was wir von Herrn Wartons Aussprüchen denken sollen. Denn ich verlange Ihnen nicht zu bergen, daß Sie mehr als jemals ein gewaltiger Eifrer zu seyn scheinen; und wenn Sie mich bey sich hätten, würden wir eben so wenig ohne kleine Zänkereyen auseinander kommen, als ehemals in Paris; ein Andenken, das ich Ihnen nicht ohne Lächeln erneuern kann, ob es gleich in tausend andern Absichten das zärtlichste, das rührendste ist, womit mein Herz sich jemals beschäftigt hat. ꝛc. —



Sech-

Sechster Brief.

Kopenhagen.

Sie haben oft mit mir gestritten, wenn ich den Satz behauptete, daß die besten oekonomischen Einrichtungen auch unter uns mehr von einer patriotischen Denkungsart unsrer Bürger, als von irgend einer Anordnung, oder auch nur von Aufmunterungen und Belohnungen der Regierung abhangen müßte. Vor einiger Zeit, da ich im Année litteraire des Freron blätterte, fiel mir eine kleine Schrift über eben diese Materie in die Augen, die, weil sie facta enthält, Ihnen nicht unbekannt bleiben muß. Hier haben Sie den Titel: Denn da wir beyde das Original nicht lesen können, müssen wir uns mit der französischen Uebersetzung begnügen.

Relation abrégée de l'origine, des progrès & de l'état actuel de la Societé établie à Londres en 1754, pour l'encouragement des Arts, des Manufactures & du Commerce, tirée des écrits originaux des premiers

miers promoteurs de cet établissement & d'autres actes authentiques, par un Membre de la dite societé &c. traduit de l'Anglois, 1754.

Ich fange gleich mit dem historischen Theile an, und verspare Ihnen meine Anmerkungen bis zu einem künftigen Briefe.

Die Societät hat ihren Ursprung einer Privatperson, Hrn. William Shipley, zu danken. Dieser Mann wohnte 1751 zu Northampton, als er im Kleinen den ersten Versuch seiner oeconomischen und politischen Operationen unternahm, deren Sphäre und Wirksamkeit die Societät nachher so ansehnlich ausgebreitet hat. Dieser erste Versuch war eine Subscription zum Ankauf einer großen Quantität Steinkohlen, um solche der Armuth für einen wohlfeilen Preis überlassen zu können; die Absicht dabey war, die Monopoleurs zu nöthigen, daß sie den Preis derselben erniedrigen sollten. Das Mittel gelung; der Preis sank wirklich gleich im ersten Winter um den dritten Theil. Ein so schleuniger Fortgang öffnete der patriotischen Imagination des Herrn Shipley eine weite Aussicht. Durch die Anschläge einiger Freunde unterstützt, und unter dem Schutze zweener oder drey Personen

sonen von Range, wagte er sich an den Entwurf, eine Societät in London zu etabliren, welche auf ihre eigne Kosten den edlen Zweck vollführen sollte, die Agricultur, die Künste und das Commerzwesen zu ermuntern und zur Vollkommenheit zu bringen. Der berühmte Doctor Hales gab ihm manchen nützlichen Rath, und führte ihn zu einigen nicht weniger eifrigen, als bemittelten Bürgern, deren Vereinigung die Grundlage der Societät ward.

Seit dieser Epoche ist der Fortgang derselben glänzend und überaus schleunig gewesen. Sie formirt gegenwärtig einen zahlreichen Kranz von Männern, die zum Theile eben so angesehen durch Rang, Talente und Reichthum, als sie es durchgehends durch den verehrungswürdigen patriotischen Geist sind, der sie alle beseelt. Verschiedene Pairs des Reichs haben gewöhnlich neben einigen sowohl der vornehmsten Negocianten der City, als der größten Proprietairs, den Vorsitz; und mancher nützliche Gelehrte darf sich unter ihnen der edlen Gleichheit erfreuen, welche durch Einen gemeinschaftlichen Zweck und durch Einen gemeinschaftlichen Gegenstand noch schätzbarer wird.

Die Fonds, die im Anfange nur mäßig waren, sind durch die große Menge Subscriptionen

so

so stark und so schnell angewachsen, daß es fast kein Product der Agricultur, keine Fabrike, keinen Handelszweig gibt, dem man nicht einen Preis bestimmt, oder eine Ermunterung vorbehalten hätte. Eine der vornehmsten Absichten, die auch mit ihrem Ursprunge am meisten übereinstimmt, ist, unermüdet über die Habsucht der Monopoleurs zu wachen, die sich seit geraumer Zeit ein System gemacht haben, London ganz methodisch auszuhungern. Die Mittel, welche die Societät anwendet, die heimlichen und fortdauernden Räubereyen dieser öffentlichen Feinde zu hintertreiben, müssen natürlicher Weise viel wirksamer seyn, als das Schrecken vor einem oft zweydeutigen oder unzulänglichen Gesetze. Man mag aus folgendem Beyspiele urtheilen. Die Fischhändler (Fish-mongers) hatten durch ihre Kunstgriffe, und besonders durch den von ihnen ausstudirten Mangel an Fischen, den Preis dieser Küchenwaare bis zum Ausschweifenden hinangetrieben. Ein Mitglied der Societät, Johann Blake, unternahm es, einen Altar gegen den andern, wenn ich so sagen darf, zu erheben, indem er sich Fische auf der Achse herzuführen ließ, womit er die Stadt, weit unter dem Preise der Fischhändler, versorgte. Da er es mit einer so reichen und gierigen Rotte ganz allein aufnehmen mußte; so würde er ohne Zwei-

sel untergelegen haben, wenn die Societät ihm nicht mit Vorschüssen beygestanden wäre, die seit 1761 bis 1764 nothwendig bis zu 8 oder 10000 Pfund Sterling haben hinanlaufen müssen. Diese Aufmunterung wirkte auf das Parlament selbst. Es bewilligte dem Herrn Blake zum Behuf seiner Unternehmung verschiedene wichtige Vortheile, und nachher sogar einige Belohnungen, wovon die letztern fünftausend Pfund betragen haben. Endlich wurde der Londoner Markt mit guten Fischen so reichlich angefüllt, daß sogar der ärmste Pöbel davon kaufen kann.

Die Bequemlichkeit des Unterhalts ist nicht der einzige oder Hauptbewegungsgrund dieser Nationalbelohnungen. Die Aufmunterung der Fischereyen und einer Baumschule zu Matrosen sind der englischen Regierung jederzeit wichtige Objekte, und von dieser Seite muß man die kleinen Details im Großen betrachten, die vielleicht manchem eingeschränkten Kopfe, der dergleichen Unternehmungen blos deswegen verachtet, weil er dumm ist, gar zu gering scheinen mögten. So ist es z. E. keine Kleinigkeit, wenn die Societät jährlich 500 Pfund verwendet, um die Tornbütte-Fischerey zu begünstigen; in Paris würde man die Societät, die so etwas thäte, für eine Gesellschaft von Fressern ansehen; allein

das

das kömmt daher, weil man nicht weiß, daß der Fang dieses feinen und schmackhaften Fisches ein Monopolium für die Holländer geworden ist, welche den Londoner Markt damit versahen. Ihre kleinen Hukerte brachten nur die unentbehrlichste Quantität davon nach Bullingsgate, um den Preis beständig gleich hoch zu erhalten, und sie wollten lieber, nach dem Exempel der Fish-mongers, das Ueberley in die See werfen, als wohlfeil verkaufen. Es kam daher darauf an, erstlich, den Ausländern einen Handelszweig aus der Hand zu reissen, zweytens, die Nation selbst dadurch anzureizen, daß sie eine Fischerey cultiviren mögte, die eben wegen der Arbeit und Gefahr, womit sie verbunden ist, gute Matrosen bilden kann. Dieß sind also die wahren Bewegungsgründe der sonderbar scheinenden Neigung zur Tornbütt-Fischerey; sie haben weder mit dem Luxe, noch mit der Phantasie etwas gemein."—

Weiter geht mein Auszug nicht. Prüfen Sie nun selbst, wie fern diese Erfahrungen auf ähnliche Unternehmungen in Dännemark, und besonders auf die Einrichtung öffentlicher Waarenlager, Magazine u. s. w. passen, die nirgends so bequem seyn kann, als bey der ausserordentlich glücklichen Lage der Dänischen Inseln.

N. S. Eine kleine Nachricht von anderer Art aus dem vierten Bande eben dieses Journals von 1765 wird Ihnen nicht gleichgültig seyn, weil sie die Ehre unsrer Nation betrifft. Sie ist aus den Monumens érigés à la gloire de Louis XV, par M. Patte, genommen. Nachdem dieser Künstler von verschiednen merkwürdigen Monumenten in Europa geredet hat, kömmt er auch auf die Statue equestre, die unsere ostindische Compagnie dem besten Könige errichten läßt. Da Sie dieses Werk noch nicht gesehen haben; so könnte es leicht seyn, daß diese Nachricht selbst Ihnen eine Neuigkeit wäre.

"Diese Statüe, sagt Hr. Patte, ist das Werk des Hrn. Sally, eines berühmten französischen Bildhauers, den der König in seine Staaten berufen, und durch seine Wohlthaten naturalisirt hat. Friedrich ist in dem Habit eines römischen Triumphanten, mit dem Befehlshaberstabe in der Hand, vorgestellt. Zur Rechten und zur Linken des Piedestals sind zwey allegorische Figuren, wovon die eine Dännemark, die andre Norwegen, vorstellt. (*) Vorn und hinten sind Fontänen, die die Nord- und Ostsee repräsentiren.

(*) Diese Figuren bleiben auf eine jüngere Anordnung weg.

Die Sammler.

ren. Alle diese Figuren werden nach ihrer natürlichen Lage orientirt. Der Platz, der dieses Monument umgibt, ist ein Achttheil, aus welchem vier breite Gassen laufen, und dessen Seiten vier vollkommen symmetrisch gebaute Paläste bilden. Die Decoration in der Architektur dieser Statüe ist eine jonische Ordnung auf einem Soubassement. Eines der allerprächtigsten Gebäude wird ihr zum Gesichtspunkte dienen, nämlich eine Rotonda, viel größer, als unser Dôme des Invalides, von der angenehmsten Composition, und nach dem Risse des Herrn Jardin, eines treflichen französischen Artisten, ausgeführt; alles von weissem Norwegischen Marmor, woran die Basen, die corinthischen Kapitäle und andre Verzierungen von vergoldetem Bronze sind. Wenn dieß Gebäude, das schon ziemlich weit gediehen ist, ganz vollendet seyn wird; so können vielleicht weder die Alten noch die Neuern etwas aufweisen, das so reich, so prächtig, so wohl executirt wäre."



Siebenter Brief.

Freyberg.

Sie wollen wissen, was ich von der Probe eines deutschen gramatischen Wörterbuchs denke? Vor allen Dingen denk ich, daß Sie (mit Ihrer gütigen Erlaubniß!) ein bischen über die Gebühr zu schlimmen Ahndungen geneigt sind, so bald Sie den Namen Gottsched hören. Ich für mein Theil mache mir doch allerley gute Hofnung davon. Wir Deutschen sind itzo, zu unserm großen Glücke, noch beym Zusammenfahren der Materialien; Warum sollten wir 's denn nicht mit Dank annehmen, wenn sich Jemand zu dieser eben nicht angenehmen Arbeit findet, Den sowol seine trefliche Samlung alter deutscher Scribenten, welche nicht leicht ihres Gleichen haben mag, als die lange Bekantschaft mit derselben, in den Stand setzen können, etwas in gewisser Absicht Vollständigeres zu liefern, als man sonst irgendwoher erwarten dürfte?

Ob nun gleich, einigen seiner Grundsätze zufolge, Dieses und Jenes vermuthlich daraus weg-

wegbleiben wird, das, nach Anderer Meynung, wol hinein gehörte: So werd ich mich doch nicht für befugt halten, von einem Verfasser mehr zu fodern, als dasjenige, wozu er sich Selber anheischig macht. Ich schränke mich daher ein auf einige Anmerkungen über Das, was er, nach der gegebnen Probe, wirklich zu leisten willens ist. Und da sollten, meines Erachtens, erstlich, bey den regelmäßigen Verbis alle Tempora gänzlich wegbleiben; wodurch das Buch, ohne von seiner Brauchbarkeit zu verlieren, um ein gutes Theil kleiner werden würde.

Eben dieses könnte geschehen mit den regelmäßigen Personen und Temporibus solcher Verborum, welche übrigens etwas Anomalisches haben; wie hier z. E. das Praes. Indic. und Part. Praes. von den Worten abbeissen und abbiegen. Mit gleichem Fuge dürfte das sogenannte Hülfswort des Plusquamperf. allemal weg seyn; da es schon durch das Hülfswort des Perfecti bestimmet wird: Und eben so unnütz steht das Partic. Praeteriti, wenn schon das sogenannte Praeteritum angegeben ist; wohin auch gewisse Wiederholungen gehören, dergleichen die beyden Parenthesen sind unter dem Worte abbacken.

Durch das Weglassen dieser und ähnlicher Dinge würde das Buch nicht allein um ein Drittheil wohlfeiler, sondern auch zum Gebrauche bequemer werden. Zween Vortheile, die der Verfasser eines solchen Werkes nicht gering achten darf, wenn er nicht gefährt seyn will, daß ein Anderer nach ihm in einem kleinen Werke eben so Viel, oder in einem nicht größern noch Mehr liefere.

Ich komme auf einige andere Dinge.

Ein kleiner Aal. Gehört wol noch mit zu Dem, was weg seyn kann.

Warum hat die Aronswurz hier ein doppeltes a, da sie doch nichts anders ist, als das lateinische arum und das griechische ἄρον?

Die Redensart: der Knopf ist vom Kleid ab; wird für elliptisch ausgegeben, und mit dem Worte gerissen ergänzt. Allein sie sagt nur überhaupt auf bejahende Weise Das, was man verneinend anzeigt mit dem Ausdrucke: der Knopf ist nicht mehr dran; wodurch man ausdrücklich unbestimmt lassen will, ob er abgerissen oder abgeschnitten, abgeriefelt oder abgedreht oder abgesengt rc. worden, oder als von sich selber abgefallen sey. Unter eben diesem Worte ist der Zusatz: welches aber nicht mehr gilt; überley.

Abän-

Abändern. Deutet dieses Wort etwas anders an, als das einfache ändern? und sollte man nicht, statt mehr dergleichen unnütze Composita in die Sprache aufzunehmen, lieber auch diejenigen wieder herauswerfen, welche sich, leider, schon völlig eingedrängt haben? wie z. E. das auf dieser Seite vorkommende abcopiren. Denn was heißt es mehr als copiren? Gleichwol werden die Simplicia dadurch bedeutungsleer und unkräftig, ohne daß mit den Compositis etwas weiter gewonnen ist, als ein bischen Weitschweifigkeit, woran wir ohnedieß keinen Mangel haben.

Einige Beyspiele können hier nicht überflüßig seyn. Der Verf. des Buches vom Verdienste sagt z. E. S. 46. zurück erinnern. Kann man sich wol auch vorwärts erinnern? Auf der 271. S. heißt es: wahren Unterordnung statt richtigen Ordnung. S. 273. kömmt dieses Unterordnung abermal unrichtig vor; auf der folgenden S. steht es noch einmal statt Anordnung, und ein paar Zeilen nachher könnte sowol dieses, als das Wort Platz, füglicher mit einem andern vertauscht werden.

Ein blos deutscher Leser, dem bey einer Unterordnung ganz natürlich eine Mittel-

ordnung und Oberordnung einfällt, verstehet darunter ungefähr Klassen, und vergißt es wieder. Der Gelehrtere kann zwar aus einem ähnlich klingenden ausländischen Worte errathen, was damit gemeynet seyn soll: Allein es würde dennoch, auch bey ihm, nicht haften, und so würden alle dergleichen gebrechliche Geburten, ohn einige dabey gebrauchte äußerliche Gewalt, von selbst in aller Stille wieder wegsterben, wenn es nicht Leute gäbe, die ihnen das Leben mit aller Gewalt zu erhalten suchten. Denn unsere Schreibler, welche, wie Sie wissen, sehr geflissentlich nachspüren, wie 's der Mann gekartet haben mag, der auf einmal so allgemeine Bewunderung erregt, entdecken gar bald, daß der Kunstgriff vornehmlich in solchen Wörtern stecke, und unterlassen nicht in ihrem nächsten Werkchen, gleich auf dem fodersten Bogen, sich recht vorsetzlicher Weise auf dieselben zurück zu erinnern, und eins nach dem andern in seiner gehörigen Unterordnung anzubringen. Hierdurch werden die Simplicia solcher Wörter in einigen Jahren unbräuchlich, bald darauf gar unbrauchbar, und dann schleppet die Sprache sich unnützer Weise mit einigen Sylben mehr, als vorher; Wenn Ihnen dieses zu viel gesagt scheinen sollte, so belieben Sie blos dasjenige zu überdenken, was mit unserer Sprache, nur seit Luthern,

vor=

vorgegangen ist. Die unvermeidlichen Folgen davon sind, daß mit der Zeit nicht allein Ton und Accent auf andere Sylben fallen, sondern auch zuletzt die Nation durch Contrahiren der Weitschweifigkeit wieder abzuhelfen, und zu der ehemaligen Kürze zurück zu kommen suchet; wodurch nach und nach diejenige Verwandlung zu Stande kömmt, durch welche vor Zeiten, zum Theil, aus alten Sprachen neuere entstanden sind.

Daß dieses sich sogar noch weiter erstrecke, als auf einzelne Worte, davon fällt mir auf der 82. S. des obgedachten Werkes ein ganz neuerliches Beyspiel in die Augen. Es heißt daselbst: wahrhaftig grosse Männer. Vor nur wenigen Jahren konnte man das wahrhaftig recht gut entbehren; und noch wär es wol nicht zu spät, es wieder wegzuwerfen. Seitdem aber einige unwissende und eilfertige Uebersetzer das very great man wörtlich verdeutscht haben, weil sie nicht wußten, daß dieses very ein Bedürfniß der Sprache sey, in welcher a great man ein Staatsminister ist; so sind wir nach und nach dahin gekommen, daß dieser dreysylbige Zusatz fast unentbehrlich zu seyn scheinet.

Composita von der ersterwähnten Gattung sind der Sprache um so viel nachtheiliger, wenn

sie

sie noch dazu unrichtig geformt werden. Die vor mir liegende Probe rc. ist nicht ganz rein von dergleichen Wörtern. Doch da solche nur provincial sind (wie z. E. das Wort abbacken in der Redensart: der Becker hat abgebacken) so mag ein bekanteres zur Erläuterung dienen.

Das Wort Gegenstand will noch immer sich nirgend recht hin schicken; nicht ins gemeine Leben, nicht auf die Kanzel rc. Und warum? Ist der Begriff, Den es bezeichnen soll, etwa sehr tiefsinnig oder entbehrlich rc? Nichts weniger. Gleichwol hat es blos unter den Philosophen seinen Platz behauptet, weil einige von ihnen es so ziemlich durchgesetzt haben, daß die gesunde Vernunft nicht gegen sie muchsen darf. Nun dränget es zwar gegenwärtig sich nach und nach auch in andere Wissenschaften ein: Allein das Volk, welches sich nicht so geschwind durch Afterautorität etwas aufdringen läßt, schliesset es, so wie andere dergleichen gelehrte Unwörter, noch immer aus seiner Sprache aus, und verwirft es, auch nach gegebner Erklärung, aus einem richtigen Gefühle der fehlerhaften Form desselben. Denn ohne mich itzt bey dem Worte Stand aufzuhalten, so deutet die Partikel gegen gewöhnlicher Weise etwas ganz anders an, als das, was sie hier andeuten soll, wie z. E. in Gegen-

gengift, Gegenmittel, Gegenwehr, Gegenwirkung, Gegenparthey, Gegenstoß, Gegendruck, Gegenrecht, Gegenklage, Gegenbeweis ꝛc. Freylich wird man mit der Zeit sich daran gewöhnen: Aber nicht, ohne daß die Sprache dabey Schaden leidet. Denn das Wort gegen verliert dadurch seine genauer bestimmte Geltung, und wird vieldeutiger. Hiebey fällt mir aus dem Werke des Hrn. P. Abbtes noch das Wort empfindbar ein, (S. 424.) welches nur einem Objecte zukömmt; da hingegen ein Subject empfindsam heissen muß.

Bey abbeugen und abbiegen (in Hrn. P. Gottscheds Probe ꝛc.) würde sich haben anmerken lassen, daß jenes eigentlich das transit. und dieses das intransitivum sey.

Das Fest abblasen; eine ziemlich derbe Metalepsis; und sie und ihres Gleichen können zwar, (zumal im gemeinen Leben,) aus Scherz oder Nachläßigkeit gebraucht, mit unter hingehen; müssen aber niemals Anspruch machen auf die Ehre, in die Schatzkammer der Sprache aufgenommen zu werden, welche sonst zu einer Polterkammer werden würde.

Jedoch die vornehmste Unvollkommenheit an

dieser

dieser Probe 2c. scheinet mir Die zu seyn, daß die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes ohn alle Ordnung und Regel unter einander geworfen sind. Nichts ist Dem, der eine Sprache richtig verstehen will, so wichtig, als daß er wisse, welches die erste und eigentliche Bedeutung eines Wortes sey, und wie solche nach und nach weiter ausgedehnt worden; Dieses aber ist hier gänzlich vernachläßigt. Ja es findet sich z. E. unter abbrechen nicht eine einzige Redensart, worinnen das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung vorkäme. Denn schon von einer Blume oder Frucht kann es nur uneigentlich gebraucht werden, da das rechte Wort abpflükken heißt. Gleichwol ist auch diese Redensart unter den angegebnen erst die vierte, und in allen vorhergegangnen steht es noch uneigentlicher. (Ueberhaupt scheinen mir dergleichen Redensarten, deren Anzahl sich alle Tage nach Belieben vermehren läßt, in kein Wörterbuch zu gehören, wenn nicht ein Werk draus werden soll, zu welchem, nach des Hrn. P. Ausdrucke, des Briareus Hände, des Argus Augen und Methusalems Alter noch unzulänglich sind.) Aehnliche Anmerkungen lassen sich machen bey den Wörtern abdonnern, abdreschen 2c. Gleichwol kann die Genauigkeit in diesem Stücke nicht leicht zu weit gehen. Denn der Verfall einer

Spra-

Sprache, zu welchem der Gebrauch der Tropen schon an sich selber nicht wenig beyträgt, gehet noch weit schneller vor sich, wenn viele derselben auch sogar den Fehler haben, unrichtig zu seyn. Ob nun gleich Beydes aus unhintertreiblichen Ursachen mit der Zeit einmal erfolgen muß; so kömmt es doch auf die Nation Selber an, ob solches um einige Jahrhunderte früher oder später geschehen werde.

Freylich, zu derjenigen **Weisheit** des Styles (wie man solche nennen mögte;) zu gelangen, welche die Werke aus der Zeit des Socrates, und unter den Neuern z. B. die lateinis. Schriften des Hrn. D. Ernesti charakterisirt, ist nicht so leicht, als es ist, magere und flaue Gedanken durch eine Menge Tropen aufgedunsen zu machen, und mit Farbe der Gesundheit zu schminken: So wie Kinder ihre Zeichnungen mit hellen nürnberger Muschelfarben wacker übertünchen, und dann sich über das herrliche Werk ihrer Hände inniglich freuen.

Bey den Wörtern **abbreviren** und **abdisputiren** geb ich der Toleranz des Hrn. P. völligen Beyfall. Ausländische Wörter sind uns da, wo wir Mangel an einheimischen haben, unentbehrlich, wenn wir nicht weitschweifig oder unbe-

unbestimmt werden wollen, und thun uns sonst allerhand gute Dienste im gemeinen Leben und den dahin gehörigen Schriften, als Zeitungen u. d. m., so sehr auch das Gegentheil bisweilen behauptet worden. Dem Hrn. P. Schlegel z. E. in seiner Vergleichung des Dänischen mit dem Deutschen und Französischen scheinet es eben so nützlich, als unschwer, die in der Jurisprudenz üblichen lateinischen Wörter mit deutschen zu vertauschen. Allein selbst aus den von ihm angeführten Beyspielen erhellet, daß solches nicht so geradehin richtig sey.

Statt Execution will er sagen Vollstrekkung; obgleich das letztere Wort jene specielle Bedeutung nicht anders, als durch häufigen Gebrauch, bekommen könnte, und bis dahin den Meisten unverständlich bleiben würde; Da hingegen auch der gemeinste Kerl weiß, was vorgehen werde, wenn er hört, daß morgen eine Execution seyn solle. Das Wort Vorladung (an statt Citation,) hat gar noch eine andere, und von der angegebnen ganz verschiedene Bedeutung. Nicht leicht ist einem Bauerjungen unbekannt, was sein Vater zu thun habe, wenn der Landknecht ihm eine Citation insinuirt. Hört er aber von einer Vorladung, so wird ihm gar kein Zweifel dabey einfallen, daß solche nicht

nicht in eine Flinte, oder allenfalls in eine Schlüsselbüchse, gehöre. Und käm es mit der Zeit auch dahin, daß diese Wörter in der angeführten juristischen Bedeutung bräuchlich würden; so büßte doch die Sprache auf eine andere Seite Das wieder ein, was sie auf der einen zu gewinnen schien.

Besonders hat der Gebrauch ausländischer Wörter uns manche von unsern eignen in Ehren und Würden erhalten, und vor vieler Verunehrung bewahret, der sie ausserdem schwerlich entgangen seyn würden. Nur Schade, daß ein so günstiges Schicksal nicht über mehrere gewaltet hat! Hätten doch, unter andern, unsere dem Französischen vormals so günstige Zeitungsschreiber ein Wort aus dieser Sprache gemishandelt, an statt des deutschen: **Menschenfreund** z. E., womit sie während des letztern Krieges jeden — — betitelten, der rc.

Wollen wir eine poetische Sprache haben, so muß, wie unser gröster Dichter erinnert hat, eine hinlängliche Anzahl Wörter ihr eigen bleiben; welches aber nirgend statt findet, wo zu einer Idee nicht mehr als Ein Wort vorhanden ist. Ein Kleid, welches wir alletags tragen, giebt uns bey festlichen Gelegenheiten ein sehr

nachläßiges Ansehen. Hier nun können ausländische Wörter oftmals die Stelle der einheimischen zum täglichen Gebrauche füglich vertreten. Unsern Nachbarn geschieht dadurch eben so wenig Schaden oder Unrecht, als ihrem Landesherrn geschehen kann, wenn Jemand unter Uns eben solche Liverey giebt, als Er: Ob dieses gleich, innerhalb seines Gebietes, billig einem Jedweden verboten bleibt.

Uebrigens mögt ich noch den Wunsch hinzufügen, daß es dem Hrn. P. gefallen mögte, den **Partikeln** eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Da es unserer sonst so reichen Sprache nicht nur an genugsamen **Interjektionen**, sondern auch, und noch weit mehr, an **Verbindungswörtern** gebricht: welches vornehmlich Dem nicht unbemerkt bleiben kann, der beym Uebersetzen aus dem Griechischen nur halb so viele Sätze unverworren und ungezwungen unter Einen Gesichtspunkt bringen will, als deren in der Ursprache, schon wegen des Reichthumes an **Bindwörtern** (andere Vortheile derselben ungerechnet) füglich beysammen stehen können.

Wer diesem Mangel aus der zum Theile noch ungenützten Verlassenschaft unserer Vorfahren auch nur einigermaassen abhülfe, würde der Sprache einen nicht geringen Dienst leisten; gesetzt auch, daß manches nur in gelehrten Schrif-

ten

ten und manches nur im scherzhaften Style brauchbar wäre.

Ueberhaupt macht man sich um ein Volk verdient, wenn man etwas zu der Vollkommenheit und Dauer seiner Sprache beyträgt. Ihre Mängel haben unvermeidlichen nachtheiligen Einfluß auf die Denkart desselben; und ihr Untergang, so langsam es damit auch zugehe, ziehet noch wichtigere Folgen nach sich. Der Schatz von vortreflichen Schriften, zu deren Hervorbringung die vereinte Wirksamkeit des Geistes vieler Millionen Menschen so manche Jahrhunderte lang erfodert wurde, ist auf einmal der Nation aus den Augen gerückt, und bleibt nur denjenigen nutzbar, die durch mühsame Erlernung einer todten Sprache sich erst gleichsam ein Recht zu Dem erwerben, wovon ehedem, als von einem gemeinschaftlichen Eigenthume des ganzen Staates, Jedermann freyen Gebrauch machen konnte.

Sogar eine Menge anderer selbst dem grossen Haufen geläufiger Begriffe gehen meistentheils entweder verlohren, oder verwandeln sich, als durch Zauberkraft, in Irrthümer: Mit einem Worte, die Nation verliert gleichsam ein Theil ihres Verstandes, und sinket wieder in eine Art von Kindheit zurück.

Wir schreiben in den Sand, sagt **Dryden**, und hält es keiner von den neuern Spra-

chen für erlaubt, sich auf die Unsterblichkeit der griechischen und römischen einige Hofnung zu machen. Sollte dieses Glück demnoch einer unter denselben beschieden seyn; so wäre, bey sonst gleichen Umständen, solches ebenfalls von derjenigen am ersten zu vermuthen, welche sich am längsten unverändert erhielte: Da sie, schon durch diese längere Dauer ihnen, unter andern in der Menge vortreflicher Schriften, einen Vorzug abgewinnen würde.

Wie viel weniger Meisterstücke des menschlichen Geistes hätte das Griechische aufzuweisen, wenn Homers Sprache sechshundert Jahre nach ihm schon in die heutige Mundart dieses an Genien so fruchtbaren Landes verwandelt gewesen wäre. Würden die damals schon vorhandenen Werke ihr die nachherige Unsterblichkeit verschaffet haben? und würden des Sokrates Zeitverwandte, nebst allen ihren Nachfolgern, geworden seyn, was sie sind, wenn sie unter einem, nicht durch so vortrefliche Werke schon aufgeklärten und mit einer so reichen und angebauten Sprache schon versehenem Volke gebohren worden wären? sondern, so wie ihre Vorfahren, hätten von forn anfangen, und den Gipfel des Berges ganz von unten ersteigen müssen?

Ausser der innern Dauerhaftigkeit, welche ich, bey möglichst unpartheyischer Betrachtung,

an

an unserer Sprache wahrzunehmen vermeyne, ist ohne Zweifel auch Das ein besonderer Vortheil für sie, daß Deutschland aus so verschiedenen von einander unabhängigen und neben einander blühenden Staaten bestehet. Eben diesem Umstande hat vermuthlich das Griechische seine lange Unveränderlichkeit zum Theile zu danken gehabt.

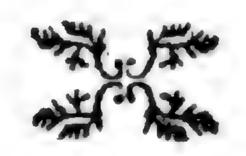
Der Verfasser der Messiade ist zwar in der Abhandlung: **Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaasses,** der Meynung, **wir würden glücklich seyn, wenn wir Eine große Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Aussprache, angenommen wäre.** Allein ausserdem, daß dieses schon an sich selber der Sprache gefährlich seyn müßte; so würde auch solche Gerichtsbarkeit sich unvermeidlich bald weiter, als blos auf die Aussprache, erstrecken; Und die Veränderungen, denen eine Sprache in jeder großen Stadt aus mancherley Ursachen weit mehr, als anderswo, unterworfen ist, würden durch solches Papstthum unausbleiblich im ganzen Lande allgemein werden.

Eben so wenig kann einer einzigen Provinz das Entscheidungsrecht über den Werth und Unwerth einzelner **Wörter** zustehen. Der Hr. P. Gottsched wird sich daher ohne Zweifel best-

möglichst hüten, der gegenseitigen Meynung unvermerkt einigen Einfluß auf sein Werk einzuräumen.

So giebt z. E. das in gewissen Provinzen sehr bräuchliche Wort beamtet einen ganz deutlichen und bestimmten Begrif. Gleichwol hat ein gewisser neuerer Scribent statt desselben zuweilen das Wort bedienstet gebraucht, welches doch nur vom Gesinde gesagt werden sollte.

Wenn etwas provincial ist, so ist es darum noch nicht geradehin verwerflich; sondern kann, wofern es diese Ehre sonst verdienet, mit der Zeit so allgemein werden, als jedwedes andere. Ueber Bord zu werfen sind wir noch lange nicht genöthigt: Denn selbst die Scribentensprache hat Raum genug übrig, noch eine beträchtliche Menge neuer Wörter aufzunehmen. Wie viele können, blos in der Poesie, von der Messiade an bis auf einen Hudibras, der noch geschrieben werden soll, Platz finden! So reich auch eine Nation an baarem Gelde seyn mag; so hält man es doch nirgend für unnöthig, durch Pappiere (welches in der Sprache die Tropen sind;) ihr Vermögen noch zu vergrößern.



Achter

Achter Brief.

Kopenhagen.

Der ehrliche H. freute sich, wie Sie noch wol wissen, herzinniglich über seine eignen Einfälle, da wir mit ihm von unsern Zweifeln über das hohe Alter der Hersischen Gedichte sprachen, welche der Schottländer Macpherson zur großen Erbauung seiner Landsleute, und zum noch größern Erstaunen der übrigen Welt, vor einigen Jahren ans Licht treten ließ. Vermuthlich freut er sich noch: Denn es hatte allen Anschein, daß unser Unglaube auch durch die allgemeine Uebereinstimmung der Recensenten gedemüthigt war. Da ich den Humor dieses braven Mannes kenne, und gar wohl weiß, wie sehr sein trefliches embonprint von seiner Zufriedenheit über seine eignen werthen Gedanken abhängt; so darf ich mir von einer gegenseitigen Entdeckung, das erwähnte hohe Alter der Macphersonschen Gedichte betreffend, gegen ihn schwerlich etwas verlauten lassen: Ihnen aber muß sie nicht unbekannt bleiben.

Ich schicke Ihnen demnach in Anschluß ein Memoire sur les poëmes de Mr. Macpherson, welches unser— — mir erst vor wenig Tagen aus Paris mitgetheilt hat; Sie müssen es lesen; es enthält ausser dem Neuen noch viel Interessantes. Der Verf. soll ein Irrländer seyn; wenigstens konnte man von keinem Franzosen eine so tiefgehende Untersuchung erwarten.

Daß entweder Hr. Macpherson seinen Text ausserordentlich verfälscht, oder auch das untergeschobne Werk einer neuern Hand allzu leichtgläubig für ein genuines angenommen hätte, glaubten wir gleich aus den mancherley Spuren des Modernen sowol, als aus den verschiednen kleinen hints, die der Dichter sich aus dem Homer rc. gemerkt zu haben schien, wahrzunehmen. Damals fehlte es uns an weitern Beweisthümern; der Irrländer hat ihrer die Menge, welche alle aus den besten Gewährsmännern darthun, erstlich, daß Schottland ursprünglich eine Colonie der Irrländer sey, die erst im Jahr 503 durch die Siege des Fergus, eines Irrländischen Prinzen, angebauet worden; zweytens, daß ein gewisser Malcolme, ein Schottländer, sich eine Menge Verfälschungen in der Geschichte und den Ueberbleibseln der Barden schuldig gemacht, um das Alterthum seines Volks in viel frü-

frühere Jahrhunderte zurück zu schieben. Von diesem verfälschten System des Malcolme leitet unser Verf. die Irrthümer des Macpherson über das hohe Alter der Ossianischen Gedichte her, und zeigt deutlich, daß sie von einer neuern Hand untergeschoben worden, um gedachtem System einen falschen Anstrich der Wahrheit zu geben. Der Betrug wird durch die Fragmente der Irrländischen Romanzen, worauf das ganze Gebäude aufgeführt ist, offenbar; ich enthalte mich aber eines weitern Details, da Sie dieß alles in der Urschrift selbst nicht ohne Vergnügen nachlesen werden.

Zuverläßiger und weniger alt ist das zweyte Stück meines Anschlusses, die Reliques of Anciens English Poetry, die in drey Bänden bey Dodsley herausgekommen, und unter der Aufsicht des hochachtungswürdigen S. Johnson gesammelt worden sind. Ich führe Ihnen nur ein einziges Stück daraus an, Ihre Aufmerksamkeit zu reitzen; es ist keines der ältesten; aber Sie haben schwerlich etwas gelesen, das von einer feinern Erfindung, von einer zärtlichern Wendung wäre, oder mehr verdiente, den schönsten Ueberbleibseln des griechischen Alterthums an die Seite gesetzt zu werden. Hier haben Sie es ganz.

It chaus'd of late a shepherd ſwain
That went to ſeek his ſtraging sheep
Within a thicket on a plain
Eſpied a dainty nymph asleep.

Her golden hair o'erſpread her face
Her careſeſs arms abroad were caſt;
Her quiver had her pillows place;
Her breaſt lay bare to every blaſt.

The shepherd ſtoad and gaz'd his fill;
Nought durſt he do; nought durſt he ſay;
Whilſt chance, or elſe perhaps his will,
Did guide the God of love this way.

The orafty boy thus ſees her sleep
Whom if she wak't he durſt not ſee;
Behind her cloſely ſeeks to creep,
Before her nap should ended bee.

There come, he ſteals her shafts away,
And puts his own into their place;
Nor dares he any longer ſtay,
But, ere she wakes, hier thence apace.

Scarce was he gone, but she awakes
And ſpier the shepherd ſtanding by:
Her bended bow in haſte she takes,
And at the ſimple ſwain lets flye.

Forth

Forth flew the shaft, and pierc't his heart,
That to the ground he fell with pain:
Yet up again forthwith he ſtart
And to the nymph he ran amain.

Amazed to ſee ſo ſtrange a ſight
She shot, and shot, but all in vain.
The more his wounds, the more his might,
Love gielded ſtrength amidſt his pain.

Her angry eye were great with tears,
She blames her hand, she blames her skill;
The bluntneſs of her shafts she fears,
And try them on herſelf she will.

Take heed, ſweet nymph, try not thy shaft,
Each little touch will pierce thy heart:
Alas, thou knowſt not Cupid's craft;
Revenge is joy, the end is ſmart.

Yet try she will, and pierce ſome bare;
Her hands were glov'd, but next to hand
Was that fair breaſt, that breaſt ſo rare,
That made the shepherd ſenſeleſs ſtand.

That breaſt she pierc't, and through that breaſt
Love found an entry to her heart;
At feeling of this new-come gueſt,
Lord! how this gentle nymph did ſtart.

She

She runs not now, she shoots no more;
Away she throws both shaft and bow;
She seeks for what she shunn'd before,
She thinks the shepherd's haste to slow.

Though mountains meet not, lovers may;
What other lovers do, did they:
The god of love sate on a tree,
And laught that pleasant sight to see.

Keine Nation in der Welt müßte, meines Erachtens, einen reichern Schatz an Ueberbleibseln dieser Art aufzuweisen haben, als unsre nordische, vornehmlich die Dänische, wenn wir erst einmal anfingen, so aufmerksam auf unsre eignen Vortheile zu werden, als es die meisten andern auf die ihrigen sind. Wir haben schon itzt eine ganze Sammlung alter lyrischer Gedichte, unter dem Namen Kiämpe-Viiser: nur Schade! daß die schätzbarsten Stücke aus ihren ursprünglichen Runen in das neuere Dänische übergetragen, und folglich um ein großes Theil ihres Ansehens gekommen sind; so ist auch das Ganze mit so vieler Nachläßigkeit unter einander geworfen; viele einzelne Stücke sind so zerstümmelt, so jämmerlich gemishandelt, bestehen aus einem so wunderlichen Gemische alter und neuer Wörter, daß schon eine Art von Gelehrsamkeit erfodert wird,

sie

sie nur lesen zu können. Ich rede hier nicht von unsern Original-Sagen, die durch den rühmlichen Fleiß eines Wormius, Bartholins, Biörner u. a. ein besseres Schicksal gehabt haben; vielleicht unterhalte ich Sie von den letztern bey einer andern Gelegenheit; itzt ist mein Absehen nur auf die sogenannten Kiämpe-Viiser gerichtet, deren nähere Kenntniß mir zur Aufklärung der alten Litteratur und der Geschichte des menschlichen Geistes nicht wenig beyzutragen scheint. Ich glaube gern, daß sie von diesen Ueberbleibseln nie das geringste gehört haben; es wäre seltsam, wenn ein Deutscher etwas von einer Sammlung wissen sollte, deren Existenz manchem Dänen unbekannt ist, und von den meisten aus einem höchstfalschen Gesichtspunkte beurtheilt wird: aber sollten Sie wol muthmaßen, daß Ihnen auch nur die Spur von demjenigen habe verborgen bleiben können, was so poetisch schön, so naiv, so simpel, und zugleich so heroisch, so voll Sentiment ist, als folgende kleine Fragmente aus den entferntsten Jahrhunderten?

"Der Tag dämmert heran, und der Hahn kräht auf der Zinne. Es ist Zeit, daß die Söhne Odins zum Kampf und zur Arbeit erwachen. Erwacht! o! erhebt euch! tretet hervor, ihr Anführer,

führer, theuerste Freunde des Adil; ihr alle seyd die ersten der Krieger.

Har, der mit harter Faust gebeut, und die Vaabne, und Rolv, der Bogenschütze, und ihr andern von edlen Geschlechtern, streitbare Männer, die ihr nicht zu fliehen gewohnt seyd! auf! erwacht! — nicht zum lustigen Schmause, nicht zum sanften Geschwätz mit den Mädchen! Gegen den Feind sollt ihr mit harter Schenkel herantreten.

Wer seinem Könige treu ist, hüte des Krieges, und entsage den Küssen und dem Getränk. Hier ist ein besserer Preis zu gewinnen. Hinweg! Weichlichkeit! wo ein Feind zu bändigen ist.

Der Freygebigste unter allen Königen, Rolv, der uns Gold und Schwerter gegeben, ist der Gewalt erlegen. Der sey ein Nichtswürdiger, der seinen König nicht rächt."

Hier haben Sie eins von anderer Art, ein Hexenlied, dem es nicht an Colorit und Lyrischen Schwunge fehlt:

"Ich legte mein Haupt auf Elvers-Höhe; meine Augenlieder sanken: Da kamen zwo Jungfern, sich mit mir zu unterreden.

Die Eine streichelte meine weissen Backen, die Andere lispelte mir ins Ohr: Steh auf, munterer Jüngling, und erhebe den Tanz!

Steh

Steh auf, muntrer Jüngling, und erhebe den Tanz: meine Jungfrauen sollen die schönsten Lieder dir singen.

Die eine, so reizend über alle ihres Geschlechts, hub ein Lied an; der brausende Strohm hielt inne, und floß nicht mehr.

Der brausende Strohm hielt inne, und floß nicht mehr; die kleinen Fischchen, die in der Fluth schwammen, spielten mit ihren Verfolgern.

Alle kleine Fischchen der Fluth spielten und hüpften; alle kleine Vögel des Waldes zwitscherten durch die Thäler.

Höre, du munterer Jüngling, willst du bey uns verweilen, so wollen wir dich die Runen und Charaktern lehren.

Ich will dich den Bären binden lehren, und der Drache, der sich auf Golde lagert, soll vor dir weichen.

Sie tanzten hin, sie tanzten her auf der Höhe: aber der Jüngling saß, und stützte sich auf seinem Schwerte.

Höre, munterer Jüngling, wenn du uns nicht antwortest, so wollen wir dir mit Schwert und Messer das Herz aus dem Leibe reissen.

Da krähte der Hahn! zu meinem Glücke! Ich wäre sonst nie von Elvers-Höhe gekommen.

Jedem jungen Dänen, der nach Hofe zieht, will ich rathen, niemals auf Elvers-Höhe zu schlummern.

Die

Die Moral dieser kleinen Erfindung scheint durch, und könnte schwerlich glücklicher eingekleidet seyn.

Lied des Aßbiørn Prude.

Dieser angesehene Dänische Held war in die Hände eines gewissen Bruse gefallen, der ihm das Eingeweide aus dem Leibe reissen ließ, bey welcher Gelegenheit Aßbiørn, anstatt weibisch zu wehklagen, oder auch nur zu seufzen, folgende neun Stanzen gesungen haben soll. Eine ähnliche Geschichte hat man vom König Regnar, von dessen sehr bekannten Saga mir gegenwärtiges Lied eine ziemlich genaue Nachahmung zu seyn scheint.

"O Svanhide, meine Mutter, die du in Dännemark wohnst! wisse, dein Sohn wird sterben. Nicht mehr wirst du im Sommer sein Haar kämmen; nie wird er zu dir zurückkehren; das Schwert ist ihm untreu geworden.

Ganz anders war es daheim, als eine Schiffwand zwischen uns und dem Meer-Schaume war, als das Schiff sich vom Winde fortführen ließ. Ruhig stiessen wir von Hvordaland ab, und tranken Meth und Bier, und schwatzten darein. Itzt bin ich in die Schlingen der Räuber gefallen; itzt lieg ich in einer Räuber-Höle.

Ganz

Ganz anders war es daheim, da der kühne Orm mit andern erhabnen Männern muthig neben uns stand. Im Sunde landeten unsre langen Schiffe. Itzt ergreift mich der Scheußliche, martert mich mit mannigfaltiger Quaal.

Ganz anders war es daheim, da Orm im Kampfe den blutdurstigen Vögeln so manchen Helden in seinem Blute schwimmen ließ. Schwer waren seine Kämpfe, und nahrhaft den Geyern, als er am Ufer der Weichsel Wunden des Todes hieb.

Ganz anders war es daheim, als ich an den südlichen Klippen meinen Feind mit Schwert und Pfeilen zerfetzte. Orm netzte seine Waffen im feindlichen Blute, und die Feinde sanken hin zu seinen Füßen.

Ganz anders war es daheim, als wir alle gesammlet waren: Hok, Haki, Hrok und Toke, Söhne des Orkin, Got, Glumer, Stare, Gejr, Samr, Seming. Nie werde ich sie vergessen. Itzt werde ich keine so fröhliche Bahn mehr laufen.

Ganz anders war es daheim, als wir ans Ufer schifften. Da waren Hegen, Hrani, Tume, Torfe, Trit, Sorkvir, Gunner, Grani, Hjelm, Stefnir, Grim und Heit. Noch immer sind sie meinem Andenken theuer.

Ganz anders war es daheim. Wir hatten Hang und Muth zum Kriege; ich rieth niemals von einem Kampfe ab. Wir brauchten es, das lustige

Schwert; wir hieben hurtig von der Hand weg vor uns nieder. Aber Orm that das Beste; er überwand den Feind.

Wie würde Orm seine Stirne falten, wie würde er toben, wenn er meine Pein und Marter sähe. Wenn irgend ein Mensch es könnte, so würde er das Ungeheuer für seine Bosheit mit vollem Wucher zu bezahlen wissen."

Lied der Jomsbürger.

Diese Jomsbürger oder Jomsvikinger waren, wie Sie aus der Geschichte wissen, eine Dänische Colonie, die sich in Pommern niedergelassen, und die Stadt Julin, itzt Wollin, durch ihre kühnen Unternehmungen sehr berühmt machten. Sie wurden einst, wie aus dem folgenden Liede erhellet, durch ein starkes Ungewitter in dem Fortgange ihrer Waffen gehindert, und Siegvald Jarl (wovon das englische Earl herkömmt) that ein Gelübde, nie mehr mit Hexenmeistern, sondern mit Menschen zu kämpfen, und nahm die Flucht. Von ihm soll auch das Lied seyn gesungen worden.

"Ich hörte von Norden her den Donner-Gott einen Sturm herbeyführen; ein fürchterliches Wetter! es krachte auf den breiten Schildern. Von den Wolken herab regneten Stein-Schlossen; Wunden und Beulen regneten sie herab auf die streitenden Jomsvikinger.

Jede

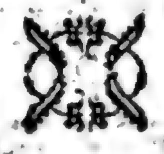
Jede Schlosse wog ein Or *), und richtete Schaden an. Da rann das Blut in Ströhmen herab. Welch ein weites Feld von Leichnamen! Spieß, Schwert und Bogen glänzten im Purpur-Safte. Jeder der feindlichen Krieger zog muthig gegen den Nacken der Jarle.

Sie wurden von drey Zaubrern angeführt, die aus allen Enden ihrer Finger töttliche niederschmetternde Pfeile schossen. Da lagen die edlen Helden, von Hagel und Schwertern zur Erde geschlagen. Aber sie wehrten sich, als Männer.

Ein so großes Unglück schmerzte und jammerte den Sigvald Jarl. Fort eilte er mit seinen Schiffen, und befahl den Seinigen, ihm nachzufolgen. Alle Krieger eilten zu Schiffe, und die Barke stieß vom Lande."

Es fällt mir schwer, hier abzubrechen Meine ganze Seele wird befeuert, wenn ich in jene glänzende Jahrhunderte meiner Vorfahren zurücksehe. Lassen Sie mich ja bald erfahren, ob ich Sie noch öfterer von diesen mir so interessanten Materien unterhalten soll.

*) Ohngefähr zwey Loth.



Neunter Brief.

Berlin.

Das Feld der deutschen Prose ist freylich noch sehr unangebaut. Die redselige Gabe, schief zu denken und schief zu schreiben, wirkt von unsern Halbdichtern auf unsere prosaischen Schriftsteller fort, und was sie eine blühende Schreibart nennen, ist nichts als die elendeste Art von Schminke, hinter der sie ihre widerwärtigen Lineamente verbergen. — Hätte man nur einen entfernten Begrif, wie viel dazu gehört, einen Gedanken richtig zu fassen, ihn von allen Auswüchsen zu säubern, ihn auf den einzigen besten Ausdruck zurück zu führen, sich von jedem gebrauchten Worte Rechenschaft zu geben, ihn auf einmal so rund, so stark an innerer Gesundheit und Fülle, wie er nun aus der Seele hervortritt, auch aus der Feder zu bringen: Hätte man jemals daran gedacht; ich bin versichert, der Ehrgeitz hätte unsere jungen Leute auf eine bessere Bahn geführt, wo mehr Ehre zu erwerben war, als da, wo sie sich itzt verweilen. Sie würden überdem den Vortheil davon haben,

daß

daß sie, wenn sie in ein Amt kommen, wo es nicht mehr erlaubt ist, von Wein und Liebe zu schwärmen, noch immer etwas Bessers vorzunehmen wüßten, als elende Predigten zu schreiben, die Gott und Menschen ärgern, oder irgend ein erbarmungswürdiges pamphlet in der Tracht der Schul-Programmen, mit hundert Bettler-Lumpen von Paragraphen behängt, ganz wider alle Sitten und Artigkeit in die Welt zu schicken. Was meynen Sie, sollte es wol im geringsten für die Kirche oder den Staat schädlich seyn, wenn unsre jungen Geistlichen auf dem Lande und in der Stadt, nachdem sie sich auf der Universität, um der Hypochondrie nicht ganz unterzuliegen, die Stunden ihrer Musse mit Trinkliedern und Nachtgedanken aufgeheitert haben, um auch die weit unerträglichere Langeweile des Dorflebens, die sie so oft zu beseufzen Gelegenheit finden, mit dem nähern Studio ihrer Muttersprache und den davon abhangenden Theilen der Litteratur verkürzten? Hoffentlich würde mancher glückliche Kopf in dieser Beschäftigung viel mehr Nahrung und Nutzen finden, als in den itzt gebräuchlichen Verketzerungen rc., die doch immer, was man auch sagen mag, ein undankbares Unternehmen sind.

Wer weiß, ob wir dieser Sinnesänderung nicht vielleicht gar in einer der vortreflichsten

Gattungen der Prose, ich meyne, in der Geschichte, aufkeimende Genies verdanken würden? Einige neuere Werke aus der Schweitz lassen mich diese Hofnung nicht ganz unwahrscheinlich finden; und wenn Herr Fäsi, wie ich aus verschiednen Stellen seiner **Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuern Geschichte** schliesse, ein Prediger ist; so haben die ersterwähnten Herren immer schon ein Muster, das ihre ganze Nacheiferung verdient.

Wirklich war es ein höchstlobenswürdiger Einfall des Hrn. Fäsi, einzelne Theile aus der Geschichte heraus zu heben, und sie uns in der Form politischer und moralischer Abhandlungen zurück zu geben. Keine Methode kann schicklicher seyn, zur Aufklärung mancher dunkeln und von gewissen allgemeinen Geschichtschreibern zu sehr vernachläßigten Epoche. Noch weit interessanter, wenn irgend ein wohlgesinnter Mann einen prüfenden Blick auf die geheimen Triebfedern der Geschichte seiner eignen Zeit werfen wollte oder dürfte! Zu beyderley Unternehmungen gehören inzwischen sichre Quellen, ein Kopf ohne Vorurtheile, und ein praktischer Verstand; eins oder das andre scheint Hrn. Fäsi zuweilen gefehlt zu haben, und das bedaure ich sehr. Seine Quellen sind zwar oft gut: aber er hat sie genommen,

wie

wie er sie fand, und manchmal nutzt er sie nur halbigt. Hat er sich der historischen Tiraden nur als des Stoffes bedienen wollen, in welche er Blumen der Sittenlehre und Staatskunst hineinwirken mögte; so mußte seine Erzählungsart weniger weitschweifig seyn, und sich durch Ordnung, Simplicität und Zusammenhang empfehlen. Der Anlaß zu seinen eingestreuten Betrachtungen mußte nicht gesucht werden, sondern aus der Materie selbst hervordringen. Und schließlich mußten diese Betrachtungen mehr innern Werth, mehr Eigenthümliches und Neues, und weniger Declamation haben. Man beurtheilt manches Ding in der Studierstube und auf einer Promenade ganz anders, als der unmüßige Mann es beurtheilen würde, der selbst Hand angelegt hat, und aus Erfahrung weiß, wo die Maschinereyen stecken, die so wunderliche Phänomena äußern.

Die Abhandlung über die Geschichte von Carthago hat mir, überhaupt geredet, sehr wohl gefallen, zum Theil auch wegen der Wahl, die gewiß Beyfall verdient. Es ist immer, wie der Verf. anmerkt, für die Liebhaber der Geschichte ein nicht geringer Verlust, daß, obgleich die unermeßlichen Reichthümer, die weit ausgebreitete Handlung, die vollkommene Staatsklugheit (sagt Hr. Fäsi: Sie werden aus der Folge sehen,

was ich dawider zu erinnern habe) und der kriegerische Geist der Einwohner von Carthago, diese Stadt allen ihren Nachbarn fürchterlich gemacht, und sie zu einem solchen Gipfel erhoben, daß sie selbst Rom eine lange Zeit die Herrschaft über die Welt streitig machen konnte, man dennoch immer sehr kurze und mangelhafte Nachrichten von den wichtigsten Begebenheiten übrig hat, in welche sie verwickelt worden, aus welchen man ihr Betragen bey denselben vollständig schildern könnte. Kaum ist ein Ueberbleibsel von irgend einem Geschichtschreiber bis auf unsere Zeiten gekommen. Die Handlungen und Thaten, welche noch einer gänzlichen Vergessenheit entrissen worden, müssen entweder aus den Schriften ihrer bittersten Feinde, oder wenigstens solcher Scribenten, die mehr für ihre Ueberwinder, als für Carthago, eingenommen waren, zusammen gelesen werden.

Diesen Mangel sucht Hr. Fäsi durch Vermuthungen abzuhelfen, wider welche sich vermuthlich manches erinnern liesse. Allein ich habe es hier nicht sowol mit der Geschichte, als mit den Vernunftschlüssen des schweizerischen Scribenten zu thun; und wenn Sie Lust haben, mir zu folgen, so werden wir ihm nicht selten in einem blumigten Irrgange nachspüren.

Gleich

Gleich zu Anfange S. 7. eifert der Verf. wider die Wahl der Suffeten nach Masgebung ihrer Reichthümer. "Dadurch, sagt er, wurden Personen von den erhabensten Verdiensten, welchen aber das Glück nicht besonders günstig war, von dem wichtigsten Antheil der Regierung ausgeschlossen, und auch zugleich dem Geitz und allen Arten der Bestechung, welche einem gemeinen Wesen weit mehr, als einem monarchischen Staate verderblich sind, die Thüre geöfnet."

Eine alte Klage! Ich sehe aber nicht, wie man eine Regierung tadeln könne, daß sie einen gewissen Grad des Reichthums bey denen verlangt, welche der Republik vorstehen sollen. Kann es schädliche Folgen haben, wenn Jemand unter gewissen Nebenbedingungen Reichthum besitzen muß, um das Ruder zu führen; so kann es noch weit schädlichere Folgen haben, wenn ein Armer zu diesem Posten gelangt. Er kann wünschen, reich zu werden; und dieser Wunsch ist sehr natürlich. Von zweyen Uebeln das kleinste zu wählen — Der Privatmann, welcher Schätze wünscht, um einst zu herrschen, wird mir weniger fürchterlich, als der arme Regent, der sich bereichern will. Die Republik — mit Hr. F. zu reden, das gemeine Wesen — hat, wenn auch der Waagebalken in der Mitte ist,

hat immer im erstern Falle den Vortheil, daß der Reiche einen Theil der Kosten zu seiner Unterhaltung selbst trägt. Erwägen Sie noch, daß ein Mann aus einem guten Hause, und der begütert ist, dem Staat in sich selbst eine Art von Bürgschaft für seine Aufführung giebt, und eine bessere Erziehung, mit edlen Sentiments verbunden, wenigstens vermuthen läßt. Daß übrigens in Carthago die Reichthümer vorzüglich gesucht wurden, mögte ich nicht so sehr dieser Einrichtung, als dem Geiste der Kaufmannschaft beymessen.

"S. 9. u. f. Waren die Stimmen des Raths einmüthig, so hatten sie die Verbindlichkeit der Gesetze; es galt keine Berufung von denselben auf einen höhern Richter. Entstunde aber im Gegentheil zwischen den Suffeten und dem Rath eine Uneinigkeit, so wurde das streitige Geschäft vor das Volk gebracht. Bey einem solchen Fall hatte selbiges die Freyheit, seine Gedanken einmüthig zu eröfnen, ja sogar den beyden andern Mitgenossen der gesetzgebenden Gewalt zu widersprechen. Was man in diesen Volksversammlungen für gut erkannte, wurde zu einem Gesetz, indem das Volk bey allen Vorfallenheiten von dieser Art die höchste Macht besaße. Dem ersten Anscheine nach, enthält diese Einrichtung nichts Nachtheiliges: Denn da in einem

einem freyen gemeinen Wesen, und besonders in einem kriegerischen, das Volk die Beschwerden des Staats größtentheils trägt; so gebührt ihm mit Recht ein etwelcher Theil an der Regierung und gesetzgebenden Macht. So lange die Sitten unschuldig sind, so lange der schädliche Ehr- und Geldgeitz, nebst den Bestechungen, verabscheut werden; so lange wird aus einer solchen bürgerlichen Theilsame kein Nachtheil entstehen können. So lange ein Staat klein und dürftig ist, so lange können auch diese Eigenschaften leicht beobachtet und leicht ausgeübt werden. Gelangt aber ein vorher kleiner und dürftiger Staat zu Reichthum und Macht; so wird nach und nach denselben, als nicht mehr nothwendigen Eigenschaften, der Abschied gegeben; das Volk wird seine Macht mißbrauchen; wodurch aber allen einem Staat verderblichen Folgen der Eingang gestattet wird u. s. w."

Und wer, mögte ich fragen, sollte wol den letzten Ausspruch thun, als der Souverain? und wer kann anders in einem solchen Staate für souverain erkannt werden, als das Volk, oder mich bestimmter auszudrücken, das Ganze der Nation, wovon der Rath und die Suffeten nur Glieder, nur zu Handhabung der Gesetze erwählte Glieder waren? Die Regierungsform

bestimmt

bestimmt den Ausspruch, und diese war keinesweges aristokratisch.

Mit weit mehrerm Grunde hätte er es tadeln können, daß die Suffeten und der Rath, so lange sie nur unter einander einig waren, Gesetze machen konnten. Beyde hätten nur die ausübende Macht besitzen müssen; und neue Gesetze sollten immer von der Versammlung, den Ständen der ganzen Nation, abhängig gewesen seyn.

Einen noch weit größern Fehler in der carthaginensischen Regierungsform übergeht Herr F., der gleich in die Augen fällt. Die Suffeten, deren zweene waren, hatten blos bürgerliche Geschäfte. Sie erkannten, nebst den Quinqueviris, über Leben und Tod. Der große Rath hingegen, woraus nachher die Centumviri gewählt wurden, urtheilte über die großen Angelegenheiten des Staats. Welche andre Folge hievon, als daß Carthago im Frieden ein Raub der Suffeten und Quinquevirorum, und im Kriege eine ewige Zänkerinn seyn mußte? Dieß ist auch das wahre Bild von Carthago, selbst nach den Zügen des Verfassers, nur daß er sie nicht in ein Ganzes zu übertragen weiß, und statt dessen sich bey Nebendingen verweilt. Die Beobachtung der Gesetze erfordert ruhige Ueberlegung,

und

und kann nicht durch zu viele Hände gehen, wofern alle Härte und Sklaverey vermieden, und das Leben und Eigenthum der Bürger in Sicherheit seyn soll. Kriege und Unterhandlungen mit Fremden hingegen erfordern kühne, schnelle Entschliessungen, große Verschwiegenheit und einen einmüthigen Sinn. Sie bleiben dem Genie vorbehalten, und schon zween Köpfe sind hier zu viel. Was brauchte Rom mehr, als Zwietracht im carthaginensischen Rath zu unterhalten? Die Geschichte wird es beantworten.

Ferner wundert es mich, daß Hr. F. den Fehler nicht gründlicher aufdeckt, daß die Quinqueviri ihre eignen Glieder, ja sogar diejenigen Glieder wählen konnten, welche das Centumvirat ausmachten. Dadurch setzten sie sich über alle Gesetze hinweg, und konnten alle, die ihnen entgegen waren, von der Regierung abhalten. Der Appell an das Volk war eine zu schwache Schutzwehre wider dieses Unglück. Er fand nur bey Uneinigkeiten statt. Er redet zwar wirklich S. 13. hievon, als von einer Unordnung: aber er bleibt immer zu weit von der wahren Quelle entfernt, und ermißt den ganzen Umfang des daraus fliessenden Unheils gar nicht.

"S. 16. Man tadelt an der carthaginensischen Regierungsverfassung überhaupt, daß bey derselben

ben wider alle Bewegungen des Pöbels, oder Gewaltthätigkeiten, welche sich zu irgend einer Zeit ereignen konnten, keine hinlängliche Gegenanstalten angeordnet worden. Hätte sich etwan eine genugsame Anzahl Bürger vorgenommen, sich zu empören, oder den obern Ordnungen den Gehorsam zu verweigern; so hätten die Gesetze dieser Stadt bey solchen Gelegenheiten keine hinlängliche Hülfe verschaffen können. — Ich bin aber beglaubet, dieser Tadel falle mit mehrerm Rechte auf die Römische, als Carthaginensische Verfassung. In der letztern war das Volk weit weniger zu Unruhen, als in der erstern Stadt geneigt. Ob die Römer dieses aus mehrerer Klugheit und schärferer Beurtheilung der eigennützigen Absichten ihrer Rathsglieder gethan? Oder ob der gemeine Mann zu Carthago aus größerer Einfalt, oder weil er zu einem strengern Gehorsam seit dem Anfang des Staats gewohnt gewesen, wie einige dafür halten, die Empörungen verursacht habe, ist mir dermal ganz gleichgültig." —

Mir nicht! Nichts konnte so sehr behülflich seyn, das Gute und das Schlechte in der carthaginensischen Staatsverfassung gegen einander abzuwägen, als wenn man die wahren Ursachen dieser politischen Erscheinung wußte. Lassen Sie uns einen Augenblick dabey stille stehen. Zuerst streiche

streiche ich dem Verf. zween Ausdrücke aus, nämlich der gemeine Mann, und Empörungen. Unter dem Volk muß man die ganze Nation, nicht blos den Pöbel verstehen; und ist jede Widersetzung, die dieses Volk einem um sich greifenden Magistrat macht, gleich Empörung? — Aber nun zur Hauptsache. Das Volk in Carthago mußte wol ruhig seyn. Ich kann mir keine größere Sklaverey gedenken, als worinn die Suffeten und der enge Ausschuß im Stande waren, es niederzuhalten. Wann sollte es sich regen? Sein Leben, sein Vermögen stand in den Händen jener Magistratspersonen, die über alle Gesetze, über alle Nachsuchung erhoben waren. Aber, sagt Hr. F., die Geschichte von Carthago weiset kein Beyspiel, daß die Unterdrückung des Volks das Augenmerk des Magistrats gewesen? Weiset es keine? Mußte nicht Hannibal die ganze Einrichtung umkehren? Mußte er nicht die Regierung der vornehmsten Magistratspersonen auf ein Jahr setzen, um sie in Schranken zu halten? Mußte er nicht die Verwalter der öffentlichen Einkünfte zur Rechenschaft ziehen? Waren nicht diese öffentlichen Einkünfte ganz und gar zum Privatnutzen der Magistratspersonen angewandt? — Wäre die Geschichte von Carthago aufgeklärter, so würde sichs wahrscheinlicher Weise zeigen, was für Kunstgriffe der Magistrat

gistrat ausserdem von der Religion erborgt, um das Volk völlig zu unterjochen. Viele Abscheulichkeiten in ihrem Gottesdienste würden uns ohne Zweifel als Gaukelspiele jener Herrschsüchtigen erscheinen, welche man aus einem ganz andern Gesichtspunkte beurtheilen muß, als woraus Hr. F. dawider eifert.

S. 21. ist der Verf. geneigt, "den blühenden Zustand des gemeinen Wesens, der vier und mehr Jahrhunderte hindurch beynah ununterbrochen gedauert hat, mehr der Weisheit der Gesetze, als einem zufälligen Glücke zuzuschreiben.

Ein schlechter Grund, wo die Regierungsform schon in sich selbst äußerst fehlerhaft ist. Bey Lacedämon hat er seine volle Stärke; denn um Lacedämon zu stürzen, mußte man den Bürger erst an eine andere Denkungsart gewöhnen, die, was man auch gegen die Staatskunst des Lykurg einwenden mag, der Dauer seines Staats gewiß vielen Vorschub that. Carthago hingegen war zu seinem Untergange jeden Tag reif. Der Geist der Kaufmannschaft ließ die Einwohner nur auf den Erwerb der Reichthümer sinnen. Wenn sie kriegten, war die Handlung, nicht der Ehrgeiz, ihr Bewegungsgrund. Daher diese Kleinmüthigkeit, diese schimpfliche Erniedrigung bey dem

klein:

kleinsten Unstern. Ihre politische Einrichtung, die fehlerhafte Austheilung der Macht im Staate, vergrößerte das Uebel, das schon durch die elende Denkungsart des gemeinen Wesens groß genug war. Der anscheinende Verlust einiges Geldes konnte alle Glieder dieses wuchernden Haufens in Gährung setzen. Jeder war im Stande, seine besondern Aussichten geltend zu machen, und ihnen das allgemeine Beste aufzuopfern. Nicht blos Hanno durfte eifersüchtig auf Hannibal seyn. Bey dem System von Carthago mußte ein Mann, wie Hannibal, allemal unglücklich werden, da er nach Grundsätzen handelte, die Niemand kennt, und dessen edle Rathschlüsse eben deswegen, weil sie mit den Privatgesinnungen so vieler einzelnen Magistratspersonen gleichstimmig gemacht werden sollten, nothwendig schwer durchzusetzen waren.

§. 20. "Als sich die Macht der Stadt Carthago in die Ferne auszubreiten anhebte; so führte sie die löbliche Gewohnheit unter sich ein, von einer Zeit zur andern in verschiedene Gegenden der eroberten Länder Pflanzvölker abzuschicken. Da in Carthago die Handelschaft überaus blühte, da täglich neue Reichthümer in selbige eingebracht wurden; so vermehrte sie sich an der Zahl ihrer Bürger ungemein. Diesem so starken Anwachs

konnten zum Besten des gemeinen Wesens keine anständige Wohnsitze, als nur durch diese Ausschickung, angewiesen werden; es wurde zu gleicher Zeit für die Noth der Dürftigen gesorgt. Solche finden sich auch jederzeit in einer Stadt, in welcher Handel und Wandel am treflichsten gehen. Es wurden auch auf diese Weise eine große Anzahl Leute beyseits geschaft, welche vielleicht für sich selbst zu Neuerungen aufgelegt waren, oder durch angesehene Männer dazu leicht hätten gereitzt werden können: Man versicherte sich auch dadurch am kräftigsten der gemachten Eroberungen, und der ganzen Handelschaft, wenn dieselbe von seinen eignen Leuten bewohnt und getrieben wurden. Eine Gewohnheit, bey welcher sich viele griechische Staaten, und Rom selbst, wenigstens eine lange Zeit, wohl befunden haben."

Daß Carthago ihre Handlung durch Anlegung der Colonien ausgebreitet und sehr gesichert habe, kann ich begreifen, und aus diesem Gesichtspunkte in vernünftige Grenzen, (ohngefähr nach dem Beyspiel der Engländer, die sich ihrer Nachbarn treflich zu bedienen wissen,) eingeschränkt, loben. Allein wenn die übrigen Vortheile, welche der Verf. so scharfsichtig zu bemerken glaubt, die Probe halten sollten; so mögen unsere neuern Politiker, die die Wohlfahrt des Staats in die Menge

des

des Volks setzen, immer fein bald wieder ausstreichen, was sie darüber geschrieben haben. Mich wundert, daß Hr. F. S. 24. die Kinderopfer nicht aus eben den Gründen vertheidigt. —

Diese Kinderopfer — sie sind abscheulich: aber davon rede ich nicht — waren ein Stück des Gottesdienstes. Sie hoften, ihren Göttern dadurch angenehm zu werden; und wenn ich ihre Blindheit beklage, so bewundere ich zugleich ihre Frömmigkeit, daß sie, eines solchen Bewegungsgrundes wegen, die Stimme der Natur haben ersticken können. So urtheile ich als ein billiger Mann; und der allgütige GOtt sollte die fromme Absicht, so unglücklich sie immer war, mit dem Untergange Carthagens gestraft haben? Nein, Hr. Fäsi, lassen Sie uns nicht zu übereilt urtheilen: am wenigsten aus einem so seichten Grunde die Nothwendigkeit einer geoffenbarten Religion herleiten. Darius und Gelon hatten schon aus dem Lichte der Natur die Thorheit und das Unmenschliche eines solchen Opfers eingesehen.

Da der Verf., wie wir gesehen haben, fast mit allen seinen Betrachtungen seitwärts ausbeugt; so wäre es Schade gewesen, die Abhandlung über Carthago nicht in eben dem schiefen Geschmack zu beschliessen. Lesen Sie nur!

"Bediente sich gleich die göttliche Vorsehung zu derselben Zerstöhrung einer Stadt, welche weit lasterhafter und ungerechter schon damals war, als Carthago nunmehr gewesen — So muß man doch gestehen, daß der Untergang der Carthaginenser mit weit edlern und großmüthigern Handlungen begleitet gewesen, und daß sie weit männlicher für ihre Freyheit und ihr Vaterland gestritten, als die weibischen Römer zur Zeit der Zerstöhrung ihres Reichs nicht gethan haben. Die Erstern haben die Edelmüthigkeit bis zu ihrem Untergange behalten, die Letztern hatten dieselbe lange vor ihrer Zugrunderichtung abgelegt."

Possen! Hr. Fäsi! Die Carthaginenser lehren uns blos, wozu die Verzweiflung auch die feigesten Menschen bringen kann. Edelmüthig sind sie nie in einem hervorragenden Grade gewesen, sonst würden sie so schimpfliche Vergleiche nicht eingegangen seyn. Und wie lassen sich die Römer mit den Carthaginensern in dem Punkt des Unterganges vergleichen? Die Letztern fielen vor einem Feinde; die Erstern durch ihre eigne Laster, die der tragische Seneca so unnachahmlich beschrieben hat.

— Maximum exortum est malum
Luxuria, pestis blanda, cui vires dedit
Roburque longum tempus atque error grauis.

Col-

Collecta vitia per tot aetates diu
In nos redundant; ſeculo premimur graui,
Quo ſcelera regnant. Saeuit impietas furens;
Turpi Libido Venere dominatur potens.
Luxuria victrix orbis immenſas opes
Jampridem auaris manibus, vt perdat, rapit.

Herr Fäſi hat, wie es ſcheint, aus den Betrachtungen des Gordon das Model zu ſeinen eignen Betrachtungen genommen; ich bin auch mit dieſer Wahl ſehr wohl zufrieden; ich wünſchte aber zugleich, daß dieſer Hr. Gordon nie anders, als mit einer beſtändigen Rückſicht auf die brittiſche Verfaſſung, geleſen würde, und daß ſeine Nachahmer ſich ein wenig mehr um die allgemeinern Grundſätze der Staatskunſt bekümmerten; ſonſt laſſen ſich dergleichen Aphoriſmen gar leicht ins Unendliche fortſetzen, wie der voluminöſe Don Baldaſſar Celamo Varienti uns das Exempel gegeben; und wir bleiben von der Wahrheit entfernter, als jemals.

Von dem Style des Verf. werden Sie ſich aus den eingerückten Stellen einen ohngefähren Begrif machen. Mehr Präciſion, Kürze und Sprachrichtigkeit würde demſelben einen neuen Werth geben. Ich bin keiner von denen, die ſich durch den Schweitzer-Dialekt gleich abſchrecken laſſen, ein ſonſt gutes und nützliches Buch in der

Hand zu behalten; vielmehr gefällt mir manches nachdrückliche Wort, manche glückliche Wendung darinn, die ich nicht leicht mit andern vertauschen mögte: aber ihre Grammatik mögte ich gerne verbessert sehen, und das blos affectirte Fremde mir verbitten. Auch sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, warum die Schweitzer, nur deswegen, weil sie Schweitzer sind, so sehr auf einer ihnen eignen, sonst aber ganz falschen und unangenehmen Rechtschreibung bestehen. Der alte August Büchner, ein sehr würdiger Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, sah das Lächerliche dieses Gezieres wohl ein, und drückt sich darüber in seiner körnigten Sprache als ein Mann von Verstande aus.

"Verständige Leute, sagt er, halten es für eine Eitelkeit, und bleiben lieber bey der Gewohnheit, im Fall sie nicht durch und durch verwerflich, als daß sie etwas Sonderliches annehmen wollten, und so viele andere gleichsam verdammen; welches einem Stolz beyzumessen."

"Ich erinnere mich, daß ihrer viel, sowol bey den Alten, als unsern Zeiten, in der Jugend im Latein auch gethan, welches sie doch in ihrem Alter fahren lassen, und sich dem gemeinen Gebrauch unterworfen; keiner andern Ursach halber, als daß sie verständiger worden, die Eitelkeit erkennet,

und

und endlich gelernet, daß einem weisen Manne besser anstehe, von gemeiner Art zu reden sich nicht absondern, und die erlangte Wissenschaft für sich zu behalten, nicht aber mit selbiger unzeitig herauszubrechen. Cicero wollte anfangs auch was Sonderliches haben, und schrieb nicht, wie andere, pulchros, sondern pulcros, nicht triumphos, sondern triumpos, nicht Carthaginem, sondern Karthaginem, wie die uralten Lateiner."

"Endlich sahe er, daß nur eine Thorheit wäre, sich dem gemeinen Gebrauch eigensinniger Weise zu widersetzen, und schrieb, wie es zu seiner Zeit hergebracht, und besser klänge, ob er gleich wußte, daß die Alten anders geschrieben hatten; wie er in diesen Worten erwähnet: aliquando, idque sero, conuicto aurium cum mihi extecta esset veritas, vsum loquendi concessi populo, scientiam mihi reseruaui."

Die Alten haben öfters das å und k, als das e und c gebraucht, wenn es wie in Sehen ausgesprochen wird. Die Nachfolgenden haben es verworfen, weil sie es lieblicher gefunden haben. Denn wenn ich sage Glük, so giebt es einen groben langsamen Ausspruch; wenn ich aber sage Glück, so geht es hastig und resch von der Zunge, und ist lieblicher anzuhören."

 "Etliche

"Etliche sagen, c sey kein deutscher Buchstab; sie irren aber weit, weil es in den alleraltsten Schriften befindlich; wiewol ich gerne zugebe, es sey neuer, als das k, und eben der Lieblichkeit halber erfunden worden: Denn man sieht in allem Thun erstlich auf die Nothdurft, hernach auf die Zierd und Lieblichkeit. So dem also, was wollen wir lieber Glück oder Glükk schreiben, wie es bey den Meisnern ausgesprochen wird? Im Grund zwar ist das c, das k, und das g ein fast gleichlautender Buchstab; im c aber ist sein Anfang, darum klingt das c nicht so hart und scharf, als das k, denn in demselben ist er vollkommen: g aber ist das Ende, darum es auch gelinder, als das c fällt. Denn im Anfang gehen die Kräfte hervor auf ihre Vollkommenheit zu; wenn selbe erlangt, nehmen sie ab, und erleschen. Daher kömmt es, daß das c mit dem k, als der Anfang mit der Vollkommenheit, zusammengesetzt wird, damit der Klang und Ausspruch nach Ordnung der Natur anfange, vollkommen und von den Gliedern zum schärfsten und höchsten erhaben werde, wie in dem Wort Glück rc."

"In diesen und andern dergleichen ist nicht vonnöthen, den Ursprung allzeit so genau in Acht zu nehmen, und so hart für denselben, wider den gemeinen Gebrauch zu streiten. Nachsuchen

steht

steht Jedem frey, und die Wahrheit zu erkundigen: aber deswegen Neuerungen machen, und alles Alte verwerfen wollen, ist, Deutsch zu reden, eine Thorheit.“ —

Sollten Sie nicht glauben, daß Büchner es mit unsern neuern Schweitzern zu thun hätte?

Doch dieß alles muß Sie nicht abhalten, die Abhandlungen des Hn. F. zu lesen; er ist immer ein sehr guter Kopf, ein wohlgesinnter Mann, den ich mit Vergnügen reden höre, wo ich auch nicht einerley Meynung mit ihm bin, u. s. w.



Zehnter Brief.

Kopenhagen.

Herr von Busch, der Naturaliensammler *), war ein treflicher Mann. Er machte aus Teichen Wiesen, und aus Wiesen Teiche; das Wasser leitete er den Berg hinauf, und die Tannen und Fichten pflanzte er ins Thal; aus England ließ er Schafe kommen, und seine eignen ließ er verhungern; Brenn-Nesseln säete er, um Fäden daraus zu spinnen, und seine Leinwand-Fabrik ließ er eingehen; er selbst brütete andrer Leute Eyer aus, und hatte kein Hühnchen auf dem Hofe. Wollte man Schmetterlinge und Raupen kennen lernen; er wußte sie alle mit Namen zu nennen. Und überdem seine Versteinerungen, seine fremden Gewürme, seine ausländischen Vogelnester, seine Erydea, Riza, Kaderchur! — Beym Ray! der Mann war ein Original, und ich wollte wol wetten, daß mancher feiste Bierbrauer in Kopenhagen, dem es doch auch an Naturalien nicht mangelt, seine Kenntnisse beneiden würde.

Sie

*) Ein Lustspiel dieses Namens in den Beyträgen zum deutschen Theater.

Sie hingegen, mein guter Freund, sind, mit Ihrer Erlaubniß! ein ganz unnützes Mitglied des Staats. Noch haben Sie auf Ihrem Gute nicht das geringste Experiment gemacht; kaum weiß man von Ihren Muscheln, Vögeln, Insecten, Gewächsen u. s. w. zu reden; Sie begnügen sich, Ihre Theorie zu erweitern, und Ihren Schöpfer zu bewundern: Sie altväterischer Mann aus des Königs Haralds Zeiten *)

Ich übersende Ihnen hiebey einige neue Bücher aus dem Fach der Naturkunde, die blos Ihnen, und denen, die Ihnen gleich sind, (zum Glück nur wenigen) nützlich seyn können. Zeigen Sie sie Ihrem Vetter nicht; ein dickes Namenregister ist ihm lieber, als das wichtigste Systema.

Zuerst lesen Sie unsers Brünnichs Ornitheologia borealis (Havn. 1764.) dessen Abhandlung vom Eydervogel Sie jüngst in dänischer und deutscher Sprache von mir erhalten haben. Sie werden in diesem Werke 293 Nordische Vögel, aus dem Cabinette Ihres verehrungswürdigen Freundes in Kopenhagen, charakterisirt finden, unter denen viele bisher noch gänzlich unbekannt gewesen sind. Hr. Brünnich folgt

*) Af Arilds Tid, ein dänisches Sprüchwort. Der Uebers.

folgt in seiner Eintheilung dem System des Ritters Linnee, welches er aber mit zwey neuen Geschlechtsarten vermehrt hat. Die eine Art ist *Uria*, rostrum oblongum, compressum, subulatum, pedes tridactyli, pone aequilibrium, unter welche Gattung er *Lomvia* in Linn. Syst. *Troille* Linn. Faun. und drey neue: *Svarbag*, *Ringvia*, und *Alga*, so wie auch *Grylle*, Faun. und *Grylloides* Brissonii Ornith. hinrechnet. Die andere *Catharacta*, rostrum rectum subcylindricum, apice aduncum, cera instructum, pedes tetradactyli, postico soluto, lingua canaliculata, apice bifido, worunter er *Skua*, die sonst Skua Hoyeri, Willughby's Catharacter, und Moehringii Buphagus genannt wird, hiernächst auch den *Cepphur* Aldrouandi rechnet. Beyderley Entdeckung ist neu; kein Naturkündiger erkannte die erste obbenannte Gattung für ein eignes genus, und man rechnete den Cepphur unter die zweifelhaften Geschöpfe.

Die Drontheimische Gesellschaft scheint von dieser Schrift nichts gewust zu haben, da der sonst so fleißige Naturforscher, der Bischof Gunner, im dritten Stücke der Drontheimischen Sammlungen noch folgende beträchtliche Fehler macht:

Er verwechselt die Skua Hoyeri mit dem Larus parasiticus;

und

und Linneens Larus tridactylus mit Pontoppidans Larus tridactylus *Rissa*;

den Colymbus *Havimber* hält er für unbekannt, da derselbe doch schon in Brissons Ornith. Gen. 37. Sp. 6. angeführt ist, der ihn vermuthlich vom Capitain Thürot aus Färöe erhalten hat;

desgleichen den Pelecanus cristatus;

Lomvia sieht er für Troille an;

Alca vnisulcata für Alca Torda;

und Triuga *Fiærepist* hält er für uncharakterisirt, da sie den Namen Maritima von Borringholm erhalten hat.

Mehrere Entdeckungen können wir itzt von Hrn. Brünnich erwarten, seitdem ihn der König auf eigne Kosten ausserhalb Landes reisen läßt.

Das zweyte Stück meines Ballens ist eben dieses Hrn. Brünnichs Entomologia sistens Insectorum tabulas systematicas cum Introductione et Iconibus. Havn. 1764. Die Absicht ist, Linneens System Anfängern durch Tabellen verständlich zu machen. Vielleicht ist Ihnen schon von dieser kleinen Schrift ein ziemlich nachtheiliges Urtheil in der Leipziger gel. Zeitung zu Gesichte gekommen: allein dieses Urtheil ist so schal und unwissend, daß ich mich wundere, wie Hr. Brünnich es hat widerlegen mögen. Sie wer-

werden auch hier eine neue Geschlechtsart finden, die der Verf. *Pycnogonum* nennet, und folgendermaßen charakterisirt: Caput cum thorace onitum, pedes ambulatorii, oculi quatuor verticales, corpus incisum tuberculatum, os tubulosum productum. Es ist in Kupfer gestochen.

Das Buch des Hrn. Geofroy, der sich ein eignes System erfunden hat, wird Ihnen nicht völlig so angenehm seyn, da die notae characteristicae genericae allzumühsam sind, besonders der numerus tarsorum, die nicht ohne Mikroskopia bemerkt werden können. Die Einleitung ist wohl geschrieben, und die Kupfer sind vortrefflich.

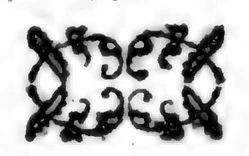
In dem vierten Stücke, Mulleri Fauna Fridericidalina Lipſ. 1764., werden Sie viele neue species antreffen, die Sie aber auf Treu und Glauben annehmen müssen: denn Kupfer sind nicht dabey. Wenigstens hat diese Brochüre das Verdienst, daß des Geofroy genera mit Linneens seinen in einer Tabelle verglichen sind, welches aber dem Verf. gemeiniglich mißlingt, wo Geofroy den Linnäus nicht selbst ausdrücklich anführt.

Der Verf. des fünften *) ist sehr bescheiden. Er er-

*) Contemplation de la nature par Ch. Bonnet. Amst. 1764.

erklärt sich, nur für Liebhaber geschrieben zu haben: aber ich bin versichert, daß auch Sie, nebst andern Kennern, viel angenehme Entdeckungen darinn finden werden. Uebrigens ist die Ausführung der Absicht gemäß. Die Schreibart ist deutlich, anziehend, und gibt von allen Theilen der Natur gute klare Begriffe; der Ton der Betrachtungen ist niemals entscheidend; und alle seine Anmerkungen sind des Lesers nähern Prüfung unterworfen. Diese verdient auch vornehmlich seine vue generale de la Progression graduelle des Etres, und seine Economie animale, besonders in dem Artikel der Generation, der wider Hrn. Büffons Theorie gerichtet ist.

N. S. Herr Schäfer in Regensburg will die Insekten, die in der Gegend von Regensburg fallen, nach Geofroys systematischer Ordnung gesammelt, herausgeben, und hat zu dem Ende von unserm Könige tausend Reichsthaler zur Unterstützung geschenkt erhalten. Ich bedaure nur, daß die Probe-Kupfer wahre Nürnberger Arbeit sind.



Eilfter

Eilfter Brief.

Kopenhagen.

Sie hätten mir kein angenehmeres Geschäft auftragen können, als da Sie von mir eine umständlichere Nachricht von der alten runischen Poesie verlangen; ein Sujet, das, wie Sie sagen, Ihnen gänzlich unbekannt gewesen, und schon durch einige der geringsten Fragmente Ihre Neugierde reitzen konnte. Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß dieses Fach mehrentheils solchen Männern in die Hände gerathen ist, die in den Ueberbleibseln ihrer Vorfahren ganz etwas anders, als Genie, gesucht haben. Mit welcher Vermessenheit hat nicht mancher übersichtige Ausländer dem Nordischen Him̄elsstriche die Fähigkeit, dichterische Köpfe zu bilden, ordentlich abdemonstriren wollen, und wie manche witzige Dame schauert nicht, in dem angestammten Winkel ihrer Hufen, bey der bloßen Vorstellung eines Normanns, die sich sehr wundern würde, wenn sie hören sollte, daß die rit-t[illegible] Galanterie der vorigen Jahrhunderte [illegible]rden ihren Hauptsitz gehabt, und daß

z.E.

[illegible]

[illegible]

der Natur der alten dänischen Poesie vorgesetzt, woraus ich Ihnen die interessantesten Stellen mittheilen will.

Die alten nordischen Lieder wurden Kvede, Kvedlinger, Kvedskapr, Märd, Hrodur, Skaldskap, Jotnamisdür, nachher auch Mester-Sange, Kempe-Viser u. s. w. genannt; und die Dichter hiessen Skaldre, Greppar, Kvedende Men, Runemestere und Mestersangere. Skald ward endlich ein Ehrenname, wie z. E. in Hiarne Skald, Sigvard Skald, Torgeni Danaskald, und endlich eine adeliche Branche, die eine große Rose im Schilde, und eine kleinere zwischen zween bewaffneten Armen im Helme führte.

Es gibt verschiedne Gattungen in der ältsten nordischen Poesie. Die meisten bestanden aus einer Strophe von acht kurzen Versen, in Gestalt der Sinngedichte, und wurden Drapustuffur und Skamhendingur, auch wol, wenn sie von vorzüglicher Schönheit waren, Elliulag und Liomer genannt.

Das Alterthum der Kiämpe-Viser ist ausser Zweifel, ob sie gleich mit der Zeit in die neuere Sprache übergegangen sind. Die meisten sind Ueberreste der allerältesten Lieder, die Saxo zum Theil in einer lateinis. Uebersetzung anführt, nicht selbst erfunden hat, wie er ausdrücklich sagt: quorum vestigiis seu quibusdam antiquitatis

vo-

voluminibus inhaerens, tenoremque veris translationis passibus aemulatus, metra metris reddenda curaui.

Nachher entstanden aus den veränderten Regierungen, aus neuen Kriegen, Handel und Wandel mit Fremden, neue Veränderungen in den alten Ueberbleibseln; man behielte den Stoff bey, und maaß ihn blos den mehr modernen Begebenheiten an; zuletzt, da diese kostbaren Ueberreste dem Pöbel in die Hände geriethen, wurden sie aufs äußerste gemißhandelt; zwey, drey und mehr Lieder wurden in ein einziges umgegossen, und in vielen ist nirgends mehr eine Spur von Menschenverstand. Hieraus lassen sich auch die vielen Einmischungen fremder und neuer Wörter erklären, die das ganze Costüme des ursprünglichen Alterthums auslöschen, und die ächten Quellen unkenntlich machen.

Ein gleiches Schicksal hat auch das deutsche Heldenbuch, dessen Abdruck vom sechszehnten Jahrhundert mit der Handschrift selten übereinstimmt. Wie würde es nicht darinn aussehen, wenn man es mit den Originalien, die es aus den Wanderungen der Dänen, Cimbrer, Gothen u.s.w. hergenommen hat, vergleichen könnte. So findet man z. E. Vieles, darinn von Frau Grimild, deren Lieder viele hundert Jahre vorher unter uns im Schwange gewesen sind, und die auf

der Insel Hven gewohnt hat, so wie die meisten berühmten Helden sich am liebsten auf kleinen Inseln niederliessen, wo sie ihre Seeräubereyen am besten treiben konnten.

Die lyrische Poesie war ehmals unter uns in großem Ansehen: aber die Dichter waren es, wider die heutige Gewohnheit, nicht minder. Harald Haarfager schätzte unter allen seinen Hofleuten die Skalden am höchsten. Die nordischen Könige hatten gemeiniglich ihre Skalden bey sich, die die höchsten Ehrenstellen bekleideten; und die Fürsten selbst übten sich in poetischen Kämpfen, mit aufgeworfenen Fragen und Antworten, wie Heidur und Gestur der Blinde, in Hervarar Saga, und Svend Vonved in dem von ihm benannten Liede; ferner mit poetischen Erzählungen ihrer Abenteuer, welches die Reihe herum gehen mußte; und sogar die Gesundheiten wurden mit Stellen aus einem Liede zugebracht; ja, um einen ungeschickten Menschen mit einem einzigen Zuge zu bezeichnen, sagte man, er tauge weder zu Abenteuern, noch zum Liederdichten.

Vor der Schlacht recitirte man einige Strophen, wie in Griechenland. Man machte einen Kreis um sich herum auf der Erde, und sang sich Lieder entgegen. Das Biarkemaal ward vom Biarke, und nachher auch zu K. Olufs Zeiten in Norwegen gesungen, um die Helden zum Streit

auf=

aufzufodern. Eben so sang Jemand aus K. Waldemars Heere ein Lied, die Soldaten gegen den Feind anzufeuern.

Man bediente sich derselben auch bey vielen andern feyerlichen Veranlassungen, Gastmahlen u. s. w. Die dänischen Liebeslieder waren den alten Britten unter dem Namen Elskeliod vorzüglich bekannt. Kurz, wenig Dinge wurden ohne ein Lied vorgenommen, welches die Neigung unserer Vorfahren zu dieser Art von Poesie hinlänglich andeutet, so wie ihr glückliches Genie dazu aus ihren Fragmenten erhellet.

Da es, wie ich vorher erwähnte, nicht mehr möglich ist, die neuern Lieder aus der Zeit des Christenthums von den ältern aus der heidnischen Epoche vermittelst des Styls zu unterscheiden; so ist kein ander Mittel übrig, als das Alter derselben aus ihrem Inhalte oder Sujet zu bestimmen. Hieher rechnet der dänische Sammler folgende charakteristische Kämpfe. Erstlich, um Tapferkeit und Mannheit zu beweisen; zweytens, um Länder, Güter oder Weiber zu erobern; drittens, Landsleute oder andere Angehörige zu rächen; viertens, dem Frauenzimmer zur Ehre und zum Vergnügen, und fünftens, den Nothleidenden zur Unterstützung. Ferner meynt er, alle Sujets von Selbstrache, Seeraub, Gewaltthätigkeit ꝛc. dahin zu ziehen: ich halte mich aber

nicht dabey auf, da Sie schon selbst abnehmen werden, wie wenig diese Charaktere zur Bestimmung des eigentlichen Alters dienen können. Er ist auch dieser Spur in der Sammlung gar nicht weiter nachgegangen, sondern hat Altes und Neues, ohne Wahl und Prüfung, unter einander geworfen, wie er es gefunden hat, welches dem Buche einen großen Theil seiner Brauchbarkeit entzieht.

Das sicherste Hülfsmittel, das Genie unserer ältesten Vorfahren zur lyrischen Dichtkunst kennen zu lernen, ist also, die Quellen selbst aufzusuchen, die unter dem Namen Sagar bekannt sind, und deren man eine ansehnliche Menge hat. Allein dieß Hülfsmittel ist so leicht nicht, und setzt ein eignes Studium der runischen Zeichen, und der alleraltesten nordischen Sprache voraus, die von der heutigen gänzlich abweicht. Keiner hat sich um diesen Theil der Litteratur verdienter gemacht, als Olaus Wormius *), und er soll mir meine Nachricht von den alten Visen, besonders was ihre Prosodie betrift, ergänzen helfen.

Die Gattungen lyrischer Gedichte gehen ins Unendliche, und der gebräuchlichern alten sind hundert sechs und dreyßig, unter denen Worm nur

*) In seinem Buche Danica litteratura antiquissima, in 4to. Hafn. 1636.

nur eine einzige zergliedert, welche Sextanmælt oder Drottquætt genannt wird.

Sextanmælt Viisa ist eine Art von Metrum, da in jeder Strophe sechszehn ähnliche Laute, die aber nicht, wie die Reime, am Ende des Verses gesucht werden müssen, nach einer gewissen künstlichen Ordnung vertheilt sind. Man muß diese Verse nach keiner bestimmten Quantität, wie die Griechen und Römer, auch nicht nach den Endreimen der Neuern; sondern blos nach der abwechselnden Stellung der ähnlichen Laute auf folgende Art:

Die Abtheilung geschah nach Distichen, die aus zween Versen bestunden, deren jeder sechs Sylben haben mußte, und worinn die Harmonie sich auf Buchstaben und Sylben gründete.

Die Harmonie der Buchstaben erforderte, daß in jedem Distiche drey Wörter wären, die einerley Anfangsbuchstaben hätten, wovon zween im ersten, und der dritte im zweyten Verse stehen mußten, niemals alle drey in Einem Verse: damit durch diese Stellung jedes Distichon ein Ganzes würde; wobey jedoch zu bemerken ist, daß alle sechs Vocales, A, E, I, O, U, Y, einander vollkommen gleich geschätzt wurden, und folglich einander in der Harmonie der Buchstaben so gut

Eilfter Brief.

Kopenhagen.

Sie hätten mir kein angenehmeres Geschäft auftragen können, als da Sie von mir eine umständlichere Nachricht von der alten runischen Poesie verlangen; ein Sujet, das, wie Sie sagen, Ihnen gänzlich unbekannt gewesen, und schon durch einige der geringsten Fragmente Ihre Neugierde reitzen konnte. Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß dieses Fach mehrentheils solchen Männern in die Hände gerathen ist, die in den Ueberbleibseln ihrer Vorfahren ganz etwas anders, als Genie, gesucht haben. Mit welcher Vermessenheit hat nicht mancher übersichtige Ausländer dem Nordischen Himelsstriche die Fähigkeit, dichterische Köpfe zu bilden, ordentlich abdemonstriren wollen, und wie manche witzige Dame schauert nicht, in dem angestammten Winkel ihrer Hufen, bey der bloßen Vorstellung eines Normanns, die sich sehr wundern würde, wenn sie hören sollte, daß die ritterliche Galanterie der vorigen Jahrhunderte eben in Norden ihren Hauptsitz gehabt, und daß

z.E.

z. E. die Norweger eine der schätzbarsten, fähigsten und muntersten Nationen in der Welt sind. Glauben Sie mir, nichts ist abgeschmackter, als diese allgemeinen Urtheile über ganze Völker, die durch die geringste nähere Bekanntschaft auf einmal ihren ganzen Werth verliehren. Sie sind von einem so elenden Vorurtheile frey; und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Wenn Rousseau überall nur dieß einzige Verdienst hat, daß er die Menschheit mit andern Augen betrachten lehrt, als womit unsere Schulgelehrte und modischen Herren sie betrachten; so ist er schon ein verdienter Mann: wenigstens mir, da Sie mir einräumen, daß Sie größtentheils durch ihn veranlaßt worden, die Geschichte der verflossenen Zeiten philosophischer und unpartheyischer zu prüfen, als sie sonst gewohnt waren. — Doch wozu diese Vorrede zu ein paar kritischen Nachrichten von altdänischen Liedern?

Die Sammlung, deren ich jüngst erwähnte, ist bereits 1591 durch einen dänischen Gelehrten, Anders Søfreensøn Vedel, der unter dem Namen Vellejus bekannter ist, veranstaltet worden, und zuletzt 1695 hat sie ein gewisser P. Syv mit hundert Liedern, und vielen historischen und kritischen Anmerkungen, worunter manche recht gut sind, vermehrt, aufs neue herausgegeben. Dieser Letzte hat seiner Sammlung eine Einleitung von

der Natur der alten dänischen Poesie vorgesetzt, woraus ich Ihnen die interessantesten Stellen mittheilen will.

Die alten nordischen Lieder wurden Kvede, Kvedlinger, Kvedskapr, Mård, Hrodur, Skaldskap, Jotnamiodur, nachher auch Mester-Sange, Kempe-Viser u. s. w. genannt; und die Dichter hiessen Skaldre, Greppar, Kvedende Men, Runemestere und Mestersangere. Skald ward endlich ein Ehrenname, wie z. E. in Hiarne Skald, Sigvard Skald, Torgeni Danaskald, und endlich eine adeliche Branche, die eine große Rose im Schilde, und eine kleinere zwischen zween bewaffneten Armen im Helme führte.

Es gibt verschiedne Gattungen in der ältsten nordischen Poesie. Die meisten bestanden aus einer Strophe von acht kurzen Versen, in Gestalt der Sinngedichte, und wurden Drapustuffur und Skamhendingur, auch wol, wenn sie von vorzüglicher Schönheit waren, Ltiulag und Liomer genannt.

Das Alterthum der Kiämpe-Viser ist ausser Zweifel, ob sie gleich mit der Zeit in die neuere Sprache übergegangen sind. Die meisten sind Ueberreste der allerältesten Lieder, die Saxo zum Theil in einer lateinis. Uebersetzung anführt, nicht selbst erfunden hat, wie er ausdrücklich sagt: quorum vestigiis seu quibusdam antiquitatis

vo-

voluminibus inhaerens, tenoremque veris translationis passibus aemulatus; metra metris reddenda curaui.

Nachher entstanden aus den veränderten Regierungen, aus neuen Kriegen, Handel und Wandel mit Fremden, neue Veränderungen in den alten Ueberbleibseln; man behielte den Stoff bey, und maaß ihn blos den mehr modernen Begebenheiten an; zuletzt, da diese kostbaren Ueberreste dem Pöbel in die Hände geriethen, wurden sie aufs äußerste gemißhandelt; zwey, drey und mehr Lieder wurden in ein einziges umgegossen, und in vielen ist nirgends mehr eine Spur von Menschenverstand. Hieraus lassen sich auch die vielen Einmischungen fremder und neuer Wörter erklären, die das ganze Costüme des ursprünglichen Alterthums auslöschen, und die ächten Quellen unkenntlich machen.

Ein gleiches Schicksal hat auch das deutsche Heldenbuch, dessen Abdruck vom sechszehnten Jahrhundert mit der Handschrift selten übereinstimmt. Wie würde es nicht darinn aussehen, wenn man es mit den Originalien, die es aus den Wanderungen der Dänen, Cimbrer, Gothen u.s.w. hergenommen hat, vergleichen könnte. So findet man z. E. Vieles darinn von Frau Grimild, deren Lieder viele hundert Jahre vorher unter uns im Schwange gewesen sind, und die auf

der Insel Hven gewohnt hat, so wie die meisten berühmten Helden sich am liebsten auf kleinen Inseln niederliessen, wo sie ihre Seeräubereyen am besten treiben konnten.

Die lyrische Poesie war ehmals unter uns in großem Ansehen: aber die Dichter waren es, wider die heutige Gewohnheit, nicht minder. Harald Haarfager schätzte unter allen seinen Hofleuten die Skalden am höchsten. Die nordischen Könige hatten gemeiniglich ihre Skalden bey sich, die die höchsten Ehrenstellen bekleideten; und die Fürsten selbst übten sich in poetischen Kämpfen, mit aufgeworfenen Fragen und Antworten, wie **Heidur** und Gestur der Blinde, in Hervarar Saga, und **Svend Vonved** in dem von ihm benannten Liede; ferner mit poetischen Erzählungen ihrer Abenteuer, welches die Reihe herum gehen mußte; und sogar die Gesundheiten wurden mit Stellen aus einem Liede zugebracht; ja, um einen ungeschickten Menschen mit einem einzigen Zuge zu bezeichnen, sagte man, er tauge weder zu Abenteuern, noch zum Liederdichten.

Vor der Schlacht recitirte man einige Strophen, wie in Griechenland. Man machte einen Kreis um sich herum auf der Erde, und sang sich Lieder entgegen. Das Biarkemaal ward vom Biarke, und nachher auch zu K. Olufs Zeiten in Norwegen gesungen, um die Helden zum Streit

auf-

aufzufodern. Eben so sang Jemand aus K. Waldemars Heere ein Lied, die Soldaten gegen den Feind anzufeuern.

Man bediente sich derselben auch bey vielen andern feyerlichen Veranlassungen, Gastmahlen u. s. w. Die dänischen Liebeslieder waren den alten Britten unter dem Namen Aelskeliod vorzüglich bekannt. Kurz, wenig Dinge wurden ohne ein Lied vorgenommen, welches die Neigung unserer Vorfahren zu dieser Art von Poesie hinlänglich andeutet, so wie ihr glückliches Genie dazu aus ihren Fragmenten erhellet.

Da es, wie ich vorher erwähnte, nicht mehr möglich ist, die neuern Lieder aus der Zeit des Christenthums von den ältern aus der heidnischen Epoche vermittelst des Styls zu unterscheiden; so ist kein ander Mittel übrig, als das Alter derselben aus ihrem Inhalte oder Sujet zu bestimmen. Hieher rechnet der dänische Sammler folgende charakteristische Kämpfe. Erstlich, um Tapferkeit und Mannheit zu beweisen; zweytens, um Länder, Güter oder Weiber zu erobern; drittens, Landsleute oder andere Angehörige zu rächen; viertens, dem Frauenzimmer zur Ehre und zum Vergnügen, und fünftens, den Nothleidenden zur Unterstützung. Ferner meynt er, alle Sujets von Selbstrache, Seeraub, Gewaltthätigkeit rc. dahin zu ziehen: ich halte mich aber

nicht dabey auf, da Sie schon selbst abnehmen werden, wie wenig diese Charaktere zur Bestimmung des eigentlichen Alters dienen können. Er ist auch dieser Spur in der Sammlung gar nicht weiter nachgegangen, sondern hat Altes und Neues, ohne Wahl und Prüfung, unter einander geworfen, wie er es gefunden hat, welches dem Buche einen großen Theil seiner Brauchbarkeit entzieht.

Das sicherste Hülfsmittel, das Genie unserer ältesten Vorfahren zur lyrischen Dichtkunst kennen zu lernen, ist also, die Quellen selbst aufzusuchen, die unter dem Namen Sagar bekannt sind, und deren man eine ansehnliche Menge hat. Allein dieß Hülfsmittel ist so leicht nicht, und setzt ein eignes Studium der runischen Zeichen, und der allerältesten nordischen Sprache voraus, die von der heutigen gänzlich abweicht. Keiner hat sich um diesen Theil der Litteratur verdienter gemacht, als Olaus Wormius *), und er soll mir meine Nachricht von den alten Visen, besonders was ihre Prosodie betrift, ergänzen helfen.

Die Gattungen lyrischer Gedichte gehen ins Unendliche, und der gebräuchlichern alten sind hundert sechs und dreyßig, unter denen Worm nur

*) In seinem Buche Danica litteratura antiquissima, in 4to. Hafn. 1636.

nur eine einzige zergliedert, welche Sextanmælt oder Drottquætt genannt wird.

Sextanmælt Viisa ist eine Art von Metrum, da in jeder Strophe sechszehn ähnliche Laute, die aber nicht, wie die Reime, am Ende des Verses gesucht werden müssen, nach einer gewissen künstlichen Ordnung vertheilt sind. Man muß diese Verse nach keiner bestimmten Quantität, wie die Griechen und Römer, auch nicht nach den Endreimen der Neuern; sondern blos nach der abwechselnden Stellung der ähnlichen Laute auf folgende Art:

Die Abtheilung geschah nach Distichen, die aus zween Versen bestunden, deren jeder sechs Sylben haben mußte, und worinn die Harmonie sich auf Buchstaben und Sylben gründete.

Die Harmonie der Buchstaben erforderte, daß in jedem Distiche drey Wörter wären, die einerley Anfangsbuchstaben hätten, wovon zween im ersten, und der dritte im zweyten Verse stehen mußten, niemals alle drey in Einem Verse: damit durch diese Stellung jedes Distichon ein Ganzes würde; wobey jedoch zu bemerken ist, daß alle sechs Vocales, A, E, I, O, U, Y, einander vollkommen gleich geschätzt wurden, und folglich einander in der Harmonie der Buchstaben so gut

vertreten konnten, als unter den Consonanten die dreyfache Wiederholung eines einzigen. z.E.

Holl laxa, *Flod Fialla*
Fold kæt, skya grætur.

oder:

Ymors lios, *Urkoma*
Agiæt svana saeti.

so daß im ersten Distich das dreyfache Initial-F, und im Letztern die drey Initial-Vocale die Buchstaben-Harmonie vollenden.

Die Harmonie der Sylben erfordert, daß in jedem einzelnen Verse zwo gleichlautende Sylben stehen müssen, wobey es jedoch im ersten Verse nicht so sehr auf die Aehnlichkeit der Vocalen, als der Consonanten ankömmt; dergestalt, daß docti und facti eine eben so richtige Sylben-Harmonie machen würden, als insti*tu*ti und im*bu*ti. Da hingegen im zweyten Verse des Distichs die Aehnlichkeit vollkommen seyn muß. Ausserdem aber ist noch zu beobachten, daß diese beyden Sylben niemals in Einem Verse unmittelbar beysammen stehen müssen. Nach dieser Regel sind also in dem ersten obangeführten Verse, die Sylben *oll* in Holl, und *all* in Fialla, so wie in dem zweyten *æt* in kæt, und *æt* in grætur harmonisch, welches auch in dem darauf folgenden Distich zu ersehen ist.

Sie

Sie werden schon angemerkt haben, wie sehr diese Regeln ins Feine gehen, was für ein richtiges Gehör sie voraussetzen, und wie genau sie mit der Prosodie der ersten orientalischen Völker übereinstimmen. Allein das, was man Asamal, oder die Sprache der Asen (Asiaten, Götter) nannte, macht diese Uebereinstimmung noch frappanter. Eine der sonderbarsten Gattungen von tropischer Schreibart, von der ich je gelesen habe, scheint mir die zu seyn, deren unsere Skalden sich in ihren meisten Gedichten bedient haben, und die sowol diese, als die Edda uns Neuern oft ganz unverständlich macht. Ich muß Ihnen doch ein paar Beyspiele davon anführen. Die meisten runischen Buchstaben haben ausser ihrer Buchstaben-Bedeutung, noch eine andere der hieroglyphischen ähnliche Bedeutung. Das Wort aar deutet den Buchstaben A, und zugleich gutes Korn an; F wird fee ausgesprochen, und Fee heißt Geld. Weil aber gutes Korn eine vorzügliche Gabe des Himmels, und Geld ein Anlaß zu Zänkereyen ist; so kann A und F auch so viel heissen, als: eine vorzügliche Gabe des Himmels, die eine Ursache des Zankes wird.

Diese Art sich auszudrücken würde nun zwar blos in Logogryphen von einigem Nutzen seyn: aber man bedient sich ihrer auch umgekehrt, und so wird sie zu einer sehr edlen und malerischen poeti-

schen Sprache, welche die meisten alten Sagen beseelt. Slidur in Regnars Saga heißt eine Scheide, Log, eine Flamme, Sinna der Streit. Wenn diese drey Wörter bey einander stehen, so zeigen sie nach ihrer malerischen Bedeutung an, daß die Scheide eine Flamme enthalte, welche den Streit anfacht — auf einen einzelnen bildlichen Ausdruck zurückgeführt, das Schwert. — Streengur in eben diesem Gedichte heißt die Sehne des Bogens, Laug ein Bad, folglich Strenglaugur das Blut. Ar ein Adler; Flug fliegend; Dreke ein Drache; Sara die Wunden: Zusamengesetzt, der mit Adlerschwingen umherfliegende Drache der Wunden — mit einem Worte, der Speer u. s. w.

Hiebey fällt mir eine Stelle ein, die ich vor kurzem in Langhorne's Ausgabe der poetischen Werke des Hrn. Collins las, und die mir die Entstehungsart des so erhabnen und wunderbaren allegorischen Ausdrucks bey den Morgenländern auf eine ganz neue Art zu erklären scheint. Vielleicht läßt sie sich mit geringer Veränderung auf den poetischen Styl unserer nordischen Vorfahren anwenden.

"Wenn ich von der Allegorie in poetischen Compositionen rede, sagt Hr. Langhorne, so verstehe ich darunter nicht den Schul-Tropus, der aliud verbis, aliud sensu ostendere, definirt

wird,

wird, und von welchem Quintilian spricht: Vsus est, vt tristia dicamus melioribus verbis, aut bonae rei gratia quaedam contrariis significemur &c. Nicht von der wörtlichen, sondern von der bildlichen Allegorie, nicht von dem allegorischen Ausdruck (der Metapher) sondern von der allegorischen Malerey des Styls, ist hier die Rede."

"Wenn wir uns bemühen, dieser Gattung figürlicher Sentiments bis an ihre ersten Quellen nachzuforschen; so werden wir sie von gleichem Alter mit der Litteratur selbst finden. Es ist eine allgemein angenommene Wahrheit, daß die alleraltesten Werke von poetischer Natur sind, und eben so gewiß ist es, daß die alleraltesten Gedichte eine allegorische Malerey sind."

"Da die Litteratur noch in ihrer Kindheit war, und man vom hieroglyphischen zum buchstäblichen Ausdruck überschritt, war es eben nicht sehr zu verwundern, daß die Gewohnheit, Ideen durch Bilder auszudrücken, eine Gewohnheit, die sich so lange erhalten hatte, noch immer ihren Einfluß behielt, als schon der Gebrauch der Buchstaben sie unnöthig gemacht hatte. Wer einmal gewohnt war, Stärke durch das Bild eines Elephanten, Hurtigkeit durch einen Panther, und Muth durch einen Löwen auszudrücken, der bedachte sich nicht lange, auch in Buchstaben die

Sym-

Symbola den Ideen, die sie so lange vorgestellt hatten, unterzuschieben."

"Hier also sehen wir ganz deutlich den Ursprung des symbolischen Ausdrucks, wie er nämlich aus der Asche der Hieroglyphen entsprang; und eben hieraus können wir auch die allegorische Malerey des Styls herleiten, die ein blos fortgeführter metaphorischer oder symbolischer Ausdruck der verschiedenen handelnden Personen oder scenischen Objekte ist, und welche die Personification der Leidenschaften, Tugenden, Laster ꝛc. unter sich begreift, von der nachher die poetische Description ihre vornehmsten Kräfte, ihre anmuthigsten Grazien erborgt, und ohne welche die Abbildung der sittlichen und vernünftigen Kenntnisse sehr schal und unbeseelt erscheinen würde, so wie selbst die scenische Vorstellung körperlicher Gegenstände ohne Einführung eines erdichteten Lebens öfters höchst ungeschmackt ist."

Um Ihnen wenigstens Eine Probe von der uralten Nordischen Composition zu geben, von der ich Ihnen bisher so viel Vortheilhaftes gesagt habe, will ich meinen Brief mit dem Befreyungsliede des Eigill Scallagrim, eines Isländischen Soldaten, beschliessen. Dieser Soldat und Dichter hatte den Sohn des Königs Erich Blodöxe von Northumberland im Treffen erschlagen, und sollte daher, da er gefangen ward, seinen

nen Kopf wieder verliehren. Er sang folgendes lyrische Stück, rettete damit sein Leben und seine Freyheit.

Dieß Lied hat in der Form viel Pindarisches, und wird vom Snorro Sturleson unter das Geschlecht der Runhendur gerechnet, von andern Drapa genannt, weil es die Strophen in gewisse Abtheilungen aufhäuft, welche durch kleinere eingeschobene Strophen, die dem Epodes des Pindar ähnlich sind, von einander abgesondert werden. Etwas Eigenthümliches in diesem Gedichte sind die End-Reime, die fast durchgehends bey Vieren auf einander folgen, z. E.

I.

Vestur kom eg um ver
Enn eg Vidriis ber
Mun strindar mar
So er mitt offar
Dro eg eik a flot
Vid Isabrot
Hlod ey maerdar liit
Minis knardar skiit.

II.

Bydunst Hilmer hlod
Nu a eg hrodrar kood
Ber eg Odins miod
A Eingla Biod
Lof at viisa vann
Vist mære eg dann
Hliods bidium hann
Dviat hrodur of fann. u. s. w.

Alle

Alle übrige Hauptstrophen sind, so wie diese beyden, aus acht Zeilen zusammengesetzt; die eingeschobnen kleinern hingegen bestehen nur aus vieren, z. E.

Hnie firda fit
Vid fleina hlit
Ord styr of gat
Eirikur at dat
imgleichen:
Da var Odda-at
I Eggia gnat
Ord styr of gat
Eirikur at dat &c.

woraus Sie zugleich sehen, daß diese Einschiebsel-Strophen in den beyden letzten Versen das Refrain enthalten; welches alles ein sehr künstliches und melodisches Ganze macht.

Noch eins. Damit die malerischen Stellungen der Worte, von denen das alte Lied voll ist, Ihnen in der Uebersetzung nicht ganz verschwinden, will ich sie dem einfachen durch sie bezeichneten Ausdrucke in einer Parenthese beyfügen.

I.

Von Abend her kam ich zu Schiffe; und fuhr ein Lied mit mir (die Gedankenfluth der Herrschaft des Odins). So war meine Schiffahrt. Ich zog die Eiche ins Meer, an den Trümmern des Eises (d. i. Island), und führte meine Lieder in meinem Busen.

II.

Diese Fracht bot ich dem Könige dar; und nun gebührt mir der Preis. Ich schütte den Werth des Odin umher

umher (ich giesse meine Gedanken in ein Lied aus). Mein Gesang hat das Lob des Englischen Herrschers vollendet. Nun horch er schweigend mir zu; ich hab ein Lied ihm erdacht.

III.

Merk auf, o König; mein Gesang ist deiner Aufmerksamkeit werth. Wenn ihr alle um mich her mir zuhorcht, so soll mein Lied euch die kühnen Thaten eures Königs lehren. Aber Odin sah herab, wo die Leichname lagen.

IV.

Am Rande des Schildes wuchs der Klang der Schwerter; so hatten es die Kriegsgöttinnen dem Könige geheissen. Der König war muthig, war entbrannt; Da floß der Strom des schwarzen Blutes; da schweifte der Tumult des metallischen Regens weit umher.

V.

Fort schritte der kriegrische Tod *) über den unwegsamen Pfad der Leichname, wo die frohen Geyer sich am Raube sättigten, wo die Schiffe in geronnenem Blute trieben, wo die Wunden wiederhallten!

Zwischenstrophe.

Da entsanken den Männern die Schenkel;
Da erndtete Erich erhabnen Ruhm ein.

Zweyte Abtheilung.

I.

Ich singe weiter; hört mir zu; ich weiß mehr. Mit ihrem

*) **Vefur Daraker** der Tod. Als dieser Gott einst in der Irre umherschweifte, sah er einige Nymphen an einem Gewebe von Menschen-Gedärmen arbeiten. Daher heißt **Vefur Daraker** das Gewebe des Todes, das aus dem Eingeweide der Krieger beym Niedermetzeln gemacht wird. — Die ganze Stelle ist im Geschmack der Edda, und konnte nicht wörtlich übersetzt werden.

rem Anzuge dampfsten Wunden heran; der König näherte sich; schnell brachen die flammenden Schwerter an den himmelblauen Schilden.

II.

Bey dem Glanze des Helms erklang der Sattel im Fallen. Scharf war das Schwert, blutig war das niedermetzelnde Schwert. Die Krieger fielen, ich sah es, sie fielen vor dem Eis-Regen, den der Bogen des Odins *) im Spiele der Waffen regnete.

Zweyte Zwischenstrophe.

So war der Tumult der Schwerter in dem Klange der Waffen. Da erndtete Erich erhabnen Ruhm ein.

Dritte Abtheilung.

I.

Der König röthete sein Schwert; das war dem Gior (dem Wolfe des Odin) ein Mahl! Er heftete sein Schwert an das Leben seiner Feinde; die bluttraufelnden Spiesse flogen umher; die Flotte der Schottländer nährte den gierigen Adler, auf dem die fürchterliche Flag (eine Kriegsfurie) heranritt; die Schwester des Nara (der Tod) spornte ihre Adler dem nächtlichen Fraße zu.

II.

Die spitzen Pfeile flogen durch die Schlachtordnung der Schwerter; sie waren der Wunden gewohnt, die ihnen ihre Lippen öfneten. Als Freke (ein Wolf des Odin) durstig an der Wunden-Spalte hing, da tobten die Raben in dem herrlichen Raube.

Dritte

*) Hiebey müssen Sie sich vorstellen, daß Odin von der Schulter der Soldaten, deren er sich, als Pferde, bediente, herabschoß; denn so lautet es im Original: Odins eike.

Dritte Zwischenstrophe.

Fürchterlich rauschte der König den Sichern ins feuchte Meer entgegen. Weit umher streute Erich den Wölfen die Leichen aufs Meer aus.

Vierte Abtheilung.

I.

Spitz war der fliegende Speer; da war der Friede nicht mehr! Der Bogen war gespannt; das freute dem Wolf. Die Spiesse wurden zerschmettert; scharf waren die Schwerter, und die Sehne des Bogens stieß den langen Pfeil von sich aus.

II.

Von seinen Fingern (dem Sitze des Ringes) schleuderte er die langen Pfeile, er, der das Waffenspiel anfeuerte. Er troff von Blute: allenthalben war der König; bewundernd sing ichs; man hörte Erichs Schritte über das weite östliche Meer.

Vierte Zwischenstrophe.

Der König spannte den Bogen; da stürzten die Pfeile (die Bienen der Wunden) heraus. Weit umher streute Erich den Wölfen die Leichen aufs Meer aus.

Fünfte Abtheilung.

I.

Noch ist mir übrig, die vorragende Seele des Königs von gemeinern Helden-Seelen zu unterscheiden. Mein Gesang neigt sich zu Ende. Durch ihn schweift die schöne Kriegs-Göttinn frey auf den Wellen umher, durch ihn rauschet das glatte Kiel in den Furchen der Felsen (den Wellen).

II.

Der König, der Goldbeherrscher, schüttet einen Pfeil-Regen aus. Ihn sollen die Schilde zerschmetternden Krieger loben. Die Eich-Schiffe jauchzten unter der goldnen Last, unter dem Vließe des Frotho *). Auf der Hand des Königs glänzt die reiche Saat der Edelsteine.

III.

Die Feinde sanken dahin, als ihnen der Strom des Lebens entfloß; der gespannte Bogen erklang an den blanken Schilden; der tapfere Soldat streut seine Pfeile aus; aber ihm allein, dem Beherrscher dieser Königs-Stadt, gebührt hohes Lob.

Beschluß.

I.

Höre mir zu, o König, höre meinem Liede zu. Ich danke dir für diese Stille um mich her. Aus der Fülle meiner Seele habe ich den heiligen Quell des Odins (ein Lied) über die Krone der Königs-Städte ergossen.

II.

Ich habe dem König ein Lob-Lied gesungen; in einem Kreise tapferer Männer hab ich ein lautes Lied gesungen. Sie alle haben mein Lob-Lied, den Ausbruch meines frohen Busens, gehört, und ihrem Gedächtnisse tief eingeprägt.

Wunsch.

*) Das Vließ, oder vielmehr das Mehl des Frotho, ist Gold, weil dieser König dessen so viel gehabt, daß er Gold-Staub, mit Mehl vermengt, seinen Soldaten zu essen gegeben.

Wunsch.

Unschätzbar sey der Reichthum des Königs, wie das Aug Odins; unzählbar, wie die goldnen Frachten der Achse; unversiegend, wie die Thränen des Nils.

* * *

Ich hätte diesem Gedichte noch eine Menge Erläuterungen aus der Edda, worauf häufig angespielt wird, beyfügen können, wenn ich nicht hoffen dürfte, daß Sie sich diese Erläuterungen selbst durch eine nähere Bekanntschaft mit der nordischen Fabel-Lehre zu verschaffen geneigt genug seyn werden. In diesem Falle habe ich meinen Zweck erreicht, und werde die Mühe der Uebersetzung, die Sie sich kaum vorstellen können, nicht bedauren. Leben Sie wohl!



Zwölfter Brief.

An Herrn B. in Fetz.

Werden Sie sichs, der bittersüßen Geschichte von P. K. halber, gefallen lassen, daß ich Ihnen das Ende und den Tod der Briefe, die neueste Litteratur betreffend, verkündige? Werden Sie vom Kaiserthume Marocco her Ihre Schleuder gegen einen todten Riesen schütteln, den Sie bey seinem Leben, ich weiß nicht, ob aus Großmuth, oder weil Sie es mit einem andern Wilden aufgenommen, frey herumschwärmen liessen? Oder werden Sie nicht vielmehr der Leiche des Helden, der sich an manches große Verdienst wagte, und immer seinen Kopf mit Anstand aus der Schlinge zu ziehen wußte, itzt, da der Autor-Pöbel seine Manes mit einem lauten Hussah begleitet, einen Kranz von Feigenblättern und Datteln flechten, und das Ilicet &c. nach Ihrer Art —

Marcus vortit barbare —

mit dem löblichen Schlusse der Stand-Reden: "Wir

"Wir haben einen edlen Bürger verlohren!" über ihn aussprechen?

= = = = = = = = = = = = =
= = = = = = = = = = = = = *)

— — Besonders ist in den letzten Theilen der Ton sehr glücklich von einer leichten Petulanz zu einer leichten Eleganz herabgestimmt; und überhaupt weiß ich ausser Mosern, Mendelson und dem Verfasser des Buchs vom Verdienste, keinen deutschen Schriftsteller, der sich des allgemeinen Sprach-Schatzes so vortreflich zu bemächtigen gewußt, als die oder der Verfasser dieser Briefe. Der Königsbergische Philolog besitzt eine beneidenswürdige Fähigkeit, ganze Schaaren von Ideen unter Einen Gesichtspunkt zu bringen; Rammler hat der deutschen Prose eine gewisse delicate Weichlichkeit, Zimmermann den glänzenden Ausdruck, Winkelmann, Hagedorn und Mengs eine pittoreske Haltung mit Richtigkeit und Kühnheit der Zeichnung verbunden, anzumessen gewußt: allein die unbegrenzte Herrschaft über das ganze Gebiet der Sprache, jene starke sich selbst bewußte

*) Vielleicht bedürfte es kaum einer Anmerkung, dem Leser zu sagen, daß hier eine Stelle fehlt, die auf dem weiten Wege nach Fetz und von Fetz ausgerissen ist.

Die Sammler.

wußte Leichtigkeit, den sich sträubenden Ausdruck aus der Materie selbst hervor zu locken, ihn an die kleinsten unmerklichsten Glieder einer Haupt-Idee anzuschmiegen, und jedesmal nach dem verschiednen Tone der Schreibart mit aller Genauigkeit der Einheit und Harmonie zu stimmen; jene Festigkeit des Styls, die mehr das Werk eines geübten, sichern und feinen Geschmacks, als einer ungelenkigen Hand ist — alle diese Vorzüge zusammen, gleich weit von einer undurchdringlichen Finstetniß des Schattens, und einem üppigen Lichte, gleich weit von Weitschweifigkeit, affektirter Kürze und schläfrigen Trockenheit, gleich weit von Verzärtelung und Plumpheit entfernt — sind das Talent des Briefstellers, der hierinn, meines Erachtens, noch keinen Rival hat.

Zwar in diese Lob-Rede, so sehr sie auch über den Horizont der Meisten gehen mag, würden auch seine Gegner einwilligen, wenn man ihnen zugäbe, daß das kritische Verdienst der Briefe desto geringhaltiger wäre. Sie wissen nicht, mein Lieber, was während Ihrer vierjährigen Abwesenheit für eine Menge unsinniges Zeuges wider diese Dingelchen aus jedem Winkel Deutschlandes zum Vorschein gekommen ist! Kaum würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen von dem unvernünftigen Betragen

tragen der beleidigten Schriftsteller nur eine glimsliche Carricatur entwerfen wollte. Partheylichkeit, Tücke, Kurzsichtigkeit — sind nur drey Züge: Sie müßten schaudern, wenn Sie die übrigen erblickten.

Ich, der ich diesem Spiele ohne das geringste eigne Interesse beygewohnt habe, kann mir über das wahre Verdienst der Verfasser, von ihrer kritischen Seite betrachtet, sehr leicht einig werden. Ihnen meine ganze Meynung in zwey Worten zu sagen — sie sind dem lesenden Theile in einem hohen Grade, dem schreibenden aber nicht im mindesten nützlich gewesen; und mich wundert, wie sie das Letzte nur einmal haben erwarten mögen.

Ich halte wenig oder nichts von förmlichen Discussionen über Werke des Genies, die denselben statt eines Fingerzeiges auf größere Vollkommenheiten dienen sollen. Meynen Sie wol, daß Homer, Euripides, Plautus, Shakespear, Otway, Moliere — sich im geringsten um die Kunstrichter ihrer Zeit werden bekümmert haben, die ihnen zuriefen: "Verachtet doch nicht die Stimme der gesunden Vernunft, der bessernden Kritik! Was würde es Euch wol schaden, wenn Ihr diesen oder jenen kleinen Flecken bey einer zweyten Auflage verwischtet?" —

Und euch, wenn ihr uns unsre Muttermäler gönntet? —

Nicht alle berühmte Scribenten sind so nachgebend, wie Herr Wieland, der, um seinen Kunstrichtern auch einmal eine Freude zu machen, seinen Plato mit der hölzernen Britsche des Epikur im bunten Rock abfertigte. Ich kenne einen großen Dichter, dem die Berlinischen Briefsteller insgeheim manchen nützlichen Wink zu geben hofften; — und der doch — welche Undankbarkeit! — so wenig von ihren Absichten weiß, als ob er nie davon reden gehört hätte. Der Recensent eines bekannten Geßnerischen Gedichts gab sich viele Mühe, dem Dichter einige Hauptfehler seines Plans begreiflich zu machen; und Geßner ließ ihn zum zweyten, dritten, vierten- und fünftenmal abdrucken, als wenn keine Recensenten mehr in der Welt wären.

Dieses sah Herr Hamann (der fürchterlichste Gegner, den die Briefe, die neueste Litteratur betreffend, je gehabt haben) sehr wohl ein, da er in einem seiner fliegenden Blätter *) schrieb: "Man weiß, was ein alter Dichter aus heiligem Wohlstande dulcia furta nennt. Es

*) Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreutzzüge des Philologen. Mietau 1763.

Es gibt daher auch angenehme Fehler. Der Geschmack aber nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmacks sind unangenehm und Fehler gleichbedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend, die da frühe blühet, und bald welk wird. — Wenn das Genie die Augen zuschließt, so ahmt es hierinn vermuthlich jenen Genies nach, die Jesaias in einem Gesichte sahe, und welche ihr Antlitz und ihre Füße mit Flügeln deckten. Vom Nachdruck ihrer leichten und kurzen Prose bebten die Windsparren des Systems, und eine gewisse Reihe von Lesern klagte über die Herrlichkeit des Rauchs. — Warum verbirgt aber das Genie die Absichten seiner Hülfsmittel, und die Laufbahn seines Ziels? Warum verläugnet es das Augenmaaß der Einsichten, und den Fußweg des Gebrauchs? Erstlich aus Furcht und Schaam vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser rc.; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel — Was überhaupt von Lesern geschrieben steht, muß nur von einer gewissen Reihe verstanden werden, deren Breite und Länge unbestimmt ist, ohngeachtet der Scheitel- und Fersenpunkt ihrer Einsichten durch Beobachtung und Eingebung des herrschenden Geschmacks (der es seyn will, aber nicht ist) ziemlich ausge-

 macht

macht worden. Weil aber das Maaß der Einsicht nach dem Fuß eines Genies mehrere und größere Reihen von Lesern deckt, und als Theile in sich hält; so geschieht es, daß eine gewisse Reihe von Lesern das Ziel verrückt, und sich nicht an dem Genie des Schriftstellers selbst hält, als an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib von Lesern durch Gelenk und Fugen Handreichung empfängt, und wachsen muß zur göttlichen Größe des Genies selbst, der des Leibes Licht ist, daß er kein Stück von Finsterniß hat, sondern der ganze Leib lauter Klarheit ist, und wie ein heller Blitz erleuchtet. Aus diesem Unterscheide mehrerer und größerer Reihen, nebst der irrational Größe einer gewissen Reihe, kommen die Ungleichheiten, die man (das heißt, eine gewisse der Breite und Länge nach unbekannte Reihe) in dem Vortrage eines Schriftstellers von Genie zu bemerken pflegt. — Weil man aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche unserer Erdkugel ein Werk der Schöpfung oder der Sündfluth sind; so blieb freylich noch die Frage übrig: Ob die Berge und Thäler in der Composition durch eine neue Sündfluth, oder durch eine neue Schöpfung eben gemacht werden müßten? — Funfzehn Ellen hoch ging zu Noah Zeiten das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden; und

funf=

funfzehn Theile hoch ist (war, da dieß geschrieben ward,) das Gewässer, die neueste Litteratur betreffend, schon gestiegen, ohne daß der kleinste Maulwurfshügel eines Uebersetzers sich bükken gelernt hätte. Sollten daher noch Leser übrig geblieben seyn, welche nicht die Tugenden eines Speisemeisters nach der äusserlichen Reinlichkeit der Schüsseln und Becher allein beurtheilen, noch vom Geschmacke der Schaalen auf den Kern der Früchte schlüssen, sondern die Ungleichheiten durch Geduld, wie Hannibal die Alpen mit Eßig, überwinden, ja ausser der neuen Erde auch eines neuen Himmels warten; so würde vielleicht schon jetzt der neuen Taufe des Geistes durch ein Feuerwerk an den Wasserflüssen Babylon Bahn gemacht werden, und bald der neuern Litteratur mehr an dem Vorspiel einer neuen Schöpfung im feurigen Busch, als an dem Nachspiel eines Systems in der Ebne des Landes Sinear gelegen seyn. — Auch ein Braberta muß sich in den Schranken der Leser halten, und keinem Schriftsteller das Ziel verrücken, einer gewissen Reihe von Brüdern zu Gefallen, welche nach eigner Wahl die niedrigsten und höchsten Stuffen von Einsicht sich anmaßt, eine Leiter wird, die man nicht sehen kann rc. Schriftsteller, die zum Geschlecht dienstbarer Geister gehören, ziehen aus Noth

vtilitatem iuuandi, wie Plinius sagt, gratiae placendi vor. Von diesem Augapfel des Wohlstandes sind die Randglossen der Noth, wie der wahre vom scheinbaren Horizont entfernt und unterschieden. Eben daher verliert sich auch die Sphäre des Genies in ein weitschweifiges Himmelblau für einen Leser vom aufgeklärtesten Geschmack u. s. w."

Sie werden sich nicht beklagen, daß ich Sie, statt meiner eignen, mit den Gedanken Anderer unterhalte, wenn Sie so augenscheinlich dabey gewinnen, und diese Ihnen, allem Ansehen nach, ewig unbekannt geblieben wären. Der Schriftsteller, aus dem ich sie genommen habe, hat den seltenen Humor, lieber Zeilen, als Bogen, und Bogen, als Theile, zu schreiben, und durch das unaufhörliche Zusammendrängen seiner Ideen, die er aus allen Gegenden der menschlichen Kenntniß, wie in einer Klopfjagd, großes und kleines Wild, schmackhaftes und ungenießbares, auf Einen Haufen treibt, auch Lesern von nachgebendem Geschmacke verdrießlich zu werden. Wenn er aber immer so schriebe, als da er die eingerückten Zeilen schrieb, was meynen Sie, sollte man nicht lieber ganze Bände von ihm, als Bogen von entgegengesetztem Geschmacke, lesen wollen?

Ich gestand Ihnen vorher, daß ich keinen Schrift-

Schriftsteller kennte, dessen Schreibart mir so wohl gefiele, als die in den Berlinischen Briefen ꝛc.: Dieß mögte ich aber nicht gleich uneingeschränkt auch von dem Tone derselben behaupten, der hin und wieder über die Maßen plaidirend klingt, und den Leser zur Unzeit an den Fiscal und an den Richter im Harnisch, den Jemand einen Würgengel genannt hat, erinnert.

Meine Absicht ist nicht, mich vier und zwanzig Stufen hoch auf der Gerichtsbank der gesetzmäßigen Kritik niederzulassen, und mir mit einem Decisivspruche, der wenigstens die Mine des prüfenden Tiefsinns hätte, Furcht und Ehrerbietung zu erwerben. Ich schreibe für Sie, mein Freund,

Κλυϑι ιδων αἴων τε, δικη δ' ιδυνε ϑεμιςας
Τυνη —

oder, wenn Sie es erlauben, für irgend einen Professor der berühmten Universität zu Fetz, der sich, bey einer künftigen arabischen Uebersetzung der Briefe, die neueste Litteratur betreffend, zu Ausfüllung einer fünfjährigen Lücke in der Geschichte des deutschen Genies, meiner Glossen bedienen mögte:

Me raris iuuat auribus placere.

Diesem würde ich zuvörderst, wenn es ihn etwa befremdete, warum Kunstrichter von Einsicht sich auf die Beurtheilung so elender Klei-

nigkeiten eingelassen, als die sind, die ich in meinem Exemplare angezeichnet habe *), zur Antwort geben, daß die Kritik hier nicht unter einzelnen schlechten Schriftstellern, die vielleicht dem Auge unmerklich gewesen wären, sondern unter ganzen Regimentern von Einer Uniform aufräumt, und auch bey den unwürdigsten Gegenständen durch irgend eine interessante Aussicht gemeinnützig wird. — Zwar freylich, wo diese Elenden den bessern Schriftstellern zu oft den Raum wegnehmen, mögte man wol ausrufen:

Wars

*) Haßlers Nachahmungen deutscher Dichter I. Grynäus vier auserlesene Meisterstücke II. Löwens satyrische Versuche V. Schadens Einleitung in die höhere Philosophie eb. das. Fabeln aus dem Alterthum VII. Harenbergs Geschichte der Jesuiten; Quedlinburgische Schilderungen, Curtius Lehrgedichte IX. Paulis Lebensbeschreibungen X. Müllers einsame Nachtgedanken; Stunden der Einsamkeit; Scherze der lyrischen Muse; Mein Vergnügen in Zürich; Lyrische, elegische und epische Poesien XI. Justis Psammitichus; Schönaichs vermischte Gedichte; Gedanken über die deutsche Schaubühne zu Wien XII. Uebersetzung der Mores eruditorum XIII. Gedichte von dem Verfasser der Stunden der Einsamkeit; Haugs Zustand der schönen Wissensch. in Schwaben XIV. Altorfische Biblioth. der schönen Wissensch.; poetische Bibliothek zur Ehre der Deutschen; Freywells beglückte Tugend XIX. Gottscheds Ehrengedächtniß seiner verstorbenen rc. XXI. Treschos Versuche u. s. w. XXII.

Wars der Irrwisch werth, daß ihm der Kunstrichter so weit nachgelaufen? und in diesem Fall mögte das Lustige des Aufzuges auch vermuthlich das Merkwürdigste daran seyn, obwol den Leser nicht völlig schadlos halten, der, nachdem er bey der Abdankung der Verfasser erfahren, daß die Sammlung ihrer Briefe zu einem allgemeinen Gemälde der deutschen Litteratur in fünf merkwürdigen Jahren des letzten Krieges etwas beytragen kann, sich wundern mögte, daß sich unter den vielen einzelnen Skizzen auch nicht einmal die Spur gewisser neuen Werke findet, die der Prüfung der Kunstverständigen mehr werth gewesen wären. Hiezu brauchte es keiner Anführung eines Chirons, sondern blos der kleinen Selbstverläugnung, nicht im Geschmack der leichten Truppen, sich bald von dieser, bald von jener leichten und flüchtigen Scharteke nachzerren zu lassen, und darüber ein festes Augenmerk zu verliehren. Kurz, ein Leser, der das Maaß von Einsichten, das den Verfassern der Briefe eigen ist, richtig ausgemessen hat, wird immer, fürchte ich, mit Eifersucht auf jene Streifereyen zurücksehen, die ihn einer weit edlern Beute verlustig machten.

Noch weniger aber wird es ihn befriedigen, wenn schlechte Bücher den Kunstrichtern ein Anlaß zu einem schlechten oder falschen Ideal gewesen sind, wie z. E. die im zwey und zwanzigsten

Theile

Theile beurtheilten Romanzen eines Ungenañ-ten, wo es nicht darauf ankam, die Drolligkeit des Originals, sondern den Ernst, dessen Lächer-liches nicht im Tone, sondern in der Sache selbst, liegt, zu erreichen.

Am allerwenigsten, wenn der Kunstrichter ge-waltige Zurüstungen macht, einen Narren zurück zu treiben, und z. E. bey Gelegenheit eines gewis-sen Trescho, zu sagen, daß diesen unbedeutenden Menschen, wenn er zu den Zeiten des Plato gelebt hätte, und just in dem Zeitpunkte, da der Philosoph seine Republik errichten wollte, ohnstreitig der, dem die Verweisung der Poeten aufgetragen wor-den, zuerst von seiner σκυταλη abgelesen und geru-fen haben würde: Τρεσχω προτερος εξιθι! — Zu viel, zu viel Ehre für einen Trescho! Man würde ihn im̄er darinn geduldet haben, denke ich, der ich mir nicht gleich bey jedem Begegniß eines alten Wei-bes etwas Fürchterliches ahnden lasse. Ja! wen̄s noch der Verfasser der komischen Erzählun-gen gewesen wäre! —

Nachricht.

Von diesem Werke, zu dem der Vorrath unerschöpf-lich, und in den Händen der Herausgeber bereits sehr be-trächtlich ist, werden jährlich vier Sammlungen ausge-geben werden, wovon keine Gattung der Kenntnisse mit Vorbedacht ausgeschlossen bleibt.

Briefe
über
Merkwürdigkeiten
der
Litteratur.



Zweyte Sammlung.

Schleswig und Leipzig,
bey Joachim Friedrich Hansen. 1766.

Briefe
über
Merkwürdigkeiten der Litteratur.

Fortsetzung
des
zwölften Briefes.

Oder, wenn er in allzuunerwarteten, allzureizenden Wendungen schimmert, um einem mittelmäßigen Dichter bey seinen Lesern den Dienst eines Ceremonienmeisters zu thun, und ihnen z. E. die seichten Nachahmungen vom Tibull (nicht Ovid, wie der Kunstrichter meynt) Catull und Martial, die ein gewisser Schilling unterm Rock hervorzieht, oder die nur wenig bessern Nachahmungen des theuren Hrn. Klotzius zu empfehlen: nachgemachte Straußbündel von römischen Blümchen und Spezereyen, denen ein besseres Schicksal vorbehalten war, als unter der Hand allmannischer Freybeuter zu verdorren. Wer kan sich wol des Lachens — des unboshaften, das sich an den Humeurs seiner Freunde ergetzt — enthalten, wenn er den Kunstrichter, so eben da wir auf den Punkt waren, den Raub zu entdecken, einen Seitensprung machen, diesen

N 2 Raub

Raub ein Empfehlungsschreiben ehrwürdiger Alten nennen, und die Seltenheit der Erscheinung mit einem Seufzer bedauren sieht? — wenn er ihn, uneingedenk der Youngischen Ermahnung, die er selbst einschärfte, von der Noth gedrungen sieht, die wenigen noch glimmenden Funken mit einigem Lobe aufzublasen, und den Contrast damit vergleicht, den ihm sein böser Dämon machte, da er die Erscheinung einer Nymphe —

— — regium vultu decus
Gerens, et alto vertice attollens caput; —
Ni languido candore pallerent genae,
Staretque recta squallor incultus coma,
En, ipsa Clio reddita terris adest! —

in übeln Ruf bringen, und Helden, die er dafür erkannt hatte, ein Zettelchen mit einem Fratzengesicht auf den Rücken heften wollte.

Es ist anstößig, daß wir mittelmäßigen Köpfen die Ehre einräumen, die wir bessern versagen — anstößiger, daß wir ausländische Genies beneiden, und zugleich unsere einheimischen zu Boden drücken — am alleranstößigsten, daß wir jene verkleinern, um sie Parodisten und Nachahmern zum Piedestal hinzuwerfen. Wie könnte ich es nun wol dem kurzweiligen Manne des Grandison *II.* zum Verdienste anrechnen, daß er muthig genug ist, am Richardson Fehler zu ahn-

ahnden — als ob es nicht kleinstädtische Advokaten und großstädtische Hof-Damen im Ueberfluß gäbe, deren Muth in diesem Punkte wir schon längst mit Stillschweigen bewundert haben! Erst, dächte ich, sollten wir Richardsons hervorbringen, und dann den Ekel nicht länger bergen, den —

„Das unaufhörliche ins Angesicht loben,
„Das Posaunen des Dr. Bartlett,
„Der Triumph über den abgeschlagnen Zweykampf,
„Das Naseweise des Dorf-Fräuleins,
„Das Unwahrscheinliche der langen Briefe ꝛc."

— — quis talia fando
Temperet a lacrymis! —

zum unersetzlichen Nachtheil des Ausländers in uns erregt.

Einer unserer besten Schriftsteller hat sogar, ich weiß nicht, ob aus Höflichkeit gegen die Berliner Sitten? einer gebohrnen Engländerinn, der Miß Grandison, Dragoner-Sitten aufbürden wollen, und das gute Herz — nicht in dem zarten Herzen der Aemilia finden können. Dieß scheint mir, wenn ichs sagen darf, eine kleine Untreue seines sonst so vortreflichen Empfindnisses zu seyn, ohngefähr wie jene, da er Fielding, den ich übrigens ungemein hochachte, Fielding, der für Leser schrieb, wie Congreve für Zuschauer, dem rührendsten Maler des menschlichen

Herzens, den je ein Zeitalter hervorgebracht, an die Seite setzte.

Sie sehen wol, mein lieber B., daß ich Ihnen meine Anmerkungen ohne Wahl und Ordnung vortrage. — Ich schreibe an keinen Briefsteller von der neuesten Litteratur; ich befürchte nicht, daß Sie die Fehler meines Plans zu hoch empfinden werden.

Dieser vorausgeschickten Erklärung zuwider will ich gleich bey Gelegenheit des Grandison erinnern, daß er unsern Freunden, so oft sie ihn nennen, zum Anstoß werde. An einem andern Orte mögten sie diesen Charakter lieber gar aus der Nachahmung verbannet wissen. Warum das? Fragen Sie begierig. "Das sittliche „Ideal kann keine Ideal-Schönheit in der Nach„ahmung seyn; die Tugend ist zu ruhig, um Lei„denschaften zu erregen."

"Welche Verdrehung! antworten Sie. Hat „die Würde des menschlichen Geistes nicht allen „empfindlichen Lesern eine frohe bewundernde „Zähre entlockt? Ist nicht Jedem das Herz mit „einem edlen Klopfen über den Triumph der Tu„gend empor gestiegen? Gesetzt, die Tugend wäre „zu ruhig, wäre zu unwirksam, um durch sich „selbst das Trauerspiel zu beseelen: (und wie „kann der Kunstrichter davon überzeugt seyn, „wenn er mit Diderot den tugendhaften So-

„krates

„krates zum Heros eines eignen Trauerspiels
„erwählte)? Giebt es nicht Contraste, giebt es
„nicht Stellungen, die sie wirksam machen? Und
„hat nicht Richardson allen diesen Fragen vor=
„gebauet, da er dem Edelmuthe seines Gran=
„dison Stolz und Irrascibilität zugesellte, um
„ihn unsern Empfindungen zwey Schritte näher
„zu bringen? Wir wissen endlich doch wol, daß
„dieß nicht der Geschmack der Alten war: aber
„wehe dem Engländer, der diesen aus zu blinder
„Ehrfurcht in **Charaktern** nachahmen wollte;
„wehe ihm, wenn er das Genie der heidnischen
„Dichter mehr in der Sittlichkeit, als in der
„Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der Ideale
„sucht!"

Wehe Ihnen selbst! Sie sind zu ernsthaft. Ich werde mich hüten, Sie wieder ans Wort kommen zu lassen.

Ich muß Sie mit etwas Lustigerm aufhei=tern; und keine Recension scheint mir dazu bessern Stoff darzubiethen, als die über die Gedichte der Karschinn, die in einem besondern Tone abge=faßt ist.

Sie wissen, mein Freund, wie ich über dieses ausserordentliche Genie denke, und wie oft ich mit Ihnen gefürchtet habe, daß unsere modischen Kunstrichter, die selten durch das Stroh der Fehler hindurch sehen, es [illegible]iger schlechten Ge=

 dichte

dichte wegen (denn großen Genies sind Auswüchse wesentlich: erinnern Sie sich des Dante und Shakespear?) verschreyen und am Ende gar unterdrücken würden. Ich war voreilig genug, zu wünschen, daß die Dichterinn den grossen Vorrath ihrer Rhapsodien ohne Zurückhaltung ans Licht hervorziehen mögte, weil ich mir einbildete, daß den Beobachtern der Natur durch die Feile zu viel entzogen werden, und sie diese Mühe allenfalls dem Ehrenmanne, der **Lichtwehrs Fabeln** ausbesserte, überlassen dürfte. Was ich fürchtete, ist eingetroffen; die Dichterinn schweigt, und der Geschmack triumphirt.

Es ist unmöglich, sich etwas drolligters vorzustellen, als den Kunstrichter, der mit einem finstern Gesichte vor die armselige Schneidersfrau hintritt, sich einmal übers andere den Schweiß von der Stirne abwischt, und nachdem er sie lange genug apostrophirt hat, sie in Gnaden entläßt, und die Thüre hinter ihr abschließt. Ihnen werden gewiß die beiden Löwen am Throne Ihres Maroccaners dabey einfallen, die dem armen L-k-s einst so viel Angst machten; ich denke mir nur den Autor, das Meß-Verzeichniß, und die Rangordnung hinzu.

"Glaube Sie nur nicht, (fängt sich die „Schnurre an) glaube Sie nur nicht, **ehrliche „Karschinn**, weil Sie

„von

„von viel herzugestürmtem Volke
„bewundert und gelobt

wird, daß Sie deswegen

„mit stolzem Nacken an die lufterfüllte Wolke
„streift! Sie muß bedenken, daß Sie durch die „Herausgabe Ihrer Werke einen so wichtigen „als mißlichen Schritt gethan hat, der so „wichtig als mißlich ist." (Was sagen Sie zu dieser poßirlichen Tautologie? Ich lege den gerügten Nonsense des unaussprechlich namenlos, auf die andere Schale, und das Zünglein schwebt in der Mitte). "Sie ist vorher in „Gesellschaften von Leuten gelobt worden, die „theils ihre Gedichte eben nicht mit kritischen „Augen angesehen, theils auf Ihre äußerliche „Umstände, auf Ihr Geschlecht, auf Ihre schlechte Erziehung, auf Ihre Geschwindigkeit zu „dichten"— (merken Sie sich diesen Umstand; er ist die Basis der Demonstration, daß die Oden der Karschinn nur Impromptus, und ihre Gedichte Leber-Reime sind)— „beständige Rücksicht „gehabt haben. Wenn Sie einmal wird einge„sehen haben, wie ungemein viel zu einem voll„kommenen Gedichte erfordert wird, wie viel Ihr „noch in der Dichtungsart, wozu Sie Ihr Ge„nie getrieben hat, fehlt, und wie sehr viel andre „vortrefliche Dichtungsarten es giebt, an die sie „sich nicht wagen könnte; wenn Sie dieses „alles, und noch mehrere Wahrheiten, bedenkt,

„die Ihre verständige Freunde Ihr gewiß nicht „verhelen werden; so wird Sie thun, was alle „große Dichter gethan haben; Sie wird zittern, „so oft Sie dem Publico ein neues Werk vorlegt."

Erwägen Sie den Anstand dieses Kunstrichter-Tons; werfen Sie dabey einen flüchtigen Blick auf die Figur, die folgende Kritik macht; und prüfen Sie sich, ob Sie noch ernsthaft bleiben können. Doch erst muß ich Ihnen das Lied selbst hinschreiben, das unserm Califen so schlecht scheint.

An Gott
als sie bey hellem Mondschein erwachte.

Wenn ich erwache, denk ich dein,
Du Gott, der Tag und Nacht entscheidet,
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

Er leuchtet königlich daher
Aus hoher ungemeßner Ferne,
Und ungezählt, wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her die Sterne.

Welch eine Pracht verbreitet sich!
Die Dunkelheit, geschmückt mit Lichte,
Sieht auf uns nieder, nennet dich
Mit Glanz im Angesichte.

Du

Du Sonnenschöpfer! wie so groß
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos!
Die Morgensterne loben

Dich mit einander in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzet.
Du sprachst, das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzet.

Noch voller Jugend glänzen sie,
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

Hier aber unter ihrem Blick
Vergeht, verfliegt, veraltet alles.
Dem Thronenpomp, dem Kronenglück
Droht eine Zeit des Falles.

Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube;
Der Weise, der in Sternen las,
Liegt schon gestreckt im Staube!

Ich lese, großer Schöpfer, dich
Des Nachts, in Büchern, aufgeschlagen
Von deiner Hand. O lehre mich
Nach deinem Lichte fragen.

Sey meiner Seele Klarheit, du
Regierer der entstandnen Sterne!
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß es dich kennen lerne.

Wahrhaftig lyrische Empfindungen! Ein richtiger und feiner Plan in dem Zwecke des Ganzen! Keine einzige Digression, die nicht aus der natürlichsten Verbindung der Sentiments entspringt, und wieder in dieselbe einfließt! Große Gemälde! Ein correcter dichterischer Ausdruck! Was giebts hier zu tadeln? Wir wollen sehen!

"Die Dunkelheit geschmückt mit Lichte, „läßt sich vertheidigen. Aber was heißt das: „Nennet dich mit Glanz im Angesichte?"

Sie fragen? Können Sie sich die Nacht nicht als Person vorstellen, die die Größe des Schöpfers predigt, und deren bestirntes Antlitz über die Größe dieses Schöpfers zu glühen scheint?

"Im kleinsten Stern dort oben ist sehr „unpoetisch."

Als ob alles unpoetisch wäre, was nicht geschmückt ist. Die Idee ist groß; der Begrif des Sonnenschöpfers mit dem Begrif des kleinsten Sterns

Sterns verbunden, ist groß. Dort oben heißt, in der höchsten Ferne, und macht die Kleinheit malerischer und fühlbarer.

"Unaussprechlich namenlos ist offenbarer „Non sense." Wir haben diesen Nonsense schon erwogen.

"Ueberhaupt ist dieses Gedicht schlecht, hat „aber einige Strophen, nämlich die siebente, achte „und neunte, die es retten."

O! Sie sind zu strenge, retten Sie es immer. —

Nach erhabnen Ausdrücken hat Hr. Z. lange vergebens gesucht; sie sind doch, denke ich, eben nicht selten.

Von der Allmacht singt sie:

Von deinem Munde, der mit einem Hauche
Gebirge bläset tief herunter in das Meer,
Nahm ich dieß Leben —
Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesenstärke
Sein Haupt erhub, und Wolken trägt —
Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen, hingestellt durch dich. —
In ihre Angeln hängest du die Erde!
Du treibst die Wolken, gleich der Heerde,
Die ihren Hirten muß verstehn. —
Dein Arm umuferte das Meer —

Von

Von der furchtbaren Herrlichkeit Gottes im Gewitter:

Er kömmt, der Sturmwind heult, ihn anzusagen,
Verhüllt in dicker Mitternacht,
Und auf dreytausend Feuerwagen
Zu uns herabgebracht.

Von der Würde der menschlichen Seele:

Er hieß mich leben, hieß dich bleiben,
Dich, die vom Himmel niederfuhr.
Sey Funken oder Hauch, ich kañ dich nicht beschreiben;
Empfinden kann ich dich nur.

Du denkst in mir, du kannst dich schwingen,
Dem unsichtbaren Winde gleich,
In einem Augenblick dahin, wo Engel singen,
Und singst mit ihnen zugleich.

Du übersteigest Mond und Sterne,
Fliehst schnell zurück, du schweifst umher,
Wie Gottes Blitz, und schwebst in ungemeßner Ferne,
Hoch über Hügel und Meer.

Dein namenloser Geiz begehret
Mehr, als die Welt zu geben weiß.
Von Wollust oder Gold und Ehre nicht genähret,
Bleibt stets dein Hunger noch heiß,

Bis du zum Seraph wirst erhoben.
O fühle deine Würde ganz!
Unsterbliche! Dir gar der, den die Sterne loben,
Ein Theil vom himmlischen Glanz

Da=

Dagegen hat er eine andre seines Beyfalls gewürdiget:

Jtzt stürzen ganze Ströhme Kugeln nieder;
Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht
Des Baums, der seine Glieder,
Zerrißne Aeste, sucht.

"Solche Züge, sagt er, sind es, die ein Genie „charakterisiren, und deren ich mir eine weit grös„sere Anzahl bey dieser Dichterinn zu finden „vermuthet hätte."

Ey ja doch! fiat consensus cogitationum inter se ad unum, qui phaenomenon sit §. 14. Metaph. §. 662. —

Nächst der Fähigkeit, zu zittern, so oft ein Kunstrichter eine neue Recension dem Publicum vorlegt, sollten verständige Freunde dergleichen z. E. Herr Abbt ist, ihm diejenige integritatem docendi anpreisen, die sorgfältig erwägt, ob eine gute Kritik bey einem bestimmten Gegenstande nicht vielleicht mehr schädlich als nützlich seyn könne. Diese Aufmerksamkeit ist ihm unter andern nöthig, wenn er mit Leuten zu thun hat, die in geistlichen oder andern Lehr-Aemtern stehen, und noch viel nöthiger, wenn mit Leuten von großen Talenten, die bey ihren Schriften etwas ganz anders, als Ehre, zur Absicht haben — eine flüchtige Anmerkung, die mir bey der Kritik des N. Aufsehers, der Cramerschen Predigten und Andachten rc. einfällt, die ich aber

aber ganz kurz abfertige, weil sie den Fehler hat, Langeweile zu machen [1]). Nur eine einzige Frage, und dann genug davon. Was dachten die Herren Verfasser der Briefe die neueste Litteratur betreffend, da sie den Einfluß merkten, den ihr Beyspiel auf die Treschos und andere Ketzermacher hatte? — Zwar warum thue ich diese Frage Ihnen, der Sie mir sie unmöglich beantworten können?

Eine ähnliche Frage könnte ich bey Gelegenheit des Hrn. Dusch aufwerfen; ich überhüpfe sie aus dem nämlichen Grunde [2]).

Gleichgültiger ist es mir, was sie von Klopstocks geistlichen Liedern schreiben. Diese sind nur für Wenige gemacht, und wer wollte wol mit demjenigen zanken, der zu der Zahl dieser Wenigen nicht gerechnet seyn will? Unsere beaux esprits werden mit dem, was groß und feyerlich ist, allzubald vertraut; sie empfinden so viel dabey, daß sie zulezt gar nichts mehr empfinden. Vielleicht sind Hrn. Schlegels Gesänge ihnen angemessener.

Bey der Beurtheilung des deutschen Milton finde ich anzumerken, daß die Schuld, warum er sich nicht lesen lasse, nicht blos in den Hexametern, des Herrn Zachariä liege. Es ist freylich unbegreiflich, wie derjenige, dem es an

einer

[1]) [2]) Man sehe die Anm. hinter diesem Briefe.
die Sammler.

einer praktischen Kenntniß des musikalischen Rhythmus nicht mangelt, zugleich ein so abominables Ohr für den Hexameter haben könne, daß er seine Kunstrichter, so oft sie davon reden, niemals versteht, und beständig über den nämlichen Strohhalm stolpert: Dennoch aber glaube ich, daß unsere Widerspenstigkeit, seinen Milton zu lesen, eine ganz andere Ursache habe. **Es giebt keine Uebersetzungen von Original-Poeten, die sich lesen lassen.** Weder die Franzosen, noch die Engländer, haben dergleichen, und was sie Uebersetzungen nennen, ist bald mehr, bald weniger, als das Original. Cowley sagt ganz recht, "daß der Unterschied in der innern „Bearbeitung zweyer Sprachen der Grund sey, „warum alle Uebersetzungen, die er jemals gese„hen, so weit unter ihren Originalen wären;" und zeigt an den Davidischen Psalmen, die man zu seiner Zeit ins Englische übersetzt hatte, daß sie gegen ihre Originale nothwendig zu kurz fallen müßten, weil die Uebersetzer sich nicht bemüht hätten, die verlohrnen Züge einer fremden Sprache durch eben so gute Züge ihrer eignen zu ersetzen. "Das Gleiche, fügt er hinzu, trifft auch „bey Gemälden ein, und stammt aus der Aengst„lichkeit der Nachahmung her, welche eine nie„drige, eine unwürdige Sklaverey ist, und daher „unmöglich etwas Vortrefliches hervorbringen „kann. Ich habe in der Poesie und in der Ma-

„leren Originale gesehen, die weit schöner waren,
„als ihre Gegenstände in der Natur: aber nie ist
„mir eine Copie zu Gesichte gekommen, die bes-
„ser als das Original gewesen wäre. Es kann
„auch nicht anders seyn; wer sich Einmal vor-
„gesetzt hat, schlechterdings nicht über das Ziel
„hinaus zu schiessen, der wird, ich wette Tau-
„send gegen Eins, ganz gewiß, das Ziel auch nicht
„erreichen."

Ein Franzos ist in den Schriften der Academies des Inscriptions der eigentlichen Spur noch näher gekommen. Die Stelle ist schön; ich will sie Ihnen ganz hersetzen.

"Uebersetzungen bringen der gemeinen Gat-
„tung von Lesern eine mäßige Achtung gegen die
„Originale bey. Es giebt wenig gute Uebersez-
„zungen, und es ist unmöglich, daß auch die besten
„den ganzen Detail von kleinen Zügen sollten bey-
„behalten haben, welche die Urschrift so lesbar
„machte. Wer sich in Stand gesetzt hat, die
„Quellen selbst zu besuchen, der versetzt sich eben
„dadurch in die Bekanntschaft mit allen ihren
„einheimischen Vorzügen und Mängeln; er kennt
„die Sitten seiner Schriftsteller, ihre Religion,
„ihre Geschichte, alle ihre Arten zu denken; er ist
„unter ihnen naturalisirt. Wer sie nur aus
„Uebersetzungen kennt, findet alles fremde, miß-
„fällig, beschwerlich; jeden Augenblick bleibt er
„stecken; er weiß nicht, was sein Autor will, er
„kann

„kann ihm nicht folgen; seine Begriffe stoßen „sich an allem, und der Mangel des Geistes, der „gemeiniglich von einer Uebersetzung unzertrenn„lich ist, macht ihm die Lectüre noch ekelhafter. „Statt der Grazie, des Edlen, der Stärke der Ur„schrift, sieht er nichts als ein seltsames Gemisch „von Fremden und Einheimischen. Er wird ge„neigt, dasjenige zu verachten, was ihm so schlecht „gefällt; und ohne zu bedenken, wie viel ihm zu „einem richtigen Urtheile fehle, verdammet er den „Verfasser, weil er das nicht bey ihm findet, was „er bey ihm gesucht hatte, und weil er das, was er „wirklich findet, nicht begreift. Wenn er nachher „diese Meisterstücke der Ausländer mit seinen ein„heimischen Werken vergleicht, die für uns ge„schrieben, nach unsern Begriffen, nach unserm „Geschmack geschrieben sind, und an denen wir „die unmerklichsten Schönheiten bemerken; so „hält er die Letztern allein für bewundernswür„dig, und betrachtet die Erstern mit Gleichgül„tigkeit, oder gar mit Verachtung.

"Ein Dichter ist überdem zum Theil auch „durch den Ausdruck, was er ist, vortreflich oder „mittelmäßig, und je originaler, je vortreflicher „dieser Ausdruck ist, desto schwerer wird er dem „Uebersetzer. Ein Dichter ist ein Maler, und „seine Zeichnungen sind mit seinen Ausdrücken „so wesentlich verbunden, daß man dem Dichter „fast alles nimmt, wenn man ihm diese nimmt.

„Man verändre die Wahl, die Wendung, den „Schwung des Ausdrucks; sogleich hat man ein „andres Werk. Wird der Uebersetzer wol diese „Wahl, diese Wendung, diesen Schwung völlig „so in seiner Sprache antreffen, wie in seinem „fremden Originale? Unsre Sprache ist so ge„nau mit unsern Sitten und mit unserer eigenen „Art zu denken verbunden, daß es fast unmög„lich fallen würde, sie einem Ausländer durch „lange Umschreibungen nach ihrer ganzen Stär„ke, nach allen ihren Nuancen bekannt zu ma„chen, da sogar die Synonymen nicht einmal „zureichen u. s. w."

Daß diese Betrachtung ziemlich ihre Richtigkeit haben müsse, könnten uns allenfalls auch die Schwierigkeiten beweisen, die Herr Gleim bey der Uebersetzung des so oft übersetzten Anakreon findet, den er schon ein dutzendmale verdeutschet hat, ohne sich selbst ein einzigsmal Genüge zu thun.

Dem sey wie ihm wolle, Herrn Zachariä sind diese Schwierigkeiten ein desto leichteres Spiel gewesen. Ich will Ihnen aus einer einzigen Stelle, wo er sie am besten abgefertigt zu haben glaubt, ein artiges Pröbchen davon vorlegen. Herr Zachariä war anfänglich willens gewesen, Miltons eignes Sylbenmaaß zu wählen; der Einfall war gut; aber seine miltoni-

schen

schen Verse wären um nichts besser geworden, als seine Hexameter. Ich vermuthe, daß er uns nicht das Schlechteste aus diesem ersten Versuche wird vorgelegt haben, da er mit keiner geringen Zufriedenheit davon spricht. Aber betrachten Sie sie nur selbst, diese vortrefliche Probe:

Als diese Welt noch nicht geschaffen war,
Und wüst und wild das Chaos da regierte,
Wo itzt voll Pracht sich diese Himmel rollen;
Und wo die Erd auf ihrem Mittelpunkt
Gegründet ruht; da wars an einem Tage,
(Denn auch die Zeit mißt in der Ewigkeit
Durch die Bewegung alles, was geschieht,
Mit dem Vergangnen, Gegenwärtigen
Und dem Zukünft'gen) an solch einem Tage,
Wie ihn das große Jahr des Himmels zeugt;
Erschien, gefodert durch Befehl von Gott,
Das ganze Heer der Engel vor dem Throne
Des Ewigen; unzählbar eingetheilt
In ihre Hierarchien und Ordnungen.
Zehntausend tausend Fahnen und Standarten
Und stralende Paniere, hoch erhöht,
Durchschimmerten im Vor- und Nachtrapp weit
Die Luft; und dieneten zum Unterschied
Für Hierarchien und Ordnungen und Stufen rc.

As get this World was not, and Chaos wild
Reign'd where these Heav'n's now roll, where
Earth now rests

 Upon

Upon her center pois'd; when on a day
(For time, though in eternity, apply'd
To motion, measures all things durable
By present; past, and future) on sucts day
As heavn's great year brings forth, th' empyreal host
Of Angels by imperial summons call'd,
Innumerable before th' Almighty's throne
Forthwith from all the ends of heav'n appear'd
Under their Hierarchs in order bright;
Ten thousand thousand ensigns higt's advanc'd.
Standards and gonfalons 'twixt van and rear
Strean in the air and for distinction serve
Of Hierarchies, of orders, and degreas &c.

As get this world was not: Als diese Welt noch nicht geschaffen war — and Chaos wild und wüst und wild das Chaos — where these heavn's now roll, wo itzt voll Pracht sich diese Himmel rollen — when on a day, da wars an einem Tage — for time, though in eternity, apply'd to motion, measures all things durable by present, past and future denn auch die Zeit misst in der Ewigkeit durch die Bewegung alles, was geschieht, mit dem Vergangnen und dem Zukünft'gen — (Verstehn Sie

Sie das? Nach einer Umschreibung will Milton sagen: Die Zeit, auch vor ihrer Schöpfung, als ein Stück der Ewigkeit betrachtet, mißt, wenn man sich eine Bewegung hinzudenkt, die Dauer eines Dinges durch die Unterscheidung des Gegenwärtigen von dem Vergangnen und Zukünftigen) — by imperial summons call'd, gefodert durch Befehl von Gott — forthwith from all the ends of heavn, unzählbar — under their hierarchs, eingetheilt in ihre Hierarchien und Ordnungen — twixt van and rear strean in the air, durchschimmerten im Vor- und Nachtrapp weit die Luft —

Genug! Genug! Vergleichen Sie das übrige selbst, wenn Sie Muth haben. Ist das Milton? Es ist kaum Miltons Gespenst.

Von der hieher gehörigen Berlinischen Untersuchung der Hexameter soll ich Ihnen doch wol nichts sagen? Es ist ein Schimmer der Wahrheit darinn: allein die tiefere Erforschung der Natur des deutschen Hexameters war einem Kenner vorbehalten, der sich damit vertraut gemacht hatte, und der unsere Begriffe über diesen Gegenstand auf immer befestigen wird. Ich gebe Ihnen die Hoffnung, sie mit dieser angenehmen Neuigkeit recht bald in Fetz zu überraschen.

Mein Brief neigt sich zum Ende. Ich empfehle Ihnen die Kritik der Wielandischen Cle-

mentina, der Rousseauschen Heloise, der letzten Gespräche Sokrates und seiner Freunde, und vor allem die Zweifel nebst dem Orakel über die Bestimmung des Menschen, die nicht nur das schönste Stück in den Berlinischen Briefen, sondern eine der feinsten Compositionen sind, die ich je bey einem Alten oder Neuern gefunden. Zwar wird Ihnen das Resultat des Orakels nicht sehr neu scheinen; auch werden Sie vielleicht wünschen, daß die Allegorie der heidnischen Götter in einer Schrift, die von christlichen Grundsätzen handelt, weggeblieben wäre: aber die Manier eines Abbt, die sich nirgends verkennen läßt, wird Sie schadlos halten.

Auch den Ton, den die Verfasser dieser Briefe nebst dem Verfasser der Briefe über die Empfindungen zuerst in die Philosophie zu legen gewußt, empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit, wenn Ihnen etwa der philosophische Cant in Schriften, die vor dem Richtstuhl des Geschmacks gehören, nicht zuwider seyn sollte. Ich fürchte freylich, daß unsere Deutschen, so wie in vielen andern Dingen, auch hierinn zu weit gehen.

Bey allem dem hätte ich vermuthet, daß unsere liebenswürdige Philosophen eine ausgebreitetere Kenntniß der wichtigsten Systeme besäßen, und sich nicht z. E. durch das alberne

Latein

Latein des Hrn. Daries in Frankfurt hätten abhalten lassen, sich mit hundert neuen Aussichten zum täglichen Gebrauch zu bereichern; wenigstens hätten sie den Vortheil gehabt, die Lächerlichkeiten der Schadischen Monadologie, den Qualitäten-Calcül des Hrn. Ploucquet, über die ein gewisser Cramer schon lange eine ziemlich starke Abhandlung geschrieben hat, womit ich Ihnen aufwarten kann, den Kantischen Beweis der Existenz Gottes und so weiter, nicht für so gar neu zu halten.

Meine Ehrerbietung der philosophischen Facultät zu Fez. Leben Sie wohl!

Zusatz
der Sammler.

1) Der Leichtsinn, mit dem der Freund, dem wir den vorstehenden Brief zu danken haben, über eine der härtesten Kritiken in den Briefen die neueste Litteratur betreffend, hinwegsetzt, ist für ihn zu entschuldigen, da er an Jemanden schrieb, der keiner weitern Erläuterung darüber bedurfte: an uns hingegen würden wir es für unverzeihlich halten, wenn wir dem Kitzel, dem deutschen Publico die vortreflichsten Schriften aus den Händen zu winden, und es gegen die

besten Köpfe gleichgültig zu machen, nicht künftiger Folgen wegen vorzubeugen suchten.

Der Nordische Aufseher, dessen der Hr. Verf. zuerst erwähnt, ist ohne Zweifel die wichtigste Wochenschrift, die wir im Deutschen haben; enthält die vortreflichsten Wahrheiten; ist schöner geschrieben, als irgend ein anderes deutsches Werk von dieser Art; und dem guten Geschmack nicht weniger beförderlich, als den guten Sitten. Dieß war der Zweck des Buchs, und diesen Zweck haben die Verfasser erreicht. Wer sollte sich auch wol vom Gegentheil überreden können, dem es nicht unbekannt ist, daß Männer, wie Klopstock und Cramer, die Hauptverfasser des N. A. sind?

Daß diese Verfasser sich weniger um das amüsante Gewand, als um den innern festen und nervigten Bau der Wahrheit bekümmern würden, war leicht zu vermuthen, da schon der mit Recht bewunderte Verf. des Rambler und Idler es gewagt hatte, einem Aufputze zu entsagen, den seine Vorgänger, der Tatler und Spectator sich zueignen durften, und der selbst in dem Vaterlande des Humors zu ermüden anfing.

Die Einwürfe wider einzelne Blätter sind in der Vorrede zum dritten Bande beantwortet worden. Es ist ein Räthsel für uns, wie die

Herren

Herren Recensenten sich entschliessen konnten, einem Manne wie Cramer, durch eine Wortverfälschung den Verdacht der Ketzerey zuzuziehen, und zugleich feyerlich zu protestiren, daß ihre Absicht nicht sey, ihn der Heterodoxie zu beschuldigen. Herr Cramer sagt nicht, man solle den Kindern Christum als einen bloßen Menschen, (ein Wort, das der Kunstrichter wider alle Billigkeit hinzusetzt) begreiflich machen; sondern er verlangt, man solle ihnen erst von der erhabnen Natur der Menschheit, die in Christo wohnt (und diese gehört doch wol auch zu der Person Christi?) einen deutlichen Begriff beybringen, ehe man ihnen das Geheimniß von der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Einer Person zu erklären suchte. Er verlangt nicht, daß die Kinder in der Unwissenheit bleiben sollen, daß diese beiden Naturen, Gott und Mensch, in Christo vereinigt waren; er konnte dieß voraussetzen; er verlangt blos, daß man beym Unterricht, das heißt, bey einer praktischen Zergliederung dieses Glaubens-Artikels, die Ordnung beobachten sollte, ihnen erst von der Würde, deren die menschliche Natur in Christo fähig seyn konnte, eine hohe, und auf ihr ganzes Leben einfliessende Idee zu verschaffen, und dann zu den beiden schwereren Punkten, der göttlichen Natur und der Vereinigung der zwo Naturen, so viel es der Umfang menschlicher Kenntnisse erlaubt, über-

überzugehen. Es ist offenbar, daß der Verf. hier nicht von der bloßen Theorie des Glaubens, sondern von der Anwendung dieser Theorie auf die sittliche Bildung redet. Das Kind, das sich Christum schlechtweg als Gottmensch denkt, irrt nicht; das Kind, das sich Christum als Gottmensch denkt, sich itzt aber Rechenschaft von seinem Gedanken ablegen will, sich die Menschheit in Christo nach ihrem höchsten Ideale vorbildet, und sich dadurch in Stand setzet, auch die Gottheit zu dieser Menschheit mit einer desto feyerlichern Würde hinzuzudenken, ist der künftigen Gefahr zu irren, oder, wie der Hr. Recensent sich ausdrückt, die sich sträubende Vernunft unter das Joch des Glaubens zu schmiegen, weit weniger ausgesetzt, da es von der Göttlichkeit der Offenbarung schon überzeugt war. Diesen Satz, der freylich sehr leicht misverstanden werden konnte, sucht der Herr Verf. durch Schriftstellen zu verstärken, von denen er wußte, daß viele Exegeten sie nach seinem Sinne erklärten, welches bey einem solchen Anlasse für ihn zureichend war. Niemand wird wol an der exegetischen Gelehrsamkeit des Verfassers zweifeln können, der seine **Erklärung des Briefes an die Ebräer** gesehen hat, wovon selbst der sel. D. **Baumgarten** in **Halle** urtheilte, daß sie die beste wäre, die man in Deutschland hätte. Doch wir verweisen unsere Leser lieber auf die

ober-

oberwähnte Vorrede, wo sie auch die übrigen Einwürfe völlig widerlegt finden werden.

Daß Cramer sich ins Predigtschreiben vertieft, könnten wir vielleicht mit seinen Kunstrichtern bedauren, wenn wir eigennützig genug wären, zu wünschen, er mögte blos für uns und für ein Häufchen Dilettanti schreiben. Predigten müssen aus einem andern Gesichtspunkte beurtheilt werden, als die Reden der Alten. Die Letztern wollen überreden, hinreissen, bestürmen, die Erstern mit anhaltender Wirkung rühren und überzeugen. Daher jene östern veränderten Wiederholungen der Hauptsätze, die der Prediger in der Seele seiner Zuhörer gern unvergeßlich und bis zur Lebhaftigkeit gegenwärtig machen wollte; nöthige, oder doch nützliche Wiederholungen, wenn sie auch anderwärts, z. E. in gedrungnen, obgleich nicht trocknen, philosophischen Abhandlungen unnöthig oder gar verdrießlich seyn sollten, da sie dienen, Leute von so verschiednen und ungleichen Fähigkeiten, als die Zuhörer oder Leser einer Predigt sind, von denen sich viele leicht zerstreuen und aus dem Gesichtspunkt bringen lassen, worinn sie, nach dem Wunsch des Redners, unbeweglich seyn sollten, in der Aufmerksamkeit auf die ganze Kette des Vortrags zu erhalten; welches auch besonders, wie wir aus mündlichen Zeugnissen wissen, Herr Cramern so gut gelungen ist, daß sein durchlauchtigster

tigster Zuhörer, ehemals als Kronprinz, bey der Repetition und Zergliederung seiner Predigten die ganze Verbindung derselben mit der größten Richtigkeit und Leichtigkeit hat wiederholen können. Wenn nun der Verfasser von seinen Zuhörern sowohl, als von andern Lesern in allen Gegenden Deutschlandes, mündlich und schriftlich ermuntert wird, diese Predigten drucken zu lassen, sollte er sich dessen weigern?—

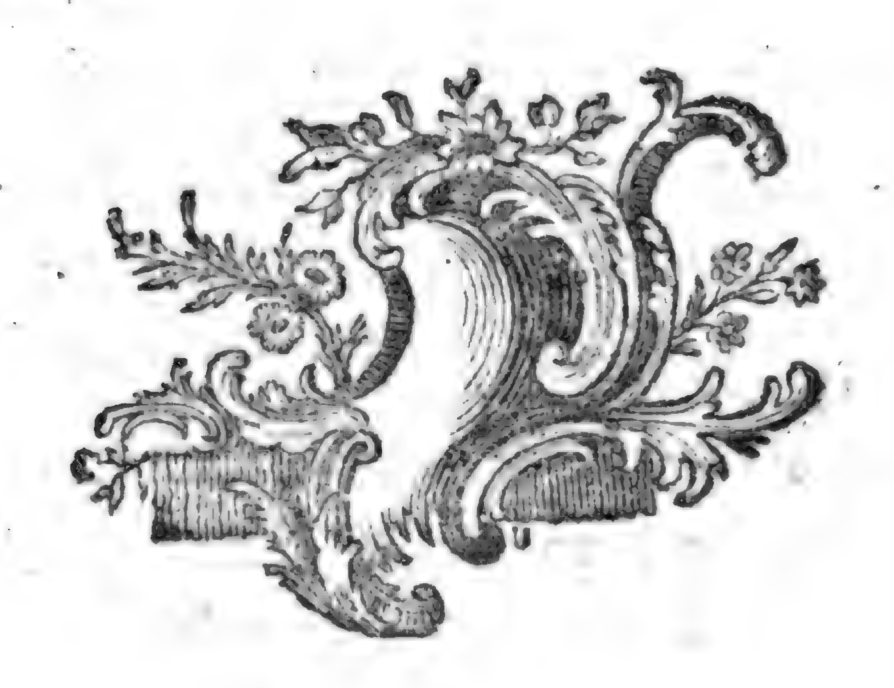
Noch ein paar Worte von den Andachten dieses unwidersprechlich nützlichen Mannes. Die Kunstrichter bedenken nicht, wie unrecht sie verfahren, wenn sie ihm ihre Ideale unterschieben, und ihn nach diesen verurtheilen. Jeder folge seinem Wege, und sey zufrieden, wenn er Nutzen schafft. Herr Spalding schreibe als Herr Spalding, Herr Sack als Herr Sack, Herr Schlegel als Herr Schlegel, und Herr Cramer als Herr Cramer. Es würde eben so unnöthig, als vergeblich seyn, hierinn eine Aenderung machen zu wollen. Uebrigens kann man sich von der Kritik in der allgem. deutschen Bibl. einen ohngefähren Begriff machen, wenn man weiß, daß das Lied in der fünf und zwanzigsten Numer des ersten Theils, das so unglücklich ist, dem Kunstrichter am wenigsten zu gefallen, nichts weiter, als eine Uebersetzung des 148sten Psalms sey; ein kleiner Umstand, der doch

doch einem Theologen, wie der Recensent hoffentlich ist, nicht hätte unbekannt seyn sollen.

2) Herr Dusch ist so sehr und in so mancherley Absicht ein Märtyrer der grausamen Berl. Kritik geworden, daß wir nicht umhin können, ihm hier Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Herr Dusch ist ein schlechter Uebersetzer; er ist der Verfasser von einigen mittelmäßigen Schriften; das wissen wir; und der größte Nachtheil, den wir davon hatten, war, daß wir diese schlechte Uebersetzungen und diese mittelmäßige Schriften aus der Hand legten; andern können sie noch immer sehr brauchbar seyn: Warum sollten wir einer so geringen Veranlassung wegen ein Geschrey machen, als ob es um die Ehre Popens und Virgils gethan, oder als ob Dusch der abscheulichste Schriftsteller sey? Pfuy! der Spaaß geht zu weit. Kein Jungendrescher hätte mit größerm Grimm über einen Delinquenten herfahren können, der wegen eines Capital-Verbrechens

vor

vor dem Richter stünde, als der Verf. Recensent über Duschen, weil er es ihm in einigen Kleinigkeiten nicht recht macht. Und Dusch wird doch, aller seiner Kunstrichter ungeachtet, beständig einer der besten Köpfe in Deutschland bleiben, wenn ihn auch, wie wir nicht wünschen, seine Umstände nöthigen sollten, noch künftig mittelmäßige Bücher zu schreiben, die er in vielerley Absicht, nur nicht vor seinem eigenen Genie, wird rechtfertigen können.



Drey=

Dreyzehnter Brief.

Kopenhagen.

Als ich mich in verwichner Woche mit den jüngst herausgekommenen vortreflichen Predigten des Herrn Hofpredigers Cramer, veranlaßt durch die Krankheit und den Tod K. Friedrichs V., beschäftigte, und mir das rührende Buch, bey der so phantasiereichen und zugleich der Kanzel so wohl angemessenen Stelle von den Rothschildischen Gräbern in der siebenden Predigt, vor Wehmuth aus der Hand fiel; als ich mir nochmals den ganzen Werth des guten Herzens vorstellte, von dem es vielleicht in der Geschichte der Menschheit kein so einleuchtendes Beyspiel giebt, als in der kurzen Geschichte des verstorbenen Königs von Dänemark; als ich hiernächst mit einer Art von Feyerlichkeit auf alle die bezaubernden Züge, die mir von dieser edlen Familie bekannt sind, und die dem menschlichen Geschlechte so viel Ehre machen, zurücksah, und mich die heilige Ruhestatt ihrer Gebeine, die Dunkelheit des Thrones, die verfinsterte Pracht der Majestät, die mir der beredte Mann vorbildete, mit fast dichterischem Schauder erfüllte: — trat mir unvermuthet Herr S. mit einigen Bogen dänischer Verse unter die

 Augen,

Augen, unter denen die folgenden, wegen der Gemeinschaft, die sie mit meiner von so viel malerischen Gegenständen erhitzten Idee hatten, vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich zogen:

Jeg seer de majestätisk tause Huuler,
Jeg seer de stolte Boliger, som skiuler
Monarkers Been.
Jeg øyner alt det Sted,
Hvor Nordens Fryd skal graves ned —
En Lyd af Suk blev hørt —
i Taushèds Bolig —
Hvad Grad tør vel forstyrre dette Sted
Hvor Nordens Helte hvile sig i Fred? u.s.w.*)

Ich las diese Stelle, und dachte nicht weiter an die Stimme in den Gräbern, als in so weit sie mir ein glücklicher Ausbruch der bilderreichen Phantasie zu seyn schien, die mir gefiel.

Wenn ich mich jemals auf eine angenehme Art betrogen habe, so war es dasmal. — Am fol-

*) d. i. Ich sehe die majestätischen stillen Gewölbe; ich sehe die stolze Wohnstatt, die die Gebeine der Monarchen einschließt; ich überschaue jene Stätte, wo Nordens Freude begraben werden soll. — Ein Ton von Seufzern ward in der Wohnung des Schweigens gehört. Welche Aechzer dürfen den Ort stöhren, wo die Helden des Nords ausruhen?

folgenden Morgen lief schon in der ganzen Stadt ein Gerücht, daß wirklich so eine Stimme in den Rothschildischen Gräbern sey gehört worden, und daß sie die Stimme eines Genius aus der erhabensten Classe der Genien sey. Man erzählte mir so viel Wunderbares von der Sache; es waren so viel glaubwürdige Personen, die alle diese Stimme gehört zu haben bezeugten, daß ich, troz meinem Unglauben an Erscheinungen, mich entschloß, nach Rothschild zu reisen, um sie selbst zu hören.

Ich war kaum in das Mausoleum eingetreten, als ich durch einige Gänge auf einem Instrumente aufmerksam gemacht ward, das mit dem Klange einer Guitarre, ohngefähr wie ich mir eine griechische Lyra vorzustellen pflege, Aehnlichkeit hatte; und gleich darauf hörte ich ihn selbst, den silbernen Gesang dieser Stimme. Ich war so entzückt, daß ich die rührendsten Rhapsodien noch ganz frisch im Gedächtniß habe, und sie schwerlich jemals vergessen werde.

Glauben Sie nicht, daß ich schwärme, sondern lesen Sie:

Ernst in Sterbegedanken umwandl' ich
Die Gräber, und lese
Ihren Marmor und seh Schrift,
Wie Flammen, daran,
Andre, wie die,
So die äußre Gestalt der Thaten nur bildet,

Unbekannt mit dem Zweck,
Welchen das Innre verbirgt.
Furchtbar schimmert
Die himmlische Schrift:
"Dort sind, sie gewogen,
"Wo die Krone des Lohns,
"Keine vergängliche, strahlt."

* * *

Streuet Blumen umher!
Der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen - - -
Ohn ihn - - -
Blüthe bekränze sein Grab!

* * *

Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! —
Und dennoch trübt sich im Weinen der Blick?
Träufelt die Thrän auf den Kranz?

* * *

Schauer kömmt von dir her,
Langsam auf Flügeln der Nacht, Schauer:
Ich hör ihr Schweben! —
Wer seyd ihr, Seelen der Todten?

* * *

"Glückliche Väter sind wir,
"Segneten,
"Segneten noch Friederich,
"Als der Erde wir Erde gaben!
"Wir kommen nicht von Gefilden der Schlacht!"

* * *

Bester König! - - - -
Es klagt Ihm nach

Der

Der Muse Gespiele,
Und der Weisheit!
Um Ihn trauert der Liebling der Kunst.

* * *

Bester König! - - - -
Der Knabe, der Greis,
Der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! - - - -
Es weint nah und ferne Dein Volk.

* * *

Von des Hekla Gebirge
Bis hin zum Strohme Visurgis
Weinet alle Dein Volk, Vater,
Dein glückliches Volk.
Kann Dir Lohn Unsterblichkeit seyn;
So beginnet die Erd ihn jetzt zu geben!
Allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?

* * *

Du, o Friederichs Sohn,
Du Sohn Louisens,
Erhabner, theurer Jüngling! —
Sey, schöner, edler Jüngling,
Den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend,
Sey uns, was Dein Vater uns war!

* * *

Heiliger kann kein Tempel Dir,
Als dieser voll Gräber Deiner Väter,
Und nichts mehr Dir Erinnerung seyn,
Daß es Alles Eitelkeit ist,
Und Thaten der Tugend dann nur bleiben,
Wenn Gott auch vom Throne Dich ruft!

* * *

Ach, im Tod
Entsinkt die Erdenkrone
Dem Haupte!
Ihre Schimmer
Umwölkt bald
Der Vergänglichkeit Hand!
Aber es giebt auf ewig
Die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen
Gott! — —

N. S.

Das Erste, was mir, da ich aus dem Dom zurückkam, in die Augen fiel, war ein bejahrter Mann, der sich in einen Winkel versteckt, das ganze Lied des Genius von Wort zu Wort nachgeschrieben, es in die Form einer Elegie gebracht hatte, und mich versicherte, daß ich es bald unter dem Titel: **Rothschilds Gräber von Klopstock**, gedruckt lesen sollte. Er hat Wort gehalten, und ich kann Ihnen für die Authenticität des Drucks, wovon ich Ihnen hier ein Exemplar beylege, Bürge seyn.



On Shakespear's Genie

Vierzehnter Brief.

Von Herrn L.

Allerdings war er, auf den die stolzeste europäische Nation mit so vieler Eifersucht stolz ist, wohl werth, den Deutschen bekannter zu werden. Auf der Welt hätte sich kein bequemerer Zeitpunkt dazu finden können, als itzt, da sein Name in allen Zeitungsläden, wie der Mondschein in einem Dickigt, figurirt; und auf der Welt — Sie müssen mir nun schon eine Hyperbel lassen, die so viel Grund hat — hätte sich kein so wunderbarer Hodeget (fast hätte ich Pädagog geschrieben) für ihn finden können, als Hr. Wieland. Welch eine Erscheinung! Der Eine

So voluble in his discourse — gentle
As Zephyr blowing underneath the violet
Not wagging its sweet head — yet as rough
(His noble blood enchaff'd) as the rude wind
That by the top doth take the mountain pine
And make him stoop tho th'vale —

und diesem jungen königlichen Capriccio zur Seite μετριος, επιεικης, ἁρμοδιος τω βιω το δε μεγιςον, διπλϐς — mit Einem Worte, der ernsthafte Herr Wieland, der nun Einmal von seiner

ner langen apathetischen Promenade hinter dem Gebirge Jura zum Vorschein kömmt, und sich bald durch die unschuldigen Vergnügungen der Mythologie, bald durch die humorvolle Gesellschaft des Britten, den man für unübersetzlich gehalten, und so weiter, für die Strenge der vorigen Zeiten schadlos zu halten sucht. Zwar ist die Gewohnheit ein eignes Ding. Wer durch eine vieljährige Uebung, die Muskeln und Lineamente des Antlitzes in ihrer Lage zu erhalten, die Augen mit bedachtsamer Entzückung auf eine Panthea, die nicht ist, noch seyn wird, noch war, zu richten, die Ohren zu den klangvollen Hymnen des empyreischen Geisterreichs empor zu heben, plötzlich durchbrechen, und ein Gelächter erzwingen soll: der mag sich freylich wol die Seiten lange genug kitzeln, und eine saure Mine über die andere machen, wenn ihm die fremde Unternehmung so mäßig gelingen will.

Aber husch! was entschlüpft dir, Feder? Ich wollte mich an Ihrer Seite über die Seltsamkeit der Erscheinung wundern; und stoße auf die Quelle, woraus unter den blumenreichen notis variorum seine Klagen in den curis et castigationibus propriis herfliessen, murmelnde Klagen über Zweydeutigkeiten, die ihm statt des Lachens ein starkes Kopfschütteln und mannigfaltige Achselverzuckungen erregen. Und proh Deûm atque hominum fidem! wer

könnte

könnte auch über Zweydeutigkeiten in Worten lachen, wenn Zweydeutigkeiten in Werken eine so ernsthafte Bedeutung haben?

Wie ists? kann ich nie ordentlich von Hrn. Wielanden denken oder schreiben? Der Mann kreuzt in so labyrinthischen Mäandern umher, daß mir schwindelt, ihm nur nachzusehen.

Unter den vielen Fragen, die jeder Leser sich bey der Durchblätterung der Wielandischen Uebersetzung des Schakespear macht — alle Augenblicke zu machen genöthigt ist — scheint mir diese am schwersten zu beantworten, wie gerade derjenige, der schon so lange sollte gemerkt haben, daß es ihm an dramatischem Genie schlechterdings mangle, (denn daß ihm die Talente zum Uebersetzen mangeln, hat er uns schon bey Gelegenheit seiner moralischen Briefe glaubwürdig angezeigt), sich entschliessen konnte, einen dramatischen Dichter zu übersetzen, bey dem man nothwendig sein Augenmerk unverrückt aufs Theater, aufs brittische Theater, auf theatralische Action und Stellung, auf comicam und tragicam vim, und auf hundert andere Gegenstände richten muß, die Hrn. Wieland just so angemessen sind, als einer seiner Welten der Sinn des Geruchs. Weis er denn nicht, daß ein Schriftsteller — Uebersetzer, Nachahmer, Original — eine gewisse bestimmte Absicht haben sollte, von der er weder zur Rechten

noch zur Linken ausweichen darf? Zu welchem Ende hat er translatirt? — Zum Gebrauch der Kunstverständigen? — Zur Erweckung aufkeimender Genies? — Unmöglich! Theils konnte er das nicht, angeführter Mängel wegen; theils war es in diesem Fall an einer bloßen und dabey so sehr verstümmelten Uebersetzung nicht genug. Zum Vergnügen sympathetischer oder unsympathetischer Leserinnen? Aber in diesem Falle mußten seine dicken Bände ja gelesen werden, und welche unter diesen hat den eisernen Muth, so viel dicke Bände zu lesen, deren größten Theil Herr Wieland selbst für Aberwitz erklärt, und die durch die Ungelenkigkeit ihrer Schreibart, durch die Unweisheit und Mishandlung des Uebersetzers, durch die in ein plumpes Austernmensch verwandelte Grazie, dieser und einer noch ärgern Charakteristik vollkommen werth geworden? Rechnen Sie hiezu, daß das Werk durch und durch sichtbare Merkmaale der Verdrossenheit an sich trägt, die dem Uebersetzer nie Zeit gelassen, die blos poetischen, geschweige die lyrischen, Tiraden mit gehörigem Fleisse auszuarbeiten, und sagen Sie mir, was das kaltblutigste Publicum von einer, so zusammengesetzter Fehler wegen, mislungenen Unternehmung denken soll? Doch, zu seiner Rechtfertigung sey es gesagt, er hat offenbar keine Absicht gehabt. Er hätte erst prüfen müssen, ob die Frage sey, den

Deut=

Deutschen ein lesbares Buch in die Hände zu geben — die Neugierigen mit einem Engländer — oder die Forscher des menschlichen Geistes mit einem der originalsten Köpfe in der Welt bekannt zu machen. Im ersten Fall ist jede Uebersetzung noch immer zu wörtlich; im zweyten hätte er ihm seinen Charakter lassen, weniger an ihm stückeln, und nicht z. E. blos deswegen ganze Episoden auswerfen sollen, weil die Griechen nur von Einer Haupt-Handlung wissen; im dritten war jede Wendung, jede Stellung, jede sonderbare und von dem gebahnten Wege abweichende Form des Ausdrucks, so spitzfindig, geziert, oder gespielt er immer seyn mogte, von großer Erheblichkeit.

Ich gerathe, da ich diese Saite berühre, in Versuchung, etwas umständlicher mit Ihnen von meiner Bekanntschaft mit Schakespearn zu schwatzen.

"Es wird uns aber von **Wielanden** verschlagen" —

Was ists mehr? Wir werden ihn auf einem Nebenwege schon wieder treffen.

Eine der vornehmsten Ursachen, warum Sch. selten, vielleicht niemals, aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilt worden, ist ohne Zweifel der übel angewandte Begrif, den wir vom Drama der Griechen haben. Die wesentlichste Haupt-Absicht einer griechischen Tragödie war, wie

wie Sie wissen, Leidenschaften zu erregen, einer griechischen Komödie, menschliche Handlungen von einer Seite zu zeigen, von der sie zum Lachen reitzten. Dazu kam bey jener die unzertrennliche Idee der Religion, die das, was bey uns blos amüsirt, zur gottesdienstlichen Handlung machte, woran der Zuschauer gerade so viel Antheil nahm, als der Acteur: eine kurze Anmerkung, die uns beyläufig die Unschicklichkeit der neuern Chöre erklären könnte. —

Ist dieß wahr — ist die Erregung der Leidenschaften oder des Lachens die eigentliche Natur des griechischen Drama: gut! so werden Sie mir bald einräumen müssen, daß Schakespears Tragödien keine Tragödien, seine Komödien keine Komödien sind, noch seyn können. — Ich verlange nichts mehr.

"Wie nun? Schakespearn die Erregung „der Leidenschaften, die erste und wichtigste Eigenschaft eines Theater-Scribenten, streitig zu „machen? Was bleibt ihm übrig?" —

Der Mensch! die Welt! Alles! — Aber merken Sie sich, daß ich ihm die Erregung der Leidenschaften nicht streitig mache, sondern sie nur einer höhern Absicht unterordne, welche ich durch die Zeichnung der Sitten, durch die sorgfältige und treue Nachahmung wahrer und erdichteter Charakter, durch das kühne und leicht entworfne Bild des idealischen und animalischen

Lebens

Lebens andeute.) Weg mit der Claßification des Drama! Nennen Sie diese plays mit Wielanden, oder mit der Gottschedischen Schule Haupt- und Staats-Actionen, mit den brittischen Kunstrichtern history, tragedy, tragicomedy, comedy, wie Sie wollen: ich nenne sie lebendige Bilder der sittlichen Natur.

"Und diese lebendigen Bilder der sittlichen „Natur machen kein Ganzes aus, das auf den „Hauptzweck des griechischen Drama abzielt?"

Nein.

"Desto schlimmer für **Schakespearn**! Ich „stehe Ihnen dafür, daß er bey uns sein Glück „nicht machen werde, wenn er so weit von un- „sern Begriffen der alten Muster entfernt ist."

Welcher neuere Theater-Scribent ist es nicht? Wenn **Crebillion** Aeschilus, **Racine** Euripides, **Corneille** Sophokles seyn soll; o! so lassen Sie uns ja unsern **Geßner** nicht Theo- krit nennen! so ist es die **Deshoulieres**, so ist es **Philips**, so ist es **Pope**!

Sie sehen wohl, daß ich hier nicht von Be- wunderungen vorgeblicher Kenner, noch von Grundsätzen wirklicher Kunstrichter, sondern blos von dem Einflusse rede, den diese Bewun- derungen und Grundsätze auf den ausübenden Theil gehabt haben. Und da wir Einmal un- läugbar den griechischen Virtuosen weder unter den Franzosen, noch unter den Spaniern, weder

unter

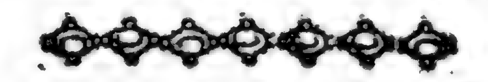
unter den Italienern, noch unter den Deutschen wieder erkennen; warum wollen Sie ihn gerade unter den Engländern suchen? Wenn irgend eine Nation nach ihrer eignen Art zu denken handelt, so ist es diese. Selbst Benjamin Jonson, der mit seinen Beobachtungen der Alten so sehr über Schakespearn siegzuprangen glaubte, folgte seinem persönlichen Ideal, da er zur Ausführung schritt.

"Sie läugneten vorher, daß Schakespear „seine sittlichen Gemälde dem Zweck eines Gan„zen, das auf die Erregung der Leidenschaften „abzielt, untergeordnet habe. Beweisen Sie „mir das."

Augenblicklich.

Zuvor aber verlange ich, daß wir uns über zwey Haupt-Dinge einig werden: erstlich, daß eine traurige Handlung an sich noch keine Tragödie mache, zweytens, daß das Tragische im Detail, durch das Resultat verschlungen, ein entgegengesetztes Ganze hervorbringen könne. Für jenes sind mir eine Menge großer und erschütternder Situationen in den histories unsers Dichters, die kein Engländer Tragikomödien, geschweige Tragödien, nennen wird, für dieses unzählige Tiraden in den sogenannten Komödien Bürge. Diese Unterscheidung könnte zweifelhaft scheinen, wenn sie nicht durch die übrigen Schauspiele, die sich der Tragödie mehr nähern,

ausser Streit gesetzt würde; und unter diesen sind, Lear, Macbeth, Hamlet, Richard III., Romeo und Othello die entscheidendsten, deren Anlage offenbar der Natur des Charakterstücks weit näher, als der tragischen Fabel kömmt. Im Lear haben wir den schwachen Kopf, den die Regierungs-Fehler seines Alters wahnwitzig machen; im Macbeth den Anfang, den Fortgang und das Ende des Königs-Mörders; im Richard den grausamen Usurpateur; im Romeo die raschen Aufwallungen der jugendlichen Liebe. Die Anlage des Hamlet mögen Sie mit der in der griechischen Elektra zusammenhalten. Ich begnüge mich, um mir den Vorwurf einer durchgängig für unschicklich erkannten Paralele, nämlich der Vergleichung Schakespears und Sophokles nicht zuzuziehen, einen Engländer mit dem andern zu messen — Schakespearn im Othello mit Young in der Rache. — Und das soll mit der nächsten Post geschehen; die heutige ist schon auf dem Sprunge.



Funf-

Funfzehnter Brief.

Fortsetzung.

Sie wissen doch, daß the Revenge eine Copie von dem venetianischen Mohren, oder vielmehr die Verwandlung eines unregelmäßigen Drama in ein Trauerspiel seyn soll?

Noch eine zweyte Frage, die Ihnen bey dieser Gelegenheit sonderbar vorkommen wird.— Sollte sich wol ein Leser von einiger Fühlbarkeit des Herzens finden, der nicht der Nachahmung den Vorzug vor dem Urbilde einräumen wird?

Sie glauben es nicht; ich auch nicht. Wenn es blos auf Erschütterungen des Herzens, auf tragischen Endzweck ankömmt, so geht der Kranz unstreitig zum Nachahmer über. Aber lassen Sie mich die dritte thun.— Sollte sich wohl ein Genie finden, das sich eine Minute bedenken würde, ob es lieber dieses als jenes gemacht haben mögte?

Das glauben Sie; aber ich nicht. Lassen Sie uns sehen, wer Recht hat.

Young betrachtete die Natur des Eifersüchtigen von einer Seite, von der sie dem Herzen Schauder, Entsetzen und Mitleiden abdringen sollte. — Schakespear bemühte sich, ihre feinsten

feinsten Nuancen zu entwickeln, und ihre verborgenste Mechanik aufzudecken. — Young concentrirte die aus seiner Materie hervorspringenden Situationen zu der abgezielten Wirkung auf das Gemüth des Zuschauers. — Schakespear zeichnete seinen Plan nach dem Effecte, den er auf das Gemüth des Othello machen sollte. — Mit zwey Worten: Young schilderte Leidenschaften; Schakespear das mit Leidenschaften verbundne Sentiment.

Wollen wir nicht bey diesen beiden treflichen Stücken noch ein wenig stehen bleiben? Vielleicht finden wir manche kleine Erläuterung darinn, die uns im Folgenden zu statten kommen kann.

Was an Youngs Trauerspielen durchgängig sichtbar ist, die schwache Kenntniß des Menschen, die er nur von Herfordshire aus übersehn zu haben scheint, erhellet am deutlichsten in dem genannten. Alles ist hier die schale Abbildung neuerer Helden nach französischem Zuschnitte, die von großen Empfindungen, über die gemeine Menschheit erhabnen Enthusiastereyen daher tönen, und dabey so süßlich von Liebe zu schwatzen wissen! Ein solches air doucereux, womit die Handlung gleich in den ersten Scenen eingeleitet wird, könnte man in Schakespears fehlerhaftesten Stücken vergebens suchen.

Love calls for Love. Not all the pride of beauty;
Those eyes, that tell us what the Sun is made of;
Those lips, whose touch is to be bought with life;
Those hills of driven snow, which seen are felt:
All these possest, are nought, but as they are
The proof, the substance of an inward passion,
And the rich plunder of a taken heart.

— —

Ah why so sad? You know, each sigh doth shake me;
Sighs there, are tempests here—
I've heard, bad men would be unblest in heav'n:
What is my guilt, that makes me so with you?
Have I not languish'd prostrate at thy feet?
Have I not liv'd whole days upon thy sight?
Have I not seen thee where thou hast not been?
And, mad with the idea, clasp'd the wind,
And doated upon nothing?

— —

Must I then dispair? Do not shake me thus;
My tempest-beaten heart is cold to death:
Ah! turn and let me warm me in thy beauties.
Heavn's! what a prove I gave, but two nights past,
Of matchless love! To fling me at thy feet,
I slighted friendship, and I flew from fame,
Nos heard the summons of the next day's battle:
But darting headlong to thy arms, I left
The promis'd fight: I left Alonzo too,
To stand the war, and quell a world alone.

So

So lauten die Seufzer des zärtlichen Don Carlos; wollen Sie wissen, in welchen Ton der zärtlichere Don Alonzo sie zu stimmen weiß; so lesen Sie folgendes:

O cruel insult! are those tears your sport,
Which nothing but a love for you could draw?
Africk I quell'd, in hope by that to purchase
Your leave to sigh unscorn'd: but I complain not;
'Twas but a world; and you are — *Leonora.*

— —

What could I do? —
I saw you, and to see, is to admire:
I often sigh'd, nay, wept; but could not help it.
&c.

Leonora.

I hate thee, o *Alonzo!* how I hate thee!

Alonzo.

Indeed? And do you weep for hatred too?
O what a doubtful torment heaves my heart! —
I hope it most — and yet I dread it more.
Should it be so, should her tears flow from thence;
How would my soul blaze up in ecstasy! &c.

oder lesen Sie vielmehr die ganze Scene, und bewundern Sie nebenher die Kunst des Dichters (denn Natur darf ich nicht sagen) mit der er nicht nur seinen Alonzo einen gewissen Freundschaftsdienst, wie der war, den Gellert seinem Amyant nachrühmte, ausüben läßt, sondern

 auch

auch noch den armen betrognen Don Carlos durch den mächtigen Bewegungsgrund, daß Alonzos Glückseligkeit die seinige sey, zu bereden weiß, die für sich selbst ersehene Schöne dem Braut-Werber abzutreten. Zwar wie hätten die beiden Helden und Liebhaber den Ränken des Zanga, dessen Maschinen sie sind, widerstehen können, da sein Hin- und Wiedergehen schon von mehr als magischer Kraft ist? Und hierinn muß man diesem Rach-Engel von der schwarzen Gestalt freylich den Vorzug über Jago einräumen, der doch wenigstens genöthigt ist, den Augenschein zu Hülfe zu nehmen.

Ohne Ironie zu reden — Zanga ist das wunderlichste Meisterstück der Natur, das sich denken läßt: er ist ein Nichtswürdiger, der zu seinen Niederträchtigkeiten hohe Bewegungsgründe anzugeben hat:

— — The spirits numberless
Of my dear countrymen, which yesterday
Left their poor bleeding bodies on the field,
Are all assembled here, and o'er inform me—

ein Bösewicht, der sich zu der allerunedelsten Art der Rache herabläßt, und zugleich, was Don Alonzo, Don Carlos, Don Manuel — was Youngs Helden alle sind, ein Mann von erhabner Denkungsart ist:

Fall'n

Fall'n Christian, thon mistak'st my character.
Look on me. Who am I? I know, thou say'st
The *Moor*, a slave, an abject, *beaten* slave
(Eternal woes to him that made me so!):
But look again. Has six years cruel boudage
Extinguish'd majesty so far, that nought
Shines here, to give an awe of one a bove thee?
When the great *Moorish* King, *Abdella*, fell,
Fell by thy hand accurs'd, I fought fast by him;
His son, tho', thro' his fondness, in disguise,
Less to expose me to th' ambitious foe.
Ha! does it wake thee? O'er thy father's corse
I stood astride, till I had clove thy crest;
And then was made the captive of a squadron,
And sunk unto thy servant —

— —

Must I despise thee too, as well as hate thee?
Complain of grief, complain thou art a man.
Priam from fortune's lofty summit fell;
Great *Alexander*' midst his conquest's mourn'd,
Heroes and Demi-gods have known their sorrows;
Caesars have wept; and I have had - my blows
But 'tis reveng'd: and now my work is done.
Yet e'er I fall, be it one part of vengeance,
To make e'en thee confess that I am just.
Thou seest a prince, whose father thou hast slain,
Whose native country thou hast laid in blood,
Whose sacred person, oh! thou hast prophan'd,
Whose reign extinguish'd. What was left to me
So highly born? No Kingdom, but revenge.

— —

Let me but look one moment on the dead;
And pay yourselves with gazing on my pangs.
Is this *Alonzo?* Where's the haughty mien?
Is that the hand which smote me? Heavn's, how
pale!
And art thou dead? So is my enmity.
I war not with the dust. The great, the proud,
The conqueror of *Africk* was my foe.
A lion preys not upon carcasses.
This was the only method to subdue me:
Terror and doubt fall on me: all thy good
Now blazes; all thy guilt is in the grave.
Never had man such funeral applause;
If I lament thee, sure thy worth was great.

Lassen Sie sich diese Funken der Großmuth und eines hohen Herzens nicht irren; der Afrikaner, der sich einen Löwen nennt, ist nur ein gemeiner Fuchs; die Grimace eines Löwen ward ihm erst da eigen, da er aus dem Kopfe des Poeten hervorsprang.

Von dieser Pracht des Sentiments weiß der Schakespearsche Jago nichts. Er ist ein Lotterbube, der auf Größe des Geistes keinen Anspruch macht; ein lüderlicher Officier, der wohl eingesehen hat, daß man im Kriege oft eben so sehr durch Ränke, als durch Thaten, steigt; ein Mensch, der, vielleicht nicht ohne Grund, glaubt, daß sein General gewisse Gunstbezeigungen sei-

ner

ner Frau mit ihm getheilt hat; und ihm dafür beyläufig (denn nicht die Rache am Othello, sondern ein kitzelnder Hang nach Caßios Posten ist sein erster Haupt-Bewegungsgrund) einen Soldaten-Streich spielen will. Seine Glaubens-Artikel sind, alle Welt für Narren zu halten, und das Hauptgebot seiner menschenfreundlichen Gesinnung ist, zum Behuf seines Beutels und seines Ehrgeizes den Narren mit ihr zu machen. Diese Grundsätze erklärt er uns so klar und bündig, daß es unmöglich ist, sich in seiner theuren Person zu irren.

I'll have our Michael Cassio on the hip,
Abuse him to the Moor in the right garb;
(For I fear Cassio with my night-cap too)
Make the Moor thank me, love me, and reward me,
For making him egregiously an ass.

— —

— — You shall mark
Many a duteous and kneel-crooking knave,
That, doating on his own obsequious bondage
Wears out his time much like his master's ass,
For nought, but provender, and when he's old, cashier'd;
Whip me such honest knaves—Others there are,
Who trimm'd in forms and visages of duty,
Keep yet their hearts attending on themselves,
And throwing but shows of service on their Lords,

Well thrive by them; and when they've lin'd
their coats,
Do themselves homage. — These folks have
some soul,
And such a one do I profess my self.
It is as sure as you are Rodorigo,
Were I the Moor, I would not be Jago.
In following him, I follow but myself
(Heav'n is my judge, not I,) for love and duty:
But, seeming so, for my peculiar end.
For, when my outward action doth demonstrate
The native act and figure of my heart
In compliment extern, 'tis not long after
But I will wear my heart upon my sleeve
For daws to peck at; *I'm not what I seem.*

In dieser würdigen Situation erscheint er uns gleich bey dem ersten Auftritte, da er den guten Rodrigo um seine Börse schnellt, ihm den Kropf mit lächerlichen Versprechungen anfüllt, und so den armen Pflastertreter immer weiter zum Verderben hinter sich herzieht, wie der Fuchs den Ziegenbock zum Schöpfbrunnen. Dieser Charakter ist unnachahmlich bis ans Ende fortgeführt, und es geht kein Wort aus seinem Munde, das ihn nicht nach allen Schatten seiner Bübereyen auszeichnete, und dem Zuschauer ein so fruchtbares Feld von Beobachtungen darböthe, als ob er die mannigfaltige Natur selbst vor Augen hätte.

Um

Um endlich auf den Punkt der Eifersucht zu kommen — sie hat der Dichter des Alonzo dem Dichter des Othello glücklich nachgebildet, und, was vielleicht bey den meisten Lesern zu seinem Vortheil entscheidet, er hat sie viel schöner colorirt, eine vortrefliche Groupe im Geschmack des le Brün daraus gemacht.

Mir ist kein Schriftsteller bekannt, der diese Leidenschaft tiefer überdacht, und frappanter gemalt hätte, als Schakespear. Wenn ich hiebey die Weisheit erwäge, mit der er nach dem Charakter des Othello, eines sehr festen und gehärteten Geistes, kleine Ausnahmen von der vorgelegten Regel macht, die er dem ungeachtet wie mit einem zarten Fingerdrucke andeutet: ein Talent, das ihn beständig von allen übrigen Dichtern unterscheidet, und welches gerade das nämliche Talent ist, was Lord Kannes die Geschicklichkeit nennt, "jede Leidenschaft nach dem Eigen„thümlichen des Charakters zu bilden, die Sen„timents zu treffen, die aus den verschiednen Tö„nen der Leidenschaften entspringen, und jedes „Sentiment in den ihm eignen Ausdruck zu klei„den" — wenn ich dieß und noch so vieles unter Einen Sehepunkt bringe; so kann ich Ihnen schwerlich ganz beschreiben, wie sehr ich dieses Lieblings-Genie der mütterlichen Natur bewundere, liebe, mit Entzücken liebe.

Allein es zeigt sich noch immer eine merkliche Verschiedenheit unter den beiden Dichtern in der Anlage der Wirkungen.

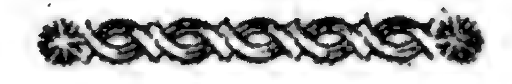
Beym Young ist es nicht Leonora, sondern Zanga, die der Flamme einen Schwung giebt. — Beym Schakespear ist es Desdemona, die in eine angemessene Lage gestellte unschuldige Desdemona. — Was thut doch Leonora, mögte ich fragen, das den Schritt des raschen Alonzo im geringsten rechtfertigen könnte? — Beym Schakespear hingegen durfte der schleichende Jago den Funken nur in das Gemüth des Othello wie von ohngefähr ganz nachläßig hinwerfen; Desdemona selbst thut das übrige; sie facht ihn durch ihre Vorbitten für den bereits verdächtigen Caßio, durch die nachher vom Widerstande erhöhte Lebhaftigkeit ihrer Vermittelung, die ein Beweis ihres guten Herzens hätte seyn sollen, immer stärker an; sie treibt ihn endlich durch ihre ungezwungne Freudensbezeugungen über das Glück dieses Mannes bis zur Verheerung empor: und diese allmählige Gradation des Affekts, die eben so sehr vom Anscheine der Kunst entfernt ist, als die Fallstricke des Zanga es nicht sind, ist das Meisterstück, der Triumph der Kunst. Sie finden beym Young keine einzige solche Scene, wie die, wo Othello in der Heftigkeit seines kochenden Herzens den Brief

des

des Gesandten, der für ihn so wichtig war, nicht liest, sondern zu lesen scheint, — und unterdessen auf die Reden der Desdemona hinhorcht, die ihm wie verzehrendes Feuer durch Mark und Bein dringen, daß die lang verhaltne Flamme auf Einmal ausbricht, daß er sie — Desdemonen — vor allen Umstehenden — vor dem Angesichte der venetianischen Abgeordneten — schlägt — eine so unwillkührliche und charakteristische Bewegung, die ich durch die delicateste Wendung eines neuern Artisten nicht ersetzt wissen mögte.

Dagegen hat Young von einer andern Seite über das Gemälde seines Vorgängers zu renchériren gesucht. Die unaufhaltsam wiederkehrende Liebe ist in dieser Leidenschaft ein merklicher Zug. Schakespear hat ihn, aber Young hat ihn so sehr, daß er sogar die Entschlossenheit des Alonzo überholt. Dieß ist ohne Zweifel der glänzendste Theil in dem Youngschen Trauerspiele. Der Streit der Liebe und der Wuth ist hier mit so lebhaften Farben geschildert, daß Leser und Zuschauer in Ströhme von Thränen ausbrechen müssen. Man kann diesen Scenen schlechterdings nicht widerstehn; sie übertreffen alles, was der zärtliche Otway, oder Rowe, Otways Nachahmer, jemals in dieser Art gemacht haben. Was kann gefühlvoller, was kann stärker seyn, als folgende Tiraden?

O

— — O she was All!
My fame, my friendship, and my love of arms,
All ſtoop'd to her; my blood was her poſſeſſion:
Deep in the ſecret foldings of my heart,
She liv'd with life, and far the dearer ſhe:
But—and no more—ſet nature in a blaze
Give her a fit of jealouſy — away —
To think on't is the torment of the damn'd;
And not to think on't, is impoſſible.
How fair the cheek, that firſt alarm'd my ſoul!
How bright the eye, that ſets it on a flame!
How ſoft the breaſt, on which I laid my peace
For years to ſlumber, unawak'd by care!
How fierce the tranſport! how ſublime the bliſs!
How deep, how black, the horror, and deſpair!

— — —

I gaze and I forgot my exiſtence;
'Tis all a viſion; my head ſwims in heav'n.
Wherefore, o! wherefore this expence of beauty?
And wherefore— oh! —
Why I could gaze upon thy looks for ever,
And drink in all my being from thine eyes;
And I could ſnatch a flaming tunderbolt,
And hurl deſtruction —

— — —

Ye amaranths! ye roſes, like the morn!
Sweet myrtles, and ye golden orange-groves!
Why do you ſmile? Why do you look ſo fair?
Are you not blaſted as I enter in?
Yes; ſee how every flow'r lets fall its head!

How

How shudders every leaf without a wind!
How every green is as the ivy pale!
Did ever midnight ghosts assemble here?
Have these sweet ecchoes ever learnt to groan?
Joy-giving, love-inspiring, holy bow'r!
Know, in thy fragrant bosom thou receiv'st
A murderer— O! I shall stain thy lilies,
And horror will usurp the seat of bliss.
So *Lucifer* broke into Paradise,
And soon damnation follow'd.—Ha! she sleeps.
The day's uncommon heat has overcome her;
Then take, my longing eyes, your last full gaze.
O what a sight is here! How dreadful fair!
Who would not think that Being innocent?
Where shall I strike? Who strikes her, strikes himself.
My own life-blood will issue at her wound.
O my distracted heart!— O cruel heav'n!
To give such charms as those, and then call man,
Meer man, to be your executioner!
Was it because it was to hard for you?
But see, she smiles! I never shal smile more:
It strongly tempts me to a parting kiss.—
Ha! smile again? She dreams of him she loves;
Curse on her charms: I'll stab her thro' them all!

— — —

—Thou piece of witch craft!—I would say,
Thou brightest angel! I could gaze for ever.
Where hadst thou this? Enchantress, tell me where?

Which

Which with a touch works miracles, boils up
My blood to tumults, and turns round my brain!
Ev'n nov thou ſwim'ſt before me: I shall loſe thee;
No, I will make thee ſure, and claſp thee all.
Who turn'd this slender waſte with ſo much art,
And shut perfection in ſo ſmall a ring?
Who ſpread that pure expanſe of white above,
On which the dazled ſight can find no reſt;
But, drunk with beauty, wanders up and down,
For ever, and for ever finds new charms?
But, o thoſe eyes! thoſe murderers! O whence,
Whence did'ſt thou ſteal their burning orbs?
From heav'n?
Thou did'ſt, and 'tis religion to adore them.

Und doch ſind dieß nur einzelne Tiraden, aus ihrer Verbindung herausgeriſſene Tiraden, entblößt von der Situation der Handlung, entblößt von Allem. — So würde jeder andrer Menſch gedacht, ſo ſich ausgedrückt, ſo gehandelt haben: aber (glauben Sie mir, es wird mir ſchwer, hier eine Anmerkung zu machen, die einem ſolchen Dichter nachtheilig ſcheinen muß) aber eben darum, weil dieſe Sentiments für Schakeſpearn zu allgemein waren, eben darum, weil ſie der Feſtigkeit, der geſeßten Stärke des Mohren von Venedig widerſprochen hätten, konnte Othello in keinem ſo rührenden Lichte gezeigt werden. Der Dichter hatte auſſerdem das Gemälde

mälde vollendet; — und Sie werden mir schon in der Beobachtung zuvorgekommen seyn, daß der Zweck des Poeten nicht sowohl die Erregung des Schreckens und Mitleidens in dem Herzen der Zuschauer, als vielmehr die Natur der Eifersucht selbst sey. So sind auch die auf die Erstickung der Desdemona folgenden Scenen offenbar viel schwächer, als das vorhergehende, und tragen so wenig zu dem Hauptzweck der Tragödie bey, daß sie die ersten Eindrücke nur lindern, anstatt sie zu verstärken.

Ich glaube also nicht zu irren, wenn ich meinen obigen Grundsatz wiederhole, daß die Schakespearschen Werke nicht aus dem Gesichtspunkte der Tragödie, sondern als Abbildungen der sittlichen Natur zu beurtheilen sind.

Zu diesen gehören nun freylich auch die Leidenschaften; und ich bin, wenn Sie wollen, der erste zu behaupten, daß Niemand in den Leidenschaften größere Talente haben könne, als Schakespear. Ich glaube mit dem vorher angeführten Lord Kaims, "daß die starke Natur, die man „an den Stellen wahrnimt, wo er die Leidenschaf„ten wirken läßt, und die sich in der feinsten Rich„tigkeit der Sentiments und des Ausdrucks zeigt, „Lesern von der eingeschränktesten Fähigkeit in „die Augen fallen müsse." — Ich glaube aber zugleich

zugleich, daß dieß Talent nicht sein größtes noch vorragendes sey.

Und eben dieß ist es, was ich, wenn ich einen Commentar über Schakespears Genie schreiben sollte, am meisten bewundern würde, daß nämlich jede einzelne Fähigkeit des menschlichen Geistes, die schon insbesondere Genie des Dichters heissen kann, bey ihm mit allen übrigen in gleichem Grade vermischt, und in Ein großes Ganze zusammengewachsen sey. Er hat Alles — den bilderreichen Geist der Natur in Ruhe und der Natur in Bewegung, den lyrischen Geist der Oper, den Geist der komischen Situation, sogar den Geist der Groteske — und das Sonderbarste ist, daß Niemand sagen kann, diesen hat er mehr, und jenen hat er weniger.



Sechs=

Sechszehnter Brief.

Fortsetzung.

Schade, werden Sie am Schluß meines letzten Briefes gedacht haben, daß ein so vollkommnes Genie einen so fehlerhaften Geschmack haben mußte!

Und dreymal Schade, setze ich hinzu, daß es nicht anders seyn konnte, wenn wir ihn beständig nur auf uns, und auf unser Jahrhundert beziehen. — Diese Chorde ist schon oft berührt. Da ich mir jedoch einbilde, (wollten Sie mir ein so unbedeutendes Selbstlob wol für eine Eitelkeit anrechnen?) daß nicht ein Jeder Schakespearn so liest — noch vielleicht (immer eitler!) ein Jeder ihn so lesen könne, als Ihr Freund L.; so lassen Sie uns doch versuchen, ob sich über diese Materie nicht etwas sagen lasse, was just ein Jeder nicht sagt.

Die Geschmacks-Fehler, die Schakespearn bey feinen und unpartheyischen Lesern vornämlich zur Last fallen, sind, nächst der Vernachläßigung des Costüme, das Gezierte, Spitzfindige, Zweydeutige und Uebertriebne, das so oft die nativam simplicitatem seines gewöhnlichen Ausdrucks zu überschwemmen scheint. Ueber den ersten Punkt bin ich mit diesen Lesern gleich

einig; er ist keiner Rechtfertigung fähig *). In Ansehung des zweyten weiß Pope keine bessere Entschuldigung für ihn zu finden, als daß er „genöthigt war, dem schlechtesten Theile des „Volks gefällig zu seyn, und in der schlimmsten „Gesellschaft zu leben."— Der scharfsinnige Lord, den ich schon zweymal angeführt habe, ist der Meynung, "er habe weder in seiner eignen, „noch in irgend einer lebenden Sprache ein Mu„ster von Gesprächen vor sich gehabt, die sich fürs „Theater geschickt hätten; wenn er irgendwo un„ter sich selbst falle, so sey es in Scenen ohne Lei„denschaft; indem er da strebt, sein Gespräch „über den Ton des gemeinen Umgangs zu erhe„ben, verfalle er in verwickelte Gedanken, und „in einen dunkeln Ausdruck."—

So viel ich von der Sache begreife, bedarf es keiner dieser Ausflüchte, so bald man sich in das Genie des Dichters setzt, das kein höheres Lob kannte, als die Natur eines jeden Gegenstandes

*) Vielleicht.— So eine große Pflicht die Beobachtung des Ueblichen seyn mag, so frägt sichs doch, ob der Theater-Scribent nicht wider seinen eignen Vortheil handle, wenn er durch eine übertriebne Genauigkeit in der Zeichnung des Ausheimischen oder Antiken seinen Zeitverwandten unverständlich, oder gar abgeschmackt wird. Wenigstens hat sie dem Jonson bey diesen einen schlechten Dank erworben.

die Sammler.

standes nach den kleinsten Unterscheidungszeichen zu treffen. Seine Wortspiele legt er fast beständig nur dem schlechtesten oder lustigsten Theile seiner Theater-Personen in den Mund, weil es dieser Classe von Menschen, in allen Zeitaltern, vom Aristophanes und Plautus an, zur Natur geworden ist, sich diese Art des Witzes vorzüglich zuzueignen.

Daß dieß wirklich Schakespears Meynung war, erfahren wir gelegentlich vom Lorenzo im Merchant of Venice: "How every fool can „play upon the word! I think, the best gra„ce of wit will shortly turn into silence, and „discourse grow commendable in none but „parrots.—Good Lord, what a wit-snapper „are you.— Yet more *quarrelling with occa„sion?* wilt thou shew the whole wealth of „thy wit in an instant? I pray thee, under„stand a plain man in his plain meaning.—

O dear discretion, how his words are suited!
The fool hath planted in his memory
An army of good words; and I do know
A many fools that *stand in better place,*
Garnish'd like him, that for a tricksy word
Defy the matter —

Hier hätte ich die vortreflichste Gelegenheit, dem Eiferer Schakespear einen glanzvollen Standort anzuweisen, ihn für einen großen Beförderer

des guten Geschmacks, für einen Reformator des falschen Witzes auszugeben, und ihn bald mit Longin, bald gar mit — Gottscheden zu vergleichen. Aber ich bin saumselig genug, diese herrliche Veranlassung nicht zu nutzen, und ganz kaltsinnig anzumerken, daß es hier eben so sehr in Lorenzos Charakter war, über Wortspiele zu spotten, als in Launcelots, Wortspiele zu machen. Wie würden wir es sonst erklären, daß der Dichter an andern Stellen, wo er der Mühe, Wortspiele zu erfinden, gar hätte überhoben seyn können, so freygebig damit ist? Ich denke, es ging ihm ziemlich, wie dem muntern Consul, dem Verfasser des Brutus, oder wie Swiften, der in einer eignen Art of punning den Unwitz der Wortspiele aus einander setzte, und doch selbst vielleicht der größte punster in England war.

Und, ohne so viel Umschweife zu machen, wer könnte auch wol läugnen, daß es Wortspiele giebt, die wenigstens eben so scharfsinnig sind, als das witzigste bon mot in einer französischen Biographie?

Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae!

Dieser correcte Hexameter des Virgil, den der Dechant von Dublin in ein Wortspiel travestirte, als ein Frauenzimmer mit ihrem Manteau eine Cremoneser-Geige vom Nagel riß, war, wenn

wenn wir auf die Grundsätze des Witzes zurückgehn, ein wahres bon mot von ächtem Witze.

— — Quae iuga Dauniae
Non decoloravere caedes? —

ist ein Motto vor einer Ode unsers Rammlers, und ein — Wortspiel. Der oberwähnte Tullius trägt kein Bedenken zu behaupten, daß Wortspiele sogar der ernsthaftesten Rede einen neuen Schwung geben. Ex ambiguo dicta vel argutissima putantur, sed non semper in ioco, saepe etiam in grauitate versantur. Ingeniosi enim videtur, vim verbi in aliud atque caeteri accipiant posse ducere.

Solchergestalt hätte ich also Gründe beygebracht, Sie über diesen wichtigen Punkt zu befriedigen; hoffentlich auch den sel. Schlegel, wenn er noch lebte, der über das Wortspiel des M. Antonius sehr ungehalten war, weil er dem luxuriösen Witze dieses dafür bekannten Römers nichts nachsehen wollte. (Wie aber, wenn ich Ihnen einen klaren Beweis beybringe, daß Schakespears Lebens-Jahre gerade das güldene Alter der Wortspiele waren, und daß König Jakob, der affektirteste Sprecher von der Welt, nicht nur seinem Hofe, sondern sogar der Kanzel den Ton gab?) Werden Sie Popen oder Wielanden noch immer glauben, daß Stellen dieser Art nur für den untersten Pöbel da stehn? Mein

Gewährsmann ist der Doctor Zachary Grey, der uns aus den Predigten des Bischofs Andrews, des gelehrtesten Prälaten zu Schakespears Zeit, folgende Anthologie aufgehoben hat. Merken Sie sich zugleich, daß diese Predigten vor dem Könige gehalten worden: die erste über 1 Timoth. VI. 1.

The *mystery*, hebt der Bischof an, here mentioned is the *mystery* of this feast (nämlich Christnacht), and this *feast* the *feast* of this *mystery*: for as at this *feast* God was *manifested in the flesh*, in that it is a *great mystery*, it makes the *feast great*; in that it is a *mystery of godliness*, it should likewise make it a *feast of godliness*; *great* we grant, and *godly* too we trust: would *God*, as *godly* as *great*, and no more controversie of one than of the other.

Die zweyte über Ephes. I. 10.

Seeing the text is of *seasons* (gleichfalls Christnacht) it would not be out of *season* itself: and tho' it be never out of *season* to speak of Christ, yet Christ hath his *seasons*. *Your time is always* (says he John VII.) so is not *mire*; I have my *seasons*, one of which *seasons* is this, the *season* of his birth, by which all were recapitulate in *heaven and earth*, which is the *season* of the *text*, and so this a *text* of the *season*.

Und

Und schließlich die dritte.

Upon a day of *joy* here is a text of *joy*, upon a day of *joy* for the *King*, a *text* of a *King* in *joy*. For so we see there is in the *text* a *King*, and hee *joyful* and *glad*— — And upon these two (nämlich auf die Befriedigung des Herzens und der Lippen) there is a *sela*. For these two, one would think, were able to content any. But this *sela* is no *sela* to God; he hath a *sela*, or an *ela* above this *sela*—and this is the *praevenisti* of his goodness.— Satisfie the lips; *petite et dabitur*, speak and speed. Satisfie the heart, *ave et habe*, wish and have. Not only *open thy mouth*, but enlarge thy *heart* never so wide, and I wile fill it; this is able to satisfie *David*, I think, and make him sing *sela*, which is their διαπασῶν.

Der wichtigste Einwurf ist mir noch übrig — das Gezierte, Spitzfindige und Uebertriebne der diction, welches der englische Kunstrichter dem Mangel eines Musters für den theatralischen Dialog beymaß.

Ich habe Lust, mich bey diesen drey Punkten ein wenig aufzuhalten, weil meines Erachtens sehr viel darauf ankömmt, ob sie bey unserm Dichter so wesentliche Fehler sind, als Voltaire uns bereden will. Wenn ich für deutsche Nachahmer schriebe, so würde ich mich freylich lange

bedenken, wie ich dieser Untersuchung eine Wendung geben sollte, daß sie keinen schädlichen Einfluß haben mögte: aber Sie und ich können, Dank sey unserer Trägheit, den Reizungen der kindischen Venus zusehn, ohne das Schicksal des jungen Menschen zu befürchten, dessen Lucian erwähnt *).

Es ist eine alte Anmerkung, daß jede Nation gewisse eigne Wendungen und Schattirungen in ihrer Sprache habe, die einer andern Nation fremde, zuweilen gar seltsam und affektirt vorkommen. — Diese alte Anmerkung, werden Sie sagen, gilt nichts in gegenwärtigem Falle: denn die gerügten Fehler sind es auch bey den Engländern. — Sehr wohl! Sie geben mir also doch zu, daß das, was blos durch die Verdeutschung einen Anstrich des Fremden und Seltsamen erhält, aus der Rechnung ausgestrichen werden

*) Obgleich diese kleine Neben-Betrachtung sehr richtig seyn kann, so glauben wir doch, daß das Publicum uns es kaum verzeihen würde, wenn wir sie beym Druck des L. Briefes nicht übersähen. Die Furcht vor Nachahmern darf wol einem Kunstrichter kein Bewegungsgrund seyn, gute Discußionen hintan zu setzen, wenn sie auch wirklich unverständigen Lesern nachtheilig werden sollten. Nachahmer werden immer seyn; sie können aber kein Uebel anrichten; und wenn dieß auch wäre, so ersetzt doch ein einziges Genie den Schaden von ihrer hunderten.

die Sammler.

den müsse; und wenn nun diese Verdeutschung gar eine Wielandische ist? — Doch davon nachher ein Mehrers.

Eine eben so alte, aber nur selten gemachte Anmerkung ist diese — nicht, wie Sie vielleicht vermuthen, daß jede Classe von Menschen in einer Staatsverfassung (auch das ist wahr, und wird mir zu statten kommen) sondern — daß jedes Stufen-Alter des menschlichen Lebens etwas besonders in der Art sich auszudrücken habe, das sich zum Theil auf die **Folge-Herrschaft der Seelenkräfte** gründet.

Doch wol hoffentlich eine wichtige Anmerkung? — noch wichtiger, wenn Sie sich erinnern, wie selten diejenige Reihe von Schriftstellern, deren Haupt-Objekt die Natur ist, sie bey ihren Ausarbeitungen zu Rathe gezogen haben? **Schakespear** kannte sie, und nutzte sie. Wenn Sie daran zweifeln, so vergleichen Sie folgenden Ausdruck des knäblichen, des jugendlichen, des männlichen und des hohen Alters.

Knabe.

— — Mercy on me!
Methinks, no body should be sad but I;
Yet I remember when I was in *France*,
Young Gentlemen would be as sad as night,
Only for wantonness. By my christendom,
So were I out of prison, and kept sheep,

 I should

I should be merry as the day is long.
And ſo I would be here, but that, I doubt,
My uncle practiſes more harin to me.
He is afraid of me, and I of him;
Is it my fault, that I was *Geffrey's* ſon?
Indeed it is not, and I would to heav'n,
I were your ſon, ſo you would love me, *Hubert.*

— —

Muſt you with irons burn out both mine eyes?
And will you? —
Have you the heart? — When Your head did but ake
I knit my handkerchief about your brows;
(The beſt I had; a Princeſs wrought it me)
And I did never ask it you again;
And with my hand at midnight held your head;
And, like the watchful minutes to the hour,
Still and anon chear'd up the heavy time,
Saying, what lack you? and where lies your grief?
Or what good love may I perform for you?
— — — — Will you put out mine eyes?
Theſe eyes, that never did nor never shall
So much as frown on you? — —
Ah, none, but in this iron age would do it!
The iron of itſelf, tho heat red-hot,
Approaching near theſe eyes, would drink my tears;
And quench its fiery indignation,
Even in the matter of my innocence;

Nay,

Nay, after that conſume away in ruſt,
But for containing fire to harm mine eye.
Are you more ſtubborn-hard, than hammer'd iron?
Oh! if an Angel ſhould have come to me,
And told me, *Hubert* ſhould put out mine eyes,
I would not have believ'd him —
— — —
Alas! what need you be ſo boiſtrous-rough?
I will not ſtruggle, I will ſtand ſtone-ſtill.
For heav'ns ſake, *Hubert*, let me not be bound.
Nay, hear me, *Hubert*, drive theſe men away,
And I will ſit as quiet as a lamb.
I will not ſtir nor wince, nor ſpeak a word,
Nor look upon the iron angrily:
Thruſt but theſe men away, and I'll forgive you,
Whaterer torment you do put me to.

Jüngling.

Thoſe happy mask's, that kiſs fair ladies brows,
Being black, put us in mind, they hide the fair;
He that is ſtrucken blind, cannot forget
The precions treaſure of his eye-ſight loſt.
Shew me a miſtreſs, that is paſſing fair,
What doth her beauty ſerve, but as a note,
Where I may read, who paſs'd that paſſing fair?
— —
O she doth teach the torches to burn bright.
Her beauty hangs upon the cheeks of night,
Like

Like a rich Jewel in an Aethiops ear;
Beauty too rich for uſe, for earth too dear!
So ſhews a ſnowy dove trooping with crows,
As yonder lady o'er her fellows ſhows.
The meaſure done, I'll watch her place of ſtand,
And, touching hers, make happy my rude hand.
Did my heart love till now? Forſwear it, ſight,
I never ſaw true beauty, ſtill this night.

— —

Mann.

Between the acting of a dreadful thing,
And the firſt motion, all the interim is
Like a phantaſma, or a hideous dream:
The genius, and the mortal inſtruments,
Are then in council; and the ſtate of man,
Like to a little Kingdom, ſuffers then
The nature of an inſurrection. — —
— — — O Conſpiracy!
Sham'ſt thou, to ſhew thy dang'rous brow by night,
When Evils are moſt free? O then by day,
Where wilt thou find a cavern dark enough
To mask thy monſtrous viſage? Seek none, Conſpiracy;
Hide it in ſmiles and affability:
For if thou ſut, thy native ſemblance on,
Not Erebus itſelf were dim enough
To hide thee from prevention.



Greis.

— — — I have five hundred crowns,
The thrifty hire I ſav'd under your father,
Which I did ſtore, to be my foſter nurſe
When ſervice shou'd in my old limbs lie lame,
And unregarded age in corners thrown;
Take that; and He, that doth the ravens feed,
Yea, providently caters for the ſparrow,
Be comfort to my age! Here is the gold,
All this I give you, let me be your ſervant.
Tho' I look old, yet I am ſtrong and luſty:
For in my youth I never did apply
Hot and rebellious liquors in my blood,
Nor did I with unbashful forehead woo
The means of weakneſs and debility;
Therefore my age is as a luſty winter,
Froſty but kindly; let me go with you;
I'll do the ſervice of a younger man
In all your buſineſs and neceſſities.

— —

Maſter, go on, and I will follow thee
To the laſt gaſp with truth and loyalty.
From ſeventeen years 'till now almoſt four-
ſcore
Here lived I, but now live here no more.
At ſeventeen years many their fortunes ſeek:
But at fourſcore it is too late a week;
Yet Fortune cannot recompence me better,
Than to die well, and not my maſter's debtor.

Ich

Ich könnte diese Beyspiele häufen. Wer aber die feine Nuance in diesen vier Tiraden nicht wahrnimmt, nicht lebhaft empfindet, wie sehr in dem Charakter des Knaben das kindisch-rührende, wiewol spielende Raisonnement in der Diction selbst, d. i. in derjenigen Diction, die das naive Bild der Seele ist, (denn von willkührlichen humoristischen Angewohnheiten, dergleichen Ben Jonson, Moliere u. a. genutzt haben, ist hier die Rede nicht), gegen den blühenden Ausdruck der Einbildungskraft in dem Charakter des Jünglings, gegen den starken Ausdruck der richtigen und vesten Denkungsart in dem Charakter des Mannes, und gegen den weichen Ausdruck der geprüften, itzt schwächern und zugleich weisern Seele des Greises absticht: — der mag immerhin mit den französischen Kunstrichtern Meteoren finden, wo die Natur in ihrer höchsten Schönheit erscheint, und die blöden Augen vest zudrücken. Sie, mein Freund, sind vor einem so unrühmlichen Verdachte sicher.

Schakespear unterschied eigentlich sieben Stufen-Alter, die ich Ihnen zur Abwechselung in dem meisterhaften Gemälde des grotesken Jaques beyfügen will.

— — — All the world's a Stage,
And all the men and women meerly Players.
They have their *Exits* and their entrances,
And one man in his time plays many parts:
His

His acts being ſeven ages. At firſt the infant,
Mewling and pucking in the nurſe's arms;
And then the whining shool-boy with his ſcatchel
And shining morning-face, creeping like ſnail
Unwillingly to ſchool. And then the lover,
Sighing like furnace, with a woful ballad
Made to his miſtreſs' eye-brow. Then a ſoldier,
Full of ſtrange oaths, and bearded like the pard,
Jealous in honour, ſudden and quick in quarrel,
Seeking the bubble, reputation,
Even in the canon's mouth. And then the Juſtice,
In fair round belly, with good capon lind,
With eyes ſevere, and beard' of formal cut
Full of wiſe laws and modern inſtances;
And ſo he plays his part. The ſixth age shifts
Into the lean and slipper'd pantaloon
With ſpectacles on noſe, and pouch on ſide,
His youthful hoſe well ſav'd, a world too wide
For his shrunk shank, and his big manly voice,
Turning again toward childish treble, pipes,
And whiſtles in his ſound. Laſt ſcene of all
That ends this ſtrange *eventful Hiſtory*,
Is ſecond childishneſs, and meer oblivion,
Sans teeth, ſans eyes, ſans taſte, ſans every thing.

Eben den Unterſchied, den ich Ihnen in der Diction der Stufen-Alter gezeigt habe, finden Sie

Sie auch in der Sprache der verschiedenen Stände so fein geschattet, daß Sie augenblicklich das Ideal eines Landmanns von dem Ideal eines Bauernknechts, dieses vom Kuhhirten, den Kuhhirten vom Schäfer, alle vier vom Handwerksmann oder Bürger, den Bürger vom Edelmann, den Edelmann vom Hofmann, den Hofmann vom Prälaten, den Prälaten von andern Geistlichen, den Gelehrten vom Ungelehrten, aller unzähligen mehr ausgemalten Charakter itzt nicht zu gedenken, augenblicklich in den kleinsten Zügen ihrer Art sich auszudrücken, erkennen können. Bey einer so sorgfältigen Beobachtung der Natur, bey einer so seltnen Richtigkeit in der peinture des details, war es freylich nothwendig, die Fehler und Auswüchse mit der Correction des Ausdrucks in gleichem Paare gehen zu lassen; und wer, ohne Rücksicht auf diese Bedingung, Schakespearn den Vorwurf einer übeln Wahl macht, zeigt ausdrücklich, daß er selbst nicht aufgeklärt genug sey, die verschiednen Gattungen der Nachahmung richtig aus einander zu setzen.

"Gattungen der Nachahmung!— Wahl „des Ausdrucks! höre ich Sie mir zurufen. „Habe ich Sie endlich ertappt? Allerdings vermißt man die Wahl des Ausdrucks: denn was „in einem solchen Grade die Natur selbst ist, wie „kann das schöne Natur seyn?"—

Sie

Sie sehen wenigstens, daß ich gerecht bin, und keinen Zweifel vorbeylasse, der mit einigem Anscheine gemacht werden kann. Daß Schakespear Begriffe von der schönen Natur gehabt habe, ist unstreitig. Er selbst sagt von der Kunst:

She tutors Nature: artificial strife
Lives in those touches, livelier than life;

und wieder anderswo:

— — — I have heard say,
There is an art, which in their piedness shares
With great creating Nature —

aber eben so unstreitig ist es, daß er in seinen Begriffen einer Nachahmung der schönen Natur — ich will nicht sagen, von dem Geschmack der alten Griechen und einiger Römer (denn diese haben hierinn fast einerley Grundsätze mit ihm gehabt) — von unserm heutigen französirten Geschmacke unendlich abweicht. Machen Sie, wenns Ihnen beliebt, ihm daraus ein Verbrechen; und verstatten Sie mir dagegen, weit mehr Vergnügen an jener zwangfreyen Natur zu finden, als an einer sogenannten schönen Natur, die aus Furcht, ausschweifend oder arm zu scheinen, in goldenen Fesseln

daher schreitet. Say there be, antwortete Polixenes,

> Yet Nature is made *better* by no mean.
> — — — Over that art
> Which, you say, adds to Nature, is an art,
> That Nature makes —

und dieß ihr grosses Kunststück ist das Werk des Genies, das mich immer intereßiren wird.



Siebzehnter Brief.

Fortsetzung.

Wie weit sind wir gekommen? — Ich habe mich bemüht, Ihnen einige Theile in dem Detail der Sch. Schreibart aus einem bessern Lichte zu zeigen, als woraus sie gemeiniglich von übersichtigen Lesern, die sich mit ihrem halben Geschmack blähen, betrachtet werden. Machen Sie hieraus den Schluß, daß ich alle Fehler dieses Dichters aus einer Art von Prädilection vertheidigen wolle; so sind Sie gerade in dem Falle derjenigen Kunstrichter, die ein Stück aus dem Ganzen herausheben, und alsdann, im Schwindel ihrer eignen Vernünfteleyen lächelnd, vom Straucheln reden.

Sie trauen mir, ich bin davon überzeugt, eine bessere Fähigkeit zu, das Tadelhafte von dem Untadelhaften zu unterscheiden; und nur mit Ihnen kann ich mich von Fehlern eines großen Mannes unterhalten, ohne zu befürchten, daß er dadurch verkleinert werde. Es giebt Stellen in den Werken dieses ausserordentlichen Kopfs, die für uns schlechterdings abgeschmackt und unleidlich sind. Wenn Sie diese Stellen nicht alle der Verfälschung des Textes beymessen, welches allerdings ein sonderbares Vorur-

theil wäre; so sind Sie doch billig genug, die Entstehungsart derselben gelten zu lassen, die ich Ihnen, ohngefähr mit den Worten eines seiner Editoren, angeben will.

"Man hat angemerkt, sagt Theobald, daß „die Engländer, vermöge der Freyheit ihrer „Staatsverfassung, und eines vorzüglichen Han„ges zur Speculation, mehr Humoristen und „eine größre Verschiedenheit von Original-Cha„raktern hervorbringen, als irgend eine andere „Nation. Da aber diese sich wieder auf das „eigenthümliche Genie eines Zeitalters bezie„hen, so muß eine unendliche Reihe von Din„gen, worauf der Dichter anspielt, dunkel und „unverständlich werden, so bald diese Charakter „veralten. Witz beruht ferner auf der Zusam„menhaltung der Ideen, die sich mit einer ge„wissen Leichtigkeit, Schnelligkeit, mit einer „Art von Gedränge an einander reiben, und an„genehme Bilder, wie Funken, in der Seele zu„rücklassen: Daher muß ein Schriftsteller, so „oft Witz sein Gegenstand ist, viele Materialien „und in einem weiten Umfange aufsuchen, „und wenn dieser Schriftsteller gerade zu einer „Zeit auftritt, in der eine wunderbare Affekta„tion, gelehrt zu scheinen, herrschend ist, da man „folglich vulgaire Ideen vermeidet, und durch „den ganzen Kreislauf der Wissenschaften um„herschwärmt, um Bilder der Kunst und seltne

„Aehn-

„Aehnlichkeiten zusammen zu häufen: so muß
„er, falls er dem Geschmacke seiner Zeit nach=
„giebt, nothwendig von dem gebahnten Wege
„abgerathen, und dem gemeinen Haufen der
„Folgezeit wie ein verwilderter Mensch vor=
„kommen. Solchergestalt ward die Poesie des
„Donne, ungeachtet er der witzigste Kopf seiner
„Zeit war, nichts als ein aufgehäuftes Magazin
„von Räthseln; und Schakespear selbst ver=
„fällt bey aller Leichtigkeit seines Naturels nicht
„selten in diese fehlerhafte Manier. Noch eine
„andere Gattung der Dunkelheit fließt aus der
„ihm eignen Art zu denken, und aus der ihm
„eignen Art, seine Gedanken einzukleiden. Er
„hatte eine allgemeine Kenntniß aller Scienzen:
„aber sie war mehr die Kenntniß eines Reisen=
„den, als eines Eingebohrnen. Kein Theil der
„Philosophie war ihm fremde: aber alles hatte
„für ihn die Reizuugen und Stärke der Neuheit.
„Und da die Neuheit eine Quelle der Bewun=
„derung ist, so sind seine beständigen Anspielun=
„gen auf die verborgensten Geheimnisse dieser
„Philosophie nicht sowohl ein praleriſches Ge=
„ziere, als vielmehr eine Wirkung der bewun=
„derten Neuheit. Hieraus entspringen diejeni=
„gen sonderbaren Wendungen des Ausdrucks,
„die man bey keinem andern Schriftsteller findet,
„und bey denen man mit mehrerm Grunde auf
„Schakespearn anwenden kann, was Addison

„von Milton sagt: "Seine Sprache sinkt un-
„ter ihm; sie war dem Umfange seines Ideals
„nicht gewachsen." Er bildete neue Worte, um
„die Neuheit und Mannigfaltigkeit seiner Be-
„griffe auszudrücken, und bediente sich der ver-
„alteten, um diesen Begriffen ein feyerliches
„Ansehen zu geben."

Wollen Sie noch mit Popen die Fehler in Anschlag bringen, welche von den extemporirenden Schauspielern hineingelegt wurden, so bin ich auch damit zufrieden; und wir werden also ziemlich wissen, was wir von manchen Ungereimtheiten denken sollen, die den meisten Lesern so anstößig und unverdaulich sind.

Ich glaube mich lange genug bey Worten aufgehalten zu haben. Folgen Sie mir itzt in die höhern Gegenden der Composition, deren Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit unsere Meynung von seinem Geschmacke zu seinem Vortheile oder Nachtheile entscheiden muß.

Sie erinnern sich, daß ich Ihnen bereits zugegeben habe, Schakespears Drama sey nicht das Drama der Alten, und könne folglich keine Vergleichung dieser Art dulden. Dieß hindert aber nicht, daß dieses Schakespearsche Drama gewisse Grundsätze mit dem Griechischen gemein haben könne, die aus der Natur eines Ganzen herzuleiten sind.

Die Gattungen der dramatischen Composi-
tion

tion, deren Polonius im Hamlet erwähnt, waren tragedy, comedy, history, pastoral, pastoral-comical, historical-pastoral, scene undividable, und poem unlimited.— Diese Eintheilung ist kritisch; und wir können nach ihr die Stücke unsers Dichters in folgende Classen abtheilen:

I. Tragedy.

Macbeth
King Lear
Hamlet
Othello
Cymbeline
Timon of Athens
Troilus and Cressida
Romeo and Juliet.

II. History.

Henry IV. Part. I. II.
Henry V.
Richard III.
King John
Henry VIII.
Richard II.
Henry VI. Part I. II. III.
Julius Caesar.
Antony and Cleopatra.
Coriolanus
Titus Andronicus.

III. Comedy.

Merry Wives of Windsor
Measure for Measure
Twelfth-Night
Much ado about nothing
As you like it
All's well that ends well
Two Gentlemen of Verona
Taming of the Shrew
Comedy of Errors
Merchant of Venice.

IV. Pastoral.

Tempest
Midsummer-Nights-Dream.

V. Pastoral-comical.

Winter's Tale.

VI. Historical-pastoral.

Love's labour's lost.

Den Sturm und St. Johanns-Nachts-Traum werfe ich in die Classe der Pastoral, weil ich nicht weiß, wo ich sie eigentlich hinbringen soll, da sie sich fast ganz der Natur der Oper nähern. Poem unlimited ist das Geschlecht, wozu sie ziemlich alle gehören: allein was meynt Schakespear mit dem, was er scene undividable

dable nennt? Ich müßte mich sehr irren, wenn wir hier nicht das Drama der Alten wiederfänden, das sich auf die Einheit des Orts gründet, das folglich zu Schakespears Zeiten nicht unbekannt war, sondern nur von einer andern Seite betrachtet wurde, als von der wir es betrachten, wenn wir es für die Regel des Sophokles, für die höchste Art der Composition, für das, was Laocoon in der Bildhauerey ist, halten, und demselben den obersten Standort anweisen, dem alle andere untergeordnet seyn müssen.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin, Ihnen einige Stellen aus dem nämlichen Hamlet auszuzeichnen, die uns den Zustand des damaligen Theaters und Schakespears Urtheil davon auf eine für Sie und mich sehr unterrichtende Weise abbilden. Riccoboni selbst hätte einem Schauspieler keine nützlichere Lehre geben können, als Hamlet hier thut.

Speak the ſpeech, I pray you, as I pronounc'd it to you, trippingly on the tongue. But if you mouth it, as many of our players do, I had as lieve, the towncrier had ſpoke my lines. And do not ſaw the air too much with your hands thus, but uſe all gently: for in the very torrent, tempeſt, and, as I may ſay, whirlwind of your paſſion, you muſt acquire and beget a temperance that may give it ſmoothneſs.

 Oh,

Oh, it offends me to the ſoul, to hear a robuſtious periwig-pated fellow tear a paſſion to tatters, to very rags, to ſplit the ears of the groundlings: who, for the moſt part, are capable of nothing, but inexplicable dumb shews and noiſe: I could have ſuch a fellow whipt for o'er-doing Termagant; it *out-herods Herod.* Pray you, avoid it.— Be not too tame neither; but let your own diſcretion be your tutor. Suit the action to the word, the word to the action, with this ſpecial obſervance, that you o'erſtep not the *modeſty of Nature; for any thing ſo overdone is from the purpoſe of playing, whoſe end, both at the firſt and now, was and is, to hold as 'twere the mirror up to nature, to shew Virtue her own feature, Scorn her own image, and the very age and body of the Time, his form and preſſure.* Now this overdone or come tardy of, tho' it make the unskilful laugh, cannot but make the judicious grieve: the cenſure of which one muſt in your allowance o'erweigh a whole theatre of others. Oh, there be players that I have ſeen play, and heard others praiſe, and that highly, (not to ſpeak it prophanely), that have ſo ſtrutted and bellow'd, that I have thought ſome of Nature's journeymen had made men, and

not

nor made them well; they imitated humanity so abominably.— And let those, that play your clowns, *speak no more than is set down for them;* for there be of them that will them selves laugh, to set on some quantity of barren spectators to laugh too; though, in the mean time, *some necessary question of the Play be then to be considered.* That's villainous, and shews a most pitiful ambition in the fool that uses it.

Bey folgender Stelle:

I heard thee speak me a speech once; but it was never acted, or, if it was, not above once: for the Play, I remember, pleas'd not the million, 'twas *Caviar* to the general; but it was, as I receiv'd it and others, (whose judgment in such matters cried in the top of mine) an excellent play, well digested in the scenes, set down with as much modesty as cunning. I remember, one said, there was no salt in the lines, to make the matter savoury; nor no manner in the phrase, that might indite the author of affection; but call'd it an honest method &c. —

macht **Warburton** folgende Anmerkung, von der sie übrigens glauben mögen, was Ihnen gut deucht:

This

This episode was *Shakespear's* own. He was desirous of restoring the chastness and regularity of the ancient stage, and therefore compos'd this Tragedy on the Model of the Greek Drama, as may be seen by throwing so much *action* into *relation.* But his attempt proved fruitless, and the raw taste, then prevalent, forced him back again to his old manner; for which he took this revenge upon his audience.

Ich eile von dieser Excursion zu der Quelle selbst zurück, um zu prüfen, was Schakespears Theorie für Einfluß auf seine Ausübung gehabt habe.

In keinem seiner Schauspiele habe ich in dieser Absicht mehr Anlage gefunden, als in den lustigen **Weibern zu Windsor**, und in den **Irrungen**, deren ersteres mit wenigen Veränderungen eine vollkommene Komödie im molierischen, so wie das zweyte, das mit dem Imposteur malgré lui, einem Entwurfe des ältern Riccoboni, die größte Aehnlichkeit hat, eine im italienischen Geschmack werden könnte, wenn es nicht besser wäre, ihnen ihr air national zu lassen, als sie in erborgter Tracht unter Fremden zu nationalisiren. Da eine umständliche Untersuchung dieser beiden Lustspiele hier an

an ihrem Orte ist, so erlauben Sie mir, das Kunstwerk des Dichters Stück für Stück auseinander zu legen.

I.

Die lustigen Weiber zu Windsor.

Man setzt voraus, daß der würdige Sir John Falstaff, weiland sehr gepriesener Gefährte K. Heinrichs V., nachdem der Lord Mayor ihm einen gewissen guten Rath, sein künftiges Leben betreffend, ertheilt hatte, seinen Aufenthalt nach dem angenehmen Windsor verlegte, um die noch übrigen Tage seiner Wanderschaft mit Humor, Sect und feinem Frauenzimmer vergnügt und löblich zurück zu legen.

Ausser den Freunden und Bekannten, die wir ehemals in seiner Gesellschaft zu sehen die Ehre gehabt, nämlich den Hrn. Bardolph, Pistol, Nym, imgleichen dem Friedens-Richter Robert Schallow Esq., treten hier noch verschiedne andere Personen auf, die eine sehr reizende Groupe ausmachen. Da sind Sir Hugh Evans, (ein Walliser Pfarr), Dr. Casius, (ein französischer Arzt), die Herren Page und Ford, nebst ihren beiden lustigen Damen, Hr. Fenton, (der glückliche Anbeter der jungen und blühenden Mrs. Anna Page, einer Tochter des Hrn. Page Gentl.); nebst verschied-

schiednen andern geehrten Personen, die wir beyläufig näher kennen lernen werden, und unter denen sich Squire Slender, ein ganz besondrer Liebhaber der gedachten Mrs. Anna Page, und Cousin des Squire Schallow, befindet, der uns die Abwesenheit des durch die Weisheit seines Stillschweigens so sehr vor andern Sterblichen hervorragenden Hrn. Silence nicht übel ersetzt.

Vorläufig ein paar Worte von der Episode. Diese machen die drey Verehrer der Mrs. Anna Page, nämlich Hr. Fenton, Hr. Slender und Dr. Cajus, ein sehr hitziger Kopf, der um den Verlust seiner Muttersprache gerade so viel Englisch eingetauscht hat, daß er keine von beiden redet. Hr. Slender liebt seine Schöne theils, weil ihr der Großvarer 700 Pf. vermacht hatte, theils because she speaks small like a woman, welches ihn so sehr entzückt, daß er, nachdem er seine Liebes-Erklärung Einmal angebracht, und mit ihr eine ernsthafte Unterredung, seinen Muth gegen den Baron Sackerson, und seinen Appetit zum Essen betreffend, gehalten hat, wenig mehr zu sagen weiß, als die oft wiederholte Exclamation: Ah, sweet Anne Page! und ein bischen flat nonsense. Den Rest dieser Episode bis auf die vortrefliche Entwickelung des Ganzen kann ich Ihnen mit zwey Worten beschreiben. So wie der Vater auf Hrn. Slenders Seite ist, so ist es die Mutter

zum

zum Vortheil des Dr. Casus, und die Tochter zum Vortheil des jungen Fenton.

Vorbereitung.

In einem geheimen Rathe, den Falstaff mit Pistol und Nym hält, erklärt der erstere, daß er sein Augenmerk auf Mrs. Ford gerichtet habe, die, wie man sagt, ihres Mannes Rentmeister ist; und nebenher auch der Frau Page seine Aufwartung machen wolle,

who even now gave me good eyes too, examin'd my parts with most judicious Iliads (oeillads) — some-times the beam of her view guilded my foot, some-times my portly belly —

Then did the Sun on dunghill shine (sagt Pistol beyseite) —

O she did so course o'er my exteriors with such a greedy intention, that the appetite of her eye did seem to scorch me up like a burning-glass. Here's another letter to her; she bears the purse too; she is a region in *Guiana* all gold and bounty. I will be Cheater (Escheatour) to them both, and they shall be Exchequers to me; they shall be my *East*- and *West-Indies*, and I will trade to them both. —

In

In dieser rühmlichen Absicht wird Pistol mit einem Briefe zur Frau Page, und Nym mit einem andern zur Frau Ford abgefertigt.

Falstaff geht ab. Pistol und Nym, die schon lange ihre Rechnung nicht mehr bey ihm gefunden haben, zetteln eine Conspiration wider ihn an, und verabreden sich, die Cabale den beiden Ehemännern zu verrathen; welches den Knoten schürzt. Page hat alles mögliche Zutrauen zu seiner Frau; Ford hingegen ist eifersüchtig, und diese Eifersucht giebt im Folgenden zu den lächerlichen Situationen Anlaß, die ich Ihnen auszeichnen werde.

Im zweyten Act tritt Mrs. Page mit dem Liebesbriefe des Falstaff auf, kann sich über seine Verwegenheit nicht genug wundern, und sinnt auf Rache. Mrs. Ford kömmt ihr mit den andern in den Weg; sie eröffnen sich die Geheimnisse der Falstaffischen Liebe, und berathschlagen, wie sie sich am bequemsten an dem fetten Knight rächen wollen.

Erste komische Situation.

Um in seinem Vorhaben, die Untreue seiner Frau aufzudecken, desto glücklicher zu seyn, erwählt Ford den Weg der Verkleidung und der Verfälschung seines Namens, den er in Brook verwandelt; worauf er zu Falstaffen geht,

geht, ihm seine Liebe zur Frau Ford entdeckt, und ihn durch Bestechungen zu bewegen sucht, daß er ihm bey ihr behülflich sey. Falstaff verspricht güldne Berge, und um ihn zu überführen, daß seine Versprechungen keine leere Rotomontaden sind, giebt er ihm von dem Fortgange seines eignen Glücks bey der Frau Ford die umständlichste Nachricht; und die beiden Freunde scheiden mit den zärtlichsten Versicherungen aus einander.

Zweyte Situation.

Sir John Falstaff kömmt auf das Appointement der Frau Ford durch eine Hinterthüre, bezeugt ihr seine Entzückungen, wird aber bald durch ein Geräusch seines Pagen Robert unterbrochen, der die Ankunft der Frau Page (so hatten die beiden Damen es verabredet) anmeldet. Falstaff versteckt sich in möglichster Eile. Frau Page macht der Frau Ford die bittersten Vorwürfe, und räth ihr zugleich, als eine Freundin, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn, indem Herr Ford schon von der ganzen Intrigue Nachricht habe, und eben itzt mit einer Menge von Zeugen sich nähere, um ihre Schande der ganzen Welt bekannt zu machen. Falstaff, der dieß anhört, kömmt halb athemlos aus seinem Winkel hervor, und bittet bey allen Göttern, ihn vor der Wuth des aufgebrachten Mannes

zu verbergen. Sie stecken ihn demnach in einen großen Korb voll schmutziger Wäsche, den Frau Ford aus großer Vorsicht und Behutsamkeit sogleich nach der Bleiche schickt.

Dritte Situation.

Indem die Kerle den Waschkorb und Falstaffen unter der Wäsche forttragen, kömmt Ford in der Gesellschaft seiner Freunde, das Haus zu durchsuchen; und da diese Haussuchung nicht nach Wunsch abläuft, wird er oben darein genöthigt, vor der ganzen Gesellschaft seiner Frau Abbitte zu thun: eine sehr drolligte Scene.

Vierte Situation.

Falstaff erzählt Bardolphen den unglücklichen Verlauf seines Abenteuers; die verwünschten Kerle warfen ihn samt aller Wäsche in die Themse.

with as little remorse, as they would have drown'd a bitch's blind puppies, fiftheen in the litter — and you may know, by my size, that I have a kind of alacrity in sinking; if the bottom were as deep as hell, I should down. I had been drown'd, but that the shore was shelvy and shallow: a death that I abhorr; for the water swells a man; and what a thing should I have been, when I

I had been ſwell'd! I should have been a mountain of mummy. — Now, is the Sack brew'd?

Fünfte Situation.

Mrs. Quickly, eine Haushälterin des Dr. Cajus, und eine mitleidige Unterhändlerinn für alle, die an der Liebe darnieder liegen, kömmt im Namen der Frau Ford, dem Sir John ihren Kummer über den schlimmen Zufall mit der Wäsche zu bezeugen, und ihn zu bitten, daß er sich morgen wieder einfinden möge, weil ihr Mann auf die Falken-Jagd gehen wird; welches der Knight auch, nach einigen Ausbrüchen seines Zorns, so gutherzig ist, zu versprechen.

Sechste Situation.

Falstaff, der sich schon gewundert hatte, daß Herr Brook noch seitdem nicht wieder gekommen sey, ist sehr froh, da er seinen Freund herannahen sieht, dem er darauf die ganze Begebenheit erzählt, und sich mit ihm über den listigen Streich, den er dem Ford mit dem Waschkorbe gespielt, rechtschaffen lustig macht. Neue Versprechungen. Der verkleidete Ford bleibt, nicht in der angenehmsten Gemüthsfassung, zurück.

Hum! ha! is this a viſion? is this a dream? do I sleep? — Maſter *Ford*, awake! awake, maſter *Ford!* There's a

hole made in your best coat, master *Ford*; this 'tis to be married! this 'tis to have linnen and buck-baskets! well, I will proclaim myself, what I am; I will now take the leacher; he is at my house; he cannot 'scape me; 'tis impossible, he should; he cannot creep into a half-penny purse, nos into a pepper-box. But, lest the devil that guides him should aid him, I will search impossible places; tho' what I am, I cannot avoid, yet to be what I would not, shall not make me tame: if I have horns to make one mad, let the proverb go with me; I'll be hommad.

Siebente Situation.

Da Falstaff eben mit der Frau Ford auftritt, kömmt auch Frau Page. Wieder Vorwürfe! Wieder Nachrichten von der Eifersucht des Herrn Ford! Großes Schrecken des Falstaff! Man entschließt sich, ihm die Kleidung eines alten Weibes von Brainford überzuwerfen, und ihn so, unerkannt, entschlüpfen zu lassen.

Achte Situation.

Ford mit seiner Gesellschaft. Der Waschkorb wird aus dem Hause getragen; Ford läßt ihn sehr emsig durchsuchen, wie man leicht erachten

kann,

kann, und findet zu seiner Bestürzung nichts als Wäsche darinn.

Frau Page kömmt mit dem vermeynten alten Brainforder-Weibe die Treppe herunter; und Ford prügelt die letzte, die er schon lange für eine ausgemachte Hexe gehalten hat, mit vielem Geschrey zum Hause hinaus.

Die lustigen Weiber sind des Spaaßes fast müde; sie entdecken ihren Männern die ganze Cabale, und machen, mit ihrer Genehmhaltung, den Entwurf zu dem letzten Streiche, den sie Falstaffen spielen wollen: ein wahrer Meisterstreich, der aber, wider ihre Absicht, den Knoten auf eine ganz unvermuthete Art entwickelt.

Das Project ist folgendes: Frau Ford und Frau Page wollen Falstaffen zur Mitternacht im Windsor-Walde unter einer Eiche eine Zusammenkunft berahmen, wohin er sich, in einer Hexen-Verkleidung, wie Herne, mit Hörnern vorm Kopf rc. verfügen soll, damit er desto weniger erkannt werde.

Zu eben der Zeit soll die junge Mrs. Anna, nebst ihrem Bruder William und andern Kindern, alle in der nämlichen Gestalt, als Hexen und Nacht-Gespenster verkleidet, mit Fackeln in der Han[illegible] rc. erscheinen, den guten Falstaff mit ihre[illegible]der-Getöne erschrecken, und ihn derbe zuri[illegible]ten; alsdann werden die übrigen Anwesenden zum Vorschein kommen ihm die

Hörner abnehmen, und ihn auf immer beschämen.

Der Pfarrer Evans erbiethet sich, die Kinder in ihrer Rolle zu unterrichten.

Entwickelung.

Bey obigem Entwurfe hatten die Partheyen mehr als Eine Absicht. Frau Page hatte ihrem Manne gesagt, daß sie ihre Tochter in Weiß verkleiden wolle, um die Königinn der Feen vorzustellen; giebt ihr aber heimlich eine grüne Tracht, und steckt es dem Doctor, damit er sie in diesem Aufzuge entführen könne, wenn die übrigen Personen mit Falstaffen beschäftigt sind.

Einen ähnlichen Wink giebt Page, seiner Frauen unbewußt, dem zärtlichen Slender.

Die Tochter aber betrügt beide, und Fenton ist es, der mit ihr davon geht.

Episode und Haupt-Handlung fließt hier ausnehmend schön zusammen.

Das Uebrige können Sie errathen. — Obgleich alle Partheyen nur Eine Intrigue, nämlich die Beschämung des Falstaff, zum Zweck zu haben scheinen, so hat doch jede ihre eigene.

Wie es überdacht war, wird es auch ausgeführt. Cajus stiehlt einen grünen, Slender einen weissen Jungen, und Fenton die Braut. Nichts kann lächerlicher seyn, als die Erkennung.

Was

Was aber Einmal geschehen war, läßt sich nicht ändern; das junge Paar hatte sich in aller Stille bereits trauen lassen; Falstaff hatte seine Scharte weg: und der Spaaß hat ein Ende.

Sie sehen ohne meine Erinnerung, wie glücklich der Dichter die Situationen, die in der Fabel liegen, herausgehoben, und mit wie vielem Geschmack er sie angeordnet habe. Die Eine präparirt beständig die andere, und das Komische der Handlung steigt mit ihrem Fortgange.

Sollten Sie hieraus schliessen, daß dieses Komische eben darum in die Manier falle, welche die Franzosen das trop chargé nennen; so kann ich Ihnen sagen, daß Schakespear das Gemälde vortreflich mit kleinen Zwischen-Scenen abgeändert habe, die, wenn ich ein paar ausnehme, welche sich doch durch das Beyspiel der Franzosen autorisiren lassen, und große Schönheiten haben, vollkommen in den Ton des Ganzen stimmen, und die Action beständig einen Schritt weiter bringen, ungeachtet dieß nur das geringste ist, was man zu ihrem Lobe sagen kann.

Ich will Ihnen von einer dieser Zwischen-Scenen eine Uebersetzung unsers W. beylegen.

(Doctor Cajus hatte den Pfarrer Evans auf den Degen gefodert, weil er sich in Slenders Angelegenheiten hatte brauchen lassen. Evans erwartet seinen Gegner.

 Evans.

Evans.

Alle gute Geister! wie steigt mir die Cholera! wie zittert mir's Herzlein! Ich werde froh seyn, wenn ich mich betrogen hab'— Wie melancholies ich bin! Ich will seiner Schurkheit die Urin-Gläser an den Milch-Schädel entzwey klopfen, wenn ich nur erst eine gute Gelegenheit abseh'! Alle gute Geister! (Er singt in der Angst)

Am seichten Bach, am Wasserfall
Schlägt munter jede Nachtigall,
Und weckt mit ihrem Madrigal
Aus jeder Felsen-Wand im Thal
Den Wiederhall, den Wiederhall.

Am seichten — Gott behüt' mich! Ich hab' eine große Disposition zu weinen— Schlägt munter jede Nachtigall— An Wasserflüssen Babylon— Den Wiederhall, den Wiederhall— Am seichten u.s.w.

Simpel, Slenders Bedienter.

Dort kömmt er, dort auf jenem Wege, Sir Hugh.

Evans.

Er'st willkommen. — Am seichten Bach, am Wasserfall— Sey gnädig dem Gerechten! was für Waffen bringt er mit 'sich?

Simpel.

Keine Waffen, Sir.— Es ist mein Herr, Herr Schallow, und ein andrer Gentleman

von

von Frogmore; dort steigen sie über den Steg, der gerade auf uns zuführt.

Page, Schallow und Slender.

Schallow.

Wie nun, Herr Pfarrer? guten Morgen, guter Sir Hugh. Haltet mir einen Spieler von seinen Würfeln, und einen Gelehrten von seinen Büchern ab — und ich werde von Wunder sprechen.

Slender.

Ah, süße Anna Page!

Page.

Guten Morgen, guter Sir Hugh.

Evans.

Gott sey bey euch! Gott sey bey euch! Der Herr segne euch alle —

Schallow.

Wie? das Schwert und das Wort? Studirt ihr beides, Herr Pfarrer?

Page.

Und so jugendlich angekleidet, in Wamms und Hosen, an diesem rauhen feuchten Tage?

Evans.

Es hat Ursachen und Grund-Ursachen —

Page.

Wir sind hergekommen, euch einen guten Dienst zu leisten, Herr Pfarrer.

Evans.

Wohl, wohl! worinn besteht er?

Page.

Nicht weit von hier ist ein sehr venerabler Gentleman, der vermuthlich von Jemanden mag seyn beleidigt worden, und darüber mit seinem eignen guten Namen so übel zerfallen ist, daß ihr nie dergleichen werdet gesehen haben.

Schallow.

Nun bin ich achtzig Jahre alt, und darüber: aber niemals habe ich von einem Manne seines Ansehens, seiner Gravität und Gelehrsamkeit gehört, der seinen Respect so weit aus den Augen gesetzt hätte.

Evans.

Wer ist er?

Page.

Ich denke, ihr kennt ihn? Herr Doctor Cajus, der berühmte französische Medicus.

Evans.

Wächter Israels! und seine heilige Paßion meines Herzens! — es wäre mir eben so lieb gewesen, ihr hättet mir von einer guten Schüssel Suppe gesprochen.

Page.

Wie das?

Evans.

Er hat nicht mehr Belesenheit im Hippokrates und Galen — überdem ist er ein Lumpenhund — ein so feiger verfluchter Lumpenhund, als

als ihr jemals mögt Lust gehabt haben, einen kennen zu lernen.

Page.

Was gilts, wir haben den Mann vor uns, der sich mit ihm schlagen sollte.

Slender.

O süße Anna Page!

Gastwirth, Cajus, Rugby, (sein Bedienter.)

Schallow.

Man sollte es wenigstens aus den Waffen schliessen. Haltet sie von einander. Hier ist Doctor Cajus.

Page.

Nicht doch, guter Herr Pfarrer, laßt die Klinge stecken.

Schallow.

Und ihr auch, guter Herr Doctor.

Gastwirth.

Entwaffnet sie, und laßt sie zur Erklärung kommen. Laßt sie in ganzer Haut aus einander gehen, und lieber unsre Engländer klein hacken.

Cajus.

Ich bitt—å, laßt mir ein Wort mit euer Ohr sprechen. Warum seyd ihr nicht aufs—å Rendesvous kommen?

Evans.

Ich bitt euch, verlieret die Geduld nicht.

Cajus.

Cajus.

Bey Gott, ihr seyd der feige Memm', der Poltron, der Hugh Hasenpfaff.

Evans.

Ich bitt euch, laßt uns den Spottvögeln hier nicht zum Gelächter werden. Ich bitt euch in aller Freundschaft und Liebe, und will euch auf eine oder andre Art Satisfaction verschaffen. Ich will euch eure Urin-Gläser an eure schurkigten Milchschädel schmeissen, daß ihr mir nicht auf den abgeredeten Platz gekommen seyd.

Cajus.

Diable! Jack Rugby! mon Host de jarterre! (garter) habe ich nicht nach ihn gewartet, ihn zu massacriren? nicht auf die Platz appointirt?

Evans.

So gewiß, als ich eine Christen-Seele im Leibe habe, dieß ist der Platz. Ich bin und nehme hier diesen Herrn Gastwirth zum Hosenband als Richter in der Sache.

Gastwirth.

Friede, sag ich, Gallia und Gaul, Franzmann und Walliser, Seelen-Arzt und Leib-Arzt.

Cajus.

Ey, das ist parfaitement gut, excellent.

Gastwirth.

Friede, sag ich, hört den Herrn Gastwirth zum Hosenbande! Bin ich ein Politicus? bin ich verschlagen? Bin ich ein Machiavel? Soll ich

ich meinen Doctor verliehren? Nein, er giebt mir die Potions und die Motions. Soll ich meinen Pfarrer verliehren? meinen Priester? meinen Sir Hugh? Nein, er giebt mir die Sprüchwörter und die Nichtswörter. Deine Hand her, Erdenmann: so! — Deine Hand her, Gottesmann: so! — Ihr Jungens, ich habe euch durch meine Kunstgriffe beide betrogen; ich habe euch nach verschiednen Wahlplätzen hingewiesen; eure Herzen sind gewaltig, eure Haut ist ganz, laßt itzo guten Sect-Brannteweín den Ausgang dieses Handels seyn. Kommt, legt die Schwerter zum Unterpfand hin. Folge mir, wer ein Kind des Friedens ist, folgt, folgt, folgt!

Schallow.

Auf mein Wort, ein vertrackter Wirth; folgt ihm, ihr Herren, folgt ihm!

Slender.

O süße Anna Page! (gehn ab.)

Der Ort der Haupthandlung ist die vier ersten Acte hindurch beständig ein einziger, und kann bey einer mäßigen Geschicklichkeit des Theater-Meisters durchaus im ganzen Stücke unverändert bleiben; so bald der Wald im Hintergrunde der Bühne am Ende einer Gasse liegt. Man muß bey den Einheiten der Franzosen wol ganz andre Schwierigkeiten verdauen, und hat nicht einmal den Vortheil, den Widerspruch mit einer vernünftigen Nachsicht heben zu können.

Von

Von der Einheit der Zeit brauche ich nicht viel Worte zu machen. Jedermann sieht, daß sie in weniger als 24 Stunden vor sich gehen kann, und folglich innerhalb der Gränzen bleibt, welche die Kritici der Dauer einer theatralischen Handlung setzen.

Der Handlung habe ich schon erwähnt. Es ist nur Eine Haupthandlung da, mit der die Episode nach den regelmäßigsten Mustern verflochten ist, und am Ende so sehr zusammenwächst, daß die Auflösung der einen zugleich die Auflösung der andern wird.

In diese große und mannigfaltige Einheit, mit der sich vielleicht jeder andere correkte Dichter begnügt hätte, hat Schakespear noch so viel andere Züge von Sitten, Humor und Charakter, seiner unterscheidenden Sphäre, hineingelegt, daß ich mich nicht enthalten kann, diesem Lustspiele unter allen blos komischen Theater-Stükken eine der vornehmsten Stellen einzuräumen.

II.

Die Irrungen.

Ich war willens, mit dem zweyten Lustspiele auf eben diese Art fortzufahren: da ich aber merke, daß meine Briefe allzuweitläuftig werden; so begnüge ich mich, die wichtigsten Situationen wie mit einem Fingerzeige anzudeuten.

1.

Antipholis von Syrakus schickt den Dromio von Syrakus mit einer Summe Geldes nach dem Centaur.

2.

Dromio von Ephesus kömmt von Hause; Antipholis von Syrakus fängt ihn auf, und verlangt Rechenschaft von dem Gelde, womit er ihn nach dem Centaur geschickt hatte.

3.

Dromio von Ephesus giebt der Adriana Nachricht von dem Betragen seines vermeynten Herrn.

4.

Dromio von Syrakus und Antipholis von Syrakus gerathen darauf an einander.

5.

Adriana macht dem Letztern, den sie für ihren Mann ansieht, Vorwürfe, und nimt beide mit sich nach Hause.

6.

Antipholis von Ephesus und Dromio von Ephesus nebst dem Gold-Juwelier.

7.

Antipholis von Ephesus wird nebst Dromio von Ephesus aus seinem eignen Hause ausgesperrt.

8.

Antipholis von Syrakus thut der Luciana einen Liebes-Antrag.

9.

9.

Dem Dromio von Syrakus wird von einem alten Weibe im Hause ein ähnlicher Antrag gethan, weil sie ihn für ihren Mann nimmt.

10.

Angelo dringt die vom Antipholis von Ephesus bestellte goldne Kette dem Antipholis von Syrakus auf.

11.

Angelo verlangt die Bezahlung für seine Kette vom Antipholis von Ephesus.

12.

Dromio von Syrakus kömmt dazu, und bringt dem Antipholis von Ephesus die räthselhafte Nachricht, daß das bestellte Schiff in Bereitschaft liege.

13.

Luciana eröfnet ihrer Schwester Adriana die vermeynte Untreue des Antipholis von Syrakus.

14.

Antipholis von Ephesus wird vom Angelo wegen der Kette in Verhaft genommen; Dromio von Syrakus, der sich einbildet, es sey sein Herr, dem dieser Unfall begegnet, meldet es seiner Wohlthäterinn, der Adriana.

15.

Antipholis von Syrakus wundert sich, daß ihn die Epheser als einen alten Bekannten auf der Gasse anreden.

16.

Dromio von Syrakus freuet sich, seinen Herrn wieder auf freyem Fuß zu sehen, und giebt ihm das Lösegeld, womit ihn Adriana zur Befreyung des andern abgeschickt hatte.

17.

Die Courtisane redet den Antipholis von Syrakus an, weil sie ihn für ihren Bekannten, den Epheser, hält.

18.

Antipholis von Ephesus tritt mit dem Kerkermeister auf. Dromio von Ephesus bringt ihm einen Strick, den er auf Befehl des andern Antipholis gekauft hatte, und bekömmt von diesem Strick eine Erkenntlichkeit für die vom syrakusischen Dromio vorher überbrachten Nachrichten vom Schiffe.

19.

Die Courtisane hatte den Antipholis von Syrakus für verrückt angesehen, weil er weder von ihr noch von ihrem Ringe etwas wissen wollte. Sie eröffnet daher in ihrem Zorne der Adriana den Wahnwitz ihres Mannes, welche darauf diesen ihren Mann als einen Besessenen exorcisiren, und nachher gar binden läßt.

20.

Antipholis von Syrakus, dem der Kopf über alle die Abenteuer, die ihm auf der Gasse aufstoßen, schwindlicht geworden, springt mit

gezogenem Degen aufs Theater. Adriana meynt, es sey ihr Mann, der sich seiner Bande entlediget habe, und läuft im Schrecken davon.

21.

Angelo trifft den Antipholis von Syrakus mit der goldnen Kette um den Hals an, die er ihm vorher aufgedrungen hatte. Darüber entstehn neue Händel und ein Gefecht. Der erwähnte Antipholis entspringt mit seinem eignen Dromio in ein Kloster.

22.

Adriana war über den Lärm dazu gekommen, und folgt den beiden Flüchtigen ins Kloster nach, wo sie ihn von der Priorinn zurückfodert, die sich dessen aber weigert.

23.

Weil eben der Herzog bey diesem Kloster vorbeykömmt, um der Hinrichtung des Aegeon beyzuwohnen, bringt Adriana ihre Klage bey ihm über die Weigerung der Priorinn an.

24.

Wiedererkennung und Entwickelung.

"Sehet da! würde ich ausrufen, wenn ich „Batteux, und Schakespear Corneille wäre, „sehet da Charakter und Situationen, die sich „drehen und winden, sich vermischen, sich durchkreuzen, um ein einziges Gewebe zu machen. „Aber dieses Gewebe ist so gedrungen, so man„nigfaltig,

„nigfaltig, so kühn, so natürlich, daß vielleicht „nichts zu finden ist, was dem menschlichen Ver= „stande mehr Ehre macht. Man mußte die „Stücke zurichten, sie zusammenpassen, sie mit „einander verbinden, sie von einander abstechen „lassen. Und was am meisten zu bewundern ist, „alles ist voll, alles reich, ohne Künsteley und „Affectation. Die Episode (nämlich die Ver= „liebung des syrakusischen Antipholis) verflicht „sich mit der Handlung, und hilft das Ganze er= „höhen, interessanter machen. Der Geist darf „nicht arbeiten, um dem Gange der Triebfedern „nachzuspüren. Die Aufmerksamkeit, die er „anwendet, zerstreuet ihn nicht. Schakespear „hat Genie, alles ist bey ihm im Ueberfluß; man „wird von Zwischenfällen überschwemmt; es „kommen so viel Dinge zusammen, daß man „fürchtet, es sey unmöglich, sie alle zu gebrau= „chen. Ein anderer hätte sieben oder acht Lust= „spiele aus diesem einzigen gemacht."

Ich Armer aber, dem die Natur diese Gabe der Declamation stiefmütterlich versagt hat, merke schlechthin an, daß kein mir bekanntes Drama eine so verwickelte und zugleich so leicht zu übersehende Handlung habe, als dieß. Uebri= gens mögen Sie das Gewebe von Situationen, das doch so natürlich in der Fabel selbst liegt, mit dem oberwähnten Entwurfe des Riccobo= ni, oder noch lieber mit der Calandra des

Bibiena, oder auch mit dem Amphitruo des Plautus und Moliere selbst vergleichen; mir ist es genug, den Ungrund des allgemeinen Vorurtheils aufgedeckt zu haben, daß es Schakespearn an Kunst fehle.

Zwar machen Schönheiten dieser Art noch immer keinen claßischen Dichter. Wenn Schakespear sich irgendwo dem Drama der Alten nähert, so ist es in den angeführten beiden Lustspielen: allein es nähert sich auch nur; sein Hauptcharakter scheint beständig durch, und seine Beobachtungen der Sitten ragen in einem weit höhern Grade hervor, als in welchem die lächerliche Seite der Unförmlichkeit Lachen erregt. Nicht als ob ich Schakespearn sehr glücklich preisen wollte, wenn er ein Aristophanes wäre — ich rede hier vom Drama überhaupt, und von Begriffen der Kunstrichter.

Das zweyte dieser beiden Lustspiele ist auch bey weitem so correct nicht, als das erstere; es hat zwar eine noch einfachere Handlung, und keine einzige Scene, die nicht unmittelbar zum Fortgange derselben diente; der Zeitraum ist fast noch kürzer, als in jenem: aber der Ort wird desto österer verändert; und wenn jenes, mit Schakespearn zu reden, beynah Scene undividable ist, so mag dieses, aus eben dem Gesichtspunkte betrachtet, leicht Poem unlimited

ted heissen; wiewol der Ort noch immer eine einzelne Stadt ist.

Aus dem Grunde, weil die Charakter in den Irrungen nichts als Bedürfniß der Action sind, und die Diction hin und wieder tadelhafter als gewöhnlich ist, hat Warburton vermuthlich (denn er selbst führt keinen Grund an) dieses Lustspiel verdächtig zu machen gesucht, als ob es Schakespearn nicht gehörte; ich finde aber nicht, daß irgend ein neuerer brittischer Kritikus, unter denen Edwards, Upton und Warton obenanstehen, diese Warburtonsche Vermuthung adoptirt habe. Daß in Ansehung der Charakter eine andre Manier darinn herrsche, als in vielen Schakespearschen Stücken, fällt jedem in die Augen: aber eben diese Manier finde ich im Kaufmann von Venedig und Was ihr wollet wieder, wo der Dichter Schritt vor Schritt an seinen Novellen hängen bleibt. Und wenn dieser Umstand etwas entscheiden sollte; so würden auch die lustigen Weiber von Windsor und die vergeblichen Bemühungen der Liebe schwerlich von Einem Verfasser seyn können. Schakespear ist sich in seinen verwandtesten Werken nie ganz ähnlich; die ausserordentliche Fruchtbarkeit seines Kopfs hilft ihm mehr, als irgend eine merkwürdige Delicatesse seines Geschmacks den Abweg vermeiden, der unter dem Worte Manier einen sehr bestimm-

 ten

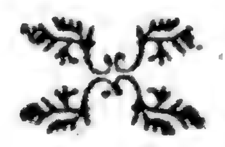
ten Tadel andeutet *). Wie wenig überhaupt den Kunstrichtern zu trauen sey, wenn sie, ohne irgend eine wichtige Autorität vor sich zu haben, den Verfasser eines alten Drama blos aus der Manier hervorsuchen wollen, kann ich Ihnen beyläufig aus einigen sonderbaren Widersprüchen beweisen. The two noble Kinsmen finden Sie nirgends unter Schakespears Werken. Pope sagt, dieses Schauspiel sehe Fletchern

*) So wahr dieß auch seyn mag, und wirklich ist, so tragen wir doch kein Bedenken, den Titus Andronicus mit Warburton und Pope aus dem Verzeichnisse der Schakesp. Werke auszustreichen. Kein einziges derselben gleicht diesen an horror, und die modesty of Nature, die Schakespear oben bey Gelegenheit des Hamlet von einer theatrical performance foderte, ist so wenig darinn beobachtet, daß wir dieß Trauerspiel seinem Genie nicht nur unähnlich, sondern entgegengesetzt finden. Auch führt es in der ältesten Ausgabe von 1611 nicht einmal Schakespears Namen; und wiefern Manier etwas beweisen kann, möchten wir es lieber Maßingern zueignen, wenn wir einige Scenen ausnehmen, die Schakespear vielleicht, wie es damals üblich war, seinem Freunde zu Gefallen, hinein gearbeitet haben kann, maßen es bekannt genug ist, daß er an den Werken seiner Zeitverwandten, Beaumont, Fletcher, Jonson, Heywood, Rowley, Marston u. a. einen sehr freundschaftlichen und freygebigen Antheil genommen.

Die Sammler.

chern sehr wenig, und Schakespearn mehr ähnlich, als einige von denen, die für ächt angenommen werden. Warburton eignet es Fletchern zu, erkennt aber, nach einer alten Tradition, im ersten Acte Schakespears Hand, wiewol nach seiner schlechtesten Manier; und Seward, einer der Herausgeber der Fletcherschen Werke, beweist gar aus einer innern Evidenz, daß Schakespear an den vier folgenden Acten mehr Antheil haben müsse, als an den ersten. — Love's labours lost wird von Popen für unächt gehalten. Warburton hingegen räumt ihm unter den ächten Stücken in der dritten Classe seiner Rangordnung den zweyten Platz ein. Der nämliche Fall ereignet sich mit *Winter's Tale*, welches bey dem letztern sogar in der zweyten Classe angeführt steht, da Pope im Gegentheil es lieber gar ausmerzen mögte.

Verzeihen Sie mir diese abermalige Ausschweifung. Wenn meine Untersuchungen in den Schranken eines Buchs lägen, statt der Rechte und der weiten Ausdehnung eines freundschaftlichen Briefes zu geniessen; so würde ich auf Ihre Nachsicht seltner Anspruch machen.



Achtzehnter Brief.

Beschluß.

Ein Haupt-Talent unsers Dichters als Virtuosen, ist der ungezwungne Vortrag seines Subjects, oder die Kunst zu präpariren, die ihm mancher Franzos beneiden mögte. Sie werden mir kein einziges Stück von ihm zeigen können, das eine so unvernünftige Vorbereitung hätte, als z. E. die doppelte Verkleidung des Saintfoix. Seine Entwickelungen sind auch fast durchgehends dem Theater recht gut angemessen, wenn sie gleich dem Leser nicht immer Genüge thun. Das stumme Spiel ersetzt in diesem Fall, was der Lectüre abgeht; und das einzige Stück, wobey Herr Wieland dem Dichter den Vorwurf macht, daß er schlecht entwickle, ist gerade eins der bestentwickelten, weil der Dichter das Resultat der Verwirrungen, die die ersten vier Acte interessant machten, in den fünften Act concentrirt, und ohne den Knoten zu zerhauen, dem Faden nachgeht, der ihn ganz natürlich bis ans Ende führt. Daß zwar dieses Lob nicht von allen seinen Schauspielen, am wenigsten von denen, gelte, die an der Natur eines Divertissement gränzen, räume ich gerne ein; nur daß man ihm hier eine Kleinigkeit nicht

nicht zum Haupt-Fehler anrechne, und beständig die Anmerkung vor Augen habe, daß eine sorgfältige Entwickelung, die auch keine Nichtswürdigkeit unentschieden lassen will, den Zuschauer nothwendig weit mehr empören müsse, als eine, die ihm noch etwas zu errathen giebt, oder wenigstens durch die unerwartete Neuheit hinzugekommener Incidenzen seine Aufmerksamkeit im Gange erhält.

Ich habe meinen Endzweck erreicht. Ich habe gezeigt, daß es Schakespearn nicht an dramatischer Kunst fehlt, wo Kunst erfodert wird; und wer sie da sucht, wo sie ohne Nachtheil des Interesse fehlt, z. E. in den historischen Schauspielen, streitet nicht mit mir.

Von diesen historischen Schauspielen sollte ich noch etwas beybringen. — Sie sind die roheste Gattung der dramatischen Kunst: aber sie haben von einer andern Seite große und unläugbare Vortheile für das dramatische Genie. Ich mögte sie der Nachahmung nicht anpreisen; ich will nur das Gute von ihnen sagen, was sich ohne Partheylichkeit nicht verschweigen läßt.

Nirgends ist der Dichter der Gefahr zu ermüden mehr ausgesetzt, als wo ihm die Bequemlichkeit fehlt, sich auf die Kunst zu stützen: eine Haupt-Ursache, warum alle Arten von Gedichten, deren Ganzes eine fortdauernde Beschrei-

bung ist, auch bey den höchsten Schwüngen der Imagination misfallen.

Ein Theater-Scribent, der eine wohlgewählte und an sich selbst schon rührende Fabel hat, der dieser Fabel noch durch Hülfe eines vortreflichen Plans, an welchem alles frappirt, eine neue Stärke zu geben weiß, hat schon mehr als die Hälfte seiner Arbeit vollendet. Er darf der Skizze nur mit Pinsel und Palette folgen; wenn er sich im Detail auch nur mäßig anstrengt, so ist er doch sicher, daß das Ganze rühren werde; und er müßte ein ungemeiner Kunstverderber seyn, wenn er den Eindruck schlechterdings verfehlen sollte, der schon in der bloßen Erfindung und Zusammensetzung so wirksam ist.

Der Dichter der Historie (verstatten Sie mir dieses Kunstwort des alten brittischen Theaters) findet sich von allen diesen Hülfsmitteln entblößt. Er muß seine Geschichte nehmen wie sie ist; wenn er seine Charaktere nicht gut anzuordnen, ihnen nicht durch die Abstechung eine pittoreske Wirkung zu geben weiß, wenn er nicht einen Schatz von neuen, richtigen, anziehenden Beobachtungen des menschlichen Lebens in sich selbst hat, wenn er die Geschichte nicht mit den stärksten Fresco-Zügen zu treffen weiß, wenn die Zeichnung der Umrisse nicht das Leben selbst athmet: wie will er uns verargen, wenn wir gähnen? Dieß ist Kunst von einer andern Art,

und

und durch diese Kunst unterscheidet sich das Schakespearsche historische Drama von jenen Haupt- und Staats-Actionen, die unsre Großväter den ältesten Britten abgeborgt haben.

"Körper, sagt ein witziger Engländer, scheinen uns desto gigantischer, je regelloser sie gebauet sind," — und argwohnt, daß wir die Größe des Schakespearschen Genies nach einem zu großen Maaße ausmessen.

Ich will itzt den wunderbaren Einfall, die Größe eines Genies nach dem Umfange der Zeiten, Oerter und Handlungen zu schätzen, nicht rügen: Lassen Sie uns aber dieses Gigantische, diese Regellosigkeit, diese bis zum Ekel verschrieene Wildheit ein wenig näher betrachten.

Das Aergste, was man von dem Dichter sagen kann, ist, daß er mit dem Epitomator einer Geschichte einerley Grundsätze habe, daß seine Vorstellungen, mit Hamlet zu reden, the abstract and brief chronicles of the time sind.

Allein ist das Alles? Hat Schakespear wirklich keinen weitern Endzweck, als blos ein großes Stück nach dem andern aus der Geschichte herauszuheben, und den Klumpen, so wie er da ist, den Zuschauern vorzuwerfen? — Ich muß mich plump ausdrücken, wenn ich mich in die Ideen dieser Kunstrichter versetzen soll. — Ist das im Ernste Alles?

Ich

Ich finde es nicht. Ich sehe durchaus ein gewisses Ganze, das Anfang, Mittel und Ende, Verhältniß, Absichten, contrastirte Charakter, und contrastirte Groupen hat.

Im Richard II. sehe ich den Streit der schwachen königlichen Würde mit der Stärke und List der Conspiration. Bolingbroke auf der einen, Richard auf der andern Seite: welch ein Contrast! In der Abstufung der ihnen untergeordneten Charakter, welch eine Mannigfaltigkeit! Wie arbeitet alles zu Einem Haupt-Zwecke, dem Verderben des Königs, das doch so bald auf das Haupt der Verräther selbst zurückfällt! Hier ist der Spiegel des menschlichen Herzens. Die Lection würde für den Unterthan nicht so groß seyn, wenn der Dichter bey der Einheit einer Haupt-Handlung stehen geblieben wäre, ohne die unausbleiblichen Folgen auf alle theilnehmende Personen mitzunehmen.

Bolingbroke ist König; der arme zu spät bedauerte Richard ist nicht mehr; Bolingbroke ist Heinrich IV. Seine Freunde, die ihren Rücken willig vor ihm geschmiegt, ihn voreilig genug auf ihren Schultern zu dem hohen Kranze empor gehoben hatten, sind itzt seine verschwornen Feinde. Eine fürchterliche Cabale! Welch ein Gegenbild in den beiden Haupt-Groupen! Hotspur, Dowglas und Glendower, Helden von unbezwinglichem Muthe,

auf

auf der Einen, und der ausschweifende Prinz von Wales mit seinen lüderlichen Gefährten auf der andern Seite. Nichts ist in diesem kühnen Gemälde überflüßig; der Schatten, den die Wildheit des Prinzen und seiner Cameraden auf seine Geburt und seinen persönlichen Charakter wirft, erhebt die Größe seiner bessern Handlungen, und zeigt den jungen Harry Percy in einem desto glänzendern Lichte. Der Dichter würde seinen Endzweck verfehlt haben, wenn er auf einem weniger dornigten Wege einhergetreten wäre.

Die Königinn Elisabeth, nicht der Pöbel, wie Herr Wieland vermuthet, fand an diesem Gemälde so viel Vergnügen, daß sie Schakespearn auftrug, die nämlichen Situationen noch Einmal auf die Bühne zu bringen; und so ward der zweyte Theil K. Heinrichs IV. der Pendant zu dem erstern, der mit diesem gleiche Anlage und gleiche Wirkungen hat.

Julius Cäsar ist ein Drama von eben der Gattung. Käme es hier blos auf den Tod des Usurpateurs an, so würde er der vorragende Charakter des Stücks seyn: Schakespear aber brauchte ihn nur zur Basis, um die Schicksale seiner Mörder auf seinen Fall zu gründen; und nichts kann treffender seyn, nichts zu lehrreichern Beobachtungen veranlassen, als das Unglück, das die Verschwornen wie auf der Ferse zu verfolgen

folgen scheint, in diesem und dem damit verbundnen Drama, Antoninus und Cleopatra, nach der Anführung des Dichters zu übersehen. Was ist hier gigantisch? was wild? was unförmlich? Ich sehe hin und her, und erblicke nichts als — die Kleinfügigkeit seiner Kunstrichter.

Dehnen Sie diese Anmerkung, wenn es Ihnen gefällt, auch auf die übrigen historischen Stücke unsers Dichters aus. Sie werden beständig eine malerische Einheit der Absicht und Composition beobachten, zu der alle Theile ein richtiges Verhältniß haben, und die eine Anordnung zu erkennen geben, welche, von dieser Seite betrachtet, dem Künstler eben so viel Ehre machen, als die vortrefliche Zeichnung der Natur dem Genie.

Man muß **Schakespearn** folgen können, um ihn zu beurtheilen. — Wer im **König Lear** nichts sieht, als den Narren, dem sey es erlaubt, mit einem sneer abzufertigen, was ihm drolligt scheint. Ich für meine Person bewundere den Dichter, der uns den schwachen Verstand dieses Königs durch den Umgang mit einem der elendesten Menschen so meisterhaft abzubilden weiß, und es befremdet mich nicht mehr, daß die **Engländer** diese Scenen, anstatt eines dummen Gelächters, mit mitleidigem Schauer über den Verfall und die Zerstöhrung des menschlichen

chen Geistes betrachten. Voltaire mag immer-
hin über das Komische spotten, das er in den
Liedern der Todtengräber beym Hamlet wahr-
nimt. Ich finde hier nichts Komisches. Der
Umstand, daß diese Leute unter lauter Todten-
Köpfen und Schedeln singen können, erhöht in
mir das Tragische des Anblicks. Die Hexen
im Macbeth scheinen Wielanden etwas Ab-
geschmacktes; mir scheinen sie ein glückliches
Ideal zu seyn, das mit dem grauenvollen Be-
griffe des Königs-Mörders und der rauhen Sce-
ne dieser Begebenheit in naher Verwandschaft
steht. Als Schakespear die Idee eines solchen
Mörders in seinem Genie hin und herwandte,
mußten nothwendige fürchterliche Bilder dar-
aus hervorspringen, die er, wie wir wissen, mit
großem Beyfall seiner Landsleute einzuflechten
gewußt.

Schon wieder Herr Wieland! Kann ich
mich seiner nicht mehr erwehren?—

Nun wohl, lassen Sie uns denn unsre ganze
Aufmerksamkeit auf ihn allein richten— von
Schakespearn, dem Original-Genie, zu Herrn
Wieland, dem Metaphrasten, übergehn. Die-
ser Schritt ist nicht blumenreich; wir haben
Ursache, ihn uns so angenehm, und noch mehr,
ihn uns so kurz zu machen, als wir können.

Meine Kritik soll sich also nur auf die Fehler
der Verdrossenheit beziehen, deren ich anfänglich
erwähnt

erwähnt habe: wenn ich die Erndte der übrigen fortsetzen wollte, von der Sie in der Bibliothek der schönen Wissenschaften einen guten Anfang finden: wo nähme das Ding ein Ende? Ein paar Beyspiele werden statt aller dienen.

Haben Sie wol eher ein Lied von **Anakreon** oder **Marot** in Prose gelesen? — Nein, sagen Sie, gesehen wol, aber nicht gelesen. — Lassen Sie sich immer gefallen, folgende Prose des lyrischen Genies, Ariel, zu lesen.

"Eh ihr sagen könnt, komm und geh, zweymal „athmen und rufen, so, so! soll jeder auf den Ze„hen trippelnd hier seyn, und seine Künste ma„chen. Liebt ihr mich nun, mein Gebiether?"

Sie werden es dieser Stelle gleich ansehen, daß sie travestirt sey; das Lyrische ragt aus jedem kleinen Abschnitte, aus der ganzen Wendung hervor: glaubten Sie wirklich, daß dieß Ariels Prose wäre, so müßten sie ihn für verrückt halten; und doch hat Herr **Wieland** seine Uebersetzung durch so grobe Verwechselung dieser beiden Charakter des Ausdrucks, des Lyrischen und des Prosaischen, unerträglich machen können. Im Originale heißt es:

Before you can ſay, Come and yo,
And breathe twice, and cry, ſo, ſo:
Each one, tripping on his toe,
Will be here with mop and mow.
Do you love me, maſter? No?

Alle

Alle diese O, sagt Herr Wieland, lassen sich unmöglich ins Deutsche übertragen— Was folgt daraus? Daß Schakespear, wenn er viele dergleichen Schwierigkeiten hat, unübersetzlich sey. Wieland verachtet diesen Kleinmuth, ergreift die Feder, und denkt Wunder, wie er den Schwierigkeiten abgeholfen habe, wenn er wie ein Jesuiter-Knabe übersetzt.

Folgende Stelle ist von einer andern Gattung poetischer Sprache, die sehr nahe an die lyrische gränzt, und daher in der Prose nothwendig abgeschmackt werden mußte.

Iris.

— — I met her deity
Cutting the clouds towards *Paphos*, and her son
Dowe-drawn with her; here thought they to have done
Some wanton charm upon this man and maid,
Whose vows are, that no bed-right shall be paid,
Till Hymen's torch be lighted; but in vain
Mars's hot minion is return'd again;
Her waspish-headed son has broke his arrows,
Swears, he will shoot no more, but play with sparrows,
And be a boy right-out.

Wieland.

"Ich begegnete ihrer Deität, wie sie die „Wolken gegen Paphos zu durchschnitt, sie und

„ihr Sohn, von Dauben mit ihr gezogen; sie
„bildeten sich ein, durch irgend ein leichtfertiges
„Zauberwerk diesen Jüngling und dieß Mädchen
„zu bethören, die das Gelübde gethan haben, sich
„der Rechte des Ehebettes zu enthalten, bis Hy-
„mens Fackel ihnen angezündet wird: aber die
„heisse Buhlerinn des Kriegs-Gottes ist unver-
„richteter Dinge zurückgekommen, und ihr we-
„spen-mäßiger Sohn hat seinen Bogen zerbro-
„chen, und schwört, er wolle keinen Pfeil mehr an-
„rühren, sondern mit Spatzen spielen, und ge-
„radezu ein kleiner Junge seyn."—

Nirgends aber ist der Uebersetzer unausstehlicher, als wo er mit Scherz oder Humor ringt: da hat er offenbar geschworen, geradezu ein kleiner — zu seyn. Ich will Ihnen — doch nein! nein! ich will nichts! Der Angstschweiß bricht mir aus, wenn ich an diese Herkulische Arbeit nur denke.

Von einem Uebersetzer, dem es um die Ehre seines Originals zu thun wäre, hätte ich ferner erwartet, daß er mehr Ausgaben, mehr Lesarten, mehr Commentare zu Rathe ziehen würde, als Warburtons. — "Nun! rufen Sie mir zu, „das ist doch sicherlich eine Chicane. Herr „Wieland zeigt in seinen Anmerkungen ja „deutlich genug an, wie wenig er diesen Com-„mentator für ein Orakel halte."

Zum

Zum Exempel — im Antonius und Cleopatra, wo er deutlich und dreymal deutlich sagt: "Die ausschweifendsten Metaphern sind „allemal die, welche dem Herrn Warburton „am besten gefallen" — und um zu beweisen, wie gut er die Stelle des Dichters und die Erläuterung des Kriticus verstehe, *ride* on the pangs triumphing durch "reite triumphirend auf „seinen Wallungen" übersezt.

Von dieser Art der kritischen Scharfsichtigkeit liesse sich noch viel beybringen. Hotspur sagt: "Dieser Rothschimmel soll mein Thron „seyn. O Esperance! — führte ihn der Kell„ner in den Parc?" und Herr Wieland macht die kluge Anmerkung: "Dieses französische Wort „steht vermuthlich da, damit es die Lady Percy „nicht verstehn soll" — — Ich weiß wol, für wen es noch sonst da steht, der es noch viel weniger als Lady Percy versteht — und doch gleich im vierten Act des nämlichen Drama vom Hall und Pope, die er, kaum sollte mans glauben, selbst anführt, hätte lernen können, daß esperance oder esperanza das Wort zum Angriff in Percys Armee sey.

Wir kürzen diesen Brief hier mit Erlaubniß des Verf. ab, da der Rest desselben keinen andern Zweck hat, als zu zeigen, daß die Wielandische Uebersezzung schlecht sey: wer aber hat das nicht schon lange gewußt?

die Sammler.

Neunzehnter Brief.

Kopenhagen.

Verwechseln Sie ja das Institut einer Dänischen Gesellschaft zur Aufnahme des Geschmacks nicht mit den clubs, die unter dem Namen deutscher Gesellschaften gemeiniglich beides dem Genie und dem Geschmack eben so verderblich sind, als die Stammwörter derselben der gesunden Vernunft zu seyn pflegen. Die Dänische Gesellschaft hat im Grunde alle Vortheile einer sogenannten Gelehrten-Societät; der liebreichste Beförderer der Künste und Wissenschaften hatte sie nicht nur bey ihrem ersten Ursprunge autorisirt, sondern ihr sogar einen Fond zur Aussetzung der Preise ꝛc. bestimmt, der die Gesellschaft aller der Unanständigkeiten überhob, welche unter andern den Namen einer deutschen Gesellschaft so verächtlich machen; der Sohn und Nachfolger dieses glorwürdigen Königs, der, welches vielleicht das Größte ist, was man zum Lobe eines Monarchen sagen kann, noch keine einzige öffentliche Handlung unternommen hat, die Ihm nicht Ehre machte, hat die von Seinem königlichen Vater bewilligten Rechte und Einkünfte der Gesellschaft erneuert; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht der glück-

glückliche Erfolg, den diese Aufmunterung schon itzt gehabt, Se. Majestät mit der Zeit bewegen sollte, etwas noch Größers für sie zu thun.

Wir haben also abermals einen Beweis von der Seichtigkeit der ehemaligen französischen suffisance, die aus der Abwesenheit eines Gutes so voreilig auf die Unmöglichkeit desselben ihre Trugschlüsse baute. Es ist mehr, wir hatten uns in Dänemark lange nicht um die Erwerbung derjenigen Talente bekümmert, welche uns in dem Worte Geschmack eine sehr entbehrliche Kleinigkeit anzudeuten schienen, weil wir gewohnt waren, sie von Einer Seite — nicht von ihrer vortheilhaftesten, zu betrachten. Wenn der wohlmeynende schlechte Kopf sich von dem eigensinnigen guten Kopf blos darinn unterscheidet, daß jener einen Gegenstand nur einseitig betrachten kann, dieser ihn nur einseitig betrachten will; so ist es begreiflich, wie die Zusammenwirkung beider einen Mangel im Ganzen hervorbringen konnte.

Zwar will ich nicht behaupten, daß dieser Umstand der einzige entscheidende gewesen sey. Die Haushaltung der Natur hat bey allen ihren paradoxen Mannigfaltigkeiten eine gewisse Einheit; sie bestimt den Gelehrten-Republiken so wie den übrigen Staaten einen Kreislauf der Größe und des Verfalls; die Reihe geht herum, und könt, wenn sie Einmal da gewesen ist, nie wieder

 auf

auf den vorigen Punkt zurück. Ich habe noch von keiner großen Republik gehört oder gelesen, daß sie sich nach ihrem Falle wieder erholt hätte, aber wol von kleinern, die sich auf die Ruinen der ersten empor geschwungen, und den Standort verwechselt haben. Es ist eine Art von Archäenwanderung in aller irdischen Größe, und so scheint sie es auch in der Geister-Welt zu seyn.

Wie dem auch sey — so viel ist wol gewiß, daß jetzt der Periode für die schöne Litteratur in Dänemark herannahet, und sich durch alle Cabalen seiner Gegner nicht wird verdrängen lassen, bis er von selbst Abschied nimt. Er geht seinen Weg mit starken Schritten; ich hoffe, Ihnen mehr Merkwürdiges davon schreiben zu können, als Sie vielleicht erwarteten, da Sie diese Nachricht von mir verlangten.

Vorläufig muß ich Ihnen sagen, daß die Dänische Gesellschaft nicht aus jungen rohen Köpfen besteht, die kaum, da sie der Schule entlaufen sind, den Kitzel der Schreibesucht fühlen, wie die Herrchen auf den deutschen Universitäten. Es sind Männer darunter, die zum Theil in ansehnlichen Aemtern stehen, und ihre Schriften werden eben so wenig, als die Schriften der jungen Mitglieder, ohne die strengste gemeinschaftliche Prüfung angenommen. Dieß werden Sie billigen. Ein zweyter Vortheil ist,

daß

daß nicht blos die Mitglieder für die ausgesetzten Preise arbeiten können; und das werden Sie gleichfalls billigen.

Die Gesellschaft kündigt sich gleich in der Einleitung zum ersten Bande ihrer gesammelten Schriften mit Anstand und Einsicht an.

"Könnten wir, sagen Sie, das glückliche Mit„tel seyn, solchen Genien aufzuhelfen, die der „Mangel an Anführung und Aufmunterung „verhindert, zur Reife zu kommen; könnten wir „sie zu der edlen Freymüthigkeit erwecken, mit „der sich die Wahrheit ausdrücken muß, und „ihnen wirksame Empfindung der Schönheit „beybringen, welche die Tugend liebenswürdig „macht; so würden wir bey der Absicht, die „Sprache und den Geschmack zu verbessern, eine „noch größere erreichen — die Absicht, emsige „und brauchbare Bürger zu bilden."

Ich eile, Ihnen von der Beschaffenheit dieser Schriften eine nähere Anzeige zu geben.

In dem ersten Stücke des ersten Bandes haben die beiden Preisgedichte von der Seefahrt, und die neue **Edda** vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich brauche Ihnen wol von der ersten nichts mehr zu sagen, um Ihre ganze Neugierde zu erregen, als daß sie den sel. Tullin, einen gebohrnen Norweger, der vor zwey Jahren als Rathsherr in Christiania verstarb, zum Verfasser hat. Die Gesellschaft

sellschaft macht bey Gelegenheit derselben die Anmerkung, "daß keine Materie für einen Dänischen Dichter wichtiger seyn konnte, als die „Schiffahrt, durch welche sich die Nation von „den ältesten Zeiten her so viel Ehre erworben, „und die den Dänen so eigen ist, daß sie in vielen „Jahrhunderten nichts von ihrem Glanze verlohren, noch irgend eines fremden Zusatzes bedürfe, um uns mit andern Nationen im Gleichgewicht zu erhalten. Die Materie, setzen Sie „hinzu, ist so reich, daß die fruchtbarsten Genien „immer etwas zurücklassen werden, was einer „weitern Ausführung werth seyn mögte. Die „Vortheile, welche die Schiffahrt den Menschen „zuwege gebracht, und das genaue Verhältniß, „das sie unter den entferntesten Völkern errichtet hat, sind bey einer Abhandlung von der Navigation so wesentliche Stücke, daß der Leser „wünschen wird, sie mögten von den beiden Dichtern weniger obenhin berührt seyn."

In einer Abhandlung — sehr wahr! — aber in einem Gedichte? — Der Leser sey so gut, sie vorauszusetzen, und folge dem Poeten, der ihn auf den Flügeln der Dichtkunst über die ganze Wasser-Scene hinwegführt, ihn mit der Geschwindigkeit der Segel selbst wetteifern läßt.

"Waffne dich, redet Tullin seine Seele an, „mit allen Fittigen der Stürme; fliehe dahin, „wo sichere Hofnung und Zuversicht fern bleibt, „dahin,

„dahin, wo Orkane den Hölen des Todes ent-
„springen, und jeder Minute den Untergang zu-
„wirbeln."

"Schwebe, wo der Geist der Geister in der
„Geburt der Zeit schwebte, und eine Spur
„majestätischer Schauer zurückließ, vor denen
„der Ruchlose bebt."

"Da ist der Ort, wo Lust sich mit Grauen
„vereinbart. O welch ein Schauplatz! wie tief!
„wie breit! wie weit! wie oft in neue und selt-
„ne Scenen verwandelt!"

"Das stolze Element sträubt sich unter dem
„Kampfe der Winde; trotzig erhebt es seinen
„Rücken, mächtiger wird es niedergedrückt; es
„braust, sprützet Schaum, bläht sich, tobt, bis
„Wind und Meer einen treulosen Stillstand er-
„neuern."

"Schlummre denn ruhig, meine Seele, im
„Schoosse des Meers! — Aber wie? — Ist
„Sicherheit verschwunden? Ich sehe das furcht-
„bare Schrecken aus dem Abgrunde emporstei-
„gen; rings um sich eröffnet es der Kühnheit
„ein Grab."

"Ein gewaltiges Kriegsheer von Stürmen
„zeucht daher aus den verborgnen Hölen; Berge
„selbst erzittern unter ihrer Wuth; die Drom-
„mete der Orkane erklingt durch die Luft, und
„droht der Erde und dem Meere ein allgemei-
„nes Chaos."

"O verbirg dich, geängstigter Geist, verbirg „dich vor dieser grausamen Scene! Kaum winkt „die Hoffnung fernher auf flachen Sandbänken, „da schon der Tod neben ihr aus einem grund„losen Grabe sein schreckendes Haupt erhebt." (Welch ein Gemälde.)

"Wer sagte dem hohlen Stamm: "Trotze „dem Sturme! tritt aufgerichtet auf deinen „Kiel, wenn er heult; ruhe auf deinem Gleich„gewichte! schreite frech über den Rücken der „Wallfische, und tanze unter Delphinen!"—

"Wer erfand zuerst die Gesetze, denen der „Wind gehorcht? Wer zwang die Orkane, „Schlösser in ihren Bund zu fassen, und sie py„renäischen Wogen mit der Schnelligkeit, mit „der ein Pfeil von der Sehne springt, zu ent„führen?"

"Wer zeichnete den Weg zwischen verborg„nen Höhen? Wer lehrte dich, mit einem Ru„der den Strohm seitwärts lenken? Wer legte „dem Sturme einen Zaum an? und nöthigte „den Gegenwind, die Bürde weiter fortzufüh„ren?"

"Was singst du, mein Geist? Wessen Fuß„stapfen sind diese? Haben Engel hier gewirkt? „Haben Teufel hier erfunden?— Nein! sende „einen Kundschafter nach der obersten Spitze „der Denkkraft hinauf, und kniee dann hin vor „dir selbst, du Engel!— Teufel!— Gott!"

Diese

Diese lezte Stelle ist in Youngs mystischem Geschmack, zwischen dessen und Popens Genie der norwegische Dichter einen vortreflichen Mittelweg ausgefunden hat. Ich kann meinen Auszug nicht weitläuftiger machen: aber einen großen Dichter, der seiner Materie gewachsen war, werden Sie schon in den angeführten wenigen Zügen wahrgenommen haben.

Es war zu vermuthen, daß er sein Subject mit philosophischem Tiefsinn behandeln würde, und die eingestreuten Betrachtungen, die aus dieser Quelle herrühren, machen den größten Theil des Gedichts aus. Das alexandrinische Sylbenmaaß in elegischen abwechselnden Reimen wird Ihnen misfallen; ich wünschte, daß der Dichter dem Muster der Engländer, die er so gut kannte, gefolgt wäre, und fünffüßige Verse, wie Young und Pope, gewählt hätte, welche der Kürze und Energie der Dänischen Sprache weit angemessener sind.

Dieß englische Sylbenmaaß hat der zweyte Dichter gewählt, gleichfalls mit abwechselnden Reimen. Er hat das Gemälde mit kleinen ethischen Erzählungen abgeändert; allein es fehlt ihm die Kunst, sie mit Nerve und Nachdruck zusammen zu drängen, sie durch interessante Züge zu beseelen, sie in ihr vortheilhaftestes Licht zu stellen. Uebrigens herrscht eben der philosophische Youngische Ton darinn, wie in dem vorigen,

gen, steht ihm aber an innerer Stärke weit nach.

"Du Hang zum Meere, hebt er an, unge-„zügelter Geiz; selbst der Ocean kann dir keine „Gränzen setzen; stolz trotzest du; kennst keine „Schranken; eher soll der Tod deine Gewinn-„sucht dämpfen."

"Das weißschäumigte Meer stürmt umsonst „die Warnung: Bleib zurück!— Trotz den „Drohungen, den Schrecken, trotz allen Ele-„menten— was hör ich?— antwortest du:— „Nur ein Leben! Mich treibt der Muth, und „groß ist der Lohn, den ich erwarte. Rase, „furchtbarer Sturm, was vermagst du? Jener „Fels stürzte nicht ein; er bricht deine Kräfte; „mit stolzer Verachtung widersteht er dir trotzig: „wie viel sichrer ein Schiff, das nachgiebt? Die „leichte Barke, die künstlich auf dem Rücken der „schaumweissen Wogen gesteuert wird; schon so „mancher gelangte auf ihr zu seinem Ziele; ich „sehe meinen Lohn; ich folge dem Versuche An-„drer.— Ein geübter Held erblaßt vor keinem „Geschoß; Versuch hat die Zagheit gehärtet; „mich lockt winkende Belohnung heraus; dir, „Woge, vertraue ich mich unerschrocken."

"Ach! Wirkung des Keichens nach Staube!" u, s. w.

Und hierauf folgt eine Betrachtung über den Ursprung der Schiffahrt, den der Dichter der

Erfin-

Erfindung der Liebe, aber nicht mit der reizenden Phantasie ihres Geßners, beymißt. Sein Liebhaber ist ein bloßer Roman-Held, der sich vor Verzweiflung ins Wasser stürzt, und dem Himmel dankt, daß er zu gelegener Zeit ein Bret findet, sich zu retten. Betrachtungen über den ökonomischen Nutzen der Schiffahrt, und eine seynsollende rührende Erzählung von der unglücklichen Seee-Reise zweener Freunde, die bald sterben, bald wieder aufleben, machen den Rest dieses Gedichts aus, das ich Ihnen blos wegen der Funken von Genie empfehle, die in wilder Unordnung herumschwärmen, aber mehr Rauch als Flamme verrathen.

Die neue **Edda**, die in Prose geschrieben ist, preise ich Ihnen ganz besonders an. Der Verfasser hat sich vortreflich in die Ideen der alten **Edda** zu setzen gewußt; seine Schreibart ist edel, reizend, körnigt und blumenreich; und seine Allegorie so schön und unterhaltend, daß Sie sie sicher den besten Addisonschen an die Seite setzen können. Ich müßte dieß Stück ganz abschreiben, wenn ich Ihnen einen hinlänglichen Begriff davon beybringen sollte; daher überlasse ich es Ihrer eignen Lectüre, und gehe weiter *).

Das

*) Unsern deutschen Lesern zu Gefallen, haben wir dem Schlusse dieses Briefes eine Uebersetzung davon mit einigen erläuternden Anmerkungen angehängt.

die Sammler.

Das zweyte Stück enthält eine Uebersetzung der voltairischen **Merope** in alexandrinischen ungetrennten Reimen, die sich zwar sehr gut lesen läßt, aber das Original weit weniger erreicht, als der Anfang einer gewissen andern Dänischen Uebersetzung, der man, weil sie dem Originale so treu ist, Härte und Unbiegsamkeit vorgeworfen, zum Theil nicht ohne Grund, größtentheils aber, weil man sich von den mancherley Schöpfungen des poetischen Styls, deren die Thomsons, die Youngs, die **Akinsides** ihre Sprache fähig gemacht, keinen rechten Begriff machen konnte. Dergleichen Revolutionen in der Denkungsart einer Nation müssen erst mit der Länge der Zeit zu Stande kommen. Vielleicht unterhalte ich Sie ein andermal von diesem poetischen Versuche.

Die **Glückseligkeit der Thoren** in eben dem Stücke, eine Satyre, eine Nachahmung von Boileau, und gewiß keine schlechte. Wenn der Verf. sich die Gabe bekannt machen wird, über seinen Gegenstand nicht Alles zu sagen, nur wenige, nur die feingewähltesten Züge, (und annoch an diesen fehlt es ihm nicht,) seines Pinsels würdig zu finden, mehr Mannigfaltigkeit in die Ironie hinein zu legen, und ihr durch neue und originale Wendungen zu Hülfe zu kommen; so wird er der Mann seyn, der unsern Landsleuten an einem attischen und sokratischen Witze Geschmack

schmack beybringen kann. Sie werden diese Hofnung nicht zu weit getrieben finden, wenn Sie folgende schöne Stellen lesen:

"Was soll (ward Pyrrhus gefragt), diese „große Armee? — Sie soll Italien und Rom „unters Joch bringen. — Was mehr? — „Sie soll Sicilien erobern. — Nachher? — „Mit dem ersten guten Winde nach Car„thago abgehn. — Gut, ich merke schon, da„bey wird es nicht bleiben; Aegypten wird sich „ergeben, Lybien wird sich ergeben. Wir rei„sen als Sieger von einem Ende der Welt zum „andern, bis wir wieder da einkehren, wo wir „hergekommen sind. Davon aber war die Re„de nicht. Meine Frage war nur, wenn alles „das gethan ist, was thun wir weiter? — Dann, „mein lieber Cyneas, wollen wir uns, du „sollst es sehn, recht lustig machen, wir „wollen tanzen, wir wollen springen, la„chen — Und blos darum wolltest du alle Welt „in Harnisch jagen? Wozu der Lärm, die Zu„rüstung, wenn du ohne Schwertstreich deinen „Zweck erreichen, und dich so lustig machen „kannst, als du willst?" —

"Wenn wir denn endlich hier durch Schan„de, dort durch Schaden gewitzigt werden, wenn „Frau Weisheit uns zuletzt gnädigst die Augen „öffnet: was sehn, was lernen wir für allen un„sern Fleiß und Schweiß? Was sagte Sokra-

„tes?

„tes?— **Ich weis, daß ich nichts weis!**—
„So danken wir denn schönstens, und kommen
„gerades Weges wieder zurück, wo wir vorher
„schon waren, — zur Dummheit."

"Noch ist es eine große Seltenheit, wenn wir
„auf der Reise nicht zugesetzt haben. Denn Ge=
„burt und Natur lehren die Thoren doch Etwas,
„(die nöthigen Wahrheiten sind niemanden zu
„hoch), sie lehren ihn Gott fürchten, der großen
„Landstraße folgen, und Recht und Gerechtig=
„keit üben.— Wissen wir mehr?"

"Ich suchte die Weisheit.— Bey diesem
„Suchen sind mir Dinge ins Gehirn gekommen,
„die — ich weis nicht, was ich daraus machen
„soll. So viel weis ich, daß sie mir oft Angst=
„schweiß ausgepreßt haben. Bücklinge, die ich
„dem Stolz schuldig bin, den ich doch verachte;
„Dank für erkannte Ränke; Furcht vor dem
„morgenden Tage; Gelehrsamkeit, Rechtssprü=
„che, Moral, Predigten, Nahrungssorgen,
„Haussorgen, Lisette — Gott weis, wie alle das
„Zeug in meinem Kopf Platz findet! Glückseli=
„ger Niklas! der einen Kopf hat, welcher
„leer ist!"—

Tullins Gedicht von der Schöpfung im dritten Stücke müssen Sie vor allen Dingen kennen lernen, wenn Sie sich einen Begriff von dem großen Verluste machen wollen, den wir an diesem Dichter erlitten haben. Zum Glück

können

können Sie es in einer deutschen Uebersetzung lesen, die ich, nach einer sorgfältigen Vergleichung mit der Urschrift, den Ebertschen ohne Bedenken an die Seite setze *).

Ich will Ihnen aus dieser Uebersetzung eine einzige Stelle ausschreiben, um Sie auf das Ganze desto begieriger zu machen.

"Welche Reise von hier bis zu jenem Pla„neten! von diesem hinauf zu jenen bleichen „Fackeln! Welcher Anblick, einen Schimmer „bis zu Mirakeln aufgeklärt zu finden, die blos „ein unerschaffner Geist abmißt und übersieht!"

"Nimm die Schwingen des Lichts, und „fleuch mit ununterbrochnem Fluge ein Welt„alter durch von einer Kugel hinauf zu einer an„dern. Zähle Sonnen und Welten dort, wo „vorher nur Sonnen und Punkte standen, und „siehe die erste Sonne im Gesichts-Kreise er„loschen! Dann denke, dein Flug sey geendet; „aber wisse, du hast einen neuen Weg vor dir, „wo Heere von Welten wimmeln, einen eben „so endlosen, als der war, wo du herkamest.—

„Allmäch-

*) Die Schönheit der Schöpfung in Absicht auf die Ordnung und den Zusammenhang der Geschöpfe, übersetzt von P. Kleen, Königl. Dänis. Ober-Kriegs-Commissar und Kriegs-Cassier. Kopenh. 1765. Bey Rothens Wittwe und Proft.

„Allmächtiger Gott! mir schwindelt; auf dieser
„Höhe der Allmacht sinken alle meine Denkungs-
„kräfte.“—

Tullin ist nicht correct: dieß hat er mit Young gemein; seine Versification ist blühend, seine Ideen sind malerisch und systematisch: dieß hat er mit Popen gemein; er erlaubt sich mehr lyrische Schwünge, als Pope, mehr Simplicität, als Young: dieß zeichnet ihm seinen Weg zwischen beiden aus.— Sie können leicht denken, daß ich eine große Meynung von ihm haben müsse, wenn ich ihm einen so glänzenden Rang anweise; ich läugne es nicht; ich halte ihn für einen der größten philosophischen Dichter, die ich kenne.

Ein anderer Dänischer Poet, der eben diesen Stoff bearbeitet hat, hängt zu sehr an der Declamation; er konnte sich auf den Flügeln der Phantasie nicht so hoch schwingen, als Tullin, darum verweilt er sich bey Descriptionen, bey allgemeinen Betrachtungen, die ganz gut und lesbar sind, denen aber das ingenium graium, das os magna sonaturum fehlt, um sie zu veredeln. Dieser Dichter heißt Benzon, und hat sich im vierten St., ich weiß nicht, durch welchen Zufall, den Preis ersungen, der unstreitig seinem Rival gebührt hätte. Es ist ein großer Fehler an kritischen Gesellschaften, daß sie gemeiniglich mehr darauf bedacht sind, den Geschmack,

schmack, als das Genie zu ermuntern. Genie geht nach der Ordnung der Natur vor dem Geschmack her. Dieser Ordnung sollte die Kritik folgen. Zweydeutige Genien, wenn es dergleichen giebt, müssen uns durch die Richtigkeit und Feinheit ihres Geschmacks schadlos halten: Denn wenn man ihnen die Correction nimmt, was bleibt übrig? Aber wahre Genies finden sich nothwendig beleidigt, wenn man sie mit correcten witzigen Köpfen in gleichem Paare gehen läßt, oder sie gar unter die letztern erniedrigt. Und ich wollte doch lieber hundert von der letztern Gattung abschrecken, als ein einzigs von der erstern. Dieß waren meine Gedanken, da ich die beiden Preis-Oden von der Güte, und von der Heiligkeit Gottes las, wovon jene Herrn Benzon, diese Herrn Sandøe zum Verfasser hat. Sie sind zum Abschreiben zu lang*); eine Schwierigkeit, die Sie wol kaum bey Oden vermuthet hätten; lesen Sie selbst, und fragen Sie sich, ob ich zu hart urtheile.

Ich bin Ihnen noch von den übrigen Schriften des dritten Stücks eine kurze Anzeige schuldig. Ein gewisser Severus hatte die Ironie von der Glückseligkeit der Thoren ein wenig zu

*) Wir haben sie der oberwähnten neuen Edda in einer Uebersetzung beygefügt.

Die Sammler.

zu ernsthaft aufgenommen; er fährt daher in einem zwey Bogen langen **Lehrgedichte**, worinn Sie aber das attische Salz, das Ihnen jene so schmackhaft machte, vergebens suchen würden, den armen Satyricus ziemlich sauer an, und sucht ihn durch **Gründe** zu überführen, daß nur die Weisheit glücklich mache, und daß **Niklas** ein Nichtswürdiger sey, wenn er sich auf seinen leeren Kopf etwas zu gute thut. — Fällt Ihnen hiebey nicht der Magister ein, der dem Zweifler **Martin** demonstrirt, diese Welt sey zuverläßig die beste?

Der Tempel des Glücks, ein Traum von **Joh. Ewald**, beweist, daß der Verf. die Träume seiner Vorgänger nicht ohne Nutzen gelesen hat; da ich mich aber erinnere, daß Sie der Träumereyen genug haben, so übergehe ich diesen Traum mit Stillschweigen.

Das vierte Stück ist mit einer merkwürdigen Vorrede eingeleitet. Die Gesellschaft beklagt sich darinn über das strenge Urtheil, das eine kritische Privatgesellschaft in einer periodischen Schrift von einigen ihrer Arbeiten gefällt hatte. Sie haben ohne Zweifel Recht; eine spröde Kritik steht mit den ersten Versuchen einer Nation in keinem guten Verhältnisse: doch glaube ich, daß die **große** Gesellschaft am wenigsten Ursache gehabt hätte, sich über die Sprödigkeit der **kleinern** zu beklagen; sie selbst ist,

wie

wie Sie aus dem Beyspiele des Herrn Sandøe sehen, gegen Ihre Mitglieder noch viel strenger gewesen; und ihre Klage wird durch den großen Vorzug der Correction, den das vierte Stück augenscheinlich vor den vorhergehenden hat, völlig entkräftet.

Sie werden mich fragen, was das für eine Privat-Gesellschaft sey, von der Sie bisher ganz in der Unwissenheit geblieben sind. Ich verspreche, Ihre Frage ein andermal zu beantworten; und begnüge mich dießmal, Ihnen über diese Materie noch einige Gedanken der größern Gesellschaft vorzulegen, damit Sie sehen, daß vernünftige Leute in allen Ländern durch die Uebereinstimmung ihrer Ideen eine Art von Republik unter einander ausmachen.

"Wir bilden uns ein, daß von der freundschaftlichen rathgebenden Kritik der größte und merklichste Nutzen abhange, den das Vaterland von unserm Vorhaben erwarten kann; vornämlich, da wir uns derselben nicht blos gegen diejenigen bedienen, die ausser unserer Gesellschaft sind. Durch sie wird auch unsre eigne Kenntniß, unser eigner Geschmack gebildet, und durch sie werden wir allmählig in Stand gesetzt, andern einen guten Rath zu geben, und sie vor Abwegen zu warnen. Wie große Vorzüge hat nicht diese vertrauliche

„Kritik vor jener, die öffentlich von Schriften
„urtheilt, welche dem Publico bereits vor Au=
„gen liegen? Zwar ist freylich diese zu Alexan=
„ders und Augusts Zeiten fast unbekannte
„öffentliche Kritik nothwendig und nützlich ge=
„worden, nachdem die Erfindung der Buchdruk=
„kerey das Schreiben so allgemein gemacht hat.
„Sie ist eine Wegweiserinn für die Liebhaber
„der schönen Wissenschaften, um von den heraus=
„kommenden Schriften richtig zu urtheilen; sie
„verbreitet, sie verbessert den Geschmack, indem
„sie die schöne und schwache Seite guter Bücher
„aufdeckt. Durch die Züchtigung schlechter
„Scribenten lernen andere, sich den Augen des
„Publici mit mehrerer Ehrerbietung darzustel=
„len. Auch die Verfasser selbst können zuwei=
„len dadurch veranlaßt werden, die Fehler, deren
„sie überwiesen worden, zu berichtigen. Aber
„wie selten will die gekränkte Eigenliebe sich zu=
„rechtweisen lassen! Die öffentliche Kritik gleicht
„in ihren Wirkungen dem Gerüchte; es ist ein
„besondres Glück, wenn Jemand, der Einmal in
„einen übeln Ruf gekommen ist, Lust und Muth
„genug hat, sich ernstlich zu bessern. Die ge=
„tadelten Scribenten gehören entweder zur nie=
„drigsten Klasse, oder nicht. Jene schützen sich
„mit ihrer Unverschämtheit wie mit einem Pan=
„zer, den die schärfsten Pfeile der Kritik nicht
„durchbohren können; diese nehmen sich den Ta=
„del

„del gemeiniglich so sehr zu Herzen, daß sie die
„Feder darüber gar aus der Hand fallen lassen.
„Sie schweigen, und setzen sich durch ihr Still=
„schweigen vor neuen Angriffen in Sicherheit.
„Sollte aber diese Bescheidenheit es nicht gera=
„dezu zweifelhaft machen, ob man wirklich Ur=
„sache habe, über den Vorsatz eines solchen Au=
„tors zu triumphiren? — Der Wind erhöht
„eine starke Flamme, und tödtet die schwache.
„Dieselbe Wirkung hat auch eine strenge Kritik
„in Absicht auf die schönen Wissenschaften. Sie
„muß sich nothwendig nach dem Zustande des
„Landes richten lernen, wenn sie nicht, ihrer
„Bestimmung zuwider, mehr schaden als nuz=
„zen soll. Wo die Werke des Geschmacks in
„ihrem Flore sind, wo man mit vortreflichen
„Scribenten so wohl versehen ist, daß auch die,
„die sich dem Mittelmäßigen zu sehr nähern, für
„schlecht gelten können; da mag die Kritik sich
„des Ansehens ihres Richteramts ohne Zurück=
„haltung bedienen! Wo aber jene nur noch im
„Anwachse stehen, und die zarte Pflanze mit be=
„sonderer Sorgfalt erzogen und behandelt seyn
„will, wenn sie nicht aussterben soll; wo es noch
„zu früh ist, mit dem Dichter zu sagen:

Si paulum summo decessit, vergit ad imum;

„wo die Hoffnung des Gewinnstes oder der Ehre

„nicht allgemein zum Schreiben ermuntern, und „daher die meisten Scribenten bey dem ersten „widrigen Anstoße leicht ermüden; da müssen „die nöthigen Correctionen so gemildert, mit Lob „und Beyfall so versüßt werden, daß gute Kö- „pfe im Tadel selbst Aufmunterung finden, ihre „Laufbahn nur desto feuriger laufen."

Ueber des Herrn Belloys Trauerspiel Le Siege de Calais finden Sie in diesem St. eine artige neun Bogen lange Kritik, die ich wol ins Französische übersetzt sehen mögte — aber nicht ins Deutsche. Denn Sie sind in theatralischen Werken einer tiefern Kritik gewohnt, als die auf der französischen Oberfläche hängen bleibt.

Popens Versuch über die Kritik in einer gutversificirten Uebersetzung des Herrn Schiermann, eben desjenigen, von dem wir die oberwähnte Uebersetzung der Merope haben, verdient von Ihnen gelesen zu werden. Der Uebersetzer verfährt mit Popen, wie Pope mit seinem Homer: nur mit dem Unterschiede, daß dieser Sie den Dichter, jener aber nur den wizzigen und wohldenkenden Kopf wieder erkennen läßt. Doch wollte ich ungerne, daß Sie darum schlechter von Herrn Schiermann urtheilten; ich wünschte vielmehr, daß wir nur viele so gute nützliche Uebersetzungen hätten, als die gegen-

gegenwärtige ist; wir wollten uns über das verblichne Colorit gerne zufrieden geben.

Brief an mein Kleid ist ohngefähr eine solche Uebersetzung des bekannten kleinen Gedichts vom Herrn Sedaine, wie Swifts oder Popens Uebersetzungen es von einigen Horazischen Briefen sind. Der Dänische Verfasser hält sich nur in den Aussenlinien seines Originals; Seele und Farbe sind ihm eigen. Man thut unrecht, wenn man witzige Aufsätze von dieser Art Nachahmungen im strengsten Verstande nennet; es ist ein Wettkampf in den olympischen Spielen; wer von beiden am leichtesten und geschwindesten ans Ziel kömmt, erhält den Preis, er mag zuerst oder zuletzt ausgelaufen seyn. Ich kann Ihnen von diesem artigen Briefe nicht wohl einen Auszug liefern; er würde durch den Mangel der Versification allzuviel verliehren.



Die neue Edda, oder Gylfs zweyte Reise.

Ich war König in Norden, und herrschte über ein Volk, das ich nicht unterjocht hatte. Mein Reich war nicht, wie das Reich der Asiaten, durch List oder Zauberey gestiftet. Meine Väter regierten noch durch freye Wahl und ich durchs Erb-Recht. Die Liebe des Volks erhob sie, und bevestigte mich auf dem Throne. Ich liebte Freyheit, und haßte Unterdrückung; ich ehrte Weisheit, und verachtete Ränke; ich hatte die besten Skalden (Dichter) an meiner Tafel; sie folgten mir in den Rath wie ins Gefecht; ich wollte, daß sie schreiben sollten, was sie selbst sähen, nicht was sie von andern hörten. Ich ließ mich in den großen Versammlungen oft sehen; ich war bey allen Opfern zugegen; ich besuchte die Gerichtsstätte fleißig; ich redete mit Jedermann freundlich; und hatte eine so große Gabe, Räthsel aufzulösen, und über verwickelte Streitfragen zu entscheiden, daß die nordischen Völker mehr

mehr Zutrauen auf mich setzten, als auf die zwölf Drotts in Sigtuna *).

Der Ruf der Asiaten hatte sich über ganz Norden ausgebreitet; ihre Eroberungen erstreckten sich bis in die Mitte meines Reichs. Ich hörte viel von ihren Unternehmungen reden, glaubte aber nicht alles; meine Väter hatten oft den Versuch gemacht, sie nicht unüberwindlich zu finden. Ich merkte Betrug in verschiednen ihrer Künste, die die Menge blendeten; aber an einigen ihrer Runen **) fand ich Vergnügen. Ich ließ meine Skalden sie dem Volke erklären, und in Stein graben. Man sagte, es sey in Asien eine Nation von Göttern, wovon sie abstammten, und deren Gesetze und Sitten weit vollkommner als die unsrigen wären. Ich wollte die Wahrheit der Sache wissen, und beschloß, eine Reise nach Asgaard ***) zu thun.

Ich sah diese prächtige Werkstatt der Götter, von der die Poeten ****) sagen, daß ihre Grund-

*) Die zwölf Herren oder Statthalter, Sigtuna, die Hauptstadt des Odin.

**) Lieder, eigentlich Sylbenmaaß und Wohlklang.

***) Die Hauptstadt der Asiaten, im metaphorischen Verstande die Wohnung der Götter.

****) Nach der alten Edda der Poet Diodolph.
die Sammler.

Grund-Säulen Klippen, ihre Mauren Fels-Steine, und ihre Dächer Gold sind. Ich that verschiedne Fragen an Har *) über die Eigenschaften der Götter, über den Ursprung und den Untergang der Welt, über das Schicksal der Menschen nach ihrem Tode, über die Brücke Bidfrost **), auf welcher man zum Himmel empor steigt, wo Alfaders ***) Thron und der Sitz der lichten Geister ist, wo die Nornen (Parcen) wohnen, und die Seelen der Gerechten sich freuen ewiglich. Ich fragte nach den himmlischen Städten Himinburg, Alfheim, Breidablik, Glitner, Gimle ****). Ich schmeichelte mir, in ihrer Ein-

*) Har, der oberste der drey Könige in Asgaard.

**) Die zwischen der Erde und den Himmel angelegt war, und unter dem Namen Regenbogen bekannter ist.

***) Der Vater der Götter.

****) Himinburg die Gränzstadt des Himmels an der Spitze der Brücke Bidfrost, Alfheim, die Residenz der Alfen oder Schutzgeister, Breidablik und Glitner, die beiden prächtigsten Städte des Himmels, von purem Golde und Silber erbauet, Gimle, an der andern Gränze des Himmels, die glänzendste unter allen, und zugleich die dauerhafteste.

Die Sammler.

Einrichtung Muster vollkommener und glückseliger Gesellschaften anzutreffen; allein die Antwort, die ich erhielte, war eine dunkle Rede; sie erhitzte meine Neugierde, anstatt sie zu befriedigen, und da ich meine Fragen fortsetzen wollte, erhub sich ein Gewitter, das mich aufweckte; da erkannte ich, daß alles, was ich gesehen hatte, ein Zauberwerk sey.

Ich betrübte mich, und vertrieb die Zaubereyen aus meinem Reiche. Meine Einbildungskraft war durch ein Gesicht beunruhigt, das mein Verstand nicht erklären konnte; ich ward schwermüthig; ich liebte die Einsamkeit; ich kam selten in die öffentlichen Versammlungen; ich sprach wenig, und verfiel oft in ein gedankenvolles Schweigen. Das Volk liebte und bedauerte mich. Es gab mir durch tausend Merkmaale zu erkennen, daß es mit meiner Regierung zufrieden, und daß meine Schwermuth das Einzige sey, was seinem Vergnügen Eintrag thun könnte. Das Jahr darauf hatten wir eine große Dürre; jedermann weissagte theure Zeiten, und gab nach alter Gewohnheit der Regierung die Schuld. Mein vormaliger Tiefsinn bestärkte sie in ihrem Wahne. Sie glaubten, ich hätte die Götter erzürnt, und da eben damals die Religions-Meynungen in Norden getheilt waren, sahen einige es für eine Strafe der alten Götter an,

weil

weil ich die neuen Runen eingeführt, und andere für eine Rache der neuen, weil ich die Zauberey verjagt hatte. Man vergaß das Gute meiner Regierung, und redete allein von meinen Schwachheiten. Man bürdete die Schuld vieler Unfälle, die nicht von mir, sondern vom Schicksal abhingen, mir auf, und tadelte viele meiner Handlungen, die man vorher gelobt hatte. Die Klagen meines Volks vermehrten meinen Kummer. Was aber sollte ich thun? Der Natur konnte ich nicht gebieten, und Zufälle waren nicht in meiner Gewalt. Mein Volk that mir Unrecht: allein ich wußte, daß viele unter ihnen mehr litten, als ich. Ich fing selbst an, es für eine Strafe zu halten: aber zu welchen Göttern sollte ich mich mit meinem Gebete hinwenden, sie abzukehren? Ich beschloß, mich zu dem Höchsten zu wenden, zu dem, den unsre Väter in ihrer Einfalt verehrten, zu dem, den Har selbst nicht läugnen durfte. Ich suchte einsame Oerter, um zu beten. Einst, da die Sonne unterging, sah ich eine kleine Wolke aus dem Meere wallen. Ich stieg auf die Spitze einer Klippe; ich richtete meine Augen auf die Wolke, ich sah sie, sich am Himmel ausbreiten, und ich betete.

Erhabenster unter den Göttern, betete ich, mit welchem Namen soll ich dich nennen?

Odin?

Odin? Thor? This? *)— Nein, Alfader ist dein Name. Unter diesem Namen beteten meine Väter dich an, ehe die Asiaten sie fremden Göttern huldigen lehrten; dich allein beteten sie an, der du den Himmel und die Erde aus dem Abgrunde hervorzusteigen gebothest, der du immer lebst, und regierest Alles in deinem großen Reiche, das Kleinste und das Größte. Dich beteten sie an, wer du auch seyst. Bey dir allein, o du, der du von dem bebenden Throne die ganze Welt überschauest, bey dir allein will ich Weisheit und Rath suchen. Ich verlange nicht mehr zu wissen, was du machtest, ehe die Welt erschaffen war, noch die Himmel zu zählen, noch den Abgrund zu messen; ich verlange nicht, das Buch der Schöpfung zu öffnen, die Kette der Natur zu zerbrechen, noch geheime Künste zu erlernen, die mir die Zukunft vorauszeigen, und mir Menschen und Vieh unterthan machen. Ich verlange keine Gewalt, bey der es mir an Weisheit fehlt, sie gehörig anzuwenden. Ich wünsche nicht, wie Odin **), die Augen meiner Feinde blen-

*) Odin der Jupiter, Thor der Herkules, This oder Tyr der Mars der nordischen Gottheiten.

**) der König der Asiaten, der zuerst in Norden eindrang.

die Sammler.

blenden, ihre Schwerter stumpfen, noch im Streite nnüberwindlich seyn zu können, wofern es anders wahr ist, was die Poeten von ihm erzählen. Er starb zuletzt doch wie andere Menschen, und ich muß sterben. Ist es, wie unsre Skalden sagen, daß du dich genauer vereinigst mit denen, denen du das Schicksal der Völker vertraust; hast du dem Menschen eine Seele gegeben, die ewig leben soll, wenn der Leib vergeht zu Staub und Asche; so heitre diese meine Seele, wenn es möglich ist, mit einem Strahle derjenigen Herrlichkeit auf, deren sie sich in der Wohnstatt der lichten Geister erfreuen soll. Sollte sie aber noch zu schwer seyn, die Brücke des Himmels zu ersteigen, so laß geschehen, daß ein guter Geist, ein Freund der Menschen, mich in den Gesetzen unterrichte, nach welchen du die glückseligen Geister in den himmlischen Städten beherrschest, die verstreut sind in der weiten Luft. Ich bitte nicht, sie in einer andern Absicht zu kennen, als in der sie zur Erfüllung meiner Pflichten, die du mir auflegtest, da du die Herzen und das Schicksal dieses Volks in meine Hände übergabest, beförderlich seyn können. Ja, in meine Hände hast du sie gegeben, und du willst sie mir wieder abfodern, wenn ich vor deinen Thron treten werde, und vor die Versamlung der zwölf Richter in Ida.

Unterdeß,

Unterdeß, da ich also betete, sah ich die Wolke sich im Osten verbreiten; ein sanfter Wind erhub sich, und ich sah den Regenbogen in der Wolke. Nachdem ich lange in stiller Entzückung ein so heiliges Gesicht betrachtet hatte, verschwand plötzlich die ganze Natur vor meinen Augen. Rings um mich her sah ich Bilder der Weisheit und Allmacht, und ein innerliches Gefühl einer nicht weniger endlosen Güte entzündete ein feyerliches und ehrerbietiges Vergnügen in meinem Herzen. Meine Sorge verschwand; meine Gedanken verlohren sich im weiten Himmel, ich wußte nicht mehr, was ich sah, was ich dachte, was ich betete. Noch itzt weis ich nicht, ob ich wachte oder schlummerte, ob ein Engel zu mir redete, oder ob ich über den Regenbogen zum Himmel einging. Die Art des Gesichts war mir unbekannt, aus dem Inhalte desselben aber schliesse ich, daß es kein natürlicher Traum noch bloße Zauberey war.

Ich sah eine menschliche Bildung, wie die Bildung eines Jünglings. Sein Gang war leichter, als der leiseste Wind, seine Füße berührten den Boden nicht, seine Kleider waren wie der klare Himmel, sein Haupthaar gelb und glänzend, wie die Strahlen der Sonne, seine Mine freundschaftlich, und sein Anstand edel; er redete, als ob er seine Worte mit einer Gold-Waage wöge; seine Rede war süßer, als Honig.

Ich verstand alles, was er sagte, aber ich behielte nur seinen Sinn; denn kein Sterblicher kann reden, wie er. Er sagte mir, er sey gekommen, meine Wünsche zu befriedigen; es gäbe unzählige Plätze und Wohnungen im Reiche des Alfader; ein unendlicher Raum trenne sie von der Erde, und es sey schwer für einen Menschen, so hoch zu steigen. Die Schwere des Körpers, sagte er, ist das kleinste Hinderniß; die Seele würde stark genug seyn, es zu überwinden, wenn sie nicht durch Eigenliebe in sich selbst so tief versenkt, und durch Begierde an die Erde so fest gebunden wäre, daß sie sich zu dem, was oben ist, nicht emporschwingen kann, sollten gleich die Gesetze der Schwere aufgehoben werden. Die allgemeine Liebe ist die Himmelsleiter; sie erstreckt sich vom Throne des Alfader bis an die äußersten Gränzen der Welt. Auf ihr bin ich oft zu dir herabgestiegen, und zu Wesen, die noch weit geringer sind, als du. Unter jenem Busche wimmeln mehr Einwohner, als auf deinem ganzen Reiche, und ich richte auf Alfaders Befehl in einer Minute mehr für sie aus, als du für dein Volk in der ganzen Zeit deiner Regierung zu thun vermagst. Ich wog vor kurzem die Tropfen des Regens, und gab jeder Ameise ihr bestimmtes Theil. Ich weiß es, du liebst dein Volk; und ob es gleich für uns eine geringe Tugend ist, seines Gleichen zu lieben, so ist doch

diese

diese Tugend unter Menschen so selten, daß ich leicht und genau einen jeden Gedanken, jede That habe anzeichnen können, die aus einer reinen Liebe des Ganzen entsprungen sind. Du hast in guten und schlechten Tagen mit deinem Volke gemeinschaftlich empfunden. Du fandst mehr Freude daran, wohl zu thun, als andre, Wohlthaten von deiner Hand anzunehmen. Es war dir nicht genug, Macht zu besitzen, daß du thun könntest, was dir gefiele; du batst um Weisheit, diese Macht wohl anzuwenden. Ich brachte deine Seufzer vor den Thron, und sie sind erhört worden.

Gehe dann, sagte er, gehe weiter empor auf der Leiter des Himmels, auf der du bereits einige Staffeln vor andern Menschen voraus hast. Steige mit mir hinauf zu den himmlischen Gegenden, und lerne nach ihren Gesetzen den Trieb vollführen, der das Ziel der Vollkommenheit bringt. Er nahm meine Hand, und sogleich verschwand die Schwere. Ein sachter Wind hob mich von der Erde auf; ich bewegte mich schnell und ohne Mühe. Diese Bewegung hatte kaum einen Augenblick fortgedauert, da mein Führer mich zurück sehen hieß. Was siehst du? fragte er mich. Ich sehe einen Erdball, versetzte ich, groß wie der Berg, auf dem ich stand; er ist in einem Nebel gehüllt, und wälzt sich in der Luft. Itzt in diesem Augen-

blicke ist er so weit entfernt, daß ich nur einen kleinen hellen Punkt bemerke. Dieser Punkt, sagte er, ist die Hälfte der Erde, die sich gegen Norden wendet, und von der dein Reich kaum ein Zweyhundert-Theilchen enthält. Schnell verschwand der Punkt aus meinem Auge. Da dachte ich, Regieren sey ein elendes Ding; ich mögte eben so lieb neu gebohren werden, als zu meinem Reiche zurück kehren, und der Kleinigkeiten zu achten, die auf Erden vorgehn. Denke nicht so, sagte der Geist. Auf dem Zweyhundert-Theilchen des kleinen Punkts, den du betrachtetest, sind zwo Millionen Seelen, unsterbliche Seelen, zu deren ewiger Glückseligkeit du viel zu thun vermagst. Diese Pflicht wäre edel genug, manchen der Geister zu beschäftigen, die weit über dir erhaben sind: doch ist es gewiß, daß alles übrige der Erde etwas sehr Kleines für einen Verstand sey, dem Alfader Weisheit gegeben, es zu übersehen. Vergiß nicht dieses Gesichts, wenn du zurück kehrst. Laß die kleinsten Pflichten gegen das Ganze stets groß genug in deinen Augen seyn; sieh auf das Ganze und auf die Zukunft; betrachte die Pflichten in ihrem Zusammenhange, und laß keinen gegenwärtigen Eigennutz dich hindern, das größre, allgemeinere und dauerhaftere Gute aufzusuchen. Das ist der Anfang der erbetenen Weisheit! —

Wir stiegen weiter. Ich sah Sterne, grösser als die Sonne, und unzählige Lichtkugeln, ausgestreut in der weiten Luft. Hier, sagte ich mir selbst, sind die wahren himmlischen Stätte, und die Wohnungen der lichten Geister, von denen die Skalden singen. Mein himmlischer Führer eröffnete mir aber, daß ich noch nicht weiter gekommen sey, als bis an die Gränzen des ersten Himmels. Dieß, sagte er, ist der Ring des Schicksals, der die sichtbare Welt umfasst. Kein Geschöpf, das unter der Sonne gebohren ward, kein Körper bis auf den kleinsten Sonnen-Staub kann aus diesem Kreise heraustreten. Eure Skalden nennen ihn die Gränzvestung der Götter, an dem obersten Ende der Himmels-Brücke erbaut. Wir stellen uns die Dinge vor, wie sie sind; ihr aber könnt sie nicht anders fassen, als durch Bilder.

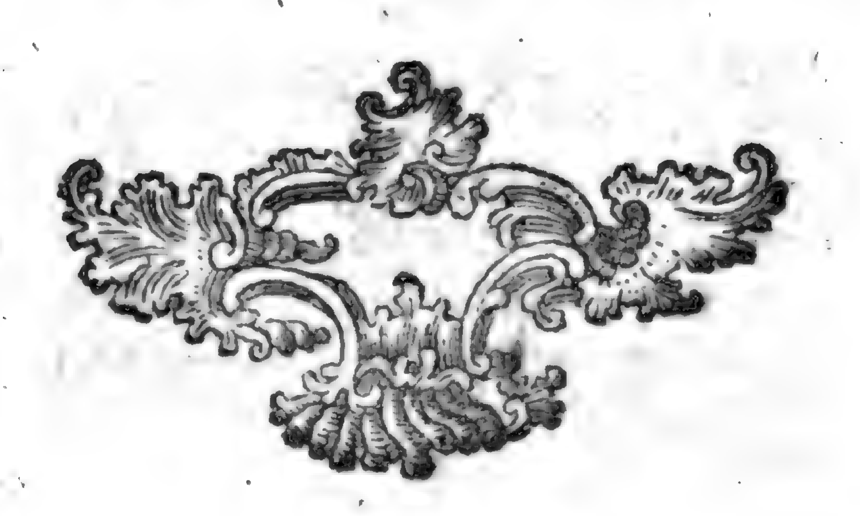
Noch sah ich nichts als die reine Luft; allein in einem Augenblick ward ich von einer Wolke umgeben, die die ganze Natur in ein so tiefes Dunkel vor mir einhüllte, daß ich mein eignes Seyn kaum empfand. Durch das Dunkel brach der Strahl eines fernen Lichtes; langsam näherte sichs, und zeigte mir endlich einen schmalen Eingang in eine Höhle, die inwendig sehr hell war. Mein Führer führte mich hinein. Ich sah drey Frauenzimmer, und jedes hatte

eine Waage in der Hand. Diese, sagte er, sind die drey Nornen, Urda, Skulda und Verandi *), wovon eure Skalden singen, daß sie die Schicksale der Menschen austheilen. Die erste wägt das Leben, die andere Tugend und Laster, die dritte Glückseligkeit. Urda legte Handlungen und Zeit auf die Waage. Ich sah mit Verwundrung, daß jene beständig zu leicht wogen, und einige ihrer Leichtigkeit wegen nicht einmal gewogen werden konnten. Ich sah, daß die wenigen Jahre, in denen ich regiert hatte, mehr als Odins ganzes Alter, mehr als alle seine Kriegszüge wogen; aber ich bemerkte zugleich, daß die drey ersten Monate eben so viel wogen, als die drey letzten Jahre. Ich sah, was ich vorher nie geglaubt hatte, daß es in dem Vermögen eines Menschen stehe, sein eignes Leben zu verlängern, und ich beschloß, die Stunden und Tage zu zählen, so bald ich in mein Reich zurückkäme. Skulda wog Pflichten gegen Kräfte ab. Das Uebergewicht setzte mich abermals in Verwundrung. Warum, sagte ich, verschwendet man so große Kräfte, um kleine Bürden aufzuheben? Sie sind nicht verschwendet, antwortete der Geist; wenn sie gegen die Pflichten

*) Nach der alten Edda sieht Urda das Vergangne, Verandi das Gegenwärtige, und Skulda das Zukünftige.

Pflichten abgewogen worden, um die Grade der Tugenden und Laster zu berechnen, wird der Ueberschuß der Kräfte in die Kette der Schikkung eingeflochten, welche aus Ursachen und Wirkungen, aus Strafen und Belohnungen zusammengesetzt ist. Diese Kette hatte Verandi in der Hand. Sie wog die Glückseligkeit, indem sie in jedem Augenwink ein Glied der Kette auf die eine, und die menschlichen Gedanken und Empfindungen auf die andre Schale legte. **Urda** und **Skulda** beobachteten diese Waage aufs genauste, und wenn ein Kettenglied zu schwer schien, so legte jene so viel Vergeßlichkeit, und diese so viel Hoffnung auf die andre Schale, daß ein Gleichgewicht entstand.

(Die Fortsetzung künftig.)



Die wichtigſten Druckfehler der erſten Samlung.

S. 24. Z. 21 anſtatt der unangenehmen lies eine unangenehme.

S. 28.	Z. 2.	anſtatt	Bajardo	lies	Bojardo.
— 32.	— *)	——	inſieme	—	inſieme.
— ib.	— **)	——	der Dante	—	des Dante.
— 51.	— 11.	——	Leading	—	leading.
— 52.	— ult.	——	Gyos	—	Gyas.
— ib.	— ib.	——	Cleanthus	—	Cloanthus.

— 55. — 1. wird Hughes bis enthält mit " eingeſchloſſen.

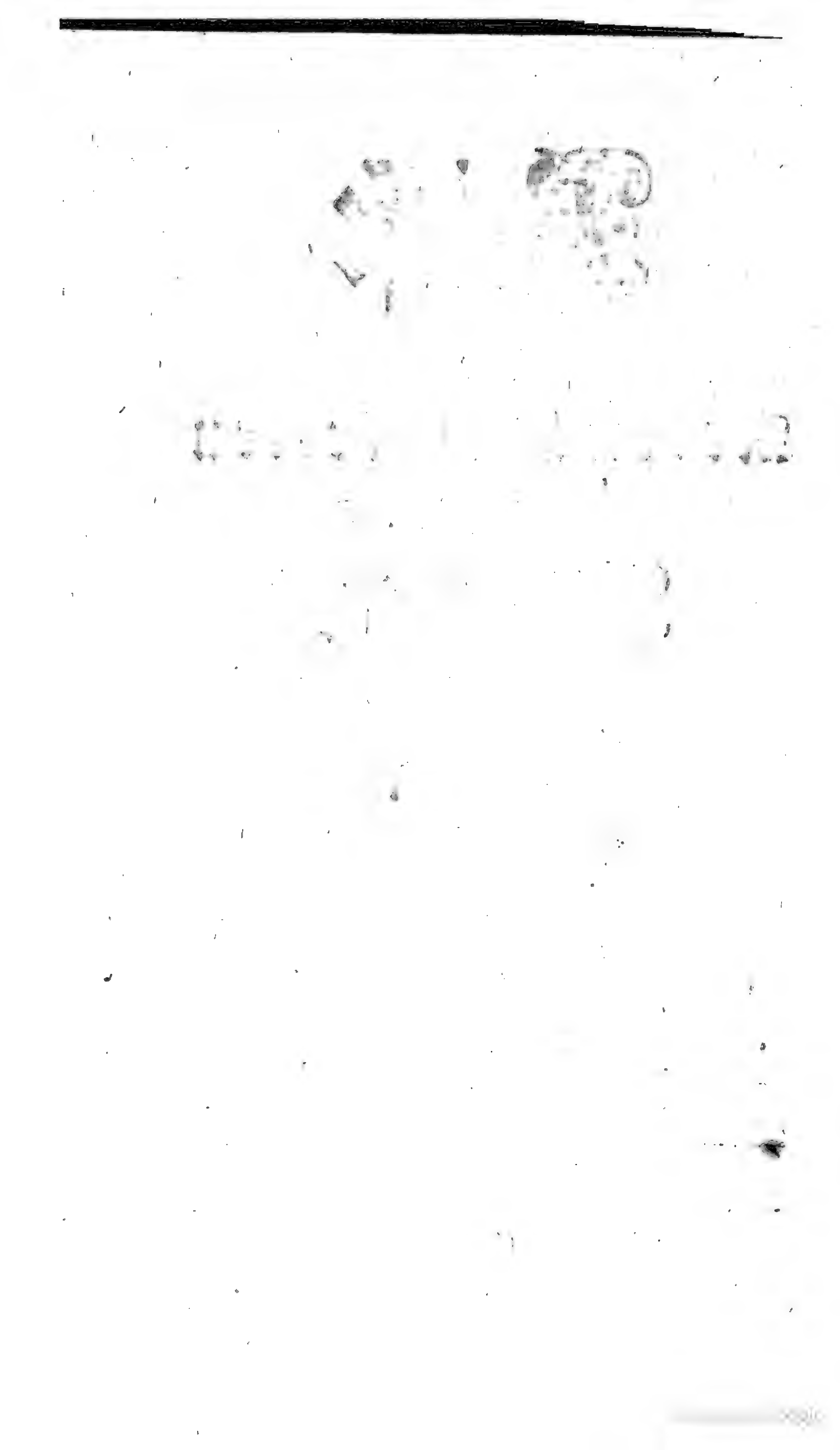
— ib.	— 17.	anſtatt	abgemeſſen	lies	zugeſchnitten
— 66.	— 2.	——	helle	—	Sneer.
— ib.	— 20,	——	Romanze-volmente	lies	roman zevolmente.
— ib.	— 26.	——	oude	lies	onde.
— 67.	— 5.	——	ſui	—	lui.
— ib.	— 6.	——	alione	—	alcune.
— ib.	— 8.	——	entere	—	intere.
— ib.	— 11.	——	neglio	—	meglio.
— ib.	— 15.	——	o'era	—	v'era.
— ib.	— 20.	——	conoſceſa	—	conoſceva.
— ib.	— 21.	——	auche	—	anche.
— ib.	— 24.	——	nomini	—	uomini.
— 69.	— 7.	——	rinſcendo	—	riuſcendo.
— 74.	— 6.	——	Boſſius	—	Boſſüs.
— 103.	Z. 16.	——	embonprint	lies	embonpoint.
— 106.	— 1.	——	chaus'd	—	chanc'd.
— ib.	— 2.	——	ſtraging	—	ſtraying.
— ib.	— 6.	——	careſeſs	—	careleſs.
— ib.	— 9.	——	ſtoad	—	ſtood.
— ib.	— 13.	——	oraſty	—	thriſty.
— ib.	— 20.	——	hier	—	hies.
— ib.	— 22.	——	ſpier	—	ſpies.
— 107.	— 8.	——	gielded	—	yielded.
— 140.	— 15.	——	Willughby's	—	Willoughby's.
— ib.	— 17.	——	Cepphur	—	Cepphus.
— 141.	— 17.	——	Eutomologia	—	Entomologia.
— 151.	— 7,	——	muß	—	miſſt.
— 158.	— 23.	——	fuhr	—	führt'.
— ib.	— ult.	——	Werth	—	Meth.

Briefe
über
Merkwürdigkeiten
der
Litteratur.



Dritte Sammlung.

Schleswig und Leipzig,
bey Joachim Friedrich Hansen. 1767.



Zwanzigster Brief.

Der Bibliothekar von Belvedere, wie Sie ihn zu nennen belieben, wird sich noch eine geraume Zeit auf dem Gute des Herrn von S**d**lm aufhalten, und Sie können leicht denken, daß ich nicht ermangle, den Umgang dieses außerordentlichen Mannes, an dem ich so viel Geschmack finde, diese Zeit über auf alle mögliche Art zu nutzen. — Gestern fand ich ihn unter den Büchern unsers Freundes geschäfftig, die er mit großer Lebhaftigkeit aus einander warf, einige zur Rechten, andre zur Linken, und zwey oder drey — zu meinem großen Gelächter, da ich eben in die Thüre trat, — gerade durchs Fenster in den Enten-Teich; welche aber auf meine Vermittelung und Vorbitte nachher wieder herausgefischt, und für einen Lucifer, ein Strumpfband, und andre Merkwürdigkeiten von gleichem Schlage erkannt wurden. Ich bat ihn sehr, sich durch mich nicht unterbrechen zu lassen, und war neugierig genug, den Berg zur Rechten zu durchsuchen, — nicht boshaft genug, an dem Schicksal der Unglücklichen zur Linken ein überwiegendes Interesse zu nehmen.

Von meiner Kindheit an, sprach er, bin ich ein Freund der Ordnung, der Uebereinstimmung und des Wohlanständigen gewesen. Den Dummkopf oder Narren an der Seite des vernünftigen Mannes, ein elendes oder zweydeutiges Geschmiere neben einem Werke von entschiedenem Verdienste zu sehen, erregt ganz nothwendig entweder meine Galle, oder meine Milz. Wie könnten Sie z. E. in dem Buche, das Sie da eben in der Hand haben, den bizarren Einfall, einen Herrn von Breitenbauch just à la tête eines Geßner zu stellen, ohne Lächeln, und ohne einen Seitenblick auf die Mishelligkeit der Gruppe zu werfen, in Betrachtung ziehen? — Da haben Sie in zwey Worten das Emblem der meisten Bibliotheken! Die mehresten verrathen einen gewissen wrong side in dem Geschmacke ihrer Sammler; sogar die Sammlung unsers Freundes hat Spuren der tadelhaften Nachsicht! Aber niemand soll sagen, daß ich ein halbes Jahr auf S** zugebracht habe, ohne mich dem einreißenden Uebel derjenigen Bibliothek zu widersetzen, die mit geringer Mühe das Muster aller übrigen werden könnte. Ein kleiner Anfang ist schon gemacht, wie Sie sehen —

Und die Leichtigkeit, fiel ich ihm ins Wort, mit der Sie eben itzt einigen dieser Mishelligkeiten durch Hülfe des Enten-Teichs abzuhelfen wußten,

wußten, überzeugt mich, daß Sie die vortrefflichsten Mittel wissen, dem Unfug mit Nachdruck zu steuren und zu wehren. Werden Sie aber, wenn ich fragen darf, dem eben genannten Buche, (es war der Choix de Poésies allemandes des Herrn Huber, den ich aufgenommen hatte,) deswegen eine Stelle in der Sammlung unsers Freundes versagen, weil Ihnen der Herr von Breitenbauch ein Aergerniß ist? —

Ich wünschte freylich, antwortete er, daß es von mir abhinge, seine Juden aus diesem Werke, dessen Grundlage die Ehre unsrer Nation seyn soll, herauszuwerfen. Niemand, als Herr Leßing, sollte befugt seyn, jüdische Schäfergedichte zu schreiben. —

Was halten Sie überhaupt von dem Unternehmen des Herrn Hubers?

Wenn ja Dichter zur Prose, und zwar zur Französischen, herabgesetzt werden sollen, so gestehe ich Ihnen, daß kein Sterblicher diesen Versuch glücklicher wagen konnte, als Herr Huber; er, der die Aufmerksamkeit der Franzosen bereits so rühmlich zu fixiren gewußt; er, der das Genie beyder Sprachen mit so vieler Einsicht unterscheidet; er, der die Gränzen der poetischen und der prosaischen Diction mit so vielem Geschmack von einander auszeichnet. Das letzte rechne ich ihm besonders zum großen Verdienst an.

Prosaische Uebersetzungen versificirter Originale haben gemeiniglich einen zweydeutigen Ton, weil der Uebersetzer selten die Anmerkung zu machen weis, daß die Basis seiner Arbeit nichts geringers als eine Ersetzung flüchtiger Schönheiten seyn soll. Herr Huber hat geändert, untergeschoben, und ganz ausgestrichen, wo ihm etwas das Gleichgewicht des Numerus, und die Gränzen der Prose aufzuheben schien. Ich lobe seine Entschlossenheit. Nur hätte ich gewünscht, daß er manchen kleinen Zusatz, den blos der Schwung der Versification mit fortgerissen hatte, nicht in der Prose wie isolirt stehen gelassen, sondern die Blöße aus eigner Autorität zu verbergen gesucht hätte: denn was in der letztern eine Schwäche ist, war es nicht immer in der ersteren. Im Ganzen kann ich nicht umhin, bey Gelegenheit dieses Choix de Poésies allemandes mit einigem Stolze von der reichen Charakteristik unsrer Sprache auf die eintönige und seichte Bestimmtheit der Französischen herabzusehen. Wenn Sie diese Bände durchlesen, so werden Sie nie vermuthen, daß der Geßnerische, der Kleistische, der Uzische, der Hagedornische, der Lichtwehrische, der Klopstockische, der Gleimische Stil, jeder sein eignes Gepräge, seinen herrschenden Charakter habe. Da die Französische Sprache keiner

Man-

Mannigfaltigkeit der Wendungen und Inversionen, keiner Modification der Ton-Arten fähig war: so mußte der Uebersetzer sich die verdrießliche Mühe geben, die verschiednen Original-Gepräge des Stils in eine allgemeine Form umzugießen; und die Miene ist izt bey allen die nämliche, wie an den Köpfen der nürnbergischen Generals.

Ist Ihnen beym Detail der Stücke nichts Anmerkenswürdiges in die Augen gefallen?

"Falls Sie nicht etwa meine Freude dahin rechnen wollen, daß ich hier einige alte Stücke von Klopstock und Cramer, unter den anonymischen, wieder gefunden habe. — Uebrigens kam es mir lächerlich vor, das Gedicht, der Tabak, abermals unter der Gattung der Dithyramben zu lesen, da doch der Haupt-Ton desselben die Ironie, und das ganze Ding eine bloße Carricatur ist, die allem Ansehen nach keinem andern Gotte, als dem bockfüßigen Apollo der Neuern, seinen Einfluß zu verdanken hat. Eben so wenig weis ich, warum die Hochzeit des Bacchus durchaus eine Dithyrambe seyn soll. Wer hat jemals das Epithalamium Thetidis beym Catull dafür angesehen? Sogar der Attis gehört nur unter die galliambischen Gedichte.

Unter den übersetzten Fabeln sind die Leßingischen die zahlreichsten; und mit Grunde! Nicht blos ihre Simplicität und der Prosa-Vortrag erleichterten, wie Herr Huber meynt, die Uebersetzung; sie waren gewissermaßen, vermöge ihrer Schreibart und ihrer Wendungen, schon im Französischen da, noch ehe sie übersetzt wurden.

Kein deutscher Dichter hat mehr Ursache, mit dieser Sammlung zufrieden zu seyn, als der Verfasser der Kunst stets fröhlich zu seyn, gegen den die Kritik sich so ungerecht bewiesen hatte. Ohne zu erwägen, daß diese kleine Schrift keine Sammlung von Sentenzen nach Englischem Zuschnitt, sondern ein ordentliches System seyn sollte, das der Geschmack, der sittliche sowol, als der dichterische, angeordnet, und ein verfeinerter Epikurismus aufgeführt hatte, — dessen Genius nicht der philosophische Tiefsinn, sondern ein sehr eleganter Witz ist, der, so wie der in den Consolations dans l'Infortune, sich mehr unter dem Französischen als Brittischen Himmel gebildet hat; ohne, sage ich, dieß alles zu erwägen, hatte man den Einfall, didaktische und lyrische Züge mit einander zu vergleichen, und den Ausspruch für die letztern zum Nachtheil der erstern zu thun: eine Kritik, die so sonderbar, und zugleich so lehrreich ist, daß wir, ihr zufolge,

folge, den guten Horaz auf einmal um die Hälfte seines Nachruhms bringen können. Itzt steht diese Kunst fröhlich zu seyn, gerade am rechten Orte; und ich müßte mich sehr betrügen, wenn die Französischen Leser nicht höchst vortheilhaft für sie decidiren sollten."

Ich stellte hierauf das Buch des Herrn Huber sorgfältig bey den besten Werken der Neuern hin, und hub die Lieder der Deutschen, die demselben am nächsten lagen, vom Boden auf.

"Ich bin zweifelhaft, sagte der Bibliothekar, (indem er die Augen auf eine lustige Art verkleinerte, wie einer, der etwas sehr Subtiles mit mehr als gewöhnlicher Scharfsichtigkeit beleuchten will,) was ich mit diesen Liedern der Deutschen anfangen soll. Es sind mir deren einige so reizende und vorher noch nicht bekannte in die Augen gefallen; andre sind in einzelnen Stellen mit so vielem Geschmack verbessert; noch andern ist durch eine geringe Veränderung ein so artiger Plan gegeben worden, daß ich nicht satt werden konnte, dieses feine Gebund der Kritik, wofern ich einen Schweizerischen Ausdruck hier anwenden darf, zu lesen und zu bewundern, wenn ich nicht zum Unglück einige andre Seiten bemerkt hätte, von denen mir die ganze Sammlung in einem weit höhern Grade misfällt, als sie mir von jener an-

angenehm gewesen ist. — Doch stille! noch nichts vom Misfallen! Lassen Sie uns erst einige Kleinigkeiten untersuchen, die selbst der Aufmerksamkeit des Herausgebers entwischt zu seyn scheinen."

Wir machten darauf ein paar Gänge in der ausgebognen Allee bey der Grotte des Apollo, und hatten folgende Unterredung.

Der Bibliothekar.

Lassen Sie uns gleich bey dem ersten Liede stehen bleiben:

Freude, Göttinn muntrer Jugend,
Höre mich!
Laß — —

Ihr Freund.

Eine Minute! wenn ich bitten darf. Daß die Freude die Göttinn muntrer Jugend seyn soll, ist, wo nicht in der Sache, doch in den Worten eine Tautologie. Ueberdem ist der Begriff zu eingeschränkt: denn die Freude ist auch die Göttinn muntrer Alten.

Der Bibliothekar.

Wie wäre es, wenn wir statt muntrer Jugend, edler Herzen setzten?

Ihr Freund.

Vortrefflich! Nur ein edles, ein lasterfreyes Herz ist im Stande, sich zu freuen, und befugt,

die

die Freude als eine wohlthätige Göttinn anzurufen. Geschwind streichen Sie muntrer Jugend aus!

Der Bibliothekar.

Ueberdem werden Sie aus der Folge sehen, daß der Begriff, den ich eingeschoben habe, unentbehrlich ist, da durch dieses Lied der Gegenstand der Freude bestimmt wird, der, wie aus dem Resultat erhellt, nicht die muntre Jugend, sondern das edle Herz ist.

Laß die Lieder, die hier schallen,
Deinen Kindern wohlgefallen —

Ihr Freund.

Wie? Sie scherzen! Steht das da? — Von welchen Kindern ist hier die Rede? Von ihren mythologischen und allegorischen Kindern? von der Jugend? von ihren Anbetern? Und Kinder! Warum nicht gar Säuglinge! — Würde die Idee nicht überhaupt weit schöner seyn, wenn der Dichter etwas zu singen wünschte, das der Freude wirklich Ehre machte, und würdig wäre, ihr selbst zu gefallen?

Der Bibliothekar.

Ohne Zweifel! Der Zusatz:

Was hier tönet, tönt durch dich;

macht ohnedieß die erste Bitte überflüßig: denn wenn der Dichter durch die Freude singt, oder,

 mit

mit andern Worten, durch ihren Hauch begeistert ist, so muß er nicht erst bitten, daß sein Lied ihren Verehrern gefallen möge. Nach Ihrer Idee hingegen kann der Dichter durch den Einfluß der Göttinn wirksam gemacht werden, ohne sich zu schmeicheln, daß er ihr durch etwas anders, als durch seine dankbare Absicht, gefällig seyn werde. Ich mache also einen Strich über

Deinen Kindern wohlgefallen,

und setze auf Ihre Veranlassung

Dich vergrößern, dir gefallen.

Aber weiter!

Holde Schwester süßer Liebe,
Glück der Welt!

Ich weis gegen diese Zeilen nichts weiter einzuwenden, als daß das Wort Hold hier den Charakter der Freude nicht recht bezeichne, und möchte daher lieber Muntre, oder sonst ein ähnliches Wort setzen. Tochter des Himmels, oder im Hagedornischen Geschmack, Himmelskind! würde mir gleichfalls lieber seyn, als Glück der Welt, wenn nicht dieß letzte ausdrücklich da stünde, um in einer Parenthese von anderthalb Strophen gerechtfertigt zu werden. —

Ihr

Ihr Freund.

Eine Parenthese von anderthalb Strophen in einem Liede? Ists möglich? Kann der Dichter daran gedacht haben, daß Parenthesen sich selten, am allerwenigsten aber in Lieder-Melodien, die von der Symmetrie der Strophen eine neue Einschränkung erhalten, durch den Gesang ausdrücken lassen? Und noch dazu eine so ungeheure Parenthese! Corrige sodes! Aber erst lassen Sie mich sie hören, diese Parenthese!

Der Bibliothekar.

(Denn was kann in unserm Leben
Uns des Glückes Göttinn geben,
Was man nicht durch dich erhält?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt, und singt, und lachet,
Ist kein karger König gleich.)

Ihr Freund.

In meinem Leben hätte ich nicht geglaubt, daß Hagedorn sich so verworren hätte ausdrücken können! In unserm Leben! Welche cheville! Was kann uns die Göttinn des Glücks geben, was man nicht durch die Göttinn der Freude erhält? — Wie so? Durch ihre Vermittelung? oder als das Instrument

ment des Glückes? Keines von beyden! Aber ich merke schon, was der Dichter hat sagen wollen. Die Gaben des Glückes selbst verlieren ihren Werth, wenn die Freude sie uns nicht genießbar macht. Warum mußte er sich denn so links ausdrücken?

Der Bibliothekar.

Mir fällt gleich eine Verbesserung ein! Die Freude muß unsrer Empfindung Nerve und Kraft geben, um das Glück schätzen zu können; sie ist der wesentlichste Theil unsrer irdischen Glückseligkeit, und die edlere Hälfte unsers Lebens. Wenn sie nicht der unschätzbare Gewinn wäre, den wir der milden Vorsorge des Himmels zu danken haben, was könnte das Glück uns wol wünschenswürdiger darbieten? Dieß drücke ich, wenn es Ihnen beliebt, in Versen also aus:

> Kraft der Seelen! halbes Leben!
> Ach! was kann das Glück uns geben,
> Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Allein, ich habe noch einen andern Einwurf wider die obige Parenthese. Sie macht den Plan des Liedes zu sichtbar, den der Dichter auf alle Weise verstecken sollte. Lassen Sie die Parenthese weg, Hagedorn; und das Ganze bleibt das nämliche; es wird durch die Vermeidung einer ängstlichen Methode sogar ein

noch

noch schöneres Ganze, weil es lyrischer wird. Die folgende Strophe kann also immer beybehalten werden, wenn gleich hinter der letzten Zeile kein Häkelchen steht.

Gib den Dichtern, die dich ehren,
Neue Glut!

Ihr Freund.

Warum nur den Dichtern? Warum nicht überhaupt denen, die dich zu ehren wissen, den Kennern?

Der Bibliothekar.

So fiele Glut weg: denn Sie sehen wohl, daß die Rede von der Dichter-Glut ist.

Ihr Freund.

Eben darum! Ich mag diese Glut hier nicht dulden; sie sagt mir zu viel. Hagedorn braucht ja sonst das Wort Muth für Lebhaftigkeit: warum nicht hier, wo es so angemessen seyn würde?

Der Bibliothekar.

Neue Schönheit gib den Schönen,
Neuen Scherz den jungen Söhnen,
Und den Vätern junges Blut.

Ich lese diese Stelle eben so lieb so:

Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Sie

Sie haben die Wahl, wenn Ihnen das erste besser gefällt.

Ihr Freund.

Nichts weniger! Ich danke Ihnen für Ihre Lesart; sie scheint mir noch Hagedornischer, als die Hagedornische. Die regen Zungen geben ein naives Bild der geselligen Freude; die ganze Stelle ist wirksamer, malerischer und interessanter.

Der Bibliothekar.

Aber fliehe der Bacchanten
Unvernunft!

Ihr Freund.

Die Unvernunft der Bacchanten? Ich weis freylich, daß die wilde Freude der Bacchanten etwas Unvernünftiges ist: aber warum werden diese beyden Begriffe hier mit einander verbunden, da nicht die **Weisheit der Freude**, sondern ihre Sittlichkeit der Inhalt der vorigen Strophen gewesen ist? Vermuthlich wird der Dichter uns in den folgenden Strophen lehren, daß die Freude einen eben so mächtigen Einfluß auf den Verstand, als auf das Herz habe. —

Der Bibliothekar.

Sie irren sich. Ich habe Ihnen den Anfang der letzten Strophe hergesagt. Wenn Sie es

es aber verlangen, so kann man diese Zeilen leicht ändern: denn was Sie eben sagten, scheint einen sehr guten Sinn zu geben. Ich will also das Fliehe erst nachher setzen, und die Schluß-Strophe so lesen:

Du erheiterst, holde Freude,
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitter=Richter,
Und die ganze Heuchler=Zunft.

Ueberhaupt fügen sich hier die Begriffe besser zusammen, als in der vorigen Lesart, weil die finstern Gesichter der Verläumder und der Heuchler den Mangel der Freude voraussetzen, die ihre Vernunft nicht genug erheitert hatte, um sie über jene kleine Tücke und Verstellungen hinwegzusetzen. Die Bacchanten hingegen stehen hier ohne Noth, und wie ungerufen. — Sehen Sie aber nur aus dieser flüchtigen Probe, wie leicht es ist, einem ganzen Liede durch wenige Veränderungen und Zusätze eine neue Gestalt zu geben."

Ich freute mich nicht wenig, daß ich wider mein Wissen so viel zur Verbesserung desselben beygetragen hatte; und da wir einmal im Train waren, brachten wir eine Menge neuer Lesarten zusammen, die ich, um Sie nicht zu ermüden, hier schlechtweg hinter einander hersetzen will.

S. 67. Der Vorwitz alles Ding zu wissen,
Der Liebesgeist, die Sucht zum Küssen.

Besser:

Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe.

Jenes ist platt und prosaisch, dieses edler, wohlklingender und satyrischer. Die mütterlichen Triebe, eine schalkhafte Anspielung.

S. 110. Und voll Verzweiflung sterben,
Sich martern und dann sterben.

S. 111. Was soll ich länger auf der Welt?
Jtzt sterb ich, spricht er, als ein Held:
Und läßt sich Kapwein reichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Der Zug, des Giftes voll zu seyn, hatte zwar noch nicht völlig unsern Beyfall, weil er über die Schranken der Jronie hinausgeht: wir glaubten aber doch, daß unsre drey Zeilen artiger wären, als die im Original, und hielten es für einen geringern Fehler, einer kleinen Uebertreibung, als einer gar zu abstechenden Veränderung des Tons, schuldig zu seyn.

Drauf holt er Schemel, Nagel, Strick:
Ein leichter Tod das größte Glück!
Warum bedacht ich dies nicht eher?
Hier kann die Stolze, wenn sie will,
Mich schweben sehen, sagt Pedrill:
Und hängt sein Bildniß höher.

Ein

Ein eben so unerwarteter, als burlesker Einfall, der in dieß Lied gar nicht hineinpaßt. Ethischer und charakteristischer so:

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

S. 176. Lieber will ich Klagen führen,
Als die Laute gar nicht rühren.

misfiel dem Bibliothekar wegen des prosaischen Ausdrucks. Er setzte dafür:

Ich will lieber deine Schmerzen,
Als nicht küssen, und nicht scherzen.

Ich glaubte, die Verbesserung wäre ein wenig undeutlich, wegen der mit dem Begriff der Küsse und des Scherzes verbundenen Schmerzen: er läugnete dieses, und sagte, wenn wir ja noch etwas ändern wollten, so könnte es des Wohlklangs halber **Lieber will ich** statt **Ich will lieber** heißen.

S. 243. Zwar hat die Lieb uns früh verbunden:
Doch opfern wir ihr alle Stunden
Von unsrer ganzen Lebenszeit.
Zwar sind wir jung, und lernen beyde —

Besser:

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden,
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir, und lernen beyde —

S. 244. Nichts übertreff' ihn, als die Nacht:
Wo Phyllis kömmt, mir voll Entzücken
Die Küsse zehnfach aufzudrücken,
Um welche mich der Tag gebracht.

Wo Phillis kömmt ein nicht angenehmes Bild. **Küsse aufdrücken** eben so wenig. Schlauer und artiger:

Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Unerforschlich, nicht als ob die Mütter sie nicht erforschen **könnten**, sondern weil die Nacht ihren Schleyer darüber zieht.

Das Refrain in dem Liede: **Die Spröden** S. 307:

Endlich aber glaubet man,
Daß man sie gewinnen kann;

kann naiver und körnichter so lauten:

Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

End-

Endlich setzt eine künftige Zeit voraus, welches unnöthig ist. Erbitten drückt mehr aus, besonders an diesem Orte, als gewinnen.

Alle diese Stellen, und noch viel mehrere von geringerer Erheblichkeit, sind aus dem einzigen Hagedorn. Ich wunderte mich, und Sie haben Ursache, über mich zu lachen, daß der wegen seiner Correction so gepriesene Hagedorn so schwache Verse hätte können stehen lassen, die wir doch auf der Stelle und mit der größten Leichtigkeit zu verbessern gewußt, — als unser Bibliothekar seinen Muthwillen nicht länger aufhalten konnte, und laut zu eclatiren anfing.

"Merken Sie denn noch nicht, sagte er, daß alle Ihre vermeynten Verbesserungen blos wiederhergestellte Lesarten aus dem Hagedorn sind, die wir den unbefugten der Berlinischen Ausgabe untergeschoben haben?" Er brachte mir darauf die Hagedornischen Lieder, und ich sah, zu meiner Verwunderung und nicht geringen Beschämung, daß der Hamburgische Chaulieu schon längst eben so tief gesehen hatte, als ich, der ich ihn zu meistern glaubte. Mich so anzuführen? —

"Ich will Sie nicht überreden, fuhr er fort, daß die neuen Aenderungen und Zusätze alle so bequem aus ihren Originalen verbessert werden

den können. Selbst in den Hagedornischen Liedern, die sonst so fleißig gefeilt, und mit der äußersten Feinheit des Geschmacks ausgearbeitet sind, finden sich Stellen, wo die lima des Berlinischen Herausgebers nicht ohne Erfolg thätig gewesen ist: besonders haben die Lieder des Herrn Weiße eher dabey gewonnen, als verlohren; und wenn uns andere nicht mehr ganz schlecht scheinen, haben wir es blos ihrer Palingenesie zu danken: dennoch" —

Es freuet mich, unterbrach ich ihn, daß Sie dieser Meynung sind. Ich halte dafür, der Herausgeber würde uns einen großen Dienst gethan haben, wenn er mehrere dieser mittelmäßigen oder ganz schlechten Originale durch seine Kunst aufzustutzen gesucht hätte; wenigstens hat mich sein glücklicher Versuch ermuntert, gleichfalls Hand anzulegen, und ich wünschte, daß Ihnen folgendes Schnörkel mit meinen Correctionen des Sylbenmaaßes und des Wohlklangs gefallen möchte.

Das geraubte Band.

Kannst du mich so sehr beschämen?
Mir das Pfand der Liebe nehmen?
Wandelbarer Lykophron!
Dient die Unschuld einer Taube
Ihr zum Schimpf und dir zum Raube?
Ist dieß meiner Treue Lohn?

Frägst

Frägst du noch, warum ich zürne?
An Euphrosymenens Stirne
Sah ich das geraubte Band.
Um der Schläfe Kranz gewunden,
Hab ich es bey ihr gefunden,
Und es alsobald erkannt.

An dem Rande sah man Blätter,
An den Enden Liebesgötter,
Und die Mitte schmückt' ein Strauß.
Roth und blau war es durchzogen;
Schöner, als ein Regenbogen,
Sah mein Band mit Farben aus.

Denke nur, untreuer Hirte,
Wie du mir bey jener Myrthe
Zärtlich Hand und Herz geweiht!
Denk, o denk der falschen Thränen,
Denk an dein verstelltes Sehnen
Und an den gebrochnen Eyd!

Allen Schäfern will ichs sagen,
Allen Nymphen will ichs klagen,
Daß sie deinen Leichtsinn schmähn.
Falscher! fleuch zu deiner Dirne;
Nimmer sollst du meine Stirne
Ohne Zorn und Wehmuth sehn!

Das Wort **Wehmuth** in der letzten Zeile werde ich gegen ein anderes vertauschen; es ist mir zu spät eingefallen, daß nicht die Stirne, sondern die Augenlieder der Sitz der Wehmuth sind.

sind. Um übrigens von dem, was ich in diesem Liede geleistet habe, besser urtheilen zu können, muß ich Ihnen sagen, daß es im Original ein paar Strophen mehr hat, die ein bloßer Auswuchs der Description und müßiger Klagen sind, welche das Ganze nur zweydeutig machten, und ihm die Simplicität nahmen. Die Namen Lykophron und Euphrosymene sind wohlklingender, als Seladon und Doris. Die dritte Strophe fing sich an:

An den Ecken waren Zanken,
In der Mitte grüne Ranken,
Und darauf ein Blumenstrauß.

Das Wort Dirne habe ich stehen lassen, um das Alter dieses Liedes einigermaßen anzudeuten: anstatt ohne Zorn und Falten habe ich aber ohne Zorn und Wehmuth gesetzt, theils, weil die Falten einen widrigen Doppelsinn machen, theils, um von dem Schäfer-Charakter nicht zu weit abzuweichen. Nymphen in eben dieser Strophe gefällt mir besser, als Schönen; wie denn auch die Berlinische Sammlung anstatt

Hier sind Rosen, hier ist Wein!

gar recht lieset:

Hier sind Nymphen, hier ist Wein!

„Und

„Und gewiß, sagte der Bibliothekar, mit einer tiefen Verbeugung, die mich aus aller meiner Fassung brachte, Sie sind Ihrem Vorgänger, der

Daselbst macht Platz und Raum, und einreißt für und für,
Wo schwacher Boden ist —

mit dem besten Omen von der Welt gefolgt; aber, leider! es ist zu spät! er ist Ihnen einmal schon zuvorgekommen!

Thou, like the hindmost chariot-wheels, art curst
Still to be near, but ne'er to be the first!

Inzwischen wäre es nicht übel, wenn Sie mit dieser gesegneten Arbeit fortführen, und, so wie der B. Kunstrichter sich Mühe gegeben hat, einige gute Stücke durch seine Einschiebsel zu schwächen, Sie dagegen den Entschluß faßten, unsre mittelmäßigen und ganz schlechten Lieder durch eine kleine Beyhülfe Ihres Grabstichels wieder in guten Ruf zu bringen. Ich freue mich über diese reizende Aussicht!

Your Picture in the front
With bays and wicked rhyme upon't!

Verzeihen Sie mir meine Aufwallungen;

'Tis expectation makes a blessing dear."

Sie wollten mir also, gab ich ihm mit einiger Empfindlichkeit zur Antwort, zu verstehen

 geben,

geben, daß das Project des Berlinischen Herausgebers mich weniger hätte intereßiren sollen? Ich begreife in der That nicht, womit Sie Ihr sprödes Vorurtheil rechtfertigen wollen? Einmal ist es gewiß, daß er, wo nicht immer, doch an den meisten Stellen eine unendliche Delicatesse gezeigt hat; und ich dächte, wir hätten auf alle Weise Ursache, ihm verbunden zu seyn, daß er die Mühe übernommen, unsern jungen Dichtern eine Auswahl von Meisterstücken vorzulegen, nach denen sie ihren Geschmack prüfen, ihre Einsichten verbessern, und ihr Genie bilden können: ein Vortheil, den wir nicht für eitel oder gering halten dürfen, da es unstreitig ist, daß verschiedene Stücke, auch der besten Dichter, bald durch ihre Weitschweifigkeit, bald durch die Unrichtigkeit ihres Plans, bald durch Nachläßigkeiten und Ungleichheiten im Ausdruck, bald durch andere Kleinigkeiten fehlerhaft waren. Viele dieser Kleinigkeiten zusammengenommen sind so sehr der Tod eines Liedes, daß, um Ihnen eine Sentenz zurückzugeben,

> Nec vigor, et vires, et quae modo visa placebant,
> Nec corpus remanet.

In der Berlinischen Sammlung hingegen ist man sicher, auf keine Leichname von dieser Art zu stoßen. Da giebt es keine von den Oden,

die

die nicht aufhören können; die ihre ganze Materie zu erschöpfen drohen; keine von den Oden mit epigrammatischen Schlußfällen, wo man schon bey der dritten Zeile anfängt, einen sehr glänzenden Schluß für die achte Zeile vorzubereiten, (eine symmetrische Art zu denken, die der Begeisterung gänzlich zuwider ist); keine von den Oden, bey deren Verfertigung der Dichter gar an keinen gewissen Hauptplan gedacht hat, und wo es, wie Addison von einigen Engländischen Oden sagt, besser gewesen wäre, wenn man aus jeder einzelnen Strophe ein ganzes Lied gemacht hätte; keines von den Vaudevillen, die zu lang sind, und sich pöbelhaft aufführen; kein einziges, das nicht den strengsten Forderungen Genüge thäte. Sogar die aus unsern ältern Dichtern adoptirten haben itzt mehr als Eine Seite, von der sie sich empfehlen. Was meynen Sie, ist das ein verächtliches Geschenk? Ich wünschte, wir hätten in jeder Gattung der schönen Litteratur Sammlungen, deren Wahl so glücklich wäre; die Ehre der Nation würde sicherlich nicht darunter leiden —

"Aber um desto mehr das Vergnügen der Kenner, denen die Geschichte des Geistes zu wichtig ist, als daß sie begierig seyn könnten, diese Mode eingeführt zu sehen. Wo bleibt

der Charakter des Dichters, wenn ich bey jedem Schritt befürchten muß, nicht ihn, sondern seinen allzu zärtlichen Kunstrichter zu sehen? Es ist wahr, Anfänger mögen dem leztern mehr als Einen Dank schuldig seyn; sie lernen wirklich etwas, — unter andern, ihre Vorgänger verachten, und gute Werke mit unnöthigen Correctionen überschwemmen. Ich wäre vielleicht weniger strenge gegen den Berlinischen Sammler, wenn es nicht allzu sichtbar wäre, daß dieser Kitzel, sich durch die eigenmächtige Umarbeitung berühmter Poesien einen Namen zu erwerben, täglich weiter um sich greift, und uns in dem nachahmenden Deutschland zulezt gar um die wenigen Originale bringen wird, die wir noch aufzuweisen haben. Viele vortreffliche Lieder sind schon izt nach ihrer ursprünglichen Gestalt ganz unbekannt geworden; **wir wissen**, um mit dem Vorberichte zu reden, ach ja, **wir wissen** schon **aus der Erfahrung**, daß der **Liebhaber der Musik die Lieder seiner Nation nach seiner eigenen Weise singt**, und **diese Weise zu singen andern mittheilt**. Eine weit mißlichere Erfahrung möchte es seyn, ob sich aus dem Stillschweigen unserer lyrischen Dichter schliessen lasse, daß sie auf diese Sucht neuer Weisen nicht ungehalten sind, und ob sie ihr eigenes Gefühl so sehr verläugnen, daß sie sich über-

überreden, eine jede Veränderung müsse eben darum die beste seyn, weil sie die neueste ist. Wenigstens begreife ich nicht, was einen guten Kopf bewegen soll, seine Erfindungen in die Welt zu schicken, wenn er voraus sieht, daß er sie nach kurzer Zeit sich selbst nicht mehr werde zueignen können.

Und auf der andern Seite — was kann wol unbeträchtlicher seyn, als der Aufwand, den man zu machen hat, um ein Ideal, welches schon da ist, von Zeit zu Zeit mit ein paar Verschen auszuzieren? Was sind unsere neuesten Verbesserer gegen Pope, der auf den veralteten Canevas des Donne und Chaucer ganz originale Figuren von der bewundernswürdigsten Zeichnung und Colorite überzutragen wußte? Und doch, welchen Dank hat sich Pope durch diese Arbeiten bey seiner Nation verdient? —

Auch darinn gehen Sie viel zu weit, wenn Sie behaupten, die B. Lieder-Sammlung thue den strengsten Forderungen ein Genüge, und enthalte lauter Muster, nach denen sich der Geschmack und das Genie junger Dichter bilden könne. Der Vaudevilles, selbst der mittelmäßigen, sind noch immer zu viel, und andere Stücke, die für Lieder zum Singen ausgegeben werden, sind niemals Lieder gewesen."

Nicht?

Nicht? davon möchte ich Ihre Beweise hören. —

" Ich schmeichle mir, daß Sie sie dafür erkennen werden. Ich muß Ihnen also voraus sagen, daß die Theorie der lyrischen Dichtkunst meines Erachtens unter allen Theorien eine der mangelhaftesten sey. Die Frage: was kann gesungen werden? haben unsere Kunstrichter vorlängst beantwortet; auch ist nichts leichter zu sagen, als daß Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Zwietracht, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir wissen und empfinden, mit einem Worte, fast Alles unter das Gebiet des Liedes gehöre. Nur auf die Frage: wie sollen alle diese Dinge gesungen werden? und wodurch werden sie das bestimmte Subject des Gesanges? bemerkt man ein tiefes Stillschweigen. Es ist hier nicht genug, zu sagen: weil die lyrische Poesie zum Singen gemacht, die Musik aber ein Ausdruck der Empfindungen durch unartikulirte Töne sey; so müsse die lyrische Poesie ein Ausdruck der Empfindungen durch artikulirte Töne oder Worte seyn. Nicht ein jeder Ausdruck der Empfindungen ist sangbar, und das Verhält-

niß der Empfindungen zum Gesange ist von den Empfindungen selbst sehr unterschieden. Noch weit weniger wahr ist es, wenn jemand spricht, die lyrische Poesie könne als eine Poesie beschrieben werden, die die Empfindungen ausdrückt; man dürfe nur eine singende Versart hinzuthun, so habe sie alles, was zu ihrer Vollkommenheit nöthig ist. Was sollte jemanden, der nicht durch die Gewalt des Vorurtheils, der Gewohnheit, oder wol gar nur durch den Bewegungsgrund jenes Müßiggängers beym Dryden:

He whistled as he went, for want of thought;

verführt wird, was, sage ich, sollte ihn wol veranlassen, folgende Ausdrücke der Empfindungen im lyrischen Sylbenmaaße lieber zu singen, als zu lesen oder zu recitiren?

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben,
So machte mich dein seltner Geist beglückt;
Und solltest du so feinen Witz nicht haben:
Mich hätte doch der Glieder Pracht entzückt.
Der reiche Geist, die göttliche Gestalt
Ward dir vertraut, zu leben und zu lieben.
Geliebtes Kind, todt werd ich mich betrüben,
Wenn nicht dein Blut für mich aus Liebe wallt.

S. 301.

Komm

Komm an den freundlichen Kamin!
Mit unsparsamer Hand
Thürm ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf.

S. 341.

Diese und unzählig andere Stellen können ihre großen Schönheiten haben: aber der Begriff eines Liedes scheint mir auf eine sehr zufällige Art damit verbunden zu seyn. Ich will Ihnen ganz ungezwungen sagen, worinn meiner Meynung nach, und so fern ich die Sache begreife, der Misverstand bestehe, und woher er entsprungen sey.

Die Musik kann und muß nur allgemeine Ideen ausdrücken, und diese Ideen müssen Empfindungen seyn. In der Rhapsodie des zweyten Theils der Krause- und Rammlerischen Oden-Melodien hören Sie den Tritt der Elephanten, das Gemurmel der Bäche, den Gesang der Nachtigall, sogar das Wallen der Saaten. Spielen Sie das Ganze ohne die darunter geschriebene Erklärung; und Sie haben nichts gehört. Es ist ohne Charakter, es ist lauter Detail. Im höhern oder geringern Grade ist dieser Fehler allen übrigen Singstücken der nämlichen Gattung eigen, je nachdem sie sich mehr oder weniger von dem allgemeinen Haupttone der Leidenschaft entfernen.

Folglich drückt sich nicht jeder Gegenstand der Empfindung durch den Gesang aus; sondern die Empfindung selbst, in welche die verschiedenen Gegenstände zusammenfließen, löst sich in Töne auf, und wird der simple und einfache Gesang der Natur. Das Schmachten der Liebe, ihre Schmeicheleyen, ihre Schmerzen, ihre Wallungen, u. s. w. das Object mag ein schönes Mädchen, oder eine Weinflasche seyn! — nicht die darinn concentrirten und untergeordneten Begriffe! —

Prüfen Sie nach dieser Idee unter andern unsere heutigen Opern-Arien, und Sie werden sich sogleich eine Ursache angeben können, warum Ihnen die wenigsten, bey aller Schönheit der Melodie, und bey der reichsten Fülle der Harmonie, einige Genüge thun: merken Sie aber zugleich, daß ich den Gesang, der ein bloßer Ausbruch der Empfindung ist, von melodischen Gängen unterscheide, die nur ein rhythmisches und wohlklingendes Schema der Recitation und Declamation enthalten. Diese sind nichts als die schöne Natur der menschlichen Töne beym Ausdruck aller Arten von Begriffen, — sind dem, was ich vorher den Gesang der Natur, oder die unmittelbare melodische Sprache allgemeiner Empfindungen nannte, so wenig wesentlich, — und hangen so sehr von National-Sprachen ab, daß sie

sich

sich wirklich, wie schon Addison angemerkt hat, auf mehr als eine Art erklären lassen, und dem Herzen, überhaupt genommen, ganz unverständlich werden. Zu dieser declamatorischen Art des Ausdrucks gehören die Melodien auf alle diejenigen Lieder, in denen der einfache Hauptton der Empfindung nicht herrscht, den ich von einem wahren Liede, so wie die Natur dasselbe hervorbringt, erfordert habe. Der Gesang ist hier also eine blos willkührliche Begleitung, und kann es in eben der Bedeutung auch für Epopöen, Tragödien, Comödien, didaktische Gedichte, landschaftliche Gemählde, und dergleichen seyn. Ich frage Sie aber, wenn von derjenigen Gattung des Liedes die Rede ist, die der Geschmack par excellence von andern Arten der Dichtkunst unterscheidet, ob es erlaubt sey, diesen Begriff so weit auszudehnen? Wenigstens haben wir dem Mangel, oder, wenn Sie es lieber so nennen wollen, der Nachsicht des Geschmacks in diesem Punkte viele der unbestimmtesten und schlechtesten Lieder-Melodien beyzumessen; und ich leite die Ueberschwemmungen mittelmäßiger lyrischer Dichter aus eben der Quelle her."

Aber so bringen Sie uns ja auf einmal um mehr als die Hälfte unserer witzigsten und reizendsten Lieder, die bisher mit

Recht

Recht für Meisterstücke der lyrischen Dichtkunst sind gehalten worden? —

" Gar nicht! Sie können immer sehr vortrefflich seyn, wenn sie gleich im eigentlichen Verstande keine Lieder sind. Ich habe auch nicht das geringste dawider, wenn Sie diese Poesien singen wollen. Nur müssen Sie mir einräumen, daß Sie sich alsdann etwas ganz anders bey einem Liede denken, als ich; und daß ich nach meinem Begriffe befugt sey, viele Lieder in der Berlinischen Sammlung für keine Lieder zu erkennen. Meine Grundsätze sind übrigens bey weitem so neu oder sonderbar nicht, als sie Ihnen vielleicht itzt scheinen mögen. Der Guardian hatte schon empfunden, daß die Franzosen gar oft Lieder und Sinngedichte mit einander verwechseln; und Vater Hagedorn bestätigt dieses, indem er sagt, daß die zu epigrammatischen und zu sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes dem Charakter der Oden und Lieder zuwider sind. Eine noch wichtigere Instanz ist mir der Ausspruch Herrn Klopstocks, der zufolge die Lehrode den Charakter des geistlichen Liedes aufhebt. Die ihm widersprochen haben, bewiesen, daß sie ihn nicht verstanden. Stellen Sie sich eine Gemeine von hundert Personen vor, deren jede auf folgende Art singt:

Du klagst, o Christ, in schweren Leiden,
Und seufzest, daß der Geist der Freuden
Von dir gewichen ist.
Du klagst und rufst: Herr, wie so lange?
Und Gott verzeucht, und dir wird bange,
Daß du von Gott verlassen bist.

— — —

Zag nicht, o Christ, denn deine Schmerzen
Sind sichre Zeugen beßrer Herzen,
Als dir das deine scheint.
Wie könntest du dich so betrüben?
u. s. w.

Ist nicht die erste Anmerkung, die man machen muß, diese? Wer ist denn der Christ, den alle diese Leute auf einmal ansingen? Wer ist der Lehrende? wer der Lernende? Und wenn jeder einzelne Sänger niemand als sich selbst meynt, wozu eine so wunderbare Wendung? — Die gleiche Anmerkung findet bey allen Arten von Liedern statt, die blos Lehren vortragen; und Klopstock behauptet also mit Recht, daß diese Lehren nicht Sentenzen, sondern Empfindungen seyn sollen.

Lassen Sie mich aus meinen Grundsätzen noch eine Folgerung auf die höhere Ode ziehen. Sie äußert sich nicht durch einfache, sondern durch begeisterte, und eben darum zusammengesetzte Empfindungen, welche eine symmetri-

sche

sche Strophen-Melodie auszuschließen scheinen. Der Gesang muß inzwischen ihr herrschender Ton seyn, und darum ist ihr nichts so sehr zuwider, als familiärer Ausdruck, und Wendungen der Prose. Horazens carmina sind mehrentheils wirkliche Oden; seine Epoden hingegen sind nur sermones im lyrischen Sylbenmaas. Diesen Unterschied kann ich Ihnen nicht besser begreiflich machen, als durch folgende sogenannte Ode des Engländers Cowley, bey der Sie sich des Lachens nicht werden enthalten können, so bald Sie den Begriff der Ode hinzudenken. Ich wähle eine Uebersetzung der Horazischen Ode Inclusam Danaën turris ahenea, die eben keinen besondern Schwung hat, damit Sie noch deutlicher durch die Gegeneinanderhaltung abnehmen können, wie die Familiarität des Stils dasjenige burlesk mache, was durch den Ton des Gesanges lyrisch war.

1.

A Tower of Braſs, one would have ſaid,
And Locks, and Bolts, and iron Bars,
And Guards, as ſtrict as in the heat of Wars,
Might have preſerv'd one innocent Maiden-head.
The jealous Father thought he well might ſpare
 All further jealous Care,
And as he walkt, t'himſelf alone he ſmil'd,
 To think, how *Venus* Arts he had beguil'd;
 And when he ſlept, his reſt was deep,
But *Venus* laugh'd to ſee and hear him ſleep.

 She

She taught the amorous *Dove*
A magical receit of Love,
Which arm'd him ſtronger, and which help'd him more,
Than all his Thunder did, and his Almightyſhip before.

2.

She taught him Love's Elixar, by which Art
His Godhead into Gold he did convert,
No Guards did then his Paſſage ſtay,
He paſs'd with Eaſe; Gold was the Word.
Subtle as Lightning, bright and quick and fierce,
Gold through Doors and Walls did pierce;
And as that works ſometimes upon the Sword,
Melted the Meaden-head away,
Even in the ſecret Scabbard where it lay.
The prudent *Macedonian* King,
To blow up Towns, a golden Mine did ſpring.
He broke through Gates with this *Petar*;
'Tis the great Art of Peace, the Engine 'tis of War;
And Fleets and Armies follow it afar.
The Enſign 'tis at Land, and 'tis the Seaman's Star.

3.

Let all the World Slave to this Tyrant be,
Creature to this diſguiſed Deitie,
Yet it ſhall never conquer me.
A Guard of Virtues will not let it paſs,
And Wiſdom is a Tow'r of ſtronger Braſs.

The

The Muses Lawrel round my Temples spread,
'T does from this Lightnings Force secure my Head.
Nor will I lift it up so high,
As in the violent Meteors Way to lye.
Wealth for its Power do we honour and adore?
The Things we hate, ill Fate and Death, have more.

4.

From Towns and Courts, Camps of the Rich and Great,
The vast *Xerxean* Army I retreat,
And to the small Laconick Forces fly,
Which holds the Straights of Poverty.
Cellars and Granaries in vain we fill
With all the bounteous Summer's Store,
If the Mind thirst and hunger still,
The poor rich Man's emphatically poor.
Slaves to the Things we too much prize,
We Masters grow of all that we despise.

5.

A Field of Corn, a Fountain and a Wood
Is all the Wealth by Nature understood.
The Monarch on whom fertile *Nile* bestows
All which that grateful Earth can bear,
Deceives himself, if he suppose
That more than this falls to his Share.
Whatever an Estate does beyond this afford,
Is not a Rent paid to the Lord;

But is a Tax illegal and unjust,
Exacted from it by the Tyrant-Lust.
Much will always wanting be,
To him who much desires. Thrice happy he,
To whom the wise Indulgency of Heaven
With sparing Hand but just enough has given!

Da ich sehe, daß diese Ode die erwartete Wirkung auf Sie thut, und Cowley, so viel ich weis, selbst als pindarischer Dichter, und als Dichter der Davideis, noch niemals von seiner charakterischen Seite beleuchtet worden; so lesen Sie noch folgendes Liebeslied:

Womens Superstition.

1.

Or I'm a very *Dunce*, or *Womankind*
Is a most unintelligible Thing:
I can no *Sense*, nor no *Contexture* find,
Nor their *loose* Parts to *Method* bring;
I know not what the *Learn'd* may see,
But they're strange *Hebrew Things* to *Me*.

2.

By *Customs* and *Traditions* they live,
And foolish *Ceremonies* of antique Date.
We *Lovers* new and better *Doctrines* give:
Yet they continue obstinate;
Preach we, *Love's Prophets*, what we will,
Like *Jews* they keep their *old Law* still.

3. Be-

3.

Before their *Mother-Gods* they fondly fall,
Vain *Idol-Gods* that have no Senſe nor Mind:
Honour's their *Aſhtaroth*, and *Pride* their *Baal*,
The *thundring Baal* of Womankind,
With twenty other *Devils* more,
Which *they*, as *we* do *them*, adore.

4.

But then, like Men, both *covetous* and *devout*,
Their coſtly *Superſtition* loth t'omit;
And yet more loth to iſſue Moneys out,
At their own Charge to furniſh it:
To theſe expenſive *Deities*
The *Hearts* of Men they *ſacrifice*.

Sie ſehen, was man alles zur Claſſe der Lieder hinüberziehen kann, wenn man will. Können Sie noch in dem Wahne beharren, daß etwas dadurch lyriſch werde, weil man es ſingt?"

Sie machen mich wirklich zweifelhaft, verſetzte ich; aber doch werde ich mir nicht getrauen, einen Grundſatz anzunehmen, der, anſtatt das Gebiet der lyriſchen Dichtkunſt zu erweitern, daſſelbe nur noch mehr einſchränkt. Sie wiſſen, was man gegen Grundſätze dieſer Art eingewandt hat. —

"Ich bedaure, antwortete er mir mit einem Achſelzucken, daß ich nicht gelehrig genug bin, mich nach dieſem Geſetze zu bequemen. Meine Ab-

Absicht ist nicht, Ihnen ein System daherzumachen; ich erzähle Ihnen ganz offenherzig, wie ich die Sache empfinde, und was das Resultat meiner Untersuchungen gewesen ist. Daß man, um die Poesie nicht ärmer zu machen, als sie schon ist, ihr gewisse Principia angedichtet hat, nach denen sich auf die ungezwungenste Art von der Welt alles zu einem Gedicht machen läßt, was eine poetische Sprache hat — das ist nicht meine Schuld! Wenn ich einen Beruf empfände, mich in die Streitigkeiten der Kunstrichter einzumischen; so würde ich vielmehr recht sehr darauf bedacht seyn, alle die unächten Gattungen, die man von Aristoteles Zeiten an bis auf die unsrigen zur Dichtkunst herübergezerrt hat, eine nach der andern wieder herauszuwerfen, und ich gestehe Ihnen, daß wenig übrig bleiben würde." —

Sie erregen meine Neubegierde. —

"Sie wollen mich zum Kritikus machen — Ich bin keiner. — Aber ich kann frey mit Ihnen reden, wenn ich mich gleich irren sollte. Ihnen also die Wahrheit zu gestehen, ich glaube, daß man den Scheideweg, wo sich das dichterische Genie (denn nur dieses ist mein großes Principium) von dem schönen Geiste oder bel esprit trennt, noch nicht aufmerksam genug untersucht habe. Deutlicher — ich glaube,

glaube, daß nur das Poesie sey, was das Werk des poetischen Genies ist, und alles übrige, so vortrefflich es auch in jeder Absicht seyn möge, sich diesen Namen mit Unrecht anmaaße, wenn es auch die Tragödie selbst wäre." —

Ich stutzte! — Ich hatte nicht gedacht, daß er so weit gehen würde. —

"Ich sehe Ihnen Ihre Befremdung an, fuhr der Bibliothekar fort: aber hören Sie mich nur aus; ich bin nicht Willens, große Köpfe zu degradiren; ich bemühe mich bloß, ihre Laufbahn, zu meinem eignen Unterrichte und zur Erleichterung meiner Erkenntniß, auf einem sehr dornichten und labyrinthischen Felde, auszuzeichnen und zu bestimmen."

Erst sagen Sie mir, fiel ich ihm ins Wort, was Sie unter Genie verstehen.

"Nicht das, antwortete er, was Sie in den Abhandlungen des Herrn Sulzer, und der beyden Ungenannten in der Berlinischen Sammlung vermischter Schriften und den Breßlauischen Beyträgen, die übrigens alle recht gute Anmerkungen enthalten, darüber disputirt finden. Was diese Gelehrten Genie nennen, ist bloß bestimmte Fähigkeit, und unzulänglich, das Werk des Genies von Meisterstücken großer Köpfe ohne Genie zu unterscheiden."

Dieß letzte verstehe ich nicht.

 "Ver-

"Vermuthlich darum nicht, weil Sie gewohnt sind, die Wörter Genie, großer Kopf, schöner Geist, Meisterstück, u. s. w. mit einander zu verwechseln. Beyspiele werden Ihnen das Räthsel auflösen. Ben Johnson, Corneille, Virgil waren große Köpfe, machten Meisterstücke, und hatten kein Genie. Shakespear, ein Genie, machte selten Meisterstücke, und war kein schöner Geist: ein Wort von französischem Ursprunge, mit dem wir den Begriff eines feinen Geschmacks zu verbinden pflegen."

Sie scheinen das Wort Fähigkeit anders zu verstehen, als ich. Ich habe Fähigkeit immer für den allgemeinen Namen gehalten, dessen Bestimmungen Genie, Gedächtniß, Geschmack, ꝛc. sind.

"Sie haben ein Recht gehabt, das darunter zu verstehen, was man oft darunter versteht. Da aber Fähigkeit noch öfterer in der engern Bedeutung gebraucht wird, kraft deren sie im gemeinen Leben für Genie gilt; so glaube ich an meiner Seite befugt zu seyn, diese beyden Begriffe wieder zu unterscheiden, weil das, was ich unter Genie verstehe, und was man in der Kunst darunter versteht, etwas ganz anders ist, als was man gewöhnlich Genie nennt. Denn wenn alle die Leute Genies wären, die man in der Sprache des Umganges

dazu

dazu macht, so gäbe es fast eben so viel Genies, als Köpfe. Die französische Sprache deutet daher einen Unterschied an, unter Genie haben, und ein Genie seyn; und ich hätte gewünscht, daß die Verfasser der obgedachten Abhandlungen diesen Unterschied etwas tiefer erwogen, und zugleich bedacht hätten, daß man nicht zu wissen verlangt, was Genie unter dem Volke, sondern was es als ein Kunstwort bedeute."

Was ist denn Genie?

"Warum sind Sie so dringend? — Oder vielmehr, warum verlangen Sie etwas von mir zu wissen, was ich und niemand Ihnen sagen kann, so lange unsere Psychologie sich noch mit der Oberfläche der Seele beschäfftigen muß? Derjenige ist gemeiniglich am bereitwilligsten, Erklärungen und deutliche Begriffe darzubieten, der die Schranken seiner Einsicht am wenigsten fühlt; und wir sind voreilig genug, aus den Phänomenen auf die Ursachen und Triebfedern zu schließen, da wir doch über den innern Mechanismus der Seele, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der blindesten Unwissenheit tappen. Was weis ichs, wie es der Imperator macht, wenn er in dem Augenblicke, da seine Schale zu steigen anfängt, da sein Leben selbst in Gefahr ist, da seine Legionen von allen Seiten muthlos zurückgetrieben

ben werden, und Tod und Schande und Verderben die einzige traurige Aussicht vor und hinter ihm scheint; wenn er, sage ich, in diesem Augenblick aus dem untreuen Glücke, das ihm den Rücken zukehrt, seine Maschine zu machen, die Retraite seiner Soldaten zu einem neuen Plane des Angriffs anzuwenden weis, und seinen Feind schlägt, noch ehe derselbe sich bereden kann, er sey nicht der Sieger. Ich begreife wohl, daß dieser Mann eine bewundernswürdige Beurtheilungskraft besitzen; daß seiner Seele alle mögliche Arten der Stellungen und Ordnungen, wie in einem Winke, gegenwärtig seyn; daß er den schnellesten Witz, die lebhafteste Erfindungskraft, das unerschrockenste Herz haben müsse, um da, wo zwo Minuten zu früh oder zu spät sein unvermeidlicher Untergang sind, den einzigen denkbaren Vortheil zu ergreifen, der das Uebergewicht auf seine Seite ziehen könne. Allein, ich kann in seine Seele nicht hineinschauen. Ich weis nicht, wie ihre Kräfte gespannt sind; nicht, worinn die Harmonie bestehe, die so erstaunliche Wirkungen hervorbringt. Nur das weis ich, daß ich diesen Mann ein Genie nenne; und ich fürchte nicht, zu irren, wenn ich mich gleich eben so wenig getraue, von der innern idealischen, d. i. höchsten Schönheit des Genies eine Definition zu geben, als Win-

kel-

kelmann von der äußern Schönheit der kör=
perlichen Bildung."

Ich erinnere mich dieser Stelle nicht mehr.

"Sie steht in seiner Geschichte der Kunst,
und verdient, daß ich sie Ihnen ganz vorlese."

"Die Schönheit erfordert eine allgemeine
" Abhandlung, in welcher ich mir und dem
" Leser ein Genüge zu thun wünschte: aber das
" ist auf beyden Seiten ein schwer zu erfüllen=
" der Wunsch. Denn die Schönheit ist eine
" von den großen Geheimnissen der Natur,
" deren Wirkung wir sehen, und alle empfin=
" den, von deren Wesen aber ein allgemeiner
" deutlicher Begriff unter die unerfundenen
" Wahrheiten gehört. Wäre dieser Begriff
" geometrisch deutlich, so würde das Urtheil
" der Menschen über das Schöne nicht ver=
" schieden seyn, und es würde die Ueberzeu=
" gung von der wahren Schönheit leicht wer=
" den: noch weniger würde es Menschen, ent=
" weder von so unglücklicher Empfindung, oder
" von so widersprechendem Dünkel geben kön=
" nen, daß sie auf der einen Seite sich eine
" falsche Schönheit bilden, auf der andern
" keinen richtigen Begriff annehmen, und mit
" dem Ennius sagen würden:

Sed mihi neutiquam cor consentit cum ocu-
lorum adspectu.

ap. Cic. Lucull. c. 17.

"Die

"Die Begriffe der Schönheit bilden sich bey
"den mehresten Künstlern aus unreifen ersten
"Eindrücken, welche seiten durch höhere
"Schönheiten geschwächt oder vertilgt wer-
"den, zumal, wenn sie, entfernt von den Schön-
"heiten der Alten, ihre Sinne nicht verbessern
"können, u. s. w.

"Diese Begriffe sind verneinend; ein be-
"jahender Begriff aber erfordert die Kenntniß
"des Wesens selbst, in welches wir in wenig
"Dingen hineinzuschauen vermögend sind.
"Denn wir können hier, wie in den mehresten
"philosophischen Betrachtungen, nicht nach
"Art der Geometrie verfahren, welche vom
"Allgemeinen auf das Besondre und Einzelne,
"und von dem Wesen der Dinge auf ihre Ei-
"genschaften geht und schließet; sondern wir
"müssen uns begnügen, aus lauter einzelnen
"Stücken wahrscheinliche Schlüsse zu zie-
"hen, rc." — — —

Das Genie ist aber doch im Grunde nur
eine Fertigkeit.

"Nur? — Gebieten Sie doch dem
Kinde — ich wills Schönaich nennen —
auf die Scenen der Natur ein malerisches
Auge zu werfen; zeigen Sie ihm, was es zu
beobachten habe, um die fürchterliche Seite
der Körperwelt und der Geisterwelt mit einem
gleichen gelehrten Gefühle zu fassen; lehren
Sie

Sie es die Räthsel des menschlichen Herzens entfalten, und Gedanken, die noch nicht gebohren waren, im Verborgenen belauschen; nicht genug, daß es beobachten lernte, lehren Sie es die schwerere Kunst, nachzubilden; mit einem Worte, lassen Sie es alle die Kenntnisse einerndten, alle die praktischen Talente erwerben, die Shakespears Genie ohne alle Vorübung schon in sich selbst, wie durch eine Art von Eingebung, besaß: dann sehen Sie, ob aus diesem Schönaich bey aller erworbenen Fertigkeit jemals ein Shakespear werden könne."

Wie wollen Sie mir darthun, daß ich das Gegentheil erwarten müsse?

"Durch das Beyspiel weit berühmterer Männer, die bey der stärksten Nacheiferung, dem besteingerichteten Studium, und der ämsigsten Beobachtung der Natur nur die Eitelkeit ihrer Unternehmung bestätigten."

Sie waren also Köpfe von geringerm Gehalte. —

"Folglich ist das Genie keine bloße Fertigkeit, d. i. keine solche, die sich durch Uebung erwerben läßt."

Ich verzweifle, eine gute Definition vom Genie zu erfahren, wenn die Sache so viele Schwierigkeiten hat.

"Vom

"Vom Genie überhaupt dürfen Sie sich keine vollständige, noch weniger eine genetische versprechen; die Ausleger haschen nach ihr, wie, um eine Vergleichung von Herrn Winkelmann zu entlehnen, bey einem fliegenden Jucken in der Haut, dessen Ort man nicht zu finden weis. Bald ist es ihnen die Sammlung aller Fähigkeiten; bald die Vollkommenheit derjenigen einzelnen, die uns die Natur mit auf die Welt gab. Man studirt, sagen einige, man sucht sein Talent; oft verfehlt man es: das Genie entdeckt sich selbst. Das Talent kann vergraben seyn, weil es keine Gelegenheit hat, vorzudringen; das Genie arbeitet sich durch alle Hindernisse hindurch. Das Genie erschafft; das Talent setzt nur ins Werk. Das Genie widmet sich erhabnen Wissenschaften und Künsten; der unbestimmtere Geist flattert auf alles: L'un n'embrasse qu'une science, mais il l'approfondit; l'autre veut tout embrasser, et ne fait qu'effleurer; l'esprit rend les talens plus brillans, sans les rendre plus solides; le génie avec moins d'application voit tout, dévance l'étude même, et perfectionne les talens. — Sie sehen das Schwanken dieser Begriffe; Sie bemerken das fliegende Jucken der Haut. Allein, was gehet uns das Genie überhaupt an, uns, die wir nur bemühet sind, das poetische auszufinden?

finden? Die Kennzeichen dieses letztern hoffe ich Ihnen so deutlich zu entwickeln, daß Sie seine Spuren nicht leicht werden verfehlen können, wo Sie es auch antreffen. Ehe dieß aber geschieht, lassen Sie uns einen kleinen Umweg nehmen, und statt des Subjects das Object betrachten."

Sie wollen doch keine Aesthetik erfinden?

"Fürchten Sie nichts. Wo man sich kurz fassen darf, spricht man zuweilen mit der Schule. Aber Sie thun wohl, daß Sie mir zu verstehen geben, ich holte zu weit aus. Ich hätte in der That nicht nöthig gehabt, diese Umschweife zu machen."

Wenn Sie mich überzeugen, werde ich Ihnen für noch längere verbunden seyn.

"Der Stoff der Dichtkunst, nach einer gewöhnlichen und richtigen Induction, sind Handlungen und Empfindungen, Handlungen mit Empfindungen verbunden, Empfindungen mit Handlungen verbunden, Handlungen ohne Empfindungen, und Empfindungen ohne Handlungen." —

Es giebt auch einen Stoff, der keins von diesem allen ist. —

"Nämlich das Raisonnement, die Description u. dergl. m. — Der Grundstoff der griechischen Odyssee und des französischen Telemach ist nicht Empfindung, sondern Hand-

 lung.

lung. Woher kömmts, daß Sie jene eine Epopöe nennen, diese nicht?"

Die Kunstrichter geben keine andere Ursache davon an, als weil dem letztern die Anrufung an die Muse fehlt, und weil er in Prose geschrieben ist.

"Lassen Sie uns also noch acht oder zehn Verse an die Muse hinzuschreiben, und diese Prose in Hexameter übersetzen: ist der Telemach nun eine Epopöe?"

So scheints. —

"Mir nicht!"

Wer verwehrts uns, ihn so zu nennen?

"Der Geist des Homer!"

Hat der Telemach nicht Erfindung, Maschinen, eine reiche und glänzende Sprache?

"Allerdings; und von daraus folgre ich, daß hierinn noch nicht dasjenige stecken könne, was wir poetisches Genie nennen. Erfindungen zeigen mir nur den Grad des Witzes und der darunter mitbegriffenen Seelenkräfte ihres Erfinders an: Boccaz hat mehr erfunden, als Homer. Eben das gilt auch von den Maschinen, und zuweilen nicht einmal. Homers Sprache ist bey seinem brittischen Uebersetzer eben so reich und glänzender, als beym Homer selbst."

Der Plan und die Anordnung dieser erfundenen Handlungen und Maschinen —

"Sind

"Sind ein Beweis von dem Geschmacke ihres Urhebers."

Vielleicht das große Ganze?

"Das Ganze ist im Herkuliskus noch größer" —

Mit Ihren wunderlichen Vergleichungen! Wo steckt denn der theure Unbekannte, der Genius des Homer? Denn ich empfinde freylich, daß es nicht die genannten Eigenschaften sind, die mich bey der Lesung der Ilias und der Odyssee so gewaltsam mit sich fortreißen, und dieses Feuer in meiner Seele zurücklassen, das mich über mich selbst zu erheben scheint. Ziehen Sie die Wolke unter ihm hinweg! —

"Erschrecken Sie nicht; sein Ansehen würde Ihnen besser gefallen, als sein Name. Er heißt — mit Einem Worte, und ohne Gepränge, ich nenne ihn Betrug" —

Fast möchte ich lachen, statt zu erschrecken. —

"Betrug einer höhern Eingebung — Nicht anders! Der beständige Ton der Inspiration, die Lebhaftigkeit der Bilder, Handlungen und Fictionen, die sich uns darstellen, als wären wir Zuschauer, und die wir mit bewunderndem Enthusiasmus dem gegenwärtigen Gotte zuschreiben: diese Hitze, diese Stärke, diese anhaltende Kraft, dieser überwältigende Strohm der Begeisterung, der ein

beständiges Blendwerk um uns her macht, und uns wider unsern Willen zwingt, an allem gleichen Antheil zu nehmen — das ist die Wirkung des Genies! Wenn Bodmer das kann, so ist er unser Homer!" —

Sie lehren mich in der That die viuida vis animi, das os Graium und rotundum aus einem ganz neuen Gesichtspunkte betrachten. Die Illusion des gegenwärtigen Gottes — die Inspiration — die viuida vis animi — so ists! durch sie allein konnten Erdichtungen Wahrheit werden!

"Sie werden mir zugeben, daß diese Kraft, die ich in Beziehung auf uns Trug oder Illusion nenne, diese Kraft, die Natur wie gegenwärtig in der Seele abzubilden, in Beziehung auf den Dichter diejenige entschiedene und hervorstechende Eigenschaft sey, die wir uns unter dem Namen des poetischen Genies auch da denken, wo wir uns von unsern Begriffen nicht immer Rechenschaft zu geben wissen. Sie kann weder durch Kunst, noch durch Fleiß erreicht werden; sie ist einigen, und zwar den wenigsten, Geistern eigenthümlich; kurz, sie ist das Genie. Dieß ist keine Definition: aber es ist Erfahrung, es ist Gefühl. Durch sie bewegt sich Alles, lebt Alles, handelt Alles; der Leser ist, um mich mit Popes Worten auszudrücken, bey den Versamm-

sammlungen und Streitigkeiten der Homerischen Helden nicht etwa bloße Partey, die sich durch einen dritten etwas erzählen läßt; der Geist des Dichters reißt ihn mitten unter die Versammelten; die Gegenstände frappiren ihn so sehr, daß er sie nicht zu hören und zu sehen scheint, sondern sie wirklich hört und sieht. — Der Gang seiner Verse sogar nimmt Antheil an dieser allgemeinen Action: ein Hexameter tritt einher, wie eine Armee. Alle seine Charakter haben ihr besonderes und eigenes Gepräge; das Genie drückte sein Siegel darauf. Darum machen sogar die ähnlichsten Charakter veränderte Erscheinungen, und nichts, es sey belebt oder unbelebt, tritt ohne diesen bezeichneten Charakter auf, der seinen Ursprung in der unbegreiflichen Vigeur des Geistes hat. Alles, sagt Aristoteles, hat beym Homer Sitten; es ist kaum zu glauben, wie wenig Zeilen in einem Werke von dieser Länge blos der Erzählung gewidmet sind. Die Sentiments selbst, die bey andern Schriftstellern ermüden, zeigen hier die Erhabenheit ihrer Abkunft; sie sind Funken aus der glühenden Hitze des Genies, reine, geistige und sublime Funken ohne den Rauch des Schwätzers. Seine Bilder, seine Gleichnisse sind uns original, weil unser Auge nur auf der Oberfläche haugen blieb, durch welche das

Auge des Genies weit hindurchgedrungen war; der ganze Anstrich wird uns neu, weil er seine Farben von dem wiederstrahlenden Feuer des Dichtergeistes herübernimmt. Homers Worte selbst sind, nach Aristoteles Ausdrucke, lebende Worte, Ausschwünge der redenden Gottheit oder Muse, die die Dinge durch Worte um sich her erschafft, und uns zu Zuschauern ihrer Schöpfung zuläßt: lichthell, warm und handelnd sind Beywörter der Homerischen Sprache."

"Lassen Sie mich über das, was ich Ihnen eben itzt in dem unphilosophischen Stile der Empfindungen gesagt habe, einige kältere, vielleicht begreiflichere, Anmerkungen machen. Die Eigenschaft des Genies, die ich durch Kraft andeutete, scheint in der That eben das zu seyn, was man mit andern Worten eine bildliche Empfängniß der Objecte in der Seele nennen könnte, — eine Wendung in der Art zu denken, wodurch jeder bestimmte Gegenstand mit allen seinen Verhältnissen, Beziehungen und Phänomenen, mittelbar oder unmittelbar, zur Individualität des Dichters übertritt. Die Imagination ist also von dem poetischen Genie unzertrennlich: aber sie ist dieses Genie nicht selbst. Vor ihr her geht eine andere Kraft, die Kraft der Beobachtung, welche mit einer dritten ausübenden ver-

verbunden seyn muß, die ich durch Klugheit des Genies ausdrücken möchte, weil sie sich nicht sowol auf das Beobachtete in dem Vorwurfe, als auf das Werk des Künstlers, und auf dessen Wirkungen in dem Herzen und Verstande des Zuhörers oder Lesers bezieht."

Diese Begriffe sind mir zu abstract.

"Ich will sie Ihnen durch ein Beyspiel aus einer verwandten Gattung zu erläutern suchen. Fielding besaß unläugbar eine Fähigkeit, die Natur in ihrer verborgensten Werkstatt zu belauschen. Aber diese Fähigkeit war nicht bildlich; er gab seine Beobachtungen so stückweise von sich, wie er sie empfangen hatte: Die Gabe der Nachbildung war einem andern Geiste, Richardson, vorbehalten. Daher kömmts, daß man den nachbildenden, obwol richtig und vortrefflich beobachteten, Scenen des erstern den Zwang ansieht, wie z. E. in der tragischen Beschreibung der Hendersonschen Familie, in den traurigen Scenen zwischen Nightingale und Miß Nancy, und besonders in der heiterern Scene zwischen Jones und Sophia im nächstletzten Kapitel, die alle unter Richardsons Gebiet gehört hätten. Die dritte genannte Eigenschaft, die Klugheit des Genies, vermissen wir bey eben diesem Schriftsteller an derjenigen Stelle, wo er, indem er den,

 auf

auf Kosten seines poetischen Charakters glücklich gewordenen, Jones zum erstenmal in die Gesellschaft seiner Braut bringt, die unbehutsame Anmerkung macht, daß die beyden Geliebten vor diesem Umstande weit feuriger gewesen wären, einander in die Arme zu laufen, als itzt, da ihren Wünschen nicht das mindeste im Wege war. Diese Beobachtung kann nach der Natur seyn: sed non erat hic locus. Anstatt das Interesse des Lesers zu verstärken, schwächt der Verfasser es, und weg ist die angenehme Illusion, die uns bis an das Ende des Werks mit sich hätte fortreißen sollen."

"Diese drey Eigenschaften sind also der poetischen Illusion beförderlich; nur bitte ich, sie nicht für die einzigen wesentlichen des poetischen Genies zu halten, und bey dem Worte Imagination meine zwiefache Erklärung hinzuzudenken, damit wir den Begriff desselben nicht mit dem Begriff der Metaphysiker und einiger schweizerischen Dichter und Kunstrichter verwechseln."

Ist aber nicht das, was Sie bildlich denken nennen, eben das, was in unsern Aesthetiken die Vollkommenheit des sinnlichen Ausdrucks heißt?

"Keinesweges! — Die erstere Bedeutung ist adäquat, die letztere nicht. Sie werden mich aus folgendem Raisonnement näher verstehen.

Ich

Ich setzte das Kennzeichen des poetischen Genies in die Illusion einer höhern Eingebung. (Von der höhern Eingebung hernach; itzt von der Illusion.) Um diese Illusion hervorzubringen, sage ich, muß der Dichter die beobachteten Gegenstände bildlich denken, und mit Wirkung ausdrücken können, welches zusammengenommen ich unter Nachbilden begreife. Das Nachbilden ist also derjenige höchste sinnliche Ausdruck, der die Illusion erreicht; da hingegen der höchste sinnliche Ausdruck, oder die Vollkommenheit des sinnlichen Ausdrucks, ohne Illusion da seyn kann. Nehmen Sie die erste beste Tirade aus den Trauerspielen der Franzosen. Sie haben poetischen Stil, d. i. Vollkommenheit des sinnlichen Ausdrucks; Sie haben richtige Beobachtungen, (denn Voltaire beobachtet die Natur nicht selten eben so gut, als Shakespear selbst): aber sie haben keine Nachbildung, denn Sie haben keine Illusion; welches Sie daher zum Zeichen Ihrer Unzufriedenheit Declamation schelten. Ich enthalte mich mit gutem Vorbedacht der Wörter Sinnlichkeit, Begeisterung, Nachahmung u. s. w. weil sie mir alle zu viel oder zu wenig sagen."

Wenn ich Sie aber recht begreife, so zielt Ihre ganze Theorie dahin ab, die Dichtkunst zu einer bildenden Kunst zu machen.

"Nicht in dem Verstande, worinn Sie und die Kritici diese bildende Kunst nehmen. Warum wollen Sie nicht bey meinen eigenen Worten stehen bleiben, da ich ausdrücklich behaupte, daß das Wesen der Dichtkunst nichts anders, als die Illusion einer höhern Eingebung sey?" —

Die durch Nachbilden hervorgebracht wird — die also auf sinnlichen Begriffen beruht. — Ist das nicht ein bloßer Wortstreit?

"Da haben wir ja die Geschichte der Disputationen! Sie zerren mich mit Gewalt in Ihre Lehrbücher hinüber, mit denen ich doch nichts gemein haben darf, noch will. So bald Sie mir den Begriff unterschieben, daß mein Nachbilden, und die Sinnlichkeit der Aesthetiken einerley sey, (eine Verwechselung, die ich eben verbeten zu haben vermeynte): so geben Sie der Poesie augenblicklich die weiteste Ausdehnung: denn das kleinste Epigramm ist eine sinnliche Idee. — Und wollte ich mich einmal erst in das Fach der sinnlichen Ideen einlassen, so würden Sie mir so viel Mittel-Gattungen zwischen dem concretesten poetischen Ausdrucke und der abstractesten philosophischen Diction erfinden, daß die Beredsamkeit selbst Poesie heißen, und die Geschichte, in dieser Absicht, von der Fabel nicht mehr unterschieden werden könnte. Ich sehe aber

nicht

nicht ein, was uns mit verworrenen Hypothesen gedient seyn kann, da es eine so große Evidenz des Gegentheils giebt?"

Wenn Sie Betrug, und höhere Eingebung, und Betrug einer höhern Eingebung — Evidenz nennen wollen: so weis ich in der That nicht mehr, was bestimmt oder unbestimmt denken heißt.

"Sie wissen es gewiß, so bald Sie nicht die Hülse, sondern den Kern, nicht das Wort, sondern den Sinn denken. Könnte ich die Wirkung, die der Poesie allein eigen ist, durch Worte von engerer Bestimmung, und gleichem Umfange ausdrücken, ich wollte Ihnen diese anstößigen herzlich gerne aufopfern."

Gut. Der Baumgartensche Grundsatz ist Ihnen unadäquat. — Es sey darum! — Aber die Nachahmung der schönen Natur? —

"Als Grundsatz, nicht als Mittel."

Und das Cramerische Principium der Begeisterung? —

"Würde meiner Idee näher kommen, wenn es sich nicht nach der beygebrachten und gewöhnlichen Erklärung über alle Gattungen der Prose erstreckte. Der Zustand des Dichters bey der Composition ist freylich eine Begeisterung: aber so ist es auch der Zustand des Artisten, und sogar des Geschichtschreibers,

weil

weil es sonderbar wäre, wenn der letztere nicht gerade so viel lebhaften Antheil an seiner eigenen Arbeit nähme, als der erstere. Ich sage, näher: denn gesetzt auch, Sie wollten Begeisterung für Inspiration setzen, so würde dieser Satz, für sich betrachtet, mir unfruchtbar seyn, und etwas ganz anders anzeigen, als was ich, meiner angeführten Erklärung zufolge, zur Absicht hatte. Es kömmt demnach blos auf die Frage an, ob diese Absicht zu rechtfertigen, und ob Ihr eigenes Gefühl, auch ohne Rücksicht auf Klarheit der Erkenntniß, für oder wider mich sey."

Eben der Pope, den Sie kurz vorher nannten, setzt Homers Genie ganz allein in die Erfindungskraft, und Erfindung scheint mir in der That von dem Begriff eines Genies ganz unzertrennlich zu seyn.

"Ich bin nie Willens gewesen, sie davon zu trennen. Das dichterische Genie wählt sich neue vehicula, weil es sich in andern nicht so bequem thätig erweisen kann; ja, es muß sich uns sogar schon seiner Natur nach neu und original darstellen, weil Begriffe, die aus einer solchen Seele kommen, von den gewöhnlichen durchaus abweichen. Die ganze Schwierigkeit mit zwey Worten zu heben: — **wo Genie ist, da ist Erfindung, da ist Neuheit, da ist das Original;** aber

aber nicht umgekehrt. Der Witz giebt uns neue Seiten an die Hand; die Beurtheilungskraft und Erfahrung weis sie von den weniger neuen nach allen ihren Nuancen und Tinten abzusondern; und der Geschmack stellt sie, vermöge der Anordnung, in ihr vortheilhaftestes Licht. Hat nicht Virgil, haben nicht Tasso und Voltaire neue Erfindungen, neue Seiten? Haben sie nicht Alles, was Homer hat? — das einzige ausgenommen, wodurch er uns Homer ist! — Statius und Silius beobachten eben den Gang, bedienen sich eben der Oekonomie, wie Homer: die Form der Epopöe ist aber das einzige, was sie mit ihm gemein haben; es fehlt ihnen Homers Genie. Wenn Sie also wollen, so nennen Sie auch den versificirten Telemach eine Epopöe: nur hüten Sie sich, eine andere Aehnlichkeit zwischen Fenelon und Homer zu finden, als die Aehnlichkeit des Fuhrwerks; eine Art von Usurpation, die sich der bel esprit von jeher über das Genie erlaubt hat. — Und nun glaube ich berechtigt zu seyn, die Gränzen, wodurch sich der witzige Kopf oder bel esprit vom Genie auszeichnet, meinem Versprechen gemäß näher zu bestimmen."

"Zuerst merke ich an, daß die Claßification der Gedichte kein Werk der Poeten, sondern der Kunstrichter ist, deren Zweck nur darinn

bestand,

bestand, Phänomena, die schon da waren, zu erklären. Sie konnten sich also irren, und nichts verpflichtet uns, ihren Aussprüchen einen blinden Glauben zu unterwerfen."

"Es gab glückliche Köpfe, die gewisse Begebenheiten mit ihren Erfindungen ausschmückten, den Homerischen Ton annahmen, und was sie als Prose gedacht hatten, in Verse einkleideten."

"Andere, die ein lebhaftes Gefühl besaßen, drückten ihre Empfindungen durchs Sylbenmaas aus."

"Viele nahmen Fächer aus dem Gebiet der Prose herüber, z. E. moralische Abhandlungen, äsopische Fabeln, Satyren, Gespräche, und dergleichen, und gaben ihnen durch die Versification, zuweilen auch wol durch die Sprache der Poesie, eine neue Gestalt."

"Alle diese verschiedenen Gattungen kamen darinn überein, daß sie ein abgemessenes Sylbenmaas und eine veredelte Diction hatten. Genug für die Kunstrichter! Sogleich ward die Versification eine Geschlechts-Formel, und nun hieß Alles, was versificirt war, und zugleich eine veredelte Sprache hatte, Poesie."

"Wir bekamen also poetische Erzählungen, lyrische und didaktische Gedichte, poetische Fabeln, poetische Satyren, und poetische Gespräche.

spräche. Aus den leztern wurden Lustspiele und Trauerspiele."

"Was diesen Misverstand noch allgemeiner machte, war, daß manchmal wahre dichterische Genies sich mit jenen Gattungen des Witzes beschäfftigten, und da sie ihr Talent nicht verläugnen konnten, so viele nur ihnen eigene Züge hineinmischten, daß man nicht mehr zweifelhaft blieb, Gattungen, die des poetischen Genies fähig waren, ihrem innern Wesen nach für Gedichte anzunehmen. Man machte also Grundsätze — Grundsätze der Nachahmung — Grundsätze des Guten und Schönen — Grundsätze des höchsten sinnlichen Ausdrucks — die alle dahin abzielten, dem poetischen Genie ein Eigenthum beyzulegen, worauf es gar keine Ansprüche machte."

"Erwarten Sie nicht, daß ich alle diese eingeführten Dichtungsarten aus der Poesie verstoßen werde; ich überlasse Ihnen diese Untersuchung selbst, und bitte Sie nur, unsern obigen Probestein dabey anzuwenden, wofern Sie ihn für brauchbar erkennen."

"Dieß einzige setze ich nur hinzu, daß ein jedes Werk des Witzes unter der Bearbeitung des Genies wahre Poesie werden könne, als eine Gattung betrachtet aber innerhalb der Gränzen des bel esprit bleiben müsse."

"Laß

"Lassen Sie uns vielmehr auf meine obige Eintheilung der verschiedenen Stoffe in Handlungen und Empfindungen zurücksehen. Handlungen vor sich nehmen nur dadurch die Farbe des dichterischen Genies an, daß sie uns durch die Illusion, deren ich erwähnt habe, gegenwärtig zu seyn scheinen. Empfindungen können dem Anscheine der Inspiration nahe kommen, und wie aus einer höhern Eingebung herfließen. Wenn also irgend eine Dichtungsart, vermöge ihrer innern Natur, Poesie ist, so muß es die Epopöe und die hohe Ode seyn. Der Dichter der Epopöe bedient sich daher sogar eines mechanischen Mittels, uns in dem Wahne der höhern Eingebung zu erhalten: er ruft in allem Ernst eine Gottheit an, ihn zu inspiriren; und wenn er der große Genius ist, der er seyn soll, so wird er sich durch die Gewalt, mit der er sich unserer ganzen Seele bemächtiget, unsers Glaubens schon zu versichern wissen. Ist er es nicht, oder ist er es in gewissen Augenblicken nicht, desto schlimmer für ihn; er betrügt uns nicht länger! — seine Henriade betrügt uns nicht länger! — Warum mußte er sich doch Gewalt anthun, um uns zu überführen, daß er nur ein bel esprit ist! — So wahr und unzweifelhaft scheint mir diese Betrachtung, daß ich mir itzt die Ursache anzugeben getraue, warum die Kunstrichter

und

und Leser von Geschmack mehr Einwürfe wider die Odyssee, als wider die Ilias ausgefunden haben. Homer ist in jener, wo möglich, noch erfindungsreicher, als in dieser; die Fabeln der Odyssee sind amusanter, reizender, lehrreicher und wichtiger, als die Fabeln der Ilias. Wenn das dichterische Genie in der Erfindung, in der Oekonomie des Ganzen, in der Neuheit, in dem Original-Schwunge bestünde, warum gefiele uns jenes Gedicht weniger, als dieses? Ist es nicht der Mangel einer unwiderstehlichen Inspiration, der uns erkalten läßt, und uns unzufrieden macht, ohne daß wir eigentlich sagen können, warum? Man merkt an dem Urheber der Odyssee den alternden, obgleich ungemeinen Geist; man merkt den weisen Mann, aber nicht mehr den Dichter der Ilias."

"Von der Ode brauche ich wol nichts zu erwähnen. Man muß die Davidischen Gesänge sehr schlecht gelesen haben, wenn man nicht beobachtet hat, wie unendlich hoch sie die Vorstellung einer göttlichen Eingebung über alle andere Oden erhebe, und wie glücklich diejenigen Dichter gewesen, die eine ähnliche Idee in uns hervorzubringen wußten."

"Das Drama beschäfftigt sich mit Handlungen; das tragische Drama mit traurigen

Handlungen. Ich finde nicht, daß hier die dichterische Kraft ein Requisit sey, und glaube, daß das Trauerspiel durch einen wohlgewählten Stoff, durch eine gewisse Conventional-Wahrheit des Dialogs, durch eine vortheilhafte Anlage, die das Werk des Geschmacks ist, und aus der die theatralische Illusion entspringt, seine Bestimmung schon erreicht habe. Ich setze das Trauerspiel also innerhalb der Gränzen des bel esprit, und sage, ein Trauerspiel sey kein Gedicht. Eine andere Frage ist es, ob dieses Trauerspiel nicht durch den Einfluß des dichterischen Genies eine neue Stärke erhalte; — und dieß bejahe ich. Wenn uns also in der Shakespearschen Beschreibung der Felsen von Dover, nach Addisons Anmerkung, der Gegenstand so fürchterlich wird, daß wir schon durch die bloße Vorstellung den Schwindel bekommen; wenn uns die Wahrheit seiner sittlichen Gemälde oder Nachbildungen so gewaltsam hinreißt, daß wir nicht mehr Zuschauer, sondern Acteur sind: so zeigt dieß blos an, von wie weit höherer Art die dichterische Illusion sey, als jene theatralische, die ich das Werk des Geschmacks genannt habe; und bestätigt den Satz, den ich schon im Vorwege behauptete, daß das dichterische Genie sich, durch seine Behandlung, Gattungen zueignen könne, die

der

der Dichtkunst sonst gar nicht wesentlich sind. Meine Erklärung hat übrigens den Vortheil, daß sie uns begreiflich macht, wie die Tragödien eines Racine, eines Corneille, eines Addison, eines Rowe uns rühren, uns einnehmen, uns Thränen ablocken können, da doch ihre Verfasser bekanntermaßen keine Poeten waren."

"Unter den witzigen Köpfen giebt es Stufen; unter den dichterischen Genies gar keine. Ein Poet ohne großes Genie ist gar kein Poet; er kann aber ein witziger Kopf seyn; daher sagt man mit Recht, daß es seit Erschaffung der Welt kaum zwey oder drey Poeten gegeben habe."

"Die Fertigkeit, die ein bel esprit, sie mag angebohren oder erworben seyn, in der Bearbeitung gewisser Arten des Witzes äußert, wird gleichfalls Genie genannt. So sagt man vom Otway, er habe ein tragisches, vom Moliere, er habe ein komisches Genie gehabt. Lassen Sie uns aber diese beyden Arten des Genies vom dichterischen Genie wohl unterscheiden."

"Wenn meine Untersuchung keinen weitern Nutzen hat, so dient sie doch, die ewigen Streitigkeiten der neuern Kunstrichter über das Wort Dichter und Versificateur aus einander zu setzen. Uebrigens glaube ich, daß ich mich

zuweilen bestimmter und weniger weitschweifig hätte ausdrücken können, wenn mein Vortrag keine Unterredung gewesen wäre."

Wir erneuerten darauf unser Gespräch über die Büchersammlung unsers Freundes, womit ich Sie ein andermal unterhalten will, wenn ich erst weis, ob durch den ungeheuren Brief, den ich Ihnen hier, ohne eigenen Aufwand, zusammengeschrieben habe, Ihre Begierde nach mehrern nicht schon erschöpft worden.

Ich bin rc.



Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Auszug
aus
einem dänischen Schreiben,
das
Gedicht eines Skalden
betreffend.

— — Auch darinn pflichte ich Ihnen bey, daß die vorangeschickten Erläuterungen nur wenigen Lesern, unter denen weder Sie noch ich eine Stelle verdienen möchten, verständlich und zureichend seyn werden. Das vorige Jahrhundert, das uns mit seinen excerpirten Folianten und entlehnten Materialien so lächerlich vorkömmt, hatte doch wenigstens den Vortheil, belesen seyn zu dürfen, wo gerade nur diese und keine andere bestimmte Art der Erkenntniß erforderlich war. Wir hingegen sprechen lieber in Räthseln, als daß wir uns die misfallende Mühe geben sollten, ein paar Schriftsteller anzuführen, die uns auf einmal ein Licht aufstecken könnten.

Fragen Sie doch Ihren Freund, ob er Muth genug haben würde, folgenden Noten, vorausgesetzt, daß sie ihm sonst Genüge thäten, gelegentlich bey einem zweyten Abdrucke, eine Stelle unter seinem Text einzuräumen? Allenfalls ist es mir auch genug, Ihnen gehorcht zu haben, und Ihrer Lieblings-Idee zu einem höhern Grade der Klarheit behülflich gewesen zu seyn.

1.

Der Name Thorlaugur Himintung kömmt in dem Verzeichnisse, das uns Ol. Worm aus einer alten Handschrift von den Skalden gegeben hat, nirgends vor. Unter den dänischen Skalden sind die beyden Thoraren Lofftunge, wie Worm sie nennt, richtiger aber, nach der alten norwegischen Chronik des Snorro Sturleson, Thorarer Loftunge, und Thorar Loftunga, berühmt; auch könnte Thorlachus, oder besser, Thorleikur Fagre mit unserm Skalden verwechselt werden, wenn nicht gewisse Züge im vierten Gesange bewiesen, daß er lange vor Knud dem Großen gelebt haben müsse, unter dem und Svend Ulfsen oder Estrithsen die angeführten geblüht haben. Weder Saxo noch irgend ein isländisches Fragment haben uns etwas von ihm aufbehalten: ich begnüge mich daher, anzumerken, daß der Name dieses, so

wie

wie fast aller übrigen Skalden, eine poetische Zusammensetzung sey, und die Idee eines Donnerbades (Thor, der Donner oder Donner-Gott, und Laug, ein Bad) und einer Himmels-Zunge (Himin der Himmel, Tung die Zunge) bezeichne, welches letztere in der Eddensprache eigentlich die Metapher eines Sterns ist.

Vielleicht ist es Ihnen nicht zuwider, wenn ich Ihnen die Namen der dänischen Skalden, nach Worm und Snorro, hersetze.

Der älteste bekannte Skalde unter den Dänen ist König Hiarno, dessen Geschichte Sie aus dem Saxo Grammatikus kennen, von welchem Dalin zuweilen ohne historischen Grund abweicht.

"Ihm folgt Starkather (Sterkodder) der Aeltere, von dem uns noch verschiedene Sagar oder Gedichte übrig geblieben sind.

König Regner Lodbrog (er sey nun der bekannte König dieses Namens, oder ein Abenteurer, wie Mallet nach Vermuthungen, denen ich in der Geschichte den Zugang verschlossen wünschte, annimmt) war ein großer Skalde. Außer der schönen Saga, die uns Worm von ihm geliefert hat, und von der Sie eine zerstümmelte und untreue Uebersetzung in den Monumens Celtiques eben dieses Herrn Mallet finden, sind noch einige kleinere

Fragmente übrig geblieben, die unter den Kiämpe-Viser des vorigen Jahrhunderts, wiewol ziemlich verfälscht und modernisirt, vorkommen.

Unter seiner Regierung blühte Bragda Skald, der Sohn des Bodda.

Unter Knud dem Kleinen (Hagensen oder Lodin Knud) lebten Tritur Skald, Rodgeir Aslasön, Thoralfur Prästur (Präst), Olaus Thordarson (Olafur Thordarsön.)

Unter Svend Tiufkiäg der einzige Ottar Svarte.

Unter Knud dem Großen oder Reichen, Sigvardus (Sigvatur) Skald, Ottar Svarte, Thoraren (Thorarer) Loftunge, Halvardur, Hareksblese, Berse Torfason (den die Snorronische Chronik nicht anführt), Steino (Steirn) Skaptasön, Arnor Jarlaskald, Odar Keptur.

Unter Svend Alfivasön, der einzige Thoraren Loftunge (Thorar Loftunga).

Unter Svend Ulfsön oder Estrithsön, Thorlachus (Thorleikur) Fagre, Thordur Kolbeinsön.

Unter Knud dem Heiligen, Kalfur Manasön, Skule Illugasön (Illagusön) Markus Skeggiasön.

Unter Erik Emund, Haldor Sqvaldre.

Un-

Unter Svend Svifand oder Gratenhede, Einar Skulesôn.

Unter Waldemar Knudsôn, Thorstein Kroppur, Arnhaldur Thorvaldsôn.

Unter Knud Waldemarsôn, Thorvardur Thorgeirsôn.

Unter Waldemar dem Aeltern, Olafur Thordarsôn, Jatgeir Thorfasôn, Thorgeir Danaskald, Sugu Valde.

Unter Strutharald Jarl, Thiodolfur ur Hvine.

Unter Sigvald Jarl, Thordur Sigvalda Skald.

Unter Hareker Thorkildsôn, Thiodalfor Arnasôn.

Unter Thorleifar Hin Spaka, Thiodolfur ur Hvine.

Bey Gelegenheit der Snorronischen Chronik muß ich anzeigen, daß ich nur die dänische Uebersetzung nach der neuen Ausgabe des sel. Anchersen zur Hand habe, die aber von Fehlern wimmelt, ungeachtet schon der jüngere Bartholin in seinem Werke de caussis contemptæ a Danis adhuc gentilibus mortis viele derselben angemerkt und berichtigt hatte.

Von der Bestimmung und dem Charakter der Skalden könnte ich Ihnen verschiedenes sagen, wenn ich weitläuftig seyn wollte. Dieß

einzige kann ich nicht übergehen, daß sie, vermöge ihres Standes, als Räthe und Freunde ihrer Könige, verbunden waren, bey den Kriegen, die geführt wurden, (zuweilen, wo die Gefahr nicht dringend war, unter einer Bedeckung von Schilden, welche daher Skialdbörg genannt wurde) zugegen zu seyn, und nichts zu besingen, als wovon sie Augenzeugen waren. Schmeicheley und Erdichtungen konnten dabey nicht leicht Statt haben, weil man richtig genug dachte, sich durch Verfälschungen beleidigt zu finden. *Olaus Verelius* in nott. in Hervararsaga, cap. 19. *Th. Bartholinus* antiqu. Dan. L. 1. cap. 10.

2.

Ists Bragas Lied.]

Braga oder Bragar wird der Apoll des alten Nordens genannt. Man thut übel, das System der Nordischen Mythologie mit dem Griechischen zu vermischen, wie fast alle Ausleger gethan. Von ihm heißt die Dichtkunst Bragur, und ihm zu Ehren ward der Bragebecher (Bragefull) getrunken, den Pontoppidan im Dänischen Atlas, 1 B. 67 S. vermuthlich durch Scheffern, so wie dieser durch die Dänische Uebersetzung des Snorro, verführt, mit dem Minne oder Minde-Trunk verwechselt. Von ihm haben

die

die lyrischen Schemata, Bragarbott, Toubragur und Hakabragur den Namen: die übrigen heißen Runhenda Drapa, Ferskeit Viisa, Stuthola, Liuflingslag, Liliulag, Skothent, Hernadar Drapa und Toglag. *Steph. Jo. Stephanii* animadu. in Sax. p. 12.

3.

Ists, Tochter Dvals.]

Es gab verschiedene Gattungen von Nornen, die sich bey der Geburt der Kinder einfanden, um ihnen die Zeit ihres Lebens zu bestimmen. Unter diesen waren einige göttlicher Herkunft (Askungar), andere aus dem Geschlechte der Alfen, (Alfkungar), und noch andere Töchter der Zwerge (Dättr Dvalens.)

Sumar eru Askungar
Sumar eru Afkungar
Sumar Dættr Dvalens.

Edd. 15.

Diese Nornen sangen den Weihgesang bey Geburten, bey Zweykämpfen, Schlachten und andern Vorfällen des Lebens. Zu ihnen gehören diejenigen Disen, deren die Niala (ein alter noch übrig gebliebener Weihgesang) erwähnt, und die Darradur ein Gewebe aus menschlichem Eingeweide weben gesehen.

4. Wie

4.

Wie Blitze Thors.]

Thor, der Gott des Donners, wird auch Land-Aß, der Gott der Landschaft, in Eigill Skallagrims Saga genannt, einer der Hauptgötter des alten Nordens. Von ihm hat im Dänischen Thorsdag, der Donnerstag, seinen Namen.

5.

Njord.]

In der Erläuterung wird er ein Riese oder Halbgott genannt. Bartholin am angeführten Orte, S. 376. rechnet ihn unter die obersten Götter, dessen Name bey Imprecations-Formeln üblich war; z. E.

Folkmygi lat flyia
Freyr ok Niordr af jordum.

d. i.

Frey und Niord lasse die Hasser des Volks von der Erde hinwegfliehn!

Als einen Sänger finden Sie ihn in der verkürzten Edda des Herrn Mallet, mit Skada, seiner Gemahlinn, wetteifern. Ich kann mich bey diesen mythologischen Erörterungen hier nicht verweilen, da Sie ohnedieß die dahin gehörigen Punkte in meiner Dänischen Edda, die

die ich Ihnen vor kurzem übersandt habe, *) selbst nachlesen werden.

6.

Mimers Haupt.]

Einst kam Odin zum Mimer, dem Besitzer des Brunnens der Weisheit, und erbat sich einen Trunk. Da ihm aber dieses abgeschlagen ward, so gab er dem Besitzer ein Auge zum Unterpfand seiner Erkenntlichkeit; er trank, und fand sich mit ausnehmender Weisheit und Einsicht begabt.

Odin reitet zum Brunnen Mimis, um für sich und seine Legionen einen guten Rath zu holen. Askur Ygdrasill wird alsdann geschlagen werden; dann fürchten sich Himmel und Erde; denn so spricht die Voluspa: Heimdall läßt das erhobene Horn ertönen, Odin bespricht sich mit dem Haupte Mimers, u. s. w. Edda 48.

7.

Der See, vom Hauch der Luft rc.

nämlich der Sel-See, der sich von Sandholm nach Hirschholm ausbreitet, und einige Meilen im Umfange hat.

8. Sig-

*) Wir haben Erlaubniß, eine Uebersetzung dieses Mspts unserer Sammlung einzuverleiben, welches nächstens geschehen wird. J. S.

(* 8.

Sigtuna.]

Die ehemalige Hauptstadt des Odin, vermuthlich ehe derselbe seinen Sitz in Dännemark nahm, weil er über Schytien (Rußland) und Schweden nach Dännemark gekommen ist. Sigtuna heißt noch jetzo eine kleine Landstadt in Upland, und bedeutet der Hof des Sigge, (Sigges-Tuna), weil Odin den Zunamen Sigge führte. Diese Bedeutung würde man vergebens in der Edda des Herrn Mallet suchen. Le texte, sagt er in einer Anmerkung p. 45, rapporte un grand nombre de ces noms que j'ai supprimés *par égard pour les oreilles qui ne sont pas accoutumées aux sons Gothiques.* Wie sehr wäre es zu wünschen, daß er nur halb so viel égard für die Wißbegierde seiner besten Leser gehabt hätte, als er für die Ohren einiger kostbaren bezeigt, die vielleicht zu etwas noch weit schlechtern gewöhnt sind, als zu den sons Gothiques.

Sigtuna ward nach der Vergötterung des Odin unter die Zahl der himmlischen Städte aufgenommen, wo die zwölf Drotts oder Richter ihren Sitz haben, die unter ihm das Regiment führen.

9. Val-

9.

Valholl, Asgaard, Valaskialf, Glidskialf.]

Der Himmel, oder mit Bartholin zu reden, das Elysium des alten Nordens, hat seinen Namen von Valr, den Erschlagenen im Kriege, weil diesen vornehmlich die glückselige Zukunft bestimmt war. Walbrynde, welches Saxo cadauerum vel stragis puteus übersetzt, Walstole, der Sitz der Niederlage, und, wo ich nicht irre, auch Wal- oder Wahlstadt haben ihren Namen eben daher. — Holl, ein Palast, ein Hof, ein großes Gebäude, vollendet den Sinn des Worts Valholl, indem dieser Nordische Himmel, nach dem Ausspruche der Grimnismal (eine Saga), fünf hundert und vierzig große Thore oder Eingänge hatte:

> Fimm hundrar dyra
> Ok of fiorum tugum
> Sua hygg ek a Valholl vera.

Man kann sich vorstellen, setzt Har in der Edda hinzu, daß der innere Raum so vielen Thüren entsprechen, und also allenthalben Gelaß genug für die Ankömmlinge der Erde seyn werde. Tha muntu segia at hitt er undarlegt ef æigi ma ganga ut ok inn huerr er vill. Enn that er med sonnu at segia at æigi er throngra at

skipa

skipa hana en ganga i hana. d. i. „Da möchtest du sagen, es sey wunderlich, wenn nicht ein jeder aus- und eingehen könnte, wo er nur wolle. Und es läßt sich mit Wahrheit sagen, daß allenthalben so viel geräumige Sitze oder Plätze als Eingänge sind.“

Dieses Valholl hat noch, wie man gemeiniglich dafür hält, einige andere Namen, die aber der Dichter, meines Erachtens mit Grunde, für Nebenbestimmungen darinn enthaltener Plätze oder Oerter genommen hat. Ich will Ihnen die eigenen Worte der Edda mit meiner Uebersetzung, die ich für wörtlicher, als die gewöhnliche lateinische, ausgeben kann, abschreiben.

Thar er enn mikill stathr er Valaskialf heitir. Thann stad a Odinn. Thann giordu guthin ok Thoktu skiru silfri. Ok thar er Hlidskialfin i thessum sal. That hasæti er sua heitir. Ok tha er Alfodr sitr i thi sæti. Tha sier hann um alla heima. d. i. „Daselbst ist ein großer Ort, Valaskialf genannt. Diesen Ort hat (besitzt) Odin. Ihn machten die Götter, und deckten ihn mit reinem Silber. Und er ist Hlidskialfin in diesem Palaste (in dieser Halle). Und dieses wird der Sitz (Thron) genannt. Und da ist es, wo Alfadur auf dem Sitze sitzt. Da übersieht er alle Wohnungen.“

Daß

Daß Valholl auch zuweilen Asgaard genannt werde, leidet keinen Zweifel. Bartholin hat aber nicht bemerkt, daß es diesen Namen nur in Beziehung auf die Götter (Asen), so wie den ersten in Beziehung auf die Einheriar, Ankömmlinge oder Helden der Erde, führe.

Thar næst giordu their sier borg i midium heimi er kollod er Asgardr. That kallaz Troia. That bygdu Gudin ok ættir theira ok giorduz thadan af morg tidindi ok græinir bædi a iordu ok i lopti. Thar er æinn stadr er Hlidskialf heitir. Ok tha er Odinn settiz thar i hasæti. Tha sa hann of alla heima. Ok hoers mannz athævi. Ok vissi alla luti tha er hann sa. d. i. " Hiernächst machten sie ihre Burg in der Mitte des Himmels, Asgaard genannt; diese heißt Troja. Da bauten (wohnten) die Götter und ihr Geschlecht, und breiteten sich nachher ihre Angehörigen aus, beydes auf der Erde und in der Luft. Da ist ein Ort, Hlidskialf genannt. Und da sitzt Odin auf diesem Sitze. Da sieht er auf alle Wohnungen herab. Und auf die Werke Aller. Und kennt (durchschaut) alle Leute, die er sieht."

Ich weis wohl, warum die Ausleger in dieser Stelle keine Schwierigkeiten gefunden haben. Snorro Sturleson hatte weislich,

 sowol

sowol in der Edda, als in der Skalda, die Erinnerung gegeben, daß die Dichter das Recht hätten, die Namen der Götter mit einander zu verwechseln, und folglich Alfadur, Vidri, ja sogar Vidar, der doch ein Sohn oder Abkömmling des Odin war, für Odin selbst zu setzen. Was ihn aber zu dieser Anmerkung authorisirt haben könne, begreife ich nicht; wenigstens wird es schwer fallen, die Widersprüche, die man von dieser Art in den alten Monumenten antrifft, blos dadurch zu heben, wenn man nicht vielmehr annimmt, daß der alte Snorro, als derjenige unter den Isländern, der vor ohngefähr 600 Jahren zuerst darauf verfiel, die einzelnen Götter-Fabeln, die in den alten Gedichten enthalten waren, in ein Corpus überzutragen, in den Fehler des Hesiodus und Ovidius gerathen sey, sie ohne Vergleichung ihres Alters, ihrer Verfasser, und anderer Umstände, in sein System aufzunehmen, woraus eine Vermischung der Epochen entstand, wie etwa die Vermischung der ägyptischen und griechischen Aera in der Mythologie war, die den heutigen Alterthums-Forschern so viel zu schaffen macht. Ich vermuthe sehr, daß die Fabel vom Alfadur, Har, Jafuhar, Tredie rc. viel älter sey, als die vom Odin und seiner Abkunft. Man legte den letztern die Eigenschaften der

erstern

erstern bey, und Snorro, der der Quelle dieser Uebereinstimmung nicht nachforschte, marterte sich, aus zwey verschiedenen Systemen ein einziges zu machen.

Eben daher leite ich das Einschiebsel (Diese heißt Troja) in der angeführten Stelle her, welches ohne Zweifel ein Zusatz des Sammlers, oder, nach Herrn Mallets Muthmassung, eines neuern Copisten ist; wie es sich denn wirklich nicht in allen Handschriften findet.

Meine obige Meynung von zwey verschiedenen Systemen in der Edda wird durch die bisher noch nicht widerlegte Hypothese des sel. Anchersen bestätigt, daß die Göttinn Hertha zur Zeit des Geschichtschreibers Tacitus ihren Sitz und Tempel hier auf Seeland gehabt habe, wo man itzt noch bey dem ehemaligen Lethra den Ort Hertedal sieht. Niemand, dem die Religions-Geschichte barbarischer Völker einigermaßen bekannt ist, wird den Einwurf machen, daß sich eine Folge drey verschiedener Götter-Systeme in so wenigen Jahrhunderten nicht mit der Denkungsart eines einzigen Volks vereinigen lasse. Als die Insel Rügen lange nach Einführung der christlichen Religion bey ihren Nachbarn durchs Schwert genöthigt wurde, den Dienst des wahren Gottes auf die Trümmer ihrer alten Götzen zu gründen, und den heiligen

 Vitus

Vitus als ihren Schutzheiligen zu verehren: wie lange dauerte es, so war aus dem guten St. Veit unvermuthet der vielköpfigte Svantehvit, das abscheulichste Ungeheuer, geworden, das je Heiden angebetet haben? Die sämmtlichen Nationen der angränzenden Slaven schafften sogar ihre Götter ab, um diesem neuen St. Veit zu huldigen, dem das sonderbare Schicksal aufbehalten war, dessen sich noch itzt die tugendhafte Undecimilla im Papstthum zu erfreuen hat. — Inzwischen gebe ich Ihnen gerne zu, daß sich aus Vermuthungen nicht viel machen lasse; und gehe weiter.

Ein neues Synonymon von Valholl und Asgaard soll, nach Bartholins Ausspruch, das in der Edda angeführte Gladheim oder Gladsheim seyn.

Tha mællti Gangleri. Hvat hafdiz Alfodr tha ad. Er giorr var Aasgardr. Haar svarar. I upphafi setti hann stiornarmenn i sæti ok beidi tha at dæma med ser orlog manna ok raada um skipun borgarennar. That var thar sem heiter Idavollr i midri borginni. Var that hid fyrsta theirra verk at giora hof that er sæti theirra tolf standa i onnor en hasætid that er Alfodr a. That hus er bezt gorr a iordu ok mest. Allt er that utan ok innan sem gull æitt. I theim stad

stad kalla menn Gladsheim. d. i. "Darauf sagte Gangler: Was hatte Alfader zu thun, da Asgaard gemacht war? Har antwortete. Zuförderst setzte er Steuermänner (Statthalter oder Richter) auf die Sitze, und befahl, die Schicksale der Menschen mit ihm zu richten, und mit ihm die Burgbewohner zu regieren. Dieß war an dem Orte, der Ida-Thal heißt, mitten in der Burg. Ihr erstes Werk war, einen Hof (Tempel) zu machen, wo ihre zwölf Stühle umher stehen, und der Sitz des Alfader. Dieß Haus ist das bestgebauete der Erde, und das größte. Alles, was innen und außen ist, glänzt wie Gold. Den Ort nennen die Menschen Gladsheim."

Mir deucht, nichts kann deutlicher seyn, als daß Gladheim weder **Valholl**, noch Asgaard, sondern ein darinn enthaltener Palast sey. **Grimnismal** setzt es außer Zweifel:

Gladsheimr heitir inn fimti
Thars en gullbiarta
Valhaull vid of thrumir
Enn thar Hropter kys
Huerian dag
Vapndauda vera.

d. i.

"Gladsheimer heißt das fünfte Gebäude; da ist das goldglänzende Valholl auf Balken ge-

gestützt. Und da nimmt Hroptr (Odin) täglich die mit Waffen Erschlagenen auf."

Nach seiner innern Bedeutung heißt Gladheim die Wohnung der Freude. Mit dem eigentlichen Ursprunge des Namens Asgaard verschone ich Sie, ob ich gleich dafür halte, daß er nicht schwer auszuforschen, und in einer Stelle der Saga von Hogn und Hedin, die durch eine andere beym Stephanus Byzantius erläutert wird, deutlich genug angezeigt sey. Ich verweise Sie desfalls auf *Barthol.* ant. Dan. p. 405. sqq.

10.

Glasur.]

In Asgaard an den Thoren Valholls ist ein Wald, Glasur genannt, dessen Blätter Gold sind, nach dem Gedichte: Glasur steht goldbelaubt vor dem Vorhofe Sygtyr. Dieser Lustwald ist der schönste unter Göttern und Menschen. Edda 59.

11.

Vingolf.]

So wie Valholl, ein Friedens-Sitz für die abgeschiedenen Helden. Die Edda unterscheidet diese beyden Oerter ausdrücklich; sie werden aber sehr oft mit einander verwechselt.

12. Got-

12.

Gotlands Söhne.]

Daß ganz Norden ehemals Gotland geheißen, scheinen diejenigen nicht zu wissen, denen es widersprechend vorkömmt, daß eine Ueberschwemmung so großer Völkerschaften aus einem Winkel von Schweden, der heutigen Provinz Gothland, herrühren sollte, weil sie die neuere Geographie mit der ältern verwechseln. Ich will Ihnen die Stellen aus der Edda, und andern Monumenten von gleichem Alter, die allem Zweifel auf einmal ein Ende machen, und, so viel ich weis, noch niemals beysammen gelesen worden, hier gleich hinter einander setzen.

I than tima var kallat alt megin land, that er han (Odin) atti Reidgotland, en eyar allar Eygotland, thar er nu kallat Dannaveldi oc Sviaveldi.

d. i.

"Damals wurde alles feste Land, was er (Odin) besaß, Reidgotland, und alle Inseln Eygotland genannt, welches nun Danaveldi (Dännemark) und Sviaveldi (Schwedenmark oder Land) heißt."

Hier haben Sie die allgemeine Eintheilung von Gotland. Nun folgen die Unterabtheilungen.

Jütland wurde zum festen Lande gerechnet, und hieß daher Reidgotland.

That heitir nu Jotland, er thæ var kallat Reidgotaland.

d. i.

"Das heißt Jütland, was damals Reid-Gotland genannt wurde." S. d. Vorr. vor der Edda.

Dännemark hieß im Ganzen Gotland, so wie die Inseln, woraus es besteht, Eygotland, die Eyländer oder Inseln Gotlands, genannt wurden.

Skioldr het sonr Othins, er Skiolddungar ero frà komnir. Hann hafdi atseto, ok reth lanndom, thar sem nu er kallat Danmark, enn tha var kallat Gotland.

d. i.

"Skiold hieß der Sohn Odins, von dem die Skioldunger kommen. Er hatte seinen Sitz, und beherrschte das Land, was nun Dännemark genannt wird, und damals Gotland hieß." S. die Vorrede vor Grettasaung.

Ein af sonum Othins er nefnder Skioldr, sa et Land tok ser, thar er nu heitir Danmörk. En tha vari thessi land er Asiamen bygdu, kallat Godland, en folkit Godiod.

d. i.

d. i.

„Einer von den Söhnen Othins, Skiold genannt, nahm das Land ein, das nun Dännemark heißt. Und damals wurde dieses Land, welches die Asiamänner bewohnten, Gotland genannt, und das Volk Godiod," (oder Gothen, welches Torfäus durch Geschlecht der Götter übersetzt.) S. d. Rimbegla, imgl. Pontoppidans Dän. Atlas, 1 B. 25 S.

Eine bestimmte Eintheilung lehrt uns Olafur Tryggesöns Saga.

Tok Biorn Jarnsida Uppsalariki Svithiod alla ok huarttueggia Gautland ok all than land er thar liggia til. Sigurdr Ormr i auga hafdi Eygotaland ok allar eyiar Skani ok Halland. Huitserkr hafdi Reidgotaland ok thar med Vindland.

d. i.

„Biorn Jarnsida (Ironside nennen ihn die Engländer) nahm das Upsalische Reich, ganz Schweden, und beyde Gotland, und alles Land, was daran gränzt. Sigurdr Ormr i Auga (Sigvord Schlangenauge) hatte Eygotland, und alle Inseln, Schonen und Halland. Huitserkr hatte Reidgotaland, und zugleich Vindland."

Da dieß letztere Reidgotland außer der Verbindung mit dem übrigen festen Lande genannt

nannt wird, so erklärt man es billig durch Jütland, welches an das Land der Wenden stößt, die von den Vandalen, den heutigen Mecklenburgern, zu unterscheiden sind, und dem Districte Vendsyssel in Jütland den Namen gegeben haben.

Die Zeit der asiatischen Emigration bestimmt eine Stelle aus der Snorronischen Chronik, die mir gerade beym Bartholin in die Augen fällt, (ant. Dan. l. III. c. 2.) ganz genau.

I thann tima foro Rumveria hofdingiar vida un heiminn oc bruto undir sik allar thiodir. Enn margir hofdingiar flydu fyrir theim ofridi af eignom sinom. Enn fyrir thui at Odinn var forspar ok fiolkunningr. Tha vissi hann at hans afkvæmi mundi um nordr halfo heimsins byggva. Setti hann tha brædr sina Vili ok Ve yfir Asgaard enn hann for oc med honum diar ok mikit folk annat fyrst vestr i Gardariki ok thadan sudr i Saxland.

d. i.

„Damals zogen die Römischen Heerführer weit umher, und brachten die ganze Erde unter sich. Und viele Heerführer (Duces) flohen vor ihnen aus ihren Eigenthümern (Staaten). Und da Odin ein Weißager und Magus war, so wußte er, daß seine Nachkommenschaft in Norden wohnen würde. Er setzte also seine

Brüder

Brüder Vili und Ve über Asgaard, und zog mit allen Göttern (Asen) und vielem Volke zuerst gegen Abend nach Gardariki (Rußland) und weiter gegen Mittag nach Saxland (das heutige Holstein und Niedersachsen)."

Bey Gelegenheit der vorherangeführten Insel Schonen muß ich anmerken, daß der Name Scandinavia für die gesammten drey Nordischen Reiche nur eine Chimäre der neuern Geographen sey, die von der Ungewißheit herrühret, mit welcher sich Plinius, Mela und Ptolemäus über das große Scandia, Scandinavia oder Scangia erklären, weil sie sich beredeten, daß alles, was jenseits Schonen läge, eine einzige große Insel sey. Anchersen hält die vier Scandien des Ptolemäus nicht ohne Grund für Schonen, Codanonia, (Seeland) Fynen, und Laland, Falster und Möen, welche drey letztere wegen des kleinen sie trennenden Gewässers leicht für Eins genommen werden konnten. Daß Seeland unter Codanonien verstanden werde, leidet keinen Zweifel, und wird vom Cluver und Cellarius für den ursprünglichen Sitz der Teutonen gehalten. S. Grams præf. ad Mölleri Cimbr. lit. p. 34.

Ich reiße mich mit Gewalt von diesen Untersuchungen los, die Sie und mich ins Unendliche

endliche führen könnten, und mache nicht weniger wegen dessen, was ich Ihnen verschweige, als für das, was ich zu Ihrer Befriedigung angeführt habe, einen billigen Anspruch auf Ihre Erkenntlichkeit. —

Und doch kann ich einer glücklichen Vermuthung des oftangeführten Herrn Anchersen, oder vielmehr Stephanius, über den Namen Seeland hier die Stelle nicht versagen, weil sie mir eine Schwierigkeit, die Pontan sich macht, sehr glücklich zu heben, und zugleich einen neuen Beweis für den Aufenthalt, den Tacitus der Göttinn Herthus anweist, an die Hand zu geben scheint. Saxo nennt dieses Land beständig Sialandia, um eine Insel anzudeuten, die allenthalben von der See umgeben ist. Dieß gilt von allen Inseln, sagt Pontan, und wünscht, Sädland, von Saat, zu lesen, wenn es nur nicht gar zu offenbar wäre, daß die alten Einwohner dieser Insel sich wenig um den Ackerbau bekümmert haben. Der Name Seelund, der in der Edda und auch anderswo nicht selten vorkömmt, gibt der ganzen Sache ein neues Licht: denn Lund heißt ein Hayn, und Seelund, ein von der See umflossener Hayn, indem es gewiß ist, daß diese Insel ehemals fast ganz mit Waldungen bewachsen gewesen; woraus sich die etwas undeut-

undeutliche Stelle unsers Skalden im vierten Gesange erklären läßt:

In trübem Dunkel schauerte die Küste;
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hayn.

Daß diese Vermuthung einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit habe, beweist folgende Stelle der Edda, die Anchersen anführt, und die eine der sinnreichsten unter allen Fabeln ist, weil sie die Aehnlichkeit des Wäler-Sees in Schweden mit der Figur und Größe der Insel Seeland auf eine höchst erfindungsreiche Art aus einander setzt.

Gylfi Kongr reth thar landum, er nu heitir Svitiod. Fra hannom er thet sagt, at hann gaf æinum farandi i konu at lannum skeranor sinor æit plogsland i Riki sinu, that er fiorer Oxn drægi up dag oc nott. En su Kona var æin af Asa ætt. Hon er næfnd Gefion. Hon tok fire Oexn nordan or Jotanheimun, that verusyns johens nokkurs oc hennar, oc setti tha for plog. En plogriin gekk sua breit oc diopt at upp laisti landit, oc drogi oxinum that land ut um hafit hafit oc vestr, ok nama stadar i sundi nokkuru. Thar setti Gefion landit, oc gaf nafn, oc kalladi Sælunde. En thar sem landit hafdi upgangit, var thar epter Vatn. That er nu logriin kalladr

ladr i Svidiod. Oc liggia ſua Vikr i leginum ſem Nes i Sælunde.

D. i.

„Gylf, der König, beherrſchte das Land, was nun Schweden heißt. Von ihm wird geſagt, daß er einer fremden Frau in ſeinem Reiche ſo viel Land gab, als vier Ochſen in Tag und Nacht umpflügen könnten. Und dieſe Frau war aus dem Geſchlechte der Aſen. Sie heißt Geſion. Sie nahm vier Ochſen nördlich aus Jotunheim, (dem Lande der Rieſen) welche ihre und eines Rieſen Söhne waren, (die ſie alſo verwandelt hatte) und ſtellte ſie vor den Pflug. Und die Pflugſchaar gieng ſo breit und tief, das ſie das Land empor hub, und die Ochſen führten dieß Land nach Weſten übers Meer, und gaben ihm eine Stelle zwiſchen einigen Sunden (Meerengen). Da ſetzte Geſion das Land, und gab demſelben einen Namen, und nannte es Sälunde. Und da, wo das Land herausgehoben war, war nachher Waſſer. Dieß iſt itzo der große See in Schweden. Und er macht eben ſolche Buchten, als Sälunde Erdzungen.“

Da haben wir alſo den drolligten Urſprung der Inſel Seeland, den Dalin ſo ernſthaft in ſeine Geſchichte aufgenommen, und mit neuen Hypotheſen zu verſchönern gewußt hat.

Ich

Ich will noch eine Stelle aus der Hernadardrapu anführen, wo der Name Seelund vorkömmt, und dann genug von dieser Materie!

Knutr var ad Himnum
Hyggek æt at frett
Haralds i her
Hug vel duga
Let lygotu
Lid ſudan or Nid
Olafur joſur
Arſæl fare. —
Thurdu nordan
Namſt that med Gram
Til ſlets ſvaler
Silunr kylir
Ena med annan
Onundur Donum
A heuder at ha
Her ſænſkan ſer.

d. i.

Knud (der Große) focht tapfer unterm Himmel. Haralds Geschlecht hat es erfahren. Olafur (König Oluf) der Brave, durchschnitt mit seiner Flotte das Meer, und ließ den östlichen Fluß Nid hinter sich. — Die nordischen Schiffe wagten es unter ihrem Könige auf die Ebne Silunr (Seelands) zu stoßen: aber eine andere Flotte, unter Anführung des Onundur, focht gegen die Dänen."

13. Rau-

13.

Rauhen hüglichten Altar.]

Die Structur der Altäre ist verschiedentlich. Größtentheils bestehen sie aus einem Erdhügel, auf dessen Gipfel drey Steine von ausnehmender Größe einen vierten, der etwas breiter und flacher ist, stützen, so daß das Ganze wie ein Tisch auf drey Füßen anzusehen ist. Unter diesen drey Steinen findet sich eine senkrechte Hölung in den Hügel hinein, zuweilen ganz offen, zuweilen mit Erde und kleinern Steinen verschüttet, wohin das Blut der Schlachtopfer abfließen mußte. Gemeiniglich trifft man daselbst Feuersteine an: es war nämlich unerlaubt, zum Brandopfer anderes Feuer zu brauchen, als was man durch Hülfe des Feuersteins hervorbrachte. An einigen Orten findet man Altäre, die mit einem gewissen Pompe aufgeführt worden, und sowol unten am Fuße des Hügels, als um den Gipfel herum, einen Kranz von großen Steinen haben. Selten sieht man einen Altar allein; gemeiniglich sind ihrer drey bey einander, welche alsdann Altäre der drey obersten Götter bedeuten. Wo nur ein einziger ist, wie z. E. der bey Sandholm, an der Landstraße von Blauströd nach Hirschholm, in einer romantischen Gegend von Seeland, da ist mehrentheils auch ein Grabmaal,

maal, und war derselbe zu einem jährlichen Brandopfer zum Andenken des Verstorbenen bestimmt. Der große Altar in der Gegend des Dorfs Birke hat etwas besonders. Er steht in einem mit großen Steinen verschränkten länglichten Viereck, und hat zween andere Hügel zur Seiten, deren Fuß mit einem ansehnlichen Steinkranze umgeben ist. Der mittlere Hügel oder Altar trägt drey erstaunlich große Steine, auf denen ein vierter noch größerer ruht. Unweit desselben erblickt man noch einen Hügel, unter welchem **Langbeen** Riese begraben seyn soll, und der einen sechzig Schritt langen, und 12 Schritt breiten Platz mit 56 ungeheuren Steinen einschließt. Wenn man auf diesen Hügel stößt, so vernimmt man einen Hall, woraus sich schließen läßt, daß er inwendig einen ausgemauerten Raum haben müsse. *Worm.* Mon. Dan. p. 17.

Die Opfer bestanden aus Thieren allerley Art, welche vorher wohl gemästet wurden, weil man glaubte, die Götter, Helden oder Freunde, denen man opferte, würden mit dem Rauchdampfe und dem Blute des Opferviehes, womit man alle Wände bestrich, schon vorlieb nehmen, und so klug war, das gebratene Opfer unter dem Rundtrunke des Minde-Bechers, wenn es für einen Freund war, oder des Brage-Bechers, wenn es für einen Gott,

König oder Helden geschah, selbst zu verzehren. Zuweilen trank man sich auch das Opferblut zu. Snorro Sturlesons Chronik im Leben König Adelstans, imgl. *Worm.* l. c. p. 28.

Wenn die Feyerlichkeiten bey dem Begräbnisse vorbey waren, wurde ein Hügel oder kleiner Berg von Erde und Steinen zusammengetragen, dergleichen die Dänen und Angeln in England eingeführt haben, wo sie barrows genannt werden. Die schlechtesten sind rund und kegelförmig von bloßer Erde aufgeführt; die nur einen einfachen Steinkranz um ihren Fuß haben, sind den Generals und andern angesehenen Männern gewidmet gewesen, so wie jene bloßen Soldaten und Athleten bestimmt waren. Mit der Zeit fing man an, den Vornehmern prächtigere Grabhügel aufzuwerfen: man richtete nicht blos große ausgehauene Steine mit runischen Innschriften auf, sondern schloß auch außer den Steinen, die um die Basis und Spitze herumgingen, das Ganze in einen viereckigten Platz ein, der mit größeren Steinen umgeben wurde. Noch andere sind von ovaler Rundung, und haben an den beyden ausspringenden Ecken des Steinkranzes einen Stein von vorragender Größe. Der Hügel ist alsdann gemeiniglich ein Altar, und scheint ein Familien-Grab anzudeuten, wesfalls auf solchen Altären auch die

die Opfer geschahen, die für die Sicherheit und das allgemeine Beste des Landes veranstaltet wurden.

Anstatt der Steine sind auch einige Grabhügel mit Bäumen von verschiedener Anordnung umkränzt, welche den Königen in den spätern Jahrhunderten bestimmt gewesen. Von dieser Art ist das schöne Grabmaal K. Hotters in dem Dorfe Horleff oder Hottersleff, das von ihm den Namen hat. *Worm.* l. c. p. 33. sqq.

Ueber die drey Perioden der Grabmäler, Roisold, (oder Brunold) das Alter der Verbrennung, wohin der Periode unsers Skalden gehört, Hoigold, das Alter der Hügel, oder vielmehr Leichname, (denn das erste Alter war auch ein Alter der Hügel) und Christendomsold werden Sie Pontoppidans Atlas nachlesen.

14.

Alfen.]

Dithmar glaubt, daß das Wort Alcis, das beym Tacitus vorkömmt, von Alf, Alp, Elp herzuleiten sey. *Dithmar* ad *Tacit.* Germ. c. 43. p. 234.

Sa er thar ſtadr er kalladr er Alfheim thar bygfer folk that er Lioſalfar heita. Enn Dauckalfar bua nithan undir jorthu ok ero their olikr ſynum ok enn olikari reyndum.

 Lios-

Liósalfar ero huitari en sol synum. Enn Dauckalfar svartari en bik.

D. i.

"So giebts auch eine Stadt, Alfheim genannt, da wohnen die, welche Liosalfar (Licht-Alfen) heißen. Und Daukalfar (Finsterniß-Alfen) wohnen unter der Erde, und ihre Gestalt ist von jenen verschieden, ihre Gemüthsart aber noch verschiedener. Liosalfar sind weißer, als Sonnenschein. Und Daukalfar schwärzer, als Pech." *Edd.* 2.

Da die Alfen gemeiniglich als Geister von weiblichem Geschlecht, und in eben den Beschäfftigungen, wie die Nornen, Disen und Valkyriur, eingeführt werden: so könnte man sie leicht mit den letztern verwechseln. Stephanius beklagt, daß Saxo, aus einer falschen Delicatesse, die vortrefflichen Fragmente, deren er sich bediente, nicht lieber in Original, als in seinen lateinischen Uebersetzungen, aufgehoben, weil wir alsdann von den Alfen, Thussen, Duergen, Draugen, und Vanen viel bestimmtere Begriffe haben würden. Ich gebe ihm völligen Beyfall.

Hiebey fällt mir ein, daß eben der Dualen, den ich in meiner dritten Anmerkung zu dem Geschlechte der Zwerge gerechnet habe, auch als ein Alfe, und als ein Runen-Goetz vorkomme.

Runar

Runar muntu kunna oc radna staffe
Miog störa staffe, miog stimia staffe
Thaer som giordu Ginreigen
Oc fæde Fimbulthurur
Oc reist Hroptur Rogna
Med Asum, enn fyror Alfum Dualenn
Daen oc Duergum fyrer
Asvidur Jotnum fyrer
Eg reist sialfur sumar.

D. i.

"Du verstehst dich auf Runen und Buchstaben, große Buchstaben, und mächtige Buchstaben, welche das Geschlecht der Götter gemacht, und der Greis Fimbul verbessert hat. Unter den Göttern hat Odin Runen gegraben, unter den Alfen Dualen, unter den Zwergen Daen, unter den Riesen Asvidur; und ich selbst habe einige gerissen (oder gezeichnet)."

Die Namen der Valkyriur oder weiblichen Alfen, die im Liede des zweyten Gesanges vorkommen, sind im Grimnismal ohne weitere Charakteristik enthalten:

Hrist ok Mist vil ek
At mer horn beri
Skeggiold ok Skogul
Hilldr ok Thrudr
Hlokk ok Herfiotur

Gaull ok Geira Hod
Ranngrid ok Radgrid
Ok Reginleif
Thær bera Einherium ol.

d. i.

Ich will, daß Hrist und Mist mir das Trinkhorn reichen; Skeggiold und Skogul, Hilldr und Thrudr, Hlokk und Herfiotur, Gaull und Geira, Hod, Ranngrid und Radgrid und Reginleif reichen dort das Getränk der Einherium (abgeschiedenen Helden).

Die Alfen wurden auch als Schutzgeister und Führer der Sterne angebetet. *Cleffel.* Ant. Germ. p. 474. Aus diesem Grunde wird im dritten Gesange unsers Skalden der Sonne ein Führer beygelegt, der die Jahrszeiten abschneidet.

Zu ihnen gehören ferner die vielen Genien, die man auf den Innschriften beym Reinesius und andern findet, z. E. Genio Avernorum, Genio municipii Antik, Genio municipii Segusimi, Genio Noricorum, Genio pagi Tigor, Genio Lugdunensi, Genio fontis Aginees &c.

Thor machte sich zuweilen eine Beschäfftigung damit, die schwarzen Alfen mit dem Donnerhammer zu zermalmen, und mit Platzregen zu peitschen. Man brauchte daher bey

Un-

Ungewittern die Behutsamkeit, daß man sich hurtig von den Bäumen oder anderm Obdach, wo die Alfen sich aufhalten könnten, hinweg und ins Freye verfügte, damit Thor nicht etwa einen Fehlschlag thäte, und auf den unrechten Fleck träfe. *Verel.* ad Hervar. Sag. p. 35.

Die weiblichen Alfen verstanden die Kunst, vermittelst des Gesanges Tempel in den Haynen, Gebirgen und Hölen zu erbauen, wo sie in Orakeln redeten, und die feyerlichen Gelübde annahmen. Sie heißen auch zuweilen Skop von skopur, die Schöpfung.

15.

Goldharf.]

Besser Mundharp, die Erinnerungsharfe, wovon auch die lyrische Poesie den Namen Mundstringar mar, das Meer der Gedächtniß-Region genannt wird, weil sie sich damit beschäfftigte, das Andenken verdienter Männer zu verewigen.

16.

Frö der Gerechte.]

Frotho der Große, der zur Zeit der Geburt Christi regierte, hatte unter andern das Gesetz gegeben, daß alle Streitigkeiten durchs Schwert entschieden werden sollten. *Saxo* l. V.

Daß der Name Frô oder Frey mit dem Namen Frotho oft verwechselt werde, erhellt aus Olafur Tryggesons Saga.

Eg ſagda ydr fyrr at Frey var kendr fridr ſa hinn mikli er i Svithiod var um hans daga. Enn Danir kendu thann frid Froda konungi er red fyrir Danmork ok kolludu their that Frodafrid.

d. i.

„Ich habe euch ſchon geſagt, daß Frey der große Friede zugeſchrieben wird, der zur Zeit ſeiner Regierung in Schweden blühte. Und die Dänen haben dieſen Frieden dem Könige Frotho, der über Dännemark herrſchte, beygemeſſen, und nannten ihn Frothons Frieden."

17.

Der Hahn Valholls.]

Gol um Aſom
Gullinkambi
Sa vekr haultha at hiarar
At heria faudrs
Enn annar gol
Fyr iord nethan
Sotraudur hani
At ſaulom heliar.

d. i.

„Es krähte bey den Göttern der mit dem goldenen Kamme. So weckt er die Männer zun

zun Waffen unter dem Vater der Heere. Und der andere krähte unten auf der Erde, der gelbe Hahn in den Wohnungen Heliars." Voluspa.

Daß auch der Kriegsgott des griechischen Olympus das Gallicinium, wiewohl zu einem verschiedenen Gebrauche, zu nutzen gewußt, lehrt uns der glaubwürdige Schuster Micyllus in folgender erbaulichen Geschichte:

Ηκυσα τι και παλαι τοιυτον αμελει περι ὑμων, ὡς ἀλεκτρυων τις νεανισκος, Φιλος γινοιτο τω Ἀρει, και συμπινοι τω θεω, και συγκωμαζοι, και κοινωνοιη των ἐρωτικων. ὁποτε γυν ἀπιοι παρα την ΑΦροδιτην μοιχευσων ὁ Ἀρης, ἐπαγεσθαι και τον ἀλεκτρυονα. και ἐπειδηπερ μαλιςα τον ἥλιον ὑΦεωρατο, μη κατιδων, ἐξειπη προς τον ῞ΗΦαιςυν, ἐξω προς ταις θυραις απολειπειν ἀει τον νεανισκον, μηνυσοντα ὁποτε Φαινοι ὁ ἥλιος. ἐιτα ποτε κατακοιμηθηναι μεν τον ἀλεκτρυονα, και προδυναι την Φρυραν ἀκοντα. τον δε ἥλιον λαθοντα, ἐπιςηναι τη ΑΦοδιτη, και τω Ἀρει ἀΦροντιδι ἀναπαυομενω, δια τω πιςευειν τον ἀλεκτρυονα μηνυσαι ἀν, ἐι τις ἐπιοι. και ὑτω τον ῞ΗΦαιςον παῤ ἡλιυ μαθοντα, συλλαβειν ἀυτυς, περιβαλοντα, και σαγηνευσαντα τοις θερμοις, ἁ παλαι μεμηχανητο ἐπ̓ ἀυτυς, ἀΦεθηντα δε, ὡς ἀΦειθη, τον Ἀρην ἀγανακτησαι κατα τυ ἀλεκτρυονος, και μεταβαλειν ἀυτον ἐις τυτι το ὀρνεον ἀυτοις ὁπλοις, ὡς ἀντι τυ κρανυς, τον λοΦον ἐχειν ἐπι τη κεΦαλη. δια τυτο

ὑμας (sc. ἀλεκτρυονας) ἀπολογȣμενȣς τῳ Ἀρει ὁτ' ȣδεν ὀφελος. ἐπειδαν αἰσθησθε ἀνατελλοντα τον ἡλιον, προ πολλȣ βοαν, ἐπισημαινομενȣς την ἀνατολην αὐτȣ. *Luc.* Somn. s. Gall.

18.

Geir.]

Geir bedeutet sowol einen kurzen Speer, als ein Schwert. Brynthvara war ein Spieß, dessen mit Eisen beschlagene und vierschneidigte Spitze zwey Ellen lang war, und einen kurzen Schaft hatte. Von diesem sowol, als einem dritten Spieße, finden Sie eine Abbildung beym Bartholin.

Das Wort Geir ist noch einer andern Ursache wegen merkwürdig. Die Germanen haben ihren Namen daher, weil sie mit dem kurzen Speer oder Wurfspieß bewaffnet waren, und von eben diesem Worte kömmt das französische Wort guerre. Cluver hat diese Abstammung in seiner Germ. ant. nicht gekannt, weil er sonst nicht bey dem Wort guerre stehen geblieben wäre. *Resen.* ad Volusp. str. 31. it. *Ancherſen* de Solduriis, p. 58.

19.

Mit Helmen angethan.]

Die Ausrüstung zum Zweykampf bestand in einem Helme, einem Schilde, einem Schwerte

Schwerte und einem Speer. Der Herausgeforderte that den ersten Hieb oder Stoß, und nach dieser Ordnung ward das Gefecht fortgesetzt. *Steph.* ad Sax. l. II.

Die Gesetze des Zweykampfs, die Frotho einführte, waren folgende: Es ward ein Kreis gezeichnet; wer aus diesem den Fuß zurückzog, ward für überwunden erklärt. Der Kreis war mit Streu bedeckt. Der Zurückgetriebene mußte eine Strafe von zwey Mark löthigen Silbers erlegen. Wer in minder hitzigen Duellen zuerst Blut vergoß, war überwunden. Die Schranken des Kampfplatzes waren von Holz oder andern dergleichen Materialien, und wurden Heslesteingur genannt. Der Sieger, wenn er seinen Feind getödtet hatte, war desselben Universal-Erbe. Doch war es an diesem Siege nicht genug, um zu beweisen, daß er eine gerechte Sache gehabt. So bald er seinen Mann erlegt hatte, ward ein grimmiger Stier herbeygeführt, den er mit einem einzigen Streiche zu Boden werfen mußte; sonst war es den Anverwandten des Erschlagenen erlaubt, zu appelliren. Der bekannte Skalde, Eigill Skallagrim, war ein großer Athlet von diesem Schlage. Die meisten Processe über Eigenthümer, Erbschaften, Morgengaben, &c. wurden durch den Zweykampf entschieden. Wer sich zu erscheinen

nen weigerte, hatte seine Sache bereits verlohren, und ward als ein erlegter Gegner angesehen. *Worm.* in monum. Dan. it. *Arngrim.* Jon. Rer. Island. l. I. cap. 9. l. II. p. 134.

20.

Fünfter Gesang.]

Ich werde Ihnen wenig mehr zur Erläuterung dieses Gesanges sagen können, als was Sie schon wissen. Der ganze Detail desselben gründet sich gänzlich auf die Autorität der Voluspa, und es würde vergebens seyn, wenn ich mich bemühte, in die Oekonomie dieser Fabeln tiefere Blicke zu werfen, als Bartholin, der eine Erklärung derselben förmlich von sich ablehnte. Harum explanationem ne quis a me exspectet. Vt enim impressa docti Islandi (*Saemundi*) mihi non satisfecit expositio, sic multo minus meas in obscurissima materia coniecturas aliis arrisuras praesumpserim.

Inzwischen werden Sie den Verlust einzelner Erläuterungen über einzelne Fabeln so sehr nicht bedauren, und sich an dem allgemeinen Inhalte dieser dithyrambischen Weissagung, der an sich deutlich genug ist, willig begnügen lassen. Der darinn besungene Zeitpunkt ist Ragnarockr oder die Dämmerung der Götter, das Ende ihres bisherigen Welt-Systems,

Systems, ihr Untergang, und die Schöpfung neuer Welten und Himmel aus den Trümmern der alten. Eine sonderbare Erdichtung! Merken Sie zugleich, daß die Götter, denen dieser Untergang prophezeyet wird, keine andere, als die Asen, die Familien des Odin, sind, und daß **Vidar** oder **Vidri**, der hier der Sohn des Odin, vermuthlich wegen der Erbfolge, oder auch aus einer bloßen Verwechselung der Umstände, genannt wird, sonst aber unter dem Namen Alfadur bekannt ist — daß **Vidri** der Haupt-Held bey dieser großen Scene seyn, alle Feinde des Himmels erlegen, und, nebst fünf andern Göttern, nämlich **Val, Modo, Magnus, Balder** und **Höder**, allein übrig bleiben soll, den neuen Himmel zu bewohnen. Was sagen Sie dazu? Ist meine obige Vermuthung von zwey verschiedenen Götter-Systemen, deren eins, meiner Meynung nach, älter als das andere war, eine ganz seichte Chimäre? Sollte es wohl wahrscheinlich seyn, daß Odin oder seine Anhänger eine so nachtheilige Prophezeyung ausgestreuet hätten? Müssen wir nicht vielmehr glauben, daß die Freunde der ältern Religion des Alfadur, denen die abscheulichen Thaten des Odin und seines Gefolges ein Aergerniß waren, sich mit einer Hoffnung trösteten, die nur ihnen reizend und wichtig seyn konnte?

Ich

Ich hätte Lust, Ihnen die ganze Voluspa hier abzuschreiben, wenn sie nicht gar zu weitläuftig wäre; ich verweise Sie desfalls auf Schützens Lehrbegriff der A. D. und N. Völker vom Zustande der Seelen nach dem Tode überhaupt, und von dem Himmel und der Hölle insbesondere. Leipzig 1750. wo Sie dieselbe auf der 212 S. eingerückt finden.

Und nun, denke ich, habe ich Sie mit meiner Farrago und mit meinen Muthmaßungen lange genug aufgehalten. Ich erwarte nicht, Ihnen durchgehends Genüge gethan zu haben; ich wünsche blos, daß ich im Stande gewesen seyn möge, Ihre Aufmerksamkeit auf das zu sehr vernachläßigte Studium einer alten Fabel-Lehre, die in ihrer Art ganz einzig, und, wo ich nicht sehr irre, der griechischen weit vorzuziehen ist, einigermaßen rege zu machen.



Zwey u. zwanzigster Brief.

Madrid.

N. hat Ihnen die Wahrheit gesagt. Seitdem ich mich hier aufhalte, habe ich mehr als einmal einen starken Trieb gehabt, den Don Quixote meines Miguel de Cervantes ins Deutsche zu übersetzen. Sie wissen, (und scherzten nicht selten mit mir darüber) daß ich schon damals eine sehr hohe Meynung von diesem Buche hatte, als ich es nur noch aus Uebersetzungen kannte — eine so hohe, daß ich mich, ihm zu gefallen, ohne die Autorität eines St. Evremont oder Rowe zu bedürfen, im Spanischen unterrichten ließ, ehe ich je vermuthen konnte, daß mir mein Gelerntes auch in andern Absichten brauchbar seyn möchte. Damals hielt ich den Don Quixote für eine der artigsten Erfindungen, für eine sehr sinnreiche Satyre, für einen so amüsanten Roman, als ich je einen gelesen hatte: itzt lese ich ihn, als eine der wenigen claßischen Compositionen unter den neuern, die dem Geschmacke, der Urbanität und der Weisheit des feinsten Atheniensers Ehre machen würden. Daß mein Begriff durch das Unvermögen der Nachahmer, und durch das Parador, ein

solches

solches Original gerade in Spanien auftreten zu sehen, noch mehr erhöht worden, will ich nicht in Abrede seyn.

Es war mir, nach meiner Abreise von London, kein geringes Vergnügen, außer Toledo, Segovia, Cadiz, Corduba, Sevilla, Tarragona ꝛc. auch die glückseligen Oerter zu besehen, welche einst die Scene so vieler unsterblichen Abenteuer waren, und bis auf den heutigen Tag durch die ausnehmenden Thaten berühmt sind, die der Held von Mancha zum Besten der Königinnen und Fräuleins, und zum Verderben der Zauberer und Riesen seiner Zeit daselbst ausgeführt hat: das durch die Ritterbuße in der Manier des Beltenebros, und durch die Ankunft der Prinzeßinn von Micomicon unvergeßliche Gebirge, Sierra Morena; die volkreiche Seestadt, Barcellona, den Sitz der Abenteuer, und vornehmlich des unglücklichen mit dem Cavallero de blanca Luna; den angenehmen Flecken Toboso, den Geburtsort des schönsten und keuschesten Fräuleins, dessen die Landschaft Mancha sich jemals hat rühmen können; der vielen Ebnen, Hölen, Berge und Wälder zu geschweigen, die ich alle mit bewunderndem Staunen mehr als Einmal betrachtete, und die meine Collectaneen mit verschiedenen Cancioni, (vermuthlich von der Hand des Helden selbst, da sie denen,

nen, die sich auf Sierra Morena fanden, vollkommen ähnlich sind,) Sonnetten und Denksprüchen bereichert haben, wovon Sie die Abschriften sowol im Caxon de Saltre, *) als in der Geschichte vergebens suchen würden.

Spanien scheint wirklich, auch nach seiner äußern Beschaffenheit, das einzige Land in der Welt zu seyn, das sich zum Schauplatze dieser wundervollen Begebenheiten hätte darbieten können; es hat eine sonderbare Verschiedenheit romantischer Gegenden, und die Fehler selbst, die dem Anbau und der Bevölkerung so nachtheilig sind, verschaffen der Phantasie ein viel freyeres Feld, als die bessern Einrichtungen irgend eines andern Reichs von Europa. En grande parte de Espanna se vén lugares, y montes pelados, secos y sin fruto, pennascos escabrosos, y riscos. **)

Hiezu kömmt, daß keine andere europäische Nation eine für den Dichter so erwünschte Wendung in ihrer Denkart haben konnte, als eben die spanische. Wie weit sie die Fratze, deren Stoff die Satyre unsers Cervantes ist, getrieben

*) Eine Sammlung spanischer Gedichte.

**) *Mariana* Hist. de Espanna, l. I. Ein großer Theil von Spanien zeigt nichts als Wüsteneyen, dürre und unfruchtbare Gebirge, rauhe Felsen und jähe Schlünde.

ben habe, ist bekannt. Wenn man aber auf den edlen Ursprung dieser Fratze, auf eine gewisse Spur von großem Sentiment, auf den mit Lebhaftigkeit und Schärfe des Verstandes vermischten Ernst, (Eigenschaften, die sich auch an dem gemeinsten Spanier nicht übersehen lassen) und zugleich auf das ehrwürdige Alter der Nation, auf ihre Verhältnisse mit dem alten Rom, und auf den schon vom Hirtius oder Balbus und Tacitus an ihr gepriesenen Heldenmuth Rücksicht nimmt: so wird man diese Wahl noch von einer andern Seite billigen; man wird erkennen, daß die Schwärmereyen eines Spaniers wohl lächerlich, aber selten verächtlich seyn können; man wird sich zu allem, was man davon liest, eine gewisse Würde hinzudenken, die von jedem Interesse unzertrennlich ist.

Diese Anmerkung vergaß ohne Zweifel der Verfasser des deutschen Don Quixote zu machen, da er einen albernen Ladendiener aus seinem eignen Vaterlande zum Helden annahm; und ich fürchte, ich fürchte! daß der Mangel des einen oder andern dieser Punkte in unsern deutschen Romänen und Lustspielen noch lange eine schwer zu überwindende Schwierigkeit bleiben werde, wenn auch sonst das Genie des Dichters alle gleiche Vortheile mit ausheimischen Köpfen in sich selbst entdecken sollte. —

Wie

Wie man schwärmt, wenn man zu voll von seiner Materie ist! Schwerlich hätten Sie erwartet, daß mein erster Brief von Madrid Anmerkungen übern Don Quixote enthalten würde. Ich verdenke es Ihnen gar nicht, wenn Sie mich in Ihrem nächsten an den Engländer erinnern, der, nachdem ihm spät genug Drydens Alexander-Fest in die Hände gefallen war, voller Erstaunen über eine so neue Entdeckung aus einem Coffeehause in das andere lief, und jedermann zwang, seine ecstatischen Lobsprüche, seine Zergliederungen einzelner Schönheiten, und seine Betrachtungen über das Ganze anzuhören, — bis ihn endlich ein alter Barde, der ihn lange genug (welches jener für Beyfall hielte) wechselsweise angestarrt und angelächelt hatte, mit dieser demüthigenden Nebenbetrachtung unterbrach: 'Sdeath, Sir, wo haben Sie in der Welt gelebt, was für Gesellschaft haben Sie gehabt, daß Sie erst itzt etwas von einer Composition zu wissen scheinen, welche die feinste ist, die wir in unserer Sprache besitzen?

Um also wenigstens das Verdienst zu haben, daß ich einzulenken weis, u. s. w.

[Der Rest des Briefes handelt von Privat-Angelegenheiten.]

Drey u. zwanzigster Brief.

Beantwortung des vorigen.

Es kränkt mich ein wenig, daß Sie mir — soll ich sagen, einen so gleichgültigen Geschmack, oder so wenig Unterscheidungskraft? — zutrauen, als ob ich wirklich im Stande wäre, Beyträge meiner Erkenntniß, — solche, die mir von Ihnen, und aus der einzigen Gegend, wo die Erndte derselben reich seyn konnte, — dargeboten werden, mit kahlen Betrachtungen eines jungen Engländers, der nur bewundert, weil er unwissend ist, und der nichts mehr sagt, als was hundert andere schon vor ihm gesagt haben, verwechseln sollte. Nein, mein Lieber, an Beurtheilungen neuer und neuester Schriften fehlt es mir vor der Hand gar nicht: aber detaillirte Untersuchungen claßischer Werke, von der Art, wie Sie mir Anlaß geben, und wie ich mir schmeichle, sie von Ihnen erwarten zu dürfen, — die sind — ahlah! — zu rar, zu wirklich neu, als daß ich nicht recht ernstlich in Sie dringen sollte, mir nie etwas vorzuenthalten, wovon Sie urtheilen, daß es Ihre Einsicht erweitert habe, und folglich die meinige erweitern könne.

Wenn

Wenn die Kritici allenthalben so dächten, als Sie in Madrid, wo wäre itzt Barettis Dissertation on the Italian Poets, wo wären Wartons Observations on the Fairy Queen, wo wäre des Ungenannten Essay on the Writings and Genius of Pope?

Glauben Sie mir, liebster T. die kritischen Beobachtungen sind nur über wenige Original-Köpfe so erschöpft, daß ihren Nachkommen nicht noch genug zu studiren übrig bleiben sollte.

> Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus vsque
> Auroram et Gangem, pauci dignoscere possunt
> Vere pulcra et iis multum diuersa, remotâ
> Erroris nebulâ.
>
> *Juv.*

Unter diesen ist, was uns St. Evremont vom Genie Ihres und meines Cervantes gesagt hat, so gut wie Nichts; und es ist mir daran gelegen, daß Sie mir erlauben, Ihre plötzliche Abbrechung von einer Materie, die mich nur alsdann nicht intereßiren würde, wenn ich über Gegenstände des Geschmacks wie unsere Schul-Sophisten dächte, für eine bloße Wendung zu halten, um sich meiner Neugierde desto sicherer zu bemächtigen. Und da ich — lassen Sie mich dieses als einen kleinen Bewegungsgrund für Sie selbst hinzu-

 setzen

setzen — der spanischen Sprache nicht unkundig bin, ohne mich jedoch rühmen zu können, daß meine Lectüre gerade auf die witzigern Werke in derselben gefallen sey: so, hoffe ich, wird es Ihnen, nach Ihrer freundschaftlichen Art zu denken, nicht nur angenehmer, sondern auch weniger mühsam seyn, mir vorzüglich vor Ihren andern Freunden Genüge zu thun; — nichts von der Verbindlichkeit zu erwähnen, die Sie mir auflegen würden, wenn Sie mich in eine alte Bekanntschaft wieder einführten, die ich, seit meinen Reisen, gewiß nicht vorsetzlich, vernachläßigt habe.

Aber warum fanden Sie es nöthig, eine neue Uebersetzung des **Don Quixote** zu wünschen?



Vier und zwanzigster Brief.

Madrid.

Einige Tage nach Abfertigung meines lezten, da ich unter meinen Brochüren, die ich aus England mitgebracht habe, ich weis nicht mehr was suchte, fiel mir ein einzelnes Play in die Hände, das wegen seines mir unbekannten Titels, mit dem Namen Shakespear darunter, meine Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich zog. Stellen Sie sich meine Freude vor, da ich aus der Vorrede Herrn Theobalds, des Herausgebers, ersah, daß die Novelle vom Cardenio, aus dem Don Quixote, darinn zum Grunde läge.

Ein Wettstreit zwischen Shakespear und Cervantes! Ein so vortrefflicher Stoff! Der Haupt-Charakter ein unsinniger Mensch! die Neben-Charakter ein humoristischer Ritter, und der naivste unter allen Stallmeistern! nächst ihnen das reizende Bauer-Mädchen, ein alter Ziegenhirte, ein Pfarrer, ein Barbier! die Scene so wild und anziehend! die Situationen so reich und glänzend! die ganze Fabel eine so glückliche Erfindung! — Wundern Sie sich nicht, daß ich mir ein Meer von

Vergnügen versprach, und mich sogleich in mein Bücher-Cabinet einschloß, um meinen Morgen recht ungestöhrt zu genießen.

Es kann nicht fehlen, dachte ich, Shakespear wird weiter gegangen seyn, als die Novelle. Er wird die Neben-Charakter, die hier eine bloße Incidenz sind, zu schön erdacht finden, als daß er sie nicht, in Form einer zweyten oder untergeordneten Handlung, mit seinem Stoffe verweben sollte. Wenn andern der Haupt-Ton im Charakter des Sancho entwischt ist, so wird Shakespear ihn in einem Augenblicke saisiren, ihn ganz durchdenken; und es müßte wohl muy grande maravilla seyn, wenn der Stallmeister nicht unter seiner Hand, als der reizendste Goffo-Charakter hervorspringen sollte, der außer der bergamesischen Familie je existiret hat.

Ich schlage die Dramatis Personæ nach: — kein Ritter, kein Stallmeister, keine Prinzessin von Micomicon, kein Barbier, kein Pfarrer! Das ist sonderbar. Sollte Shakespear die Novelle wohl aus einem andern Buche, als aus dem Don Quixote?

Ich gucke noch einmal in die Vorrede des Herausgebers. — „Es trifft sich, heißt es daselbst, daß Don Quixote 1611 [das ist falsch; die erste Edition ist von 1608: aber desto

desto besser] herausgegeben ward, und Shakespear starb 1616." — Hem! Aber Shakespear konnte ihn nur in Uebersetzungen gelesen haben, und die englische kam erst 1620 zum Vorschein; die französische ist zwey Jahre älter, und die italienische von 1622. Alle nach Shakespears Tode. Was soll man denken?

An der Authenticität des Drucks durfte ich nicht zweifeln; denn in dem vorangesetzten Freyheits-Briefe K. Georgs II. heißt es ausdrücklich:

Whereas our *trusty* and well-beloved *Lewis Theobald*, of our City of *London*, Gent. has by his Petition humbly represented to Us, That He having, *at a considerable Expence*, *Purchased* the Manuscript Copy of an *Original Play* of *William Shakespeare*, called *Double Falshood* or *the Distrest Lovers*, and with great Labour and Pains Revised and Adapted the same to the Stage, has humbly besought Us, to grant him Our Royal Privilege and Licence for the sole Printing and Publishing thereof, for the Term of fourteen Years &c.

— Trusty *Will. Theobald*, Gent. wird doch wahrlich den König nicht betrogen haben?

 Ein

Ein wenig betroffen, daß ich mir auf die Gesellschaft des Escudero vergebliche Rechnung gemacht hatte, fange ich an die ersten Scenen zu lesen, — darauf zu blättern, — und endlich das ärgerliche Ding gar aus der Hand zu werfen. Wissen Sie, was ich fand? Den natürlichen Theobald!

Man kann sich keinen dreistern, unanständigern Autor-Kniff denken!

Mit diesem Cento travestirter Schönheiten, mit dieser plagiarischen Dullneſs, Shakespears Namen zu schänden! Ich habe keine Geduld mit dem Tibbald! Er verdiente die oberste Stelle in der Dunciade.

Sollte man glauben, daß ein Mensch eine so eiserne Stirne haben könne, nicht allein seinen König zu hintergehen, sondern auch ein kleines Ungeheuer, wozu nur er der Vater seyn konnte, einem Superieur vom edelsten Rufe anzudichten?

Da ich versichert bin, daß Ihnen dieses Meisterstück der brittischen Licenz etwas ganz Fremdes ist, so will ich Ihnen die Hauptzüge aus der Dedication, der Vorrede, und dem Prolog eines gewissen *Frowde* mittheilen, die Sie und jedermann täuschen würden, der das Stück selbst nicht aufmerksam genug läse. Ich hoffe

hoffe wirklich, allen unsern Freunden einen Dienst zu thun, daß ich Sie vor einem so verdeckten Betruge warne.

Die Zueignungsschrift an den Minister Dodington ist gleich lauter Unverschämtheit.

"Das Vergnügen, hebt sie an, welches ich über den allgemeinen Beyfall, der dieses verwaiste Schauspiel krönt, empfinde, kann durch nichts verstärkt werden, als durch das gegenwärtige zweyte, da ich mich unterstehe, es unter dem Schutze Ihres Namens in die Welt zu schicken. Ich habe eine so große Liebe für die Werke und das Andenken Shakespears, daß, wie das Glück mir so günstig gewesen ist, diese Reliquie seiner Feder vor der Vergessenheit zu sichern, so auch mein höchster Ehrgeiz darinn bestehen mußte, demselben einen solchen Beschützer zu verschaffen; und ich hoffe, daß die Zukunft, wenn sie Shakespearn den größten Lobspruch zuerkennt, sich erinnern wird, daß Herr Dodington kein geringerer Freund seines Nachlasses gewesen, als sich sein eigenes Southampton für seine lebenden Verdienste erwiesen hat. — Erlauben Sie mir den feurigen Wunsch, daß Sie diese theure Reliquie mit einem zärtlichen Blicke betrachten mögen," u. s. w.

Aus der Vorrede will ich eine oder zwo Stellen anführen, die statt aller übrigen dienen können.

" Man hat es für unglaublich gehalten, daß eine solche Seltenheit ein ganzes Jahrhundert lang für die Welt hätte verlohren bleiben können. Ich antworte, ob sie gleich erst itzt auf der Bühne erscheint, so ist doch eine der geschriebenen Copien, die ich besitze, über sechzig Jahr alt, und von der Hand Herrn Downes, des bekannten alten Souffleurs; diese aber war, wie man mich glaubwürdig versichert hat, schon frühzeitig in dem Besitze des berühmten Betterton, der die Absicht hatte, sie der Welt unverzüglich bekannt zu machen. Durch welchen Zufall er von diesem Vorhaben abgebracht worden, getraue ich mir nicht zu sagen; und eben so wenig weis ich, durch was für Hände sie vor ihm mag gegangen seyn. Man hat eine Tradition, (ich habe sie von einem Nobleman, der mich mit einer meiner Copien versehen hat,) daß unser Autor dieses Schauspiel als ein Geschenk von Werth einer natürlichen Tochter, zu deren Behuf er es schrieb, ohngefähr um die Zeit, da er das Theater verließ, gegeben habe. Noch besitze ich zwey andere Abschriften, (deren eine ich mich freute um einen mäßigen Preis zu erhalten,) die nicht völlig so alt sind, als jene: aber eine ist vollen-

deter,

deter, und hat weniger Fehler und Nachläßigkeiten im Sinne, als die andere."

"Andere haben, um ihrer Meynung nach die Wichtigkeit der Entdeckung zu schmälern, behaupten wollen, wenn gleich das Stück einige Aehnlichkeit mit Shakespears Manier haben könne, so komme doch die Colorite, die Sprache, und die Zeichnung der Charaktere dem Stile und der Manier unsers Fletcher viel näher. Dieß, denke ich, verdient keine Antwort; ich überlasse bessern Richtern, ihr Urtheil darüber zu fällen: wiewohl ich nicht läugnen kann, daß meine Parteylichkeit für Shakespearn mich wünschen läßt, Alles, was in unserer Sprache gut oder reizend ist, möchte aus seiner Feder geflossen seyn." —

Sie schütteln über die Impertinenz dieses Mannes den Kopf? Kleinigkeiten! Ich habe noch ganz andere Dinge aus dem Prolog für Sie in Bereitschaft.

"Oh könnte der Barde (posaunt der Versmacher) könnte der Barde [Shakespear] in unsere Tage zurückkehren, könnte er der Ehre genießen, die seinem Schatten diesen Abend wiederfährt: wie würde er die Bühne dieser Zeiten segnen, welche die goldenen Tage seiner Eliza so sehr überglänzen! — Wie würde er

sich

sich freuen, wenn er die Anforderung des Verdienstes, in seinem eigenen wieder auflebenden Ruhme, so reichlich befriedigt fände! Wie stolz würde er ausrufen: „Ich verzeihe der „Vergessenheit; dieß letzte Kind meines Gei„stes soll die spätesten Zeiten überleben! Für „die Welt verlohren, hat es seine Geburts„Stunde wohl abgewartet; wohl verzögerte „es sie bis auf diese vorbedeutungsvolle „Aera!" —

Ich war, da ich mich so übel betrogen fand, zu voll von meinem Verdrusse, als daß ich Ihnen den Zufall nicht gleich hätte klagen sollen; und ich gestehe Ihnen, daß ich eilfertig war, mich dieser Zwischenzeit zu bedienen, bis Sie Neuigkeiten anderer Art von mir verlangen. Ich bin ꝛc.

❖ ❖ ❖

N. S.

Thomas Durfey, der bekannte englische Poet, den Sie so oft im Spectator und Guardian angeführt finden, ist ein Genius gegen Theobald. Er hat die Geschichte vom Don Quixote in einer Suite von drey Komödien auf die Bühne gebracht; es ist nicht halb so viel Humor und Witz verdunstet, als bey jenem. Aber freylich, der Charakter des Sancho

cho ist ihm ganz verunglückt. Kein Wunder! Er hat ihn zu einem witzigen Kopf gemacht, der seinen Herrn aufzieht, und mit dem spanischen Stallmeister nichts gemein hat, als Sprichwörter. Ist es nicht sonderbar, daß niemanden auch nur eine Postiche dieses Charakters hat gelingen wollen? Der Arragonier Avellaneida, der seinem Vorgänger einen zweyten Theil unterschob, sah sogar im ehrlichen Sancho nur den schnakischen Bauer; nichts von der originalen Wendung eines Menschen, den die Natur gegen alle äußere Unfälle, als da sind Lanzen- und Ribbenstöße, Steinhagel, Geprelle und dergleichen, bey aller Weichheit seines Empfindnisses so abgehärtet hatte, daß es ihm eben so unmöglich war, einen Einfall, der in seinen Kopf kam, von der Zunge zurückzuhalten, als es seinem Herrn schwer fiel, diese Einfälle nicht mit Prügeln zu erwiedern; eines Menschen, dessen Gedanken-Sphäre die Natur so kärglich zusammengezogen hatte, daß er die Herrschaft über eine Insel, Trotz aller Zauberer in Andalusien, für einen nicht unwahrscheinlichen Erfolg der erbärmlichsten Abenteuer ansah, und der zugleich innerhalb dieser kleinen Sphäre mit so vieler Ueberlegung, Scharfsinnigkeit und Urtheilskraft raisonnirte, daß die Spötter auf der Insel

Ba-

Barataria nicht mehr wußten, wer unter ihnen der Narr sey.

Ich kenne nur Einen, den ich Sancho mit Fug an die Seite setzen dürfte: — Meister Sterne, den Verfasser des Tristram Shandy, der gerade so schreibt, wie jener spricht, das ist, Alles, was in sein Herz und seine Sinne kömmt. Wenn die Gedanken bey allen Schriftstellern oder Gesellschaftern so los säßen; welch ein Schatz für die Weltkenner!

[Die Fortsetzung dieses Briefwechsels künftig.]



Fünf und zwanzigster Brief.

Kopenhagen.

Ich versprach Ihnen eine Nachricht von der kleinern Gesellschaft in Kopenhagen, deren ich bey Gelegenheit der größern *) erwähnte. Es freuet mich, daß Sie mich an dieses Versprechen erinnern. Mit Ihnen kann ich mich nie zu oft unterhalten.

Die kleinere Gesellschaft hat es blos mit der Kritik, vornehmlich des Theaters, zu thun, und überläßt die Ausarbeitungen ihren Mitbürgern. Daß diese Kritik zuweilen glimpflicher hätte seyn können, darf ich mich nicht unterstehen, in Zweifel zu ziehen, nachdem die größere in der Vorrede zum vierten Stücke, wovon ich Ihnen in meinem Schreiben vom — — das Wesentliche mitgetheilt habe, den Beweis geführt hat, daß sie es hätte seyn müssen. Unterdessen — glimpflich oder unglimpflich: die Hauptfrage ist izt, ob sie richtig sey, — ob sie es oft, ob sie es nur zuweilen, ob sie es immer, ob sie es auf eine interessante Art sey.

Da

*) Siehe den neunzehnten Brief, 2te Samml.

Da ich Ihnen die Gründe der größern Gesellschaft angeführt habe: audiatur et altera pars!

"Die Anzahl der Gelehrten im eigentlichen Verstande ist in allen Ländern verhältnißweise geringe, und ihr gewöhnliches Loos, der Menge ganz unbekannt zu bleiben."

"Noch unbekannter müssen sie Fremden seyn, die zufälliger Weise in ihre Gegenden kommen, und deren kleinster Theil Gelehrte von Profeßion sind. Sollten diese sich wohl um Namen bekümmern, die nur von einigen wenigen mit Ehrerbietung genannt werden?"

(Warum nicht, wenn der Gelehrte ein Tycho Brahe, ein Bartholin, ein Gramm ist? Doch fürchte ich, daß die Erfahrung der Gesellschaft das Wort spricht.)

"Oder sollte man diese Fremden wohl ihrer Gleichgültigkeit wegen tadeln können, wenn die Einheimischen selbst gleichgültig sind, und keine Entschuldigung haben?"

"Allein, eben diese Fremden werden sich ganz anders gegen die schönen Künste und Wissenschaften betragen, die sich ihnen als der erste Gegenstand ihrer Neugierde darbieten. Sie werden die Dichter der Nation lesen, ihre Redner hören, ihre öffentlichen Schauspiele besuchen, die Werke, die sie in der Kunst aufzuwei-

weisen hat, betrachten; und je nachdem sie sich hierinn befriedigt oder unbefriedigt finden, ihr Urtheil über das Genie und den Geschmack der Nation fällen."

(Es ist hart, daß die Nation es auf den Ausspruch der Fremden ankommen lassen soll, ob sie reich oder arm sey. Die Engländer wurden von den Franzosen, und diesen zufolge von dem übrigen Europa vor nicht gar langer Zeit für mittelmäßige Köpfe in allem, was Witz oder Geschmack betraf, gehalten, obgleich vielleicht kein anderes Volk an Werken dieser Art so reich ist, als eben sie. Hätten sie sich vor hundert oder zweyhundert Jahren um die Stimme ihrer Nachbarn so sehr beworben, als sie itzt thun, so wären sie vermuthlich damals nicht weiter gewesen, als sie itzt sind. Eine Nation muß mit dem Bewußtseyn ihrer Vortheile den Stolz verbinden, die gute Meynung der Auswärtigen nur zum zweyten Haupt-Bewegungsgrunde ihrer Bestrebungen zu machen. Ich will damit nicht sagen, daß uns das Vorurtheil der Fremden nicht wirklich nachtheilig seyn könne; ich wünsche nur, daß man diesem Grunde sein rechtes Gewicht geben möge: denn ich fürchte sehr, aus dem Verlangen, Andern zu gefallen, entspringt bald das Verlangen, sich nach Andern zu bilden.)

 "Wir

"Wir glauben, es lasse sich hieraus ganz natürlich erklären, warum ein Land, welches die schönen Wissenschaften gar nicht, oder nur laulicht behandelt, oder worinn der wahre und gute Geschmack durch Parteyen unterdrückt wird, bey Ausländern in den Ruf der Barbarey falle, wenn es gleich in der Schulgelehrsamkeit große Männer genug aufzuweisen hat."

Hierauf folgen gute Wünsche für die Aufnahme des Geschmacks in Dännemark, Gründe, die Hoffnung auf die Erfüllung dieser Wünsche itzt weniger als jemals eitel zu finden, und schließlich ein paar Worte zum Behuf der Kritik, und von dem Vorhaben der Verfasser.

"Nichts, sagen sie, sollte uns angenehmer seyn, als wenn unsere Scribenten uns durch den Werth ihrer Schriften die Verbindlichkeit auflegen wollten, ihnen Lobreden zu halten. Unser Weihrauch sollte ihnen gewiß angezündet werden."

"Gewisse Leute sind der Meynung, daß die Kritik überhaupt mehr Schaden als Nutzen stifte. Wir glauben, niemand könne dieser Meynung seyn, der in der Geschichte der Wissenschaften und Künste kein völliger Fremdling ist; und wir würden erröthen, uns in die Beantwortung eines Einwurfs einzulassen, der schon so oft widerlegt ward."

"Es

„Es geht ganzen Nationen, wie einzelnen Menschen. Wir verkleinern unsere Mängel, und vergrößern unser Gutes."

„Erst dann, wenn wir auf andere stoßen, erwachen wir aus dem Schlummer, in den wir uns selbst eingewiegt hatten; erst dann erkennen wir unsere Mängel, und unsere Gebrechen."

„Eine Nation, die sich beständig in sich selbst einhüllt, und sich nie gegen Fremde mißt, erträumt sich leicht Vollkommenheiten, worauf sie keinen Anspruch zu machen hat. Derjenige ist keiner ihrer unnützesten Bürger, der die Vergleichung macht, und, ohne sich von dem allgemeinen Wirbel hinreißen zu lassen, seinem Volke kühnlich zuruft: **Wir sind noch nicht, was wir seyn sollten.**"

Eine schöne Stelle in dieser Vorrede über den Werth der öffentlichen Stimme kann ich nicht übergehen.

„Was heißt das richtende Publicum? Versteht man darunter diejenigen Leute, die von ehrsüchtigen Autoren bedungen werden, ihren Ruhm zu posaunen, und ein Stück durch Cabalen zu heben? Sind es die großen und angesehenen Männer, deren leerer Geschmack und Verstand auf gut Glück über die Werke der Kunst ein Urtheil fällt, und wenn sie sich

Einmal erklärt haben, ihre Weiber, Kinder, Verwandte und Bediente aufbieten, den Ausspruch geltend zu machen? Sind es die schaalen Pflastertreter, die mit ihren Wachsköpfen am Morgen umhergehen, und sich von dem ersten, der ihnen aufstößt, einen Gedanken einprägen lassen, welchen sie den ganzen übrigen Tag für ihren eigenen ausgeben können? Sind es die jungen Gecken, die die gesunde Vernunft im Parterre übertäuben? — Wenn diese das richtende Publicum ausmachen, so bitten wir um Vergebung, daß wir der Gallerie den Vorzug vor einem solchen Publico einräumen: denn ist es wahr, wie uns Einige haben überreden wollen, daß man in den schönen Wissenschaften ohne Uebung und Nachdenken einen reinen, gesunden, natürlichen und unverderbten Geschmack haben könne, so muß ohne Zweifel der Geschmack der Gallerie am wenigsten verdächtig seyn."

"Wir unsererseits verstehen unter dem richtenden Publico, die sich mit den besten Werken aller oder doch der berühmtesten Nationen bekannt gemacht haben. Wir nennen sie Liebhaber, so lange sie sich an dem Gefühle des Schönen begnügen, und Kenner, wenn sie mit ihrer Lectüre das Studium des wahren Schönen verbinden."

"Ein

"Ein vereintes Urtheil aus dem Mittel dieser Liebhaber und Kenner verdient das Urtheil des Publici genannt zu werden; und wehe dem Dichter, der es wider sich hat!"

"Er kann es durch Ränke auf eine Weile kraftlos machen, aber nur, um nachher desto härter gestraft zu werden." —

Sie sehen wenigstens, daß Sie von diesen Verfassern Plain-dealing zu erwarten haben; und ich denke, daß dieß Sie nicht abgeneigt machen werde, sie weiter zu hören, da sie sich zugleich als Männer von Einsicht und Weltkenntniß ausdrücken.

Die erste Kritik betrifft die Schriften der größern Gesellschaft, worüber Sie meine Gedanken schon wissen. Sie ist freymüthig, aber nicht scheelsüchtig geschrieben. Es wird gewünscht, daß die Gesellschaft nichts als gute Stücke in ihre Sammlungen aufnähme: sie antwortet, das sey eben ihr Hauptzweck, wenn sie nur könnte! Ich für meine Person glaube, daß keins der bisher eingerückten Stücke schlecht gewesen; und wenn Sie mit mir einig sind, daß das, was ich Ihnen als gut angepriesen habe, wirklich gut sey: so verdient die Gesellschaft immer mehr Lob, als Tadel. Man ist ferner unzufrieden, daß man Uebersetzungen eingerückt hat; das bin ich auch: poetische

Uebersetzungen werden davon ausgenommen; ganz recht! Von der Schiermannischen Uebersetzung der Merope habe ich Ihnen schon meine Meynung gesagt. Die kritische Gesellschaft erniedrigt sie unter die beyden deutschen Uebersetzungen; und das ist zu viel gesagt.

Die Begriffe sind wirklich nur en gros ausgedrückt; aber der Uebersetzer ist kein Stümper; seine Arbeit läßt sich wenigstens lesen: das kann man nicht von allen Uebersetzungen sagen, die unter ihren Originalen bleiben. Die Haupt-Einwürfe haften auf gedehnten, unrichtigen und niedrigen Ausdrücken, die einen so viel ärgern Uebelstand machen, je mehr sie gegen den Adel der Ursprache abstechen. Es ist wahr, Voltaire ist ein Versificateur, den ich nicht gerne translatiren möchte.

Ein junges Frauenzimmer hat es nach Herrn Schiermann gewagt. Ich wünschte, die Verfasser hätten von dieser Probe mehr als den ersten Auftritt eingerückt; sie ist stark, gedrungen, edel, kühn im Stile, und eben so geistreich, als das Original selbst: doch ich habe sie Ihnen schon vorher gerühmt.

Uebersetzungen ausländischer kritischer Schriften von entschiedenem Werthe, die in Dännemark noch nicht bekannt genug waren, gehörten mit in den Plan der Verfasser. Es ist mir

mir lieb, daß diese so gut gewählt sind; sonst hätte ich sie aus obigen Ursachen verbeten.

Die Vertheidigung des Grotesk-Komischen von Herrn Möser ist Ihnen bekannt. Eine Schrift wie diese setzt einen Magen voraus, der im Stande ist, zu verdauen. Wenn unsere Leser, wie ich nicht hoffe, bisher keinen Geschmack daran haben finden können, so liegt die Schuld gewiß nicht an dem Uebersetzer. Der Ton ist über die maßen glücklich getroffen.

Ein Theater-Prolog der Jungfer Biehl hat den dritten Aufsatz veranlaßt. Da Ihnen das kleine Drama selbst schwerlich zu Gesichte kommen wird, so schweige ich von der Kritik.

Der Versuch über die Synonymen, der darauf folgt, ist ein sehr lesenswürdiges Stück; und das Resultat davon, daß es in der dänischen Sprache so wenig als in andern dergleichen gebe: welchem Grundsatze gemäß sich der Verfasser bemüht, die Wörter, die man bisher ziemlich für synonymisch gehalten, nach alphabetischer Ordnung aus einander zu setzen, und einem jeden seine bestimmte Bedeutung wieder herzustellen. Wenn er diese Bedeutungen nicht beständig mit gleicher Genauigkeit (und es gehört in der That keine gemeine dazu) festgesetzt hat; so ist doch der Einfall vortrefflich, und verdient die Aufmerksamkeit und Nach-

eiferung aller Freunde der alten Nordischen Sprache, die an innerer Stärke und Schönheit mit jeder andern wetteifern darf.

Die folgende Kritik über den Sylbenstecher, ein Lustspiel der Jungfer Biehl, gehört gewissermaßen mit hieher, da die Absicht der Verfasserinn war, die Sprach-Verbesserungen, nicht undeutlich auch die Nebenbemühungen der kritischen Gesellschaft, lächerlich zu machen. Man sieht wohl, daß ihre Begriffe noch zu roh sind, als daß man über Pedantereyen in diesem Fach eine gute Satyre von ihr zu erwarten hätte. Der Verfasser der Kritik beantwortet ihre Spöttereyen sehr scharfsinnig. Wenn ich Ihnen davon etwas auszeichne, so haben Sie von der Beurtheilung und ihrem Anlasse zugleich einen Begriff.

„Ueber zwey Dinge (S. 135.) wollen wir nicht nur mit der Verfasserinn, sondern mit allen Vernünftigen gar leicht einig werden."

„So lange unsere Scribenten, ohne vom Feuer des Genies getrieben zu werden, ihre Sprache mit zusammengeballten Beywörtern belasten, das Große und Sublime in einer aufgeschwollenen Schreibart suchen, und sich schon zufrieden geben, wenn sie nur das Gewand großer Geister über sich werfen; so lange können wir nicht aufhören, ihrer zu lachen.

So

So bald aber Miltons und Klopstocke unter uns aufstehen, so werden Köpfe dieser Art sich nicht erst unsere Erlaubniß ausbitten, ob sie die Fesseln abwerfen, und ihre eigene Sprache reden dürfen; und derjenige wird sicherlich ihre Sprache schon lernen, der Lust hat, sie zu verstehen."

"Ferner, so lange unsere Scribenten glauben, daß unsere Muttersprache ihnen viel Verbindlichkeit schuldig sey, wenn sie nur Wörter gebacken haben, bevor sie sich um das Genie der Sprache bekümmern, und einsehen lernen, in wie fern ein neues Wort nöthig oder unnöthig sey: so lange haben wir Erlaubniß, sie zu tadeln. So bald wir hingegen anfangen, die Wissenschaften mit philosophischen Köpfen zu bearbeiten, besonders die schönern; so werden wir auch wahrnehmen, wie nöthig uns neue Wörter zu neuen Begriffen sind."

"Dieß einzige fügen wir noch hinzu. Hätte die Verfasserinn nur diejenigen Wörter getadelt, die von uns sind gebraucht worden, so hätten wir ganz stille geschwiegen, und es auf die Zukunft ankommen lassen, ob etwa einmal ein Scribent aufstehen würde, der es uns Dank wüßte, daß wir ihm wenigstens zum Theil die Mühe haben ersparen wollen, sich auf neue Worte zu besinnen."

"Da

"Da aber die gerügten Worte fast alle von andern schon das Bürgerrecht erhalten haben, insbesondere von zwey itztverstorbenen Gelehrten, die nebst ihren übrigen Verdiensten auch der Verbesserung unsrer Sprache sehr behülflich gewesen; da wir zugleich wünschen, unsre Nation möchte sich gewöhnen, bey ihren Scribenten mehr auf den Kern, als auf die Schale zu sehen: so wollen wir einmal alle die Wörter durchgehen, die in der Komödie mit größerer Schrift gedruckt sind, und untersuchen, in wie weit sie gelobt oder getadelt zu werden verdienen."

Und hierauf wird gezeigt, daß unter 40 dieser Wörter kaum eins sey, das nicht seinen guten Grund in der dänischen Sprache habe.

Es ist eine eigne Sache mit Sprachverbesserungen, die offenbare Neuerungen wider den allgemeinen Gebrauch sind. Gründe richten nichts gegen den großen Haufen aus; er ist mit seiner Armuth zufrieden, weil er keine Bedürfnisse hat, und es scheint ihm lächerlich, daß es jemanden an Zeichen fehlen sollte, das auszudrücken, was er denkt. Erst mit der Länge der Zeit, wenn das Ansehen der Gegenpartey durch klüglich menagirte und behutsame Vorbereitungen angewachsen ist, müssen Absichten dieser Art ausgeführt werden.

Von der Komödie selbst weis ich Ihnen wenig zu sagen. Es ist, wie in allen Schriften der Verfasserinn, Geist, Witz, bon sens, Anlage und Dialog da: die kritische Gesellschaft zieht diese Komödie sogar dem zärtlichen Ehemann vor. Ich weis nur, daß sie auf dem Theater nicht reüßirt hat; kein Wunder! sie intereßirt das Publicum nicht.

Ich sollte Ihnen noch etwas von einer Kritik über die dänische Uebersetzung der ersten Ilias schreiben: allein, diese Uebersetzung ist so herzlich schlecht, daß ich es meiner eignen Bequemlichkeit sowol, als Ihrer Geduld wegen für besser halte, von beyden zu schweigen, und hier mit dem ersten Stücke der Gesellschaft zu schließen. Leben Sie wohl.



Sechs u. zwanzigster Brief.

Fortsetzung und Beschluß.

Eine Uebersetzung der Schauspielkunst des jüngern Riccoboni macht den Anfang des zweyten Stücks. Die Verfasser bedienen sich einer artigen Wendung, um wahrscheinlich zu machen, daß unsere Schauspieler noch etwas aus dieser Schrift lernen können. "Vielleicht, sagen sie, trifft es sich von ohngefähr, daß irgend einer unter ihnen, etwa aus Neugierde, um zu sehen, wie die Uebersetzung gelungen sey, sie lieset, und bey der Gelegenheit ein halb verloschner Begriff wieder erwacht, eine neue Begierde entsteht, nochmals zu versuchen, wie man sich, nach Gründen der Erfahrung, dieser Regeln mit Nutzen bedienen könne."

"Es geht uns so in der Religion und Moral, wenn wir unvermuthet über ein gutes Buch gerathen, das wir schon vor vielen Jahren gelesen oder vergessen hatten: warum denn nicht eben so wohl in den Künsten und Wissenschaften?" —

Wie ich auf diese Stelle kam, mußte ich lachen. Wahrhaftig, dachte ich, es hätte dieser Complimente nicht gebraucht, um unsern

Acteurs

Acteurs und Actrizen zu sagen, daß sie noch etwas zu lernen haben. Wenn sie jemals erträglich werden wollen, müssen sie, fürchte ich, noch viel weiter als zum Riccoboni zurückgehen.

II. Kritik über die Caliste, ein Trauerspiel des Herrn Colardeau, übersetzt von der Jungfer Biehl.

Die Schwierigkeiten, das große Ideal der Tragödie zu erreichen, werden aus Erfahrungen der Griechen, Römer, Italiener, Engländer, Franzosen und Deutschen aus einander gesetzt.

"Griechenland, das seinem sanften Himmelsstriche die lebhaftesten Empfindungen des Schönen und Rührenden zu danken hatte, konnte doch kaum zwey oder drey Dichter hervorbringen, die dieses Ideal erreicht hätten."

"Das an Genien sonst so fruchtbare Rom war, aller Aufmunterungen und angestrengten Versuche ungeachtet, an tragischen Genies gänzlich unfruchtbar."

Bey den Italienern findet man, außer einigen glücklichen Nachahmungen des griechischen Theaters, wenig Erhebliches von dieser Art, wenn man nicht etwa die Werke des Abts Metastasio hieher rechnen will, der jedoch einen großen Theil seines Ruhms der Cor-

Correction des Ausdrucks und einer auf Nebenzüge eingeschränkten blühenden Einbildungskraft zu danken hat.

"Die Engländer bleiben wohl die einzigen, die sich rühmen können, nach den Griechen einen eignen Weg zum wahren Tragischen ausgefunden zu haben; und auch sie erkennen dem ungeachtet unter den großen Geistern, die auf diesem Pfade einhergetreten sind, nur einen einzigen für genuin; und auch dieser einzige ist Shakespear, der sich zu oft und zu sehr von einem wilden Triebe hinreißen ließ, 2c. Allen übrigen fehlt immer noch ein gewisses Etwas, das sie stufenweise unter Shakespearn erniedrigt. Um nur einiger Neuern unter ihnen zu erwähnen, so ist es bekannt, daß Thomson durch seine bilderreiche und chargirte Affecten-Malerey nicht selten den wahren Ton fürs Herz verfehlt, und ihn noch mehr würde verfehlt haben, wenn er nicht in der Anlage seiner Situationen desto glücklicher gewesen wäre. Young ist prächtig und erhaben; aber sein Meisterstück bleibt doch immer gerade dasjenige Trauerspiel, das er nach Shakespears großem Model ausgearbeitet hat. Addison kann einem Zusammenflusse politischer Umstände den guten Erfolg seines Cato verdanken; er selbst gestand seinem Freunde Swift, daß es ihm Angstschweiß auspresse, wenn

wenn er die unruhigen Britten immer am unrechten Orte, niemals aber da, wo er die Natur getroffen zu haben wünschte, klatschen hörte. Congreve ist ein besserer komischer, als tragischer Dichter. Einige andere, z. E. Lee und Dryden, haben mehr Bombast, als Pathos. Der einzige Otway nimmt sich unter ihnen aus; doch hatte er bey allen seinen Werken Shakespearn zu sehr vor Augen, dessen Manier er oft sklavisch nachahmte. Von Rowe reden wir im Folgenden."

Alle diese Anmerkungen sind viel zu allgemein, und ich wollte nicht gerne, daß unsre dänischen Theater-Scribenten sich ihrentwegen der Mühe überhöben, diese brittischen Dichter näher kennen zu lernen. Daß Dryden mehr Bombast als Pathos habe, scheint mir eine genauere Untersuchung zu verdienen. Ob ihn gleich die Engländer selbst nur von der Seite der Versification anzupreisen pflegen; so hat er doch in der That weit größere Verdienste, und ich wünsche von ganzem Herzen, unserer Nation recht bald zu einem Dryden, nur zu einem Dryden, Glück wünschen zu können. Lee hat viel Fustian, es ist nicht zu läugnen: aber, lieben Landsleute, verachtet Lee nicht; ihr könnt in den zärtlichen Scenen der Liebe unendlich viel von ihm lernen. Otway fing an

mit Nachahmungen: allein, er hörte mit Werken auf, die allerdings original genannt zu werden verdienen; die sanftern weiblichen Leidenschaften, die Shakespear fast gar nicht bearbeitet hatte, waren sein Fach, und wenige sind ihm darinn gleich gekommen.

Von den Franzosen wird gesagt, — was Sie leicht errathen können.

"Corneille suchte gemeiniglich ein falsches Erhabne; seine Werke sind sehr ungleich, oft müßig, und voller Declamation: Racine steht weit unter ihm; zwar haben seine Charakter auf der einen Seite mehr Natur, aber auf der andern desto weniger Ideal, u. s. w. Voltaire hat von den Engländern gelernt, ꝛc. ꝛc."

Das Urtheil der Verfasser von den deutschen tragischen Dichtern wird Ihnen interessanter seyn. Ich glaube, daß die Verfasser überhaupt nicht unrichtig denken; nur wünschte ich, daß sie sich hin und wieder etwas deutlicher erklärt hätten.

"Leßings Miß Sarah ist eine vortreffliche Nachahmung der englischen Manier; allein, es bleibt doch immer Nachahmung."

(Das ist wahr; die mechanische Einrichtung dieses Trauerspiels ist brittisch: nicht weniger

wahr

wahr ist es, daß Herr Leßing der Kenntniß des brittischen Theaters einen großen Theil seiner Ausbildung zu danken hat: aber, wie ein berühmter Kunstrichter sagt, Genies können nur von Genies entzündet werden; und der Dichter, der eine Miß Sarah schreiben konnte, mußte eigne Talente haben.)

"Sein Philotas hat mehr Original-Charakter, aber zu wenig Interesse, und ist hin und wieder ziemlich in Shakespears Geiste gedacht."

(Ich habe Sie schon längst um Ihre Meynung vom Philotas gebeten. Lassen Sie mich meine Bitte nicht umsonst wiederholen.)

"Cronegks bestem Trauerspiele fehlt der letzte Act."

(Aus einem einzelnen Trauerspiele, dem noch dazu ein Act fehlt, läßt sich freylich nicht viel schließen.)

"In Weißens Trauerspielen sind viele große Eigenschaften der Engländer und Franzosen vereinigt: hin und wieder noch zu viel Declamation, die Situationen nicht immer von gleicher Güte."

Die Verfasser hatten damals den Atreus noch nicht gesehen; vermuthlich würden sie ge-

urtheilt haben, daß er auch große Eigenschaften der Griechen und Römer mit jenen zu vereinigen gewußt. Wirklich scheint mir dieses Stück eins der merkwürdigsten, die das deutsche Theater aufweisen kann.

Vom sel. Schlegel wird gesagt, "er habe die Deutschen zuerst gelehrt, wie man in Racinens Geschmack versificiren müsse." Gar nichts mehr in Racinens Geschmack? —

"Unter unsern Landsleuten" —

Leider! ein ödes unbebautes Feld, wo kein Saamenkorn aufsprost. Aber Geduld! man muß nicht zu viel auf einmal erwarten.

Auf diese allgemeinen Betrachtungen folgt eine umständlichere Vergleichung der Caliste von Colardeau mit der *Fair Penitent* von Rowe. Ich glaube mich hiebey ein wenig aufhalten zu müssen, da die Vergleichung, so viel ich weis, neu ist.

"Herr Colardeau (S. 81.) hat den gegründeten Ruhm, daß er nach Voltaire der correcteste und edelste Versificateur sey; der Engländer Rowe, von dessen *Fair Penitent* die französische Caliste eine Nachahmung ist, hat kein geringeres Lob der Versification und des

Aus-

Ausdrucks: es wird also eine nicht unangenehme Parallele seyn, die beyden Dichter in den übrigen wesentlichern Theilen der Tragödie gegen einander zu halten."

"Die Fabel ist in beyden Trauerspielen die nämliche: nur daß der Franzos einige Neben-Umstände verändert, und die seinige durch einen Zusatz von Politik für sein Theater feyerlicher zu machen gesucht hat."

"Voraus ist zu bemerken, daß die Engländer die Abtheilung der Scenen in einem andern Verstande nehmen, als die Franzosen. Jene deuten damit eine Veränderung der Bühne, diese aber nur eine Veränderung der Personen an, wozu die Engländer kein besonderes Kunstwort haben. Wir können nicht umhin, hiebey zu wünschen, daß wir nach dem Beyspiel aller übrigen Nationen die Ausdrücke Act und Scene statt Optogt (Aufzug) und Optrin (Auftritt) beybehalten wollten; diese unbequemen Worte sind ohne Noth von den Deutschen eingeführt worden, und drücken die Sache schlecht oder vielmehr gar nicht aus: denn in den wenigsten tragischen Stücken findet der Aufzug des Vorhanges statt, und ein Auftritt ist sehr oft ein bloßer Abtritt."

Mit dem weitläuftigen Aufzuge der schönen Bußfertigen und dem noch weitläuftigern der Caliste verschone ich Sie, da ich voraus- setze, daß Sie beyde im Original gelesen haben. Der Kunstrichter hat die Haupttheile, lehrreich genug, unter einen einzigen Gesichtspunkt ge- bracht, und die wichtigsten Stellungen an- gedeutet.

"Ueberhaupt (fährt er hierauf fort) von der Anlage dieser beyden Trauerspiele zu ur- theilen, fällt es gleich in die Augen, daß der Engländer seinen Gegenstand viel simpler be- handelt, und weit mehr Zutrauen zu der Natur seiner Fabel geäußert habe, als der Franzos, der sie nicht interessant genug gefunden zu ha- ben scheint, wenn er sie nicht politisch und he- roisch nach dem Model der Merope, in deren Geiste alle seine Zusätze imaginirt sind, um- arbeitete."

"Dieß geht so weit, daß die zweyte Scene im vierten Act eine offenbare Copie einer Scene in der Merope geworden ist. Wir wollen nicht entscheiden, ob hier der Ort war, kriegerische Züge einzumischen: das Große und das Kleine macht einen allzu starken Contrast, daß Leser von zarter Empfindung nicht bald den Zwang bemerken sollten, der, so sehr ihn der

der Dichter zu verbergen gesucht hat, doch immer ein künstliches Flickwerk verräth."

"Niemand glaube, daß wir Willens sind, das Englische Trauerspiel auf Kosten des Französischen zu erheben. Wir sind vielmehr mit dem Ausspruche eines einsichtsvollen brittischen Kunstrichters vollkommen einig, "daß "Rowes Genie mehr delicat und zart, als "stark und pathetisch gewesen, daß seine Werke "uns mehr in einer angenehmen Schwermuth "unterhalten, als sie das Herz mit der leben- "digen Angst des tragischen Mitleids erfüllen. "Seine Unglücksfälle gründen sich alle auf "den Affect der Liebe. Seine Tragödien sind "mehr Declamation, als Dialog, und seine "Charakter sind zu allgemein und ohne innere "Verschiedenheit. Der Todtenkopf, die Leiche, "die schwarzbezogene Bühne, sind blos me- "chanische Mittel, eine Versammlung zu rüh- "ren. Kurz, seine Stücke sind zwar tonvolle "und einnehmende Poesien, aber müßige und "unpathetische Trauerspiele." — Wir fügen hinzu, daß Rowe ein Nachahmer von Otway ist, ihn aber mehr in Tiraden, als in solchen Zügen erreicht, welche die Natur enthüllen, und unmittelbar aufs Herz treffen; wovon vornehmlich diese Tragödie ein Beyspiel ist. **Caliste** müßte ganz anders gezeichnet seyn,

 wenn

wenn sie dem Titel entsprechen sollte. Wildheit, Stolz, weiblicher Eigensinn und Heucheley stechen in ihrem Bilde weit mehr vor, als die Reue, die reine Symptomen eines matten, scheuen und niedergeschlagenen Herzens zu wirken pflegt. Lothario ist ein wahrer Rake, aber sehr ungleich mit sich selbst, und ohne besondern Humor. Altamont wäre ein erträglicher Charakter in einem Romane, zur Haupt-Person auf der Bühne aber taugt er nichts. Lucile ist eine bloße Vertraute von der moralisirenden Gattung. Horatio hat wieder zu wenig Charakter; inzwischen sind seine Unterredungen mit Lavinia sehr rührend, wiewohl mehr elegisch als tragisch rührend. Sciolto intereßirt am meisten; überhaupt aber ist sein Charakter doch nicht eigenthümlich genug, und von dem Charakter anderer edelmüthigen Väter zu wenig verschieden."

(Eine noch umständlichere Kritik der Charaktere und der ganzen Fabel in diesem Trauerspiele finden Sie in der Clarissa, Vol. VII. Let. 47. der dritten Ausgabe von 1750.)

"Wie viel wäre also einem Colardeau zu verbessern übrig geblieben, wenn er seine Nacheiferung weniger auf eine blühende Versification, und einen mit der Natur des Gegenstandes

standes fast streitenden Heroismus, als auf den Ausdruck des wahren Pathos eingeschränkt hätte! Die meisten Fehler des Engländers finden sich auch bey dem Franzosen. Lothario ist hier ein noch viel zweydeutigerer Charakter, als dort. Für einen solchen Bösewicht hätte Caliste sich gar nicht intereßiren sollen. Auf der Bühne selbst ist er zu unwirksam; und so fürchterlich ihn uns der Dichter in der Vorbereitung abmalt, so lärmt er doch nur, statt zu handeln. Die französische Regelmäßigkeit, die Colardeau diesem Stücke anzumessen gewußt, rechnen wir ihm zu keinem Verdienste an, da nichts leichter ist, als alle mögliche Gegenstände unter die Methode der Einheiten zu bringen, wenn man die Stärke des Ganzen nicht zu Rathe ziehen will."

Der übrige Theil dieser Kritik betrifft den Detail:

„Und hier, sagen unsere Kunstrichter, zeigt es sich, daß der Franzos noch declamatorischer sey, als der Engländer, allein im eigentlichen Pathos, wovon der letztere vortreffliche Stellen hat, ihm bey weitem nicht gleich komme. Unterdessen haben doch Tiraden auf der andern Seite wieder ihre großen Schönheiten, und die von unserm Colardeau verdienen we-

 gen

gen des lebhaften poetischen Feuers, das sie beseelt, eine mehr als flüchtige Aufmerksamkeit."

Es werden deren einige angeführt, die Sie ohne Zweifel, nebst noch mehrern, selbst im Lesen ausgefunden haben. Der Traum der Caliste wird mit einem Traume des Mustapha in Weißens Beytrag zum Deutschen Theater verglichen, und dem leztern, in Betracht der malerischen Phantasie, der Vorzug zuerkannt. Diesen französischen Tiraden werden hienächst rührende englische Stellen entgegengesetzt, und die Kritik mit folgender Anmerkung geschlossen.

"Die Engländer nehmen den Stoff ihrer Trauerspiele gemeiniglich aus ihrer eigenen Geschichte, welches wir den künftigen Dichtern unsers Vaterlandes zur Nachahmung anpreisen, indem es gewiß ist, daß unsere alte Historie an großen Revolutionen, sonderbaren und recht romantischen Begebenheiten reicher ist, als die Geschichte der meisten andern Völker. Fügen wir hiezu die rauhe und dem tragischen Geiste recht angemessene Scene dieser Begebenheiten, imgleichen den kühnen, stolzen und edlen Charakter unserer Vorfahren, rc. so muß gewiß der Fehler am Dichter selbst liegen, wenn er es bey einem so großen

ein=

einheimischen Schatze dennoch nöthig findet, seine Zuflucht zu der Geschichte fremder Völker zu nehmen."

Anmerkungen über Herrn Schlegels Abhandlung von den Vortheilen und Mängeln der Dänischen Sprache in Vergleichung mit der Deutschen und Französischen.

Diese Anmerkungen sind sehr lesenswürdig; da sie aber blos die Dänische Sprache angehen, so bin ich außer Stande, Ihnen mehr davon zu sagen.

Eine Kritik über eine poetische Erzählung, Kleon betitelt, überhüpfe ich gleichfalls, weil sie Sie schwerlich intereßiren würde. Die Verfasser wünschen unter andern, daß man in Dännemark nicht beym didaktischen Gedichte stehen bliebe. —

Der Versuch einer freyen Poesie in Dänischer Sprache wird nach Verdienst getadelt.

Aus der schönen Abhandlung vom Gebrauche veralteter und neuer Worte kann ich nicht umhin, Ihnen die Grundsätze mitzutheilen, nach denen die Gesellschaft diese Streitfrage zu entscheiden verlangt.

"1. Ein

" 1. Ein Wort, das im Schwange ist, muß nicht aus der Gewohnheit kommen, noch ein fremdes an dessen statt eingeführt werden."

(Ich setze hinzu, wenn das Wort an sich etwas taugt. So sagt man im Dänischen Staldbroder anstatt Gespiele, welches in Werken, wo es auf Delicatesse der Begriffe ankömmt, keinesweges zu brauchen ist.)

" 2. Ein Wort, das aus der Sprache des gemeinen Lebens verdrängt zu werden anfängt, muß wieder zurückgerufen, und einem fremden vorgezogen werden."

(Es kann aber durch ein besseres einheimisches verdrängt werden; und dann ist nichts dawider einzuwenden.)

" 3. Ein Wort, das nur, weil es einem oder anderm Ohre nicht klingen will, verdrängt wird, muß, wenn es in der Sprache des gemeinen Lebens üblich, und nicht unanständig ist, lieber beybehalten, als gegen ein fremdes vertauscht werden."

(Es ist gut, daß der gemeine Mann seine Sprache behalte, damit ein stehender Fond bleibe, der die zu große Wankelbarkeit lebender Sprachen aufstütze, und ihr einheimisches Gepräge dauerhaft erhalte: Da aber die Scribenten=

denten-Sprache vermöge des Bedürfnisses ihrer Begriffe neue Nüancen in der Bedeutung vieler Wörter macht und machen muß, so kann von jener nicht sicher auf diese geschlossen werden.)

"4. Ein Wort, das aus dem Brauche geht, vornehmlich aber dem gemeinen Mann wenigstens eben so verständlich ist, als das fremde, muß vor diesem den Vorzug behalten."

"5. Imgleichen, wenn das fremde dem gemeinen Mann eben so unverständlich ist, als das verdrängte einheimische."

"6. Wenn ein alterndes Wort nicht anders als durch Umschreibungen ersetzt werden kann, so muß es beybehalten werden."

"7. Ein Wort, das mit gutem Grunde aus einheimischen Worten gebildet werden kann, muß, wenn es einem Mangel abhilft, und eben so bedeutend, als ein fremdes ist, das Bürgerrecht haben."

"8. So auch ein neues Wort, das in einer verwandten Sprache üblich ist, vorzüglich vor einem fremdern."

"9. Jedem Worte muß seine feste Bestimmung beygelegt werden, damit es, wo möglich, seine Eindeutigkeit behalte."

"10. Wenn

"10. Wenn weder unsere noch eine verwandte Sprache ein verständliches Wort hat, Begriffe, vornehmlich in Wissenschaften und Künsten, die später bey uns als bey andern bekannt worden, hinlänglich zu bezeichnen, da muß der Mangel der Sprache durch ein fremdes ersetzt werden, dem man, so gut man kann, eine dänische Endigung giebt."

Kritik einiger Gelegenheits-Gedichte bey Feyerlichkeiten des Hofes — ist Ihnen entbehrlich.

Fortsetzung der Abhandlung, die vermeynten Synonymen zu bestimmen — enthält abermals ein ansehnliches Verzeichniß solcher Worte, die durch beygefügte Erklärungen berichtiget worden.

Ich eile zum dritten und letzten Stücke, um meinen langen Brief endlich einmal zu schließen.

I. Uebersetzung der Abhandlung vom Trauerspiele im 1 B. der Bibl. der schönen W. und fr. K.

II. Popens Versuch über die Iliade.

Zwey schätzbare Stücke.

III. Kritik des Gedichts, der Tod Abels, aus dem Deutschen Herrn Geßners übersetzt von der Jungfer Biehl.

Die

Die dänische Uebersetzung wird mit der französischen von Huber verglichen, und erhält in mancherley Absicht, besonders der Genauigkeit, den Preis vor der letztern. Dagegen ist die Colorite des Originals in jener wenigstens eben so sehr verblichen, und die kleine Detaillen-Malerey noch öfterer vernachläßigt, als in dieser.

IV. Kritik über eine Katheder-Rede Herrn Prof. Schytte in Soroe.

Nur eine einzige Anmerkung will ich Ihnen daraus abschreiben.

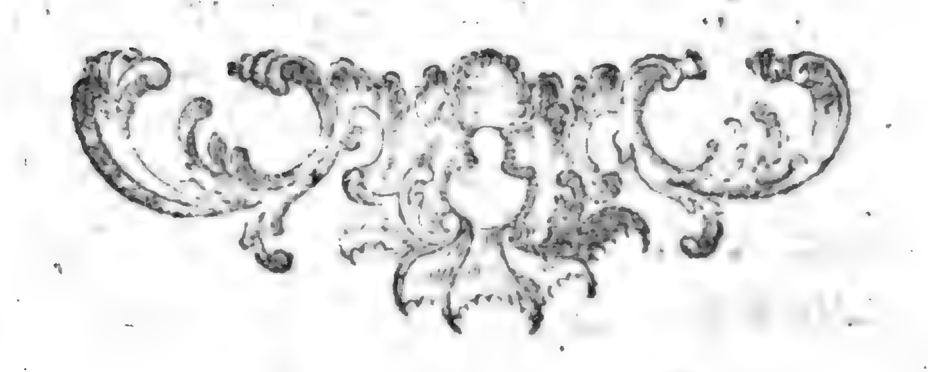
" Im Grunde würde die Wohlredenheit bey weitem keinen so ansehnlichen Rang verdienen, wenn sie nichts als die verächtliche Kunst wäre, einen ganz kleinen Gedanken, wie eine Seifenblase mit allerley bunten Färbchen, so lange aufzudunsen, bis er platzt; eine Kunst, worinn jedermann gar leicht eine gewisse Vollkommenheit erreichen kann: ihr göttlicher Theil ist das Genie, und der läßt sich nicht mit locis, exornationibus oder amplificationibus einflößen; auch kann keine Schule auf Erden uns einen so beredten Mann, als Rousseau, bilden, da es hingegen manchem jungen Rector ein Leichtes ist, ihn in den lenociniis und veneribus sermonis weit hinter sich zu lassen. — Wohlreden-

redenheit und Schönredenheit sind noch immer von der Beredsamkeit unendlich verschieden; ja wir glauben sogar, daß die letzte der beyden erstern ohne Nachtheil ihres innern Vorzuges gerne entbehren kann." —

Dieß ist ein ziemliches Paradox; Sie mögen versuchen, ob Sie es verdauen können.

Ein paar Briefe, worinn Vorschläge enthalten sind, junge Leute auf öffentliche Kosten fürs Theater zu erziehen; ferner eine Uebersetzung des ersten Briefes aus der Tanzkunst des Herrn Noverere; und schließlich eine Fortsetzung von Synonymen empfiehlt Ihrem eigenen geneigten Erwägen

Ihr u. s. w.



Fortsetzung der neuen Edda.*

Ich sah unzählige solche Ketten, die an ihren äußersten Enden jede Minute durch neue Glieder, welche die Göttinn abwog, verlängert wurden; den Anfang derselben konnte ich aber nicht wahrnehmen. Der Geist sagte mir, ihre Strecke sey unendlich, ihr erster Vorsprung gliche der Feinheit der Strahlen, und sie laufen oben alle in einen unendlich kleinen Punkt zusammen, der das Centrum des blauen Himmels sey, wo Alfaders Thron erbauet ist. Der Glanz dieses Throns, sagte er, ist so groß, daß ihn niemand ertragen kann, als nur die lichten Geister, die im innersten Himmel wohnen. Das Licht, welches du hier siehst, ist ein Schimmer seines schwächsten Strahls, gegen den die Sonne selbst und alle Sterne ihren Schein verlieren, und die ganze Natur eine dichte Finsterniß seyn würde. Ich habe dich bis an den Vorhof dieser prächtigen Stadt geführt, die eure Dichter

* S. die 2te Samml. S. 317 und 330.

ter Valoskialf nennen, und die manchen Sonnenkreis in sich faßt. Im Mittelpunkte derselben steht der bebende Thron, von welchem Alfader die ganze Welt übersieht: aber kein Sterblicher kann weiter kommen, als bis an den Kreis des Schicksals. Ich will dir andre Dinge zeigen, die deinem itzigen Zustande angemessener sind.

Plötzlich verschwand das Licht vor meinen Augen. Der Körper fühlte seine vorige Schwere wieder. Meine Füße ruheten auf Etwas, hart wie Erde; ich spürte eine Luft um mich her, gleich der Mittags-Luft: allein, sehen konnte ich nicht. Das himmlische Licht, sagte der Geist, hat dich geblendet: er rührte meine Augen an, und ich sah. Ich stand auf einem Berge, wie der war, von dem er sich mir genähert hatte, und ich glaubte in mein Reich zurückgekommen zu seyn. Ich habe dich, hub mein himmlischer Führer an, zu einer der Wohnstätte geführt, die unter allen in der weiten Luft ausgestreuten derjenigen, die du verlassen hast, am ähnlichsten ist. Die Einwohner haben mit den Menschen nicht allein die äußerliche Bildung, sondern auch alle natürliche Kräfte gemein. Der größte Unterschied zwischen ihnen und euch ist so wenig wesentlich, als

die

die Ungleichheit unter Leuten von verschiedenen Ständen und Geschlechtern seyn mag. Diejenige Art von Geschöpfen, die ihr Menschen nennt, und von denen ihr euch beredet, daß sie euch nicht anders als gleich seyn können, haben eine natürliche Fähigkeit zu mancherley Dingen. Im Anfange ihres Daseyns sind sie wie eine Materie ohne Form, ein weiches Wachs, das unzähliger Bildungen fähig ist. Sollte die menschliche Natur in allen den Abänderungen, die ihr möglich sind, und die sie, ohne ihr Wesen zu zerstöhren, annehmen kann, wirklich seyn; so würde die Anzahl dieser Art von Geschöpfen groß genug seyn, viele Sonnenkreise zu bewohnen. Ihr könnt es schon aus dem, was ihr auf der Erde bemerkt, abnehmen. Ein Mensch bringt nichts auf die Welt, als eine bloße Fähigkeit; er hat der Natur wenig mehr zu danken, als die menschliche Gestalt: Denkungskraft, Neigungen, und alle Grade der Kräfte seiner Seele und seines Leibes beruhen auf den Wirkungen der äußern Dinge und den Einflüssen, die ihr durch Erziehung, Gewohnheit, Umgang, Gesetze, Regierung und andere von Zeit und Ort abhängige Umstände empfanget. Diese Eigenschaften, welche ganz und gar zufällig sind, seht ihr für wesentlich

 und

und unwandelbar an, und urtheilt von der menschlichen Natur nach demjenigen Zustande, worinn ihr sie selbst findet. Jedes Zeitalter, jedes Folgegeschlecht mißt das ganze menschliche Geschlecht nur nach sich allein; man hält nichts für wahr oder natürlich, als was man in sich selbst bemerket, da doch die Verschiedenheiten im Denken, die auf eurer Erde wirklich sind, genug seyn könnten, euch zu überzeugen, daß eure meisten Begriffe mehr von der Gewohnheit, als von der Natur herrühren. So einleuchtend aber diese Verschiedenheiten auch sind, so müssen sie doch unter Menschen Eines Stammes, die auf Einer Erde wohnen, wo gewisse Arten zu denken, gewisse Arten der Neigungen durch den Umgang allgemein werden, weniger abstechen, als unter Einwohnern ganz andrer Welten. Denkart und Schickung ganzer Völkerschaften hängt bey euch sehr oft von einem einzigen Menschen ab; ihr erbt den Hang eurer Väter; ihr leidet für ihre Verbrechen; ihr denkt, begehrt, und handelt, wie einige wenige unter euch es für gut finden. Unter diesen Wenigen gibt es hundert eigennützige Betrüger gegen Einen aufgeklärten Menschenfreund. Andre sind es nicht sowol deswegen, weil sie es seyn wollen, als weil

sie

sie selbst betrogen worden, oder weil die, mit denen sie zu thun haben, betrogen zu werden verlangen. Gewohnheit und Vorurtheile täuschen die größten Seelen; und wenn einige derselben stark genug sind, diese Hülle von sich abzuwerfen, so hält Eigennutz und Furcht sie davon zurück. Du bist Einer der Wenigen auf der Erde, die Herz genug haben, ohne Eigennutz zu lieben, Stärke genug, selbst zu denken, Muth genug, nach eigner Einsicht zu handeln, und Macht genug, zu thun, was du willst. Um noch mehr Gutes in deiner Regierung zu bewirken, als alle Könige, die ihr groß nennt, ihr ganzes Leben hindurch haben bewirken können, fehlt dir nur Eins: Die Kenntniß des Menschen, die Kenntniß deiner selbst. Es gibt nicht Viele auf der Erde, die diese Kenntniß besitzen, und die Einzelnen, denen sie gegeben war, unterstanden sich nicht, dir davon zu sagen. Du redetest zwar sehr vortheilhaft von Weisheit und Freyheit: aber diese Denkungsart war unter den Mächtigen der Erde so selten, daß sich Niemand gänzlich auf deine Worte verlassen konnte. Der Höchste allein sah, daß sie mit deinen Gedanken übereinstimmten; er sandte mich ab, dich in dem zu unterrichten, was du in deinem

Zustande nicht begreifen konntest: wie der Mensch von Natur beschaffen sey; — in wie weit seine Art zu denken, seine Begierden und seine Glückseligkeit von dem Zustande abhangen, worein er durch andre gesetzt wird. — Du kennst viel Menschen auf Erden; deine Skalden haben dir allerley von ihren Sitten und Einrichtungen erzählt: allein, sie beurtheilten sie nach allgemeinen Begriffen, die nur die Gewogenheit unter euch veranlaßt hatte. Sie haßten alles, was nicht mit ihrem Eignen übereinkam. Befand sich unter den Auswärtigen eine Nation, die sich durch irgend ein Verdienst, oder auch zufälliger Weise eine Art von Achtung erworben hatte: sogleich lobten sie jede Unternehmung dieser Nation bis auf ihre Fehler und Schwachheiten. Sie untersuchten nicht, wie tief diese Erscheinungen in der Natur des Menschen gegründet seyn möchten; sie betrachteten nicht ihre Folgen in Absicht auf die Glückseligkeit der Menschen. Es war ihnen genug, sie zu erzählen; sie fanden ein Vergnügen an dem Ungewöhnlichen, und verachteten, was nicht mit derjenigen Denkungsart, wozu sie waren erzogen worden, noch mit den Mustern übereinstimmte, die sie vor Augen hatten. Redeten

sie

sie von den Thaten andrer Könige, so schmück-
ten sie alle ihre Fehler, und vergrößerten jede
Tugend, die ihnen die Aufmerksamkeit deines
persönlichen Charakters zu beschäfftigen schien.
In solchen Umständen sich selbst zu kennen, er-
forderte größere Kräfte, als je eine Creatur
in allen Welten, wo menschlich gebildete Thiere
wohnen, besessen hat. Ich mußte dich daher
Millionen Meilen von der Erde hinweg an ei-
nen Ort führen, wo eine andre Richtung im
Denken gilt, und wo du selbst nicht mehr bist,
was du warst. Vergiß auf eine kurze Zeit,
daß du König bist; unterjoche die Triebe der
Erde, und verwirf die Meynungen, die du
ohne hinreichende Untersuchung angenommen
hast. Reise unbekannt in diesem Lande
umher; rede frey mit einem Volke, das nicht
gewohnt ist, etwas anders zu sagen, als was
es denkt, und das keine Ursache hat, dir die
Wahrheit zu verbergen. Dieser Erdball,
wo du dich itzt befindest, läuft neuntausendmal
in seinem Kreise herum, unterdeß der deinige
seinen Kreislauf einmal zurücklegt. Ein Jahr
ist hier nicht länger, als eine Stunde bey euch,
und doch ist diese Stunde den Einwohnern
eben so lang, als euch ein Jahr. Sie verrich-
ten in dem Raume derselben so viel, als ihr in
einem

einem Tausendfach größern. Der Höchste hat dir die Gabe beygelegt, die Schnellkraft deiner Gedanken mit der Geschwindigkeit der Zeit wetteifern zu lassen. Bediene dich der Gelegenheit, deine Begriffe aufzuklären, einer Gelegenheit, die keiner deiner Väter gehabt; nutze jeden Augenblick weislich; er kömmt nie wieder zurück. Wenn du diese dir nöthige, und von dir erbetene Erläuterung eingezogen hast, so will ich dich in dein Reich zurückführen. Du wirst größer seyn, als deine Väter, und dein Volk so glückselig, als Menschen es werden können.



